

DAS SCHÜTT-AUS-HOL-ZURÜCK-VERFAHREN

- Eine kritische Analyse des Verfahrens als finanzpolitische Alternative zur unmittelbaren Gewinnthesaurierung der Kapitalgesellschaften -

Inauguraldissertation
zur Erlangung des akademischen Grades
eines Doktors der Wirtschaftswissenschaft
durch die
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
der
Westfälischen Wilhelms-Universität
Münster

D 6

vorgelegt von
Dieter Große-Hokamp
aus Münster

1985

Dekan: Prof. Dr. Heinz Großkettler
Erster Berichterstatter: Prof. Dr. Dietrich Börner
Zweiter Berichterstatter: Prof. Dr. Henner Schierenbeck

Tag der mündlichen Prüfung: 27. November 1985

Inhaltsverzeichnis

	<u>Seite</u>
Abkürzungsverzeichnis	VII
Abbildungsverzeichnis	XI
Tabellenverzeichnis	XII
<u>Problemstellung</u>	1
1. Kapitel: <u>Die Körperschaftsteuerreform von 1976</u>	8
§ 1: Grundzüge und Mängel des KStG 1975	8
§ 2: Die wesentlichen Neuerungen des KStG 1977	11
1. Änderungen im Tarifbereich	12
2. Die Einführung des Anrechnungsverfahrens	16
21. Die Grundkonzeption	16
22. Gesetzestechnische Einzelheiten	20
221. Das Anrechnungsverfahren auf der Ebene der Körperschaften	21
2211. Die Herstellung der Ausschüttungsbelastung	21
2212. Abgrenzung, Gliederung und Reihenfolge der Verwendung des verwendbaren Eigenkapitals	23
222. Das Anrechnungsverfahren auf der Ebene der Anteilseigner	27
2. Kapitel: <u>Das Schütt-aus-hol-zurück-Verfahren als finanzpolitische Alternative zur unmittelbaren Gewinnthesaurierung</u>	30
§ 1: Begriff und Wesen des SAHZV	30
1. Der Grundgedanke	30
2. Begriffliche Abgrenzungen	32
3. Darstellung an einem Beispiel	36

	<u>Seite</u>
§ 2: Zum Anwendungsbereich des SAHZV	41
1. Personenbezogene Kapitalgesellschaften als "klassischer" Anwendungsbereich	41
2. Zur Problematik des SAHZV bei firmenbezogenen Kapitalgesellschaften	45
21. Die Anonymität des Anteilsbesitzes	47
22. Die Existenz firmeneigener Zielsetzungen	50
§ 3: Gestaltungsformen des SAHZV	58
1. Formen der Kapitalrückführung	59
11. Formen der Rückführung als Eigenkapital	62
111. Rückführung als Nennkapital	63
112. Rückführung zu den Rücklagen	66
113. Rückführung als Nachschußkapital	72
12. Formen der Rückführung als Fremdkapital	73
121. Rückführung als (partiarisches) Darlehen	74
122. Rückführung als stille Beteiligung	81
123. Die Abgrenzung zwischen partiarischem Darlehen und stiller Beteiligung	88
2. Möglichkeiten zur Sicherung der Kapitalrückführung	89
21. Gesellschaftsrechtliche Verpflichtung	90
22. Schuldrechtliche Vereinbarung	92
23. Bedingter Gewinnverwendungsbeschluß	93
§ 4: Steuerrechtliche Beurteilung des SAHZV	95
1. Die vorbehaltliche Anerkennung des Verfahrens in den KStR 1977	96
2. Der Hinweis auf § 42 AO in den KStR 1977	98
3. Die vorbehaltslose Anerkennung des Verfahrens in den KStR 1981	102

3. Kapitel: <u>Quantitative Effekte des Schütt-aus-hol-zurück-Verfahrens gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung</u>	104
§ 1: Theoretische Vorüberlegungen	104
1. Kapitalkostenunterschiede als Maßstab der Verfahrenseffekte	104
2. Die Unterscheidung einzelner Verfahrenseffekte	110
21. Der (einmalige) Initialeffekt	111
22. Die (laufenden) Folgeeffekte	113
221. Mengeneffekte	114
222. Qualitätseffekte	117
223. Die modellanalytische Erfassung der Mengen- und Qualitätseffekte	123
23. Die entscheidungslogische Bedeutung von Initial- und Folgeeffekten	126
§ 2: Analyse des Initialeffekts	130
1. Die Thesaurierungsbelastung als Vergleichsgröße	130
2. Der Initialeffekt bei alternativen Anteilseignerkonstellationen	133
21. Der Initialeffekt bei einkommensteuerpflichtigen Anteilseignern	133
211. Die Ermittlung von kritischen Est-Sätzen und Grenzeinkommen	136
2111. Kritische Werte unter ausschließlicher Berücksichtigung von Kapitalrückführungskosten	137
21111. Kritische Werte bei der Nennkapitalrückführung	137
21112. Kritische Werte bei den übrigen Formen der Eigen- und Fremdkapitalrückführung	142

	<u>Seite</u>
2112. Kritische Werte unter zusätzlicher Berücksichtigung der Kirchensteuerbelastung	144
212. Die Optimierung des Initial-effekts durch mehrperiodige Planung des SAHZV	149
2121. Kennzeichnung der Optimierungsaufgabe	149
2122. Die Angleichung der Grenzsteuerbarwerte als Optimierungsverfahren	155
2123. Darstellung eines Planungsbeispiels	158
22. Der Initialeffekt bei Körperschaftsteuerpflichtigen Anteilseignern	168
221. Inländische Körperschaften als Anteilseigner	168
2211. Anrechnungsberechtigte Körperschaften	168
22111. Mit 56 % tarifbesteuerte Körperschaften	169
22112. Mit 50 % tarifbesteuerte Körperschaften	171
2212. Nicht anrechnungsberechtigte Körperschaften	174
22121. Körperschaften mit ideeller Zielsetzung	176
22122. Körperschaften ohne ideelle Zielsetzung	178
222. Ausländische Anteilseigner	181
2221. Vorbemerkung	181
2222. Ausländische Muttergesellschaften	183
2223. Inländische Betriebsstätten	187

	<u>Seite</u>
§ 3: Analyse der Folgeeffekte	190
1. Vorbemerkung	190
2. Die rechnerische Ableitung der Folgeeffekte beim Ausgangskapital	192
21. Folgeeffekte im Substanzsteuerbereich	192
211. Vermögensteuerliche Folgeeffekte	192
2111. Folgeeffekte hinsichtlich der Vermögensteuerbelastung der Kapitalgesellschaft	192
2112. Die Folgeeffekte bei zusätzlicher Berücksichtigung der Vermögensteuerbelastung der Anteilseigner	202
2113. Tabellarische Zusammenfassung der vermögenssteuerlichen Folgeeffekte	218
212. Gewerbekapitalsteuerliche Folgeeffekte	220
2121. Folgeeffekte hinsichtlich der Gewerbekapitalsteuerbelastung der Kapitalgesellschaft	220
2122. Die Folgeeffekte bei zusätzlicher Berücksichtigung der Gewerbekapitalsteuerbelastung der Anteilseigner	230
2123. Tabellarische Zusammenfassung der gewerbekapitalsteuerlichen Folgeeffekte	238
22. Folgeeffekte im Ertragsteuerbereich	240
221. Gewerbeertragsteuerliche Folgeeffekte	240

	<u>Seite</u>
2211. Folgeeffekte hinsichtlich der Gewerbebeertragsteuerbelastung der Kapitalgesellschaft	240
2212. Die Folgeeffekte bei zusätzlicher Berücksichtigung der Gewerbebeertragsteuerbelastung der Anteilseigner	248
2213. Tabellarische Zusammenfassung der gewerbebeertragsteuerlichen Folgeeffekte	256
222. Einkommen-/körperschaftsteuerliche Folgeeffekte	258
23. Zusammenfassung der Folgeeffekte	263
3. Die Bedeutung der abgeleiteten Folgeeffekte	264
31. Die Bedeutung der Folgeeffekte bei einkommensteuerpflichtigen Anteilseignern	264
311. Der Einfluß der Folgeeffekte auf die Rückführungsform des SAHZV	264
312. Der Einfluß von Folgeeffekten bei negativen Initialeffekten	266
32. Die Bedeutung der Folgeeffekte bei proportional besteuerten Anteilseignern	275
Schlußbetrachtung	281
Anhang I	288
Anhang II	289
Symbolverzeichnis	290
Quellenverzeichnisse	
1. Literaturverzeichnis	294
2. Rechtsquellen, insbesondere Gesetze, Richtlinien, Erlasse u.ä.	316
3. Rechtsprechungsverzeichnis	319

Abkürzungsverzeichnis

a.a.O.	= am angeführten Ort
Abb.	= Abbildung
Abs.	= Absatz
Abschn.	= Abschnitt
AER	= American Economic Review
a.G.	= auf Gegenseitigkeit
AG	= Aktiengesellschaft
AktG	= Aktiengesetz
Anm.	= Anmerkung
AO	= Abgabenordnung
ap	= angewandte planung
Aufl.	= Auflage
BB	= Betriebs-Berater
Bd.	= Band
BdF	= Bundesministerium der Finanzen
bearb.	= bearbeitet(e)
BewG	= Bewertungsgesetz
BFH	= Bundesfinanzhof
BFuP	= Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis
BGH	= Bundesgerichtshof
BGBI.	= Bundesgesetzblatt
BGHZ	= Entscheidungen des Bundesgerichts- hofes in Zivilsachen
bspw.	= beispielsweise
BStBl.	= Bundessteuerblatt
BT-Drucks.	= Bundestagsdrucksache(n)
Buchst.	= Buchstabe
bzw.	= beziehungsweise
ca.	= circa
DB	= Der Betrieb
DBA	= Doppelbesteuerungsabkommen
DBW	= Die Betriebswirtschaft
d. h.	= das heißt
Diff.	= Differenz
Diss.	= Dissertation
DStR	= Deutsches Steuerrecht

d.Verf.	= des Verfassers
EFG	= Entscheidungen der Finanzgerichte
EK	= Eigenkapital
ErgAbgG	= Ergänzungsabgabegesetz
erw.	= erweitert (e)
EStG	= Einkommensteuergesetz
EStR	= Einkommensteuer-Richtlinien
e.V.	= eingetragener Verein
f	= folgende
ff	= folgende (Seiten)
FG	= Finanzgericht
FK	= Fremdkapital
Forts.	= Fortsetzung
FR	= Finanz-Rundschau
Fußn.	= Fußnote(n)
gem.	= gemäß
GewEST	= Gewerbeertragsteuer
GewKapSt	= Gewerbekapitalsteuer
GewSt (G)	= Gewerbesteuer (Gesetz)
GewStR	= Gewerbesteuer-Richtlinien
ggfs.	= gegebenenfalls
GmbH	= Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GmbH-Rdsch.	= GmbH-Rundschau
HGB	= Handelsgesetzbuch
Hrsg.	= Herausgeber
hrsg. v.	= herausgegeben von
HdWB	= Handwörterbuch der Betriebswirtschaft
i.d.F.v.	= in der Fassung vom
i.d.R.	= in der Regel
incl.	= inclusive
Inf.	= Information
insbes.	= insbesondere
i.S.	= im Sinne
i.V.m.	= in Verbindung mit
i.w.S.	= im weiteren Sinne
JbFSt	= Jahrbuch der Fachanwälte für Steuerrecht
Jg.	= Jahrgang

KapESt	= Kapitalertragsteuer
KiSt	= Kirchensteuer
KO	= Konkursordnung
KSt	= Körperschaftsteuer
KStG	= Körperschaftsteuergesetz
KStR	= Körperschaftsteuer-Richtlinien
KVSt(G)	= Kapitalverkehrsteuer (Gesetz)
KZF	= Kalkulationszinsfuß
Mio.	= Million(en)
Mrd.	= Milliarde(n)
neubearb.	= neubearbeitet(e)
NJW	= Neue Juristische Wochenschrift
NSt	= Neues Steuerrecht
o.V.	= ohne Verfasser
Rdnr.	= Randnummer
RGBl.	= Reichsgesetzblatt
S.	= Seite
SAHZV	= Schütt-aus-hol-zurück-Verfahren
Sp.	= Spalte(n)
Stb	= Steuerberater
StbJB	= Steuerberater-Jahrbuch
StBp	= Steuerliche Betriebsprüfung
Stbv.	= Steuerbevollmächtigte(r)
Steuer-Stud	= Steuer-Student
StuW	= Steuer und Wirtschaft
Tab.	= Tabelle
TZ.	= Textziffer
u.	= und
u.a.	= und andere
u.ä.	= und ähnliche(s)
überarb.	= überarbeitet(e)
U. v.	= Urteil vom
u. U.	= unter Umständen
vEK	= verwendbares Eigenkapital
vgl.	= vergleiche
Vol.	= Volume (Band)

VSt(G)	= Vermögensteuer (Gesetz)
VStR	= Vermögensteuer-Richtlinien
WiSt	= Wirtschaftswissenschaftliches Studium
WPg	= Die Wirtschaftsprüfung
z. B.	= zum Beispiel
ZfB	= Zeitschrift für Betriebswirtschaft
ZfbF	= Zeitschrift für betriebswirtschaft- liche Forschung
ZfgK	= Zeitschrift für das gesamte Kredit- wesen
ZfhF	= Zeitschrift für handelswissenschaft- liche Forschung
ZfSW	= Zeitschrift für Sozialwissenschaften
ZGR	= Zeitschrift für Gesellschaftsrecht
z.T.	= zum Teil
z.v.E.	= zu versteuerndes Einkommen

Abbildungsverzeichnis

	<u>Seite</u>
Abb. 1: Herstellung der Ausschüttungsbelastung	22
Abb. 2: Verwendung der Teilbeträge des vEK gem. § 28 Abs. 2 KStG	27
Abb. 3: Der Initialeffekt des SAHZV	111
Abb. 4: Das Differenzkapital als Bezugsgröße der Mengeneffekte	115
Abb. 5: Das Ausgangskapital als Bezugsgröße der Qualitätseffekte	117
Abb. 6: Bezugsgrößen der Qualitätseffekte beim Differenzkapital	120
Abb. 7: Determinanten der Qualitätseffekte	122

Tabellenverzeichnis

	<u>Seite</u>
Tab. 1: Die Gewinnbesteuerung im Rahmen des Anrechnungsverfahrens	38
Tab. 2: Die Stellung der Körperschaftsteuer im Rahmen der Gewinnbesteuerung von Kapitalgesellschaften	132
Tab. 3: Kritische Grenzsteuersätze und Grenzeinkommen unter Berücksichtigung der Kirchensteuer	148
Tab. 4: Der Steuerbarwert <u>bei</u> mehrperiodiger Planung des SAHZB	162
Tab. 5: Der Steuerbarwert <u>ohne</u> mehrperiodige Planung des SAHZV	163
Tab. 6: Der Steuerbarwert bei Ausschüttungsnivellierung	166
Tab. 7: Die Belastung der ausgeschütteten Gewinne bei inländischen anrechnungsberechtigten Anteilseignerkörperschaften mit 56 %iger Tarifbelastung	169
Tab. 8: Die Belastung der ausgeschütteten Gewinne bei inländischen nicht anrechnungsberechtigten Anteilseignerkörperschaften mit ideeller Zielsetzung	177
Tab. 9: Die Belastung der ausgeschütteten Gewinne bei inländischen nicht anrechnungsberechtigten Anteilseignerkörperschaften ohne ideelle Zielsetzung	179
Tab. 10: Die Belastung der ausgeschütteten Gewinne bei ausländischen Muttergesellschaften	185
Tab. 11: Beispiel zur körperschaftsteuerlichen Definitivbelastung der Vermögensteuer	195
Tab. 12: Modifizierter Vermögensteuervorteil der Kapitalgesellschaft beim SAHZV mit Fremdkapitalrückführung in Prozent des Ausgangskapitals (bei Vollausschüttung der Folgegewinne und Durchgriffsbetrachtung auf alternative Anteilseignerkonstellationen)	199

	<u>Seite</u>
Tab. 13: Vermögensteuerliche Folgeeffekte des SAHZV bei alternativen Anteils-eignerkonstellationen	219
Tab. 14: Modifizierter Gewerbekapitalsteuer-vorteil der Kapitalgesellschaft beim SAHZV mit Fremdkapitalrückführung in Prozent des Ausgangskapitals (bei Vollausschüttung und Durchgriffsbe-trachtung auf alternative Anteils-eignerkonstellationen)	229
Tab. 15: Gewerbekapitalsteuerliche Folgeeffek-te des SAHZV bei alternativen Anteils-eignerkonstellationen	239
Tab. 16: Modifizierter Gewerbeertragsteuervor-teil der Kapitalgesellschaft beim SAHZV mit Fremdkapitalrückführung in Prozent des Ausgangskapitals (bei Vollausschüttung der Folgegewinne und Durchgriffsbetrachtung auf alternative Anteilseignerkonstellationen)	246
Tab. 17: Gewerbeertragsteuerliche Folgeeffekte des SAHZV bei alternativen Anteilseig-nerkonstellationen	257
Tab. 18: Einkommen- bzw. körperschaftsteuerli-che Folgeeffekte des SAHZV bei alter-nativen Anteilseignerkonstellationen	262
Tab. 19: Rentenbarwertfaktoren	274
Tab. 20: Kritische Laufzeiten des Fremdkapitals in den Jahren bei $s_{\text{kom}} = 0,5811$, $c = 0,01$, $p = 0,1$	275

Problemstellung

Seit der Einführung der Körperschaftsteuer im Jahre 1920¹ wurde das Körperschaftsteuerrecht zum ersten Mal 1953 einschneidend geändert.² Mit dem Ziel einer Belebung des Kapitalmarktes wurde der bis dahin einheitliche Körperschaftsteuertarif durch den bis heute faktisch beibehaltenen gespaltenen Tarif abgelöst.³ Seitdem unterliegen die von Kapitalgesellschaften thesaurierten Gewinne stets einer höheren Steuerbelastung als ausgeschüttete Gewinne, wodurch der Anreiz zur Gewinnthesaurierung gemindert und derjenige zur Gewinnausschüttung erhöht werden sollte.⁴

Eine grundlegende Änderung des Ausschüttungsverhaltens der Kapitalgesellschaften resultierte aus dieser Tarifneugestaltung jedoch nicht.⁵ Ursache hierfür war insbesondere die wirtschaftliche Doppelbe-

1 Die Einführung einer gesonderten Besteuerung der Körperschaften erfolgte im Rahmen der Erzberger'schen Steuerreform. Vgl. das reichseinheitliche Körperschaftsteuergesetz vom 30.3.1920, in: RGBl. 1920, S. 393.

2 Vgl. das Gesetz zur Änderung steuerlicher Vorschriften und zur Sicherung der Haushaltsführung vom 24. Juni 1953, in: BGBl. 1953 I, S. 431.

3 Vgl. Schafhausen, F., Die Auswirkungen der Körperschaftsteuerreform auf die Finanzpolitik der Kapitalgesellschaften, Opladen 1980, S. 24; Wöhe, G., Betriebswirtschaftliche Steuerlehre. Bd. I.: Der Einfluß der Besteuerung auf das Rechnungswesen des Betriebes, 5. überarb. Aufl. 1978, S. 108 (im folgenden zitiert als Steuerlehre I 5).

4 Vgl. ebenda.

5 Vgl. ebenda.

lastung der ausgeschütteten Gewinne, die sich darin äußerte, daß neben die auf seiten der ausschüttenden Kapitalgesellschaft erhobene Körperschaftsteuer eine nochmalige Besteuerung bei den Anteilseignern trat.¹ Unter steuerlichen Aspekten war es infolgedessen oftmals vorteilhafter, die Gewinne nicht auszuschütten, sondern in der Kapitalgesellschaft zu belassen.

Nicht zuletzt aus diesem Grund stand vor allem ein Ziel im Mittelpunkt der zum 01.01.1977 in Kraft getretenen Körperschaftsteuerreform von 1976:² die Beseitigung der Doppelbelastung ausgeschütteter Gewinne.³ Erreicht wurde dieses Ziel durch die Einführung eines völlig neuen Besteuerungssystems - des heutigen Anrechnungsverfahrens -, bei dem die

1 Vgl. zur wirtschaftlichen Doppelbelastung der ausgeschütteten Gewinne sowie zu ihrem Einfluß auf die Finanzpolitik der Kapitalgesellschaften bspw. Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik der Kapitalgesellschaften. Eine Analyse des geltenden Steuerrechts und finanzpolitisch relevanter Reformvorschläge, Frankfurt/Main, Zürich 1975 (im folgenden zitiert als Steuern und Finanzpolitik). War der Ausschüttungsempfänger selbst eine andere Kapitalgesellschaft, konnte es im Fall der Weiterausschüttung sogar zu einer Mehrfachbelastung kommen, soweit keine eigens hierfür vorgesehenen Ausnahmeregelungen - z. B. das körperschaftsteuerliche Schachtelprivileg - griffen. Vgl. hierzu bspw. Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik. Strategien nach der Körperschaftsteuerreform, Berlin 1981, S. 17 (im folgenden zitiert als Gewinnverwendungspolitik).

2 Vgl. das Körperschaftsteuerreformgesetz vom 31. August 1976, in: BGBl. 1976 I, S. 2597.

3 Vgl. die amtliche Begründung zu dem Gesetzentwurf der Bundesregierung zu einem dritten Steuerreformgesetz, in: BT-Drucks. 7/1470, S. 323 ff (im folgenden zitiert als Amtliche Begründung zum Gesetzentwurf).

ausgeschütteten Gewinne bekanntlich im Ergebnis nur noch einmal der Besteuerung unterliegen, und zwar nach den persönlichen Verhältnissen der Anteilseigner.¹

Begleitet wurde die steuerliche Entlastung der ausgeschütteten Gewinne von gleichzeitigen Änderungen im Tarifbereich. Weil die Steuersätze für thesaurierte Gewinne bei allen Kapitalgesellschaften mehr oder weniger stark angehoben wurden, sind die Kosten dieser seit jeher einer erheblichen Steuerbelastung unterliegenden Finanzierungsart weiter gestiegen.²

Für die Finanzpolitik der Kapitalgesellschaften resultierte aus dieser Entwicklung des Körperschaftsteuerrechts indes eine geradezu widersprüchliche Lage: Während das Gewinnermittlungsrecht seit langem mehr oder weniger große Möglichkeiten zur Legung stiller Reserven und damit zur un versteuerten Selbstfinanzierung bot und auch heute noch

¹ Vgl. zum körperschaftsteuerlichen Anrechnungsverfahren bspw. Greif, M., Die wirtschaftlichen Auswirkungen des Anrechnungsverfahrens bei der Körperschaftsteuer, Stuttgart, Wiesbaden 1977, S. 23; von Lindeiner, H.-Ch., Vergleich des bestehenden Körperschaft- und Einkommensteuersystems mit dem von der Steuerreformkommission vorgeschlagenen Anrechnungsverfahren, in: StuW, 48. (1.) Jg., 1971, S. 247; Wrede, F., Die Reform der Körperschaftsteuer, in: DStR, 14. Jg., 1976, S. 327.

² Der allgemeine Steuersatz für thesaurierte Gewinne wurde von 51 % bzw. 52,53 % (incl. eine 3 %ige Ergänzungsabgabe) auf 56 % angehoben. Vgl. hierzu bspw. Schneider, D., "Kapitalkosten", Selbstfinanzierung und Dividendensätze nach der Körperschaftsteuerreform, in: ZfbF, 29. Jg., 1977, S. 137-144.

bietet¹, wurde die versteuerte Selbstfinanzierung im Laufe der Zeit immer stärker diskriminiert. Spätestens seit der Einführung des heutigen Anrechnungsverfahrens ist es unter steuerlichen Aspekten in vielen Fällen vorteilhafter, die in der Bilanz ausgewiesenen Gewinne voll an die Anteilseigner auszuschütten.²

Einer Vollausschüttung stehen allerdings erhebliche betriebswirtschaftliche Bedenken entgegen.³ Diese lassen sich darauf zurückführen, daß zur Risikovorsorge sowie zu Zwecken der Kapital- und Substanzerhaltung wenigstens Teile des Gewinns dauerhaft an die Unternehmen gebunden werden müs-

1 Die Legung stiller Reserven erfolgt im Rahmen der Steuerbilanzpolitik. Vgl. hierzu im einzelnen bspw. Börner, D., Krawitz, N., Steuerbilanzpolitik. Eine entscheidungsorientierte Analyse der Wahlrechte zur steuerlichen Gewinnermittlung, Herne, Berlin 1977; Dieckmann, K., Steuerbilanzpolitik. Gegenwärtig bestehende Möglichkeiten und Grenzen der Beeinflussung des steuerlichen Jahreserfolgs in der Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden 1970; Heigl, A., Melcher, G.-H., Betriebliche Steuerpolitik, Ertrag-Steuerplanung, Köln 1974; Marettke, A., Steuerbilanz- und Unternehmenspolitik, Freiburg i.Br. 1971; derselbe, Steuerbilanzplanung, Herne, Berlin 1980.

2 Unter rein steuerlichen Aspekten ist eine Vollausschüttung der in der Bilanz ausgewiesenen Gewinne heute immer dann vorteilhaft, wenn die Gesamtbelastung der ausgeschütteten Gewinne unter 56 % liegt.

3 Vgl. hierzu im weiteren Zusammenhang auch Schierenbeck, H., Unternehmensfinanzen und Konjunktur. Eine theoretische und praxeologische Untersuchung der Zusammenhänge zwischen Konjunktur und betrieblicher Finanzwirtschaft, Stuttgart 1980.

sen¹ und dies die unversteuerte Selbstfinanzierung nicht zu leisten vermag. Letztere stellt den Unternehmen finanzielle Mittel allenfalls auf Zeit zur Verfügung, deren Bindungsdauer zudem von der Entwicklung der Investitionen abhängig ist.² Neben die unversteuerte Selbstfinanzierung muß daher gerade heute stets auch die versteuerte Selbstfinanzierung treten.

Die aufgezeigte Problematik ist auch vom Gesetzgeber gesehen worden. Gleichwohl hat er sie bewußt hingenommen. Anstatt die notwendige Selbstfinanzierung der Kapitalgesellschaften im Wege der Gewinnthesaurierung steuerlich zu fördern, verwies er die Unternehmen auf ein Verfahren, das auch schon vor der Körperschaftsteuerreform bekannt war³, dessen steuerliche Rahmenbedingungen

1 Vgl. zur Notwendigkeit und zum Umfang einer Ausschüttungsbegrenzung zur Sicherung des Unternehmensbestandes Börner, D., Bilanzpolitik und Unternehmenserhaltung bei geltendem Steuerrecht, in: Die Unternehmung in ihrer gesellschaftlichen Umwelt, Hrsg.: Peter Mertens, Wiesbaden 1975, S. 225-280 (im folgenden zitiert als Bilanzpolitik); derselbe, Kapitalerhaltung und Substanzerhaltung, in: HWBB, 4., völlig neu gestaltete Aufl., Hrsg.: E. Grochla u. W. Wittmann, Bd. II, Stuttgart 1975, Sp. 2096-2113; Börner, D., Krawitz, N., a.a.O., S. 76 ff; Hellwig, K., Erfolgskapitalerhaltung bei unvollkommenem Kapitalmarkt, in: ZfB, 50. Jg., 1980, S. 1189-1200; Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 51 ff; Wagner, F.W., Ausschüttungsstrategien und Ertragsteuerbelastung, in: WiSt, 10. Jg., 1981, S. 572-579, hier S. 572 ff (im folgenden zitiert als Ausschüttungsstrategien).

2 Vgl. hierzu insbesondere Börner, D., Bilanzpolitik, a.a.O., S. 261 ff.

3 Vgl. zu diesem Verfahren vor der KSt-Reform bspw. Claußen, C.P., "Schütt' Aus/Hol' Zurück" - Kein Generalkonzept, in: ZfgK, 15. Jg., 1962, S. 869-870; Hax, K., Probleme der Aktienfinanzierung unter dem Einfluß des gespaltenen Körperschaftsteuersatzes, in: ZfhF, 15. Jg., 1963, S. 49-64, hier S. 58 ff (im folgenden zitiert als Probleme der Aktienfinanzierung); Rittershausen, H., Industrielle Finanzierungen, Wiesbaden 1964, S. 123 ff.

sich jedoch gerade durch die Reform entscheidend verbessert haben.¹ Bekannt geworden ist dieses Verfahren unter der Bezeichnung "Schütt-aus-hol-zurück-Verfahren" (SAHZV).² Wörtlich heißt es im 3. Bericht des Finanzausschusses: "Trotz rechnerisch nachweisbarer Nachteile des neuen Rechts bietet dieses aufgrund des neuen Systems andererseits auch Gestaltungsmöglichkeiten (Schütt-aus-hol-zurück ...)."³

Aus diesem Hinweis des Gesetzgebers ergibt sich das Ziel der vorliegenden Arbeit: Es soll untersucht werden, welche Anwendungs- und Steuerersparnismöglichkeiten das SAHZV nach der KSt-Reform von 1976 und damit nach geltendem Recht als finanzpolitische Alternative zur unmittelbaren Gewinnthesaurierung der Kapitalgesellschaften bietet. Trotz einer Vielzahl von Detailveröffentlichungen zum

1 Vgl. Hofbauer, M., Der Einfluß der Körperschaftsteuer auf die Wahl der Unternehmensform, in: DStR, 15. Jg., 1977, S. 331-341 und 371-375, hier S. 371. Vergleichsrechnungen in bezug auf die Vorteilhaftigkeit dieses Verfahrens nach altem und neuem KSt-Recht finden sich bspw. bei Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 156 ff und 286 ff; von Lindeiner, H.-Ch., a.a.O., S. 250; Schneider, D., Lohnt sich eine "Schütt-aus-Hol-zurück-Politik" nach der Körperschaftsteuerreform?, in: ZfbF, 29. Jg., 1977, S. 155-162 (im folgenden zitiert als SAHZV).

2 Vgl. hierzu die in Fußnote 3 auf S. 5 dieser Arbeit angeführten Quellennachweise.

3 Dritter Bericht des Finanzausschusses zu dem von der Bundesregierung eingebrachten Entwurf eines dritten Steuerreformgesetzes, in: BT-Drucks. 7/5310, S. 9 (im folgenden zitiert als 3. Bericht des Finanzausschusses).

SAHZV - insbesondere in den Jahren unmittelbar nach der Reform¹ - gibt es hierzu bisher keine umfassende betriebswirtschaftliche Untersuchung;² diese Lücke soll die vorliegende Arbeit schließen.

Aus der Problemstellung ergibt sich folgender Aufbau der Arbeit: Im 1. Kapitel sind zunächst als steuerliche Grundlagen die wesentlichen Neuerungen der KSt-Reform von 1976 darzustellen, damit die Ansatzpunkte des Verfahrens nach geltendem Recht deutlich werden. Hieran schließt sich sodann im 2. Kapitel eine umfassende Darstellung des SAHZV an, bei der neben einer grundlegenden Charakterisierung insbesondere der Anwendungsbereich, mögliche Gestaltungsformen sowie die steuerrechtliche Beurteilung des Verfahrens im Mittelpunkt stehen. Im 3. Kapitel der Arbeit schließlich sollen die bei der Anwendung des SAHZV möglichen Belastungsunterschiede im Vergleich zur unmittelbaren Gewinnthesaurisierung umfassend abgeleitet und quantifiziert werden.

1 Vgl. hierzu beispielhaft Goutier, K., Fragen der Ausschüttungspolitik unter dem KStG 1977. Gesamtsteuerbelastung - Kapitalrückführung - Ausschüttungsrückholverfahren, in: NWB, Fach 4, S. 3153-3160; Hintzen, L., Das Schütt aus-Hol zurück-Verfahren bei der Körperschaftsteuer von GmbH und AG - Seine Zulässigkeit nach den Körperschaftsteuerrichtlinien 1977 und seine praktische Durchführung im Gesellschaftsvertrag, in: FR, 33. (60. Jg.), 1978, S. 60-66 (im folgenden zitiert als Das SAHZV bei der KSt von GmbH und AG); Nicolai, A., Zum "Schütt aus-Hol zurück"-Verfahren bei der Familien-GmbH, in: StBp, 21. Jg., 1981, S. 63-64; Schneider, D., SAHZV, a.a.O., S. 155-162.

2 Eine geschlossene juristische Untersuchung zum SAHZV liegt dagegen bereits vor. Vgl. Essig, H., Gewinnausschüttung und nachfolgende Wiedereinlage, - Zivil- und steuerrechtliche Grenzen des Schütt-aus-hol-zurück-Verfahrens, Diss. Darmstadt 1982.

1. Kapitel: Die Körperschaftsteuerreform von 1976 =====

Um die mit der KSt-Reform von 1976 verbundenen Neuerungen würdigen zu können, bedarf es zunächst einer kurzen Skizzierung der Grundzüge und Mängel des alten Körperschaftsteuerrechts (KStG 1975).¹

§ 1: Grundzüge und Mängel des KStG 1975²

Nach dem KStG 1975 war die Körperschaftsteuer grundsätzlich eine Definitivsteuer mit gewinnverwendungsabhängiger Steuersatzdifferenzierung: Die thesaurierten Gewinne unterlagen im Normalfall einer körperschaftsteuerlichen Tarifbelastung von 51 %³ zuzüglich einer 3 %igen Ergänzungsabgabe auf die Körperschaftsteuerschuld⁴ und mithin einer Gesamtbelastung von 52,53 %. Für ausgeschüttete Gewinne kam dagegen ein ermäßigter Steuersatz von 15 % zur Anwendung;⁵ dieser erhöhte sich jedoch

1 Körperschaftsteuergesetz (KStG 1975) i.d.F. v. 18. Juli 1975, in: BStBl. 1975 I, S. 770.

2 Vgl. zu einer grundlegenden Darstellung des KStG 1975 bspw. Weissenborn, H.U., Die Besteuerung der Kapitalgesellschaften, Seminar-Handbuch Teil B, München 1973; Wöhe, G., Betriebswirtschaftliche Steuerlehre. Bd. I: Grundlagen. Der Einfluß der Besteuerung auf das Rechnungswesen des Betriebes, 4. überarb. Aufl., München 1976 (im folgenden zitiert als Steuerlehre I 4).

3 Vgl. § 19 Abs. 1 Nr. 1 S. 1 KStG 1975.

4 Vgl. §§ 3 und 4 Abs. 1 des Gesetzes über eine Ergänzungsabgabe zur Körperschaftsteuer (Ergänzungsabgabengesetz) (ErgAbgG 1975) i.d.F. v. 17. Oktober 1974, in: BStBl. 1974 I, S. 933.

5 Vgl. § 19 Abs. 1 S. 2 KStG 1975.

aufgrund der Nichtabzugsfähigkeit der KSt von ihrer eigenen Bemessungsgrundlage ("Schatteneffekt") sowie der Ergänzungsabgabe auf eine effektive Belastung von 24,56 % des Gewinns vor Körperschaftsteuer (und nach Gewerbesteuer).¹

Als berücksichtigungsfähig galten ausschließlich jene Ausschüttungen, denen ein den gesellschaftsrechtlichen Vorschriften entsprechender Gewinnverteilungsbeschluß zugrunde lag.² Das bedeutete: Nur wenn und soweit Gewinne aufgrund einschlägig gefaßter Verwendungsbeschlüsse für die Jahre ausgeschüttet wurden, in denen sie erzielt und versteuert wurden, kam der ermäßigte Ausschüttungssteuersatz zur Anwendung.³ Dagegen blieben versteuerte, zunächst in Rücklagen thesaurierte und erst in späteren Jahren aufgrund einschlägiger Verwendungsbeschlüsse (Rücklagenauflösung) ausgeschüttete Gewinne mit der Thesaurierungsbelastung von effektiv 52,53 % belegt.

Neben diese definitive Körperschaftsteuer trat im Fall der Ausschüttung stets noch die persönliche Steuerbelastung der Anteilseigner. Wirtschaftlich betrachtet kam es insofern zu einer Doppelbelastung der von Kapitalgesellschaften ausgeschüttete-

1 Vgl. zur rechnerischen Ableitung der effektiven Ausschüttungsbelastung unter Berücksichtigung des "Schatteneffekts" und der Ergänzungsabgabe bspw. Hax, K., Probleme der Aktienfinanzierung, a.a.O., S. 58 ff; Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 124 f; Wöhe, G., Steuerlehre I 4, a.a.O., S. 126.

2 Vgl. § 19 Abs. 3 KStG 1975.

3 Vgl. ebenda sowie auch Wöhe, G., Steuerlehre I 4, a.a.O., S. 124 f.

ten Gewinne¹, die im Vergleich zur nur einmaligen Gewinnbesteuerung in Personengesellschaften allgemein als Verstoß gegen eine rechtsformneutrale Unternehmensbesteuerung gewertet wurde.² War der Ausschüttungsempfänger selbst eine andere Kapitalgesellschaft, konnte es im Fall der Weiterausschüttung sogar zu einer über die Doppelbelastung hinausgehenden Mehrfachbelastung kommen, soweit keine eigens hierfür vorgesehenen Ausnahmeregelungen (Körperschaftsteuerliches Schachtelprivileg oder Körperschaftsteuerliche Organschaft)³ griffen.⁴

Im Grundsatz identisch, allerdings in anderer Höhe, ergaben sich die aufgezeigten Wirkungen auch für kleinere personenbezogene Kapitalgesellschaften.⁵ Hier galt im alten Recht aufgrund der oftmals nur geringen Einkommenshöhe ein gestaffelter Sondertarif von 49 % für thesaurierte und 26,5 % für

-
- 1 Vgl. zur Doppelbelastung der ausgeschütteten Gewinne bspw. Nebe, H., Die Problematik des gespaltenen Körperschaftsteuertarifs. Ein Beitrag zur Frage der steuerlichen Doppelbelastung des ausgeschütteten Gewinns der Kapitalgesellschaften, Diss. Göttingen 1967.
 - 2 Vgl. bspw. Wöhe, G., Betriebswirtschaftliche Auswirkungen der Körperschaftsteuerreform, in: DBW, 37. Jg., 1977, S. 25-52, hier S. 26; Schneider, D., Körperschaftsteuerreform und Gleichmäßigkeit der Besteuerung, in: StuW, 52. (5.) Jg., 1975, S. 97-112.
 - 3 Vgl. zu diesen Ausnahmeregelungen im einzelnen bspw. Weissenborn, H.U., a.a.O., S. 98 ff und 118 ff; Wöhe, G., Steuerlehre I 4, a.a.O., S. 118 ff.
 - 4 Vgl. Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik, a.a.O., S. 17.
 - 5 Vgl. zu der personenbezogenen Kapitalgesellschaft § 19 Abs. 1 Nr. 2 KStG 1975 sowie auch Weissenborn, H.U., a.a.O., S. 45 f; Wöhe, G., Steuerlehre I 4, a.a.O., S. 126 ff.

ausgeschüttete Gewinne; diese Sätze bewirken aufgrund der Ergänzungsabgabe sowie des Schatteneffekts bei der Ausschüttung effektive Belastungen von 50,47 % bzw. 35,52 %.

Darüber hinaus kannte das KStG 1975 eine Reihe weiterer Sondertarife für jene Körperschaften, Personenvereinigungen und Vermögensmassen, bei denen es sich entweder nicht um Kapitalgesellschaften oder aber um Kreditanstalten des öffentlichen und privaten Rechts handelte.¹

§ 2: Die wesentlichen Neuerungen des KStG 1977²

Wie bereits eingangs erwähnt hat das Körperschaftsteuerreformgesetz vom 31.08.1976 (KStG 1977)³ im wesentlichen zwei Neuerungen mit sich gebracht:

1 Vgl. § 19 Abs. 2 KStG 1975.

2 Vgl. zu der Vielzahl von Veröffentlichungen zur KSt-Reform bspw. Jurkat, W., Das Körperschaftsteuerreformgesetz, in: WPg, 29. Jg., 1976, S. 291-304; Körner, J., Zur Reform der Körperschaftsteuer, in: Ifo-Schnelldienst, 29. Jg., 1976, S. 9-18; Krawitz, N., Der Einfluß der Körperschaftsteuerreform auf jahresüberschußabhängige Vorstandstentlemen, in: DB, 30. Jg., 1977, S. 1197-1204; Krebs, H.J., Die Reform der Körperschaftsteuer, in: Sonderveröffentlichung des BB, 1. Aufl., Heidelberg 1976; Müller-Dott, J.P., Auswirkungen der Körperschaftsteuerreform, in: DStR, 15. Jg., 1977, S. 432-441; Wrede, F., Die Körperschaftsteuerreform. Überblick über das neue Körperschaftsteuerrecht, Herne, Berlin 1977.

3 Auch das KStG 1977 ist seit der KSt-Reform bis heute bereits mehrfach wieder geändert worden. Die bei Abschluß dieser Arbeit gültige Fassung datiert vom 10. Februar 1984 (KStG 1984, BGBl. 1984 I, S. 218). In bezug auf die für die vorliegende Untersuchung relevanten Bestimmungen haben sich jedoch - von einer Ausnahme abgesehen - keine Änderungen ergeben. Soweit im folgenden keine explizite Jahresangabe erfolgt, wird daher jeweils auf die aktuelle Gesetzesfassung Bezug genommen.

Zum einen wurde das sogenannte Anrechnungsverfahren als zusätzlicher Ausschüttungsanreiz neu eingeführt, zum anderen aber auch der Tarifbereich flankierend geändert.

1. Änderungen im Tarifbereich

Schon bei der Neugestaltung des Tarifbereiches hat der Gesetzgeber fiskalische Interessen mit einem ersten Anreiz zur verstärkten Gewinnausschüttung verbunden. Unter Wegfall der Ergänzungsabgabe¹ und des gestaffelten Sondertarifs für personenbezogene Kapitalgesellschaften wurde der Regelsteuersatz für thesaurierte Gewinne einheitlich auf 56 % angehoben.² Gemäß § 23 Abs. 1 KStG unterliegen diesem Satz heute grundsätzlich all jene Körperschaften, die Gewinn ausschütten und deren Leistungen bei den Empfängern zur Anrechnung berechtigen.³ In Sonderheit sind dies die unbeschränkt steuerpflichtigen Kapitalgesellschaften und die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften. Hinzu kommen aber auch

1 Der Anwendungsbereich der Ergänzungsabgabe war im ErgAbgG von vornherein zeitlich eingeschränkt. Vgl. § 11 ErgAbgG.

2 Vgl. hierzu sowie im folgenden insbesondere bei Kießling, H., Körperschaftsteuer, 8. Aufl., Achim 1981, S. 229 ff; Märkle, R., u.a., Das Anrechnungsverfahren nach dem Körperschaftsteuerreformgesetz 1977, Stuttgart 1977.

3 Vgl. § 23 Abs. 1 und 2 KStG i.V.m. § 36 Abs. 2 Nr. 3 EStG. Eine Ausnahme stellen allerdings die privaten Stiftungen i.S. des § 1 Abs. 1 Nr. 4 u. 5 KStG dar. Obwohl sie keine Gewinne ausschütten, unterliegen auch sie der 56 %igen Tarifbelastung. Vgl. § 23 Abs. 2 Buchst. b KStG.

Realgemeinden und wirtschaftliche Vereine, soweit sie Mitgliedschaftsrechte gewähren, die einer kapitalmäßigen Beteiligung gleichstehen.¹

Auch die Ausschüttungen dieser Körperschaften unterliegen nach neuem Recht einer höheren - allerdings grundsätzlich auch anrechenbaren² - Körperschaftsteuer. Gemäß § 27 Abs. 1 KStG beträgt die Ausschüttungsbelastung heute einheitlich 36 %. Ausschlaggebend für die Wahl dieser Belastungshöhe waren nicht zuletzt fiskalische Überlegungen. Es sollte u. a. sichergestellt werden, daß die ausgeschütteten Gewinne auch dann einer angemessenen Gesamtbelastung unterliegen, wenn sie bei den Empfängern nicht mehr veranlagungsmäßig erfaßt werden können, wie bspw. bei ausländischen Anteilseignern.³

Neben dieser solchermaßen begründeten Erhöhung der Ausschüttungsbelastung hat sich aber auch noch eine weitere grundlegende Änderung vollzogen: Gesetzestechnisch wird die niedrigere Ausschüttungsbelastung nicht mehr wie früher durch einen ermäßigten Steuersatz bewirkt, sondern im Rahmen des neuen Anrechnungsverfahrens belastungsmäßig hergestellt.⁴

1 Vgl. BFH-Urteil v. 29.3.1970, I R 22/67, in: BStBl. 1971 II, S. 47.

2 Eine Anrechnung der auf den ausgeschütteten Gewinnen lastenden Körperschaftsteuer erfolgt immer dann, wenn die Gewinne bei den Ausschüttungsempfängern der Besteuerung zu unterwerfen sind. Vgl. hierzu im einzelnen auch S. 17 f der Arbeit.

3 Vgl. die Amtliche Begründung zum Gesetzentwurf, a.a.O., S. 331 f sowie auch S. 18 f der Arbeit.

4 Vgl. § 27 Abs. 1 KStG sowie Kießling, H., a.a.O., S. 229 f.

Die Regelung der Ausschüttungsbelastung dient auch der Abgrenzung gegenüber jenen Körperschaften, für die im neuen KSt-Recht ein ermäßigter Steuersatz von 50 % gilt.¹ Letztere schütten entweder überhaupt keine Gewinne aus, oder aber ihre Ausschüttungen können nicht in das neue Anrechnungsverfahren einbezogen werden.² Zu nennen sind hier sowohl die Körperschaften, Personenvereinigungen und Vermögensmassen im Sinne des § 1 Abs. 1 Nr. 3-6 KStG (Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit, sonstige juristische Personen des privaten Rechts, nichtrechtsfähige Vereine, Anstalten, Stiftungen und andere Zweckvermögen des privaten Rechts sowie Betriebe gewerblicher Art von juristischen Personen des öffentlichen Rechts)³ als auch die nach § 2 Abs. 1 KStG beschränkt steuerpflichtigen ausländischen Körperschaften mit ihren Einkünften aus inländischen Betriebsstätten.⁴

Unabhängig von dieser grundlegenden Einteilung der Körperschaften kannte darüber hinaus auch das KStG 1977 - wie zuvor schon das alte Recht - zunächst Sondertarife für das Kreditgewerbe. Diese reichten von 46 % für bestimmte Kreditinstitute bis hin zu 44 % für öffentliche oder unter Staatsaufsicht stehende Sparkassen.⁵ Durch das Subventionsabbau-

1 Vgl. § 23 Abs. 2 u. 3 KStG i.V.m. §§ 27 Abs. 1, 43 KStG sowie Abschnitt 96 Abs. 2 KStR.

2 Vgl. ebenda.

3 Vgl. § 23 Abs. 2 KStG.

4 Vgl. § 23 Abs. 3 KStG.

5 Vgl. § 23 Abs. 4 u. 5 KStG 1977 i.d.F. v. 31.8. 1976.

gesetz vom 26.06.1981 sind diese Steuersätze jedoch mit Wirkung ab dem Veranlagungszeitraum 1981 aufgehoben worden.¹ Entsprechend den genannten Abgrenzungskriterien unterliegen heute auch Sparkassen dem ermäßigten Tarif von 50 %, die übrigen ehemals privilegierten Institute dagegen der 56 %igen Regelbelastung.²

Für die vorliegende Untersuchung ergibt sich insbesondere aus der zuletzt genannten Änderung eine wichtige Konsequenz: Alle Körperschaften (einschließlich der Kreditinstitute), die überhaupt Gewinne ausschütten und für die demzufolge das Anrechnungsverfahren gedacht ist, unterliegen heute einheitlich dem 56 %igen Regeltarif. Die im folgenden explizit nur für Kapitalgesellschaften getroffenen Aussagen können unmittelbar auf alle anderen der 56 %igen Tarifbesteuerung unterliegenden Körperschaften, insbesondere also auch auf Genossenschaften, übertragen werden.³

1 Vgl. das Gesetz zum Abbau von Subventionen und sonstigen Vergünstigungen, zur Erhöhung der Postablieferung sowie zur Klarstellung von Wohngeldregelungen (Subventionsabbaugesetz - SubvAbG), in: BGBl. 1981 I, S. 537.

2 Vgl. ebenda i.V.m. § 23 Abs. 1 u. 2 KStG 1984 i.d.F. vom 20.2.1984.

3 Vgl. zu einer analogen Schlußfolgerung Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik, a.a.O., S. 28.

2. Die Einführung des Anrechnungsverfahrens

21. Die Grundkonzeption

Das Kernstück der Reform war nicht die Änderung des Tarifrechts, sondern die Beseitigung der ertragsteuerlichen Doppel- bzw. Mehrfachbelastung der ausgeschütteten Gewinne. Zu diesem Zweck wurde das bereits erwähnte Anrechnungsverfahren neu eingeführt.¹

Unter der Herrschaft dieses Verfahrens unterliegt zunächst der gesamte im steuerlichen Jahresabschluß einer Unternehmung ausgewiesene Gewinn verwendungsunabhängig der tarifmäßigen, heute im Normalfall² 56 %igen Körperschaftsteuer.³

1 Vgl. zum körperschaftsteuerlichen Anrechnungsverfahren insbesondere bei Spönlein, R., Einführung in das Anrechnungsverfahren bei der Körperschaftsteuer, in: Steuer-Stud., 2. Jg., 1981, S. 289-296; Strömer, J., Das Anrechnungsverfahren und die Kritik der Steuerreform-Kommission an der Teilhabersteuer, in: DB, 25. Jg., 1972, S. 1743-1746; Thiel, R., Wegweiser durch den Irrgarten der körperschaftsteuerlichen Anrechnungsvorschriften, in: DB, 29. Jg., 1976, S. 1495-1502; Tillmann, B., Ausgewählte Fragen zum körperschaftsteuerlichen Anrechnungsverfahren, in: Stb-Kongreß-Report 1978, München 1978, S. 167-206 (im folgenden zitiert als Ausgewählte Fragen).

2 Zur Vereinfachung sollen hier zunächst nur mit 56 % tarifbelastete Einkommensteile betrachtet werden. Zu abweichenden Tarifbelastungen aufgrund steuerlicher Sondervorschriften vgl. S. 21 dieser Arbeit.

3 Vgl. zu den folgenden Ausführungen insbesondere Wöhe, G., Steuerlehre I 5, a.a.O., S. 119.

Soweit eine Weitergabe der Gewinne an die Anteilseigner erfolgt, werden die ausgeschütteten Teile in bis zu zwei Stufen wieder von der Körperschaftsteuer entlastet.

(1) Die erste Stufe betrifft allein die Ebene der Körperschaften. Hier ist nach neuem Recht für alle ausgeschütteten Gewinne die bereits genannte einheitliche Ausschüttungsbelastung von 36 % der Gewinne vor Körperschaftsteuer herzustellen, und zwar unabhängig davon, wann die Gewinne erzielt worden sind und an wen sie ausgeschüttet werden.¹ Im Gegensatz zum alten Recht ist die Ausschüttungsbelastung daher heute grundsätzlich unverfallbar. Dies bedeutet, daß es grundsätzlich unbeachtlich geworden ist, ob der Gewinn sofort ausgeschüttet oder aber zunächst den Rücklagen zugeführt und erst in späteren Perioden an die Anteilseigner verteilt wird.² Selbst wenn die Ausschüttung erst bei der letzten sich bietenden Gelegenheit, der Liquidation der Unternehmung, erfolgt, wird der Anrechnungsmechanismus auf dieser Stufe des Verfahrens noch ausgelöst.³

(2) Die zweite Verfahrensstufe betrifft dagegen die Ebene der Anteilseigner. In diese Stufe sind jedoch nur all jene Anteilseigner einbezogen, bei denen die ausgeschütteten Gewinne auch im Rahmen ihrer Veranlagung erfaßt werden können. Um hier eine Doppel- bzw. Mehrfachbela-

1 Vgl. § 27 Abs. 1 KStG.

2 Vgl. Seemann, C.H., Das Körperschaftsteuer-Anrechnungsverfahren, Sonderdruck aus Steuer-Lexikon Teil II, Achim 1978/79, S. 4.

3 Vgl. § 41 Abs. 1 KStG i.V.m. § 20 Abs. 1 Nr. 2 EStG.

stung zu vermeiden, sieht das neue Recht die Anrechnung der nach der ersten Stufe noch auf den ausgeschütteten Gewinnen lastenden Körperschaftsteuer wie eine Vorauszahlung auf die persönliche Einkommen- bzw. Körperschaftsteuerschuld der Anteilseigner vor.¹ Dies ist das eigentliche Kernstück der Reform, das dazu führt, daß die an die Anteilseigner ausgeschütteten Gewinne im Ergebnis nur noch einmal der Besteuerung unterliegen, und zwar nach den jeweils persönlichen Verhältnissen der Anteilseigner.²

Nicht zur Anrechnung berechtigt sind demnach solche Anteilseigner, bei denen die ausgeschütteten Gewinne nicht veranlagungsmäßig erfaßt werden können, also bei beschränkt steuerpflichtigen und steuerbefreiten Anteilseignern. Die von diesen Anteilseignern auf die ausgeschütteten Gewinne zu entrichtende Einkommen- bzw. Körperschaftsteuer gilt nach altem wie neuem Recht grundsätzlich als durch den Abzug der Kapitalertragsteuer abgegolten.³ Hätte der Gesetzgeber auch diese Anteilseigner in die zweite Entlastungsstufe einbezogen, wären die an sie ausgeschütteten Gewinne im Ergebnis nur mit Kapitalertragsteuer belastet gewesen.⁴ Dies aber wollte der Gesetzgeber nicht hinnehmen, weil es

1 Vgl. §§ 36 Abs. 2 Nr. 3, 36 b, 36 c, 36 d EStG i.V.m. § 49 Abs. 1 KStG.

2 Vgl. Greif, M., a.a.O., S. 23.

3 Vgl. § 50 Abs. 5 S. 1 EStG, § 50 Abs. 1 Nr. 1 u. 2 KStG.

4 Vgl. die Amtliche Begründung zum Gesetzentwurf, a.a.O., S. 332 sowie auch in diesem Sinne Greif, M., Münzer, H., Krebs, H.J., Körperschaftsteuer. Eine systematische Darstellung des neuen Rechts, Stuttgart und Wiesbaden 1978, S. 301.

"für diese Anteilseigner typisch ist, daß sie sich unter Zwischenschaltung einer Kapitalgesellschaft am Wettbewerb beteiligen".¹ Sie wurden daher folgerichtig aus dieser zweiten Verfahrensstufe ausgeschlossen² mit der Folge, daß die an sie ausgeschütteten Gewinne auch nach der Reform mit definitiver Körperschaftsteuer von nunmehr sogar 36 % belastet bleiben. Im einzelnen handelt es sich bei den nichtanrechnungsberechtigten Anteilseignern um:³

- Ausländer, soweit die Ausschüttungen nicht zu den Einkünften einer inländischen Betriebsstätte gehören,
- inländische juristische Personen des öffentlichen Rechts und
- steuerbefreite Körperschaften (§ 5 Abs. 1 KStG).

Eine definitive Körperschaftsteuerbelastung verbleibt nach neuem Recht aber auch noch aus einem weiteren Grund. Dieser ergibt sich aus dem Umstand, daß auch nach der Reform Teile des Gewinns zur Zahlung der nicht abzugsfähigen Ausgaben (z. B. Vermögensteuer) sowie der hierauf entfallenden Körperschaftsteuer benötigt werden. Dies führt dazu, daß

1 Amtliche Begründung zum Gesetzentwurf, a.a.O., S. 332.

2 Vgl. in diesem Sinne auch Märkle, R.W., u.a., a.a.O., S. 49.

3 Vgl. zu den beschränkt steuerpflichtigen und steuerbefreiten Anteilseignern im einzelnen Spönlein, R., Die unbeschränkte und beschränkte Körperschaftsteuerpflicht, in: Steuer-Stud, 2. Jg., 1981, S. 74-80, hier S. 78 ff; dieselbe, Die Steuerbefreiungen nach § 5 KStG - unter besonderer Berücksichtigung der Steuerbefreiung nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG, in: Steuer-Stud, 2. Jg., 1981, S. 135-141.

nicht alle Gewinne ausgeschüttet und somit im Wege des Anrechnungsverfahrens entlastet werden können.¹ Diese Gewinne bleiben daher ebenfalls mit definitiver Körperschaftsteuer belastet, wobei die Belastung heute idR² 56 % des Gewinns vor Körperschaftsteuer beträgt, der zur Zahlung der nicht-abzugsfähigen Ausgaben benötigt wird.³

22. Gesetzestechische Einzelheiten

Um die mit dem neu eingeführten Anrechnungsverfahren verfolgten Ziele gesetzestechisch sicherzustellen, war es notwendig, sowohl auf seiten der ausschüttenden Körperschaften als auch auf seiten der Anteilseigner umfangreiche Regelungen zu treffen.

1 Vgl. Wöhe, G., Steuerlehre I 5, a.a.O., S. 120.

2 Eine Ausnahme von dieser Regel ergibt sich allein dann, wenn die mit 56 % tarifbelasteten Einkommensteile zur Deckung der nicht abziehbaren Ausgaben nicht ausreichen und entsprechende ermäßigt belastete Einkommensteile vorhanden sind. Vgl. § 31 Abs. 1 Nr. 4 u. Abs. 2 KStG.

3 Für die nicht abzugsfähigen Ausgaben ergibt sich dadurch eine körperschaftsteuerliche Definitivbelastung von 127,27 % ihrer selbst. Vgl. hierzu das Beispiel auf S.194 f dieser Arbeit sowie auch Bähr, G., Ausgewählte betriebswirtschaftliche Fragen zur Körperschaftsteuerreform, in: JbFfSt 1977/78, Herne, Berlin 1977, S. 391-423, hier S. 403 ff.

221. Das Anrechnungsverfahren auf der Ebene der
Körperschaften

2211. Die Herstellung der Ausschüttungsbe-
lastung

Die zentrale Vorschrift für das Anrechnungsverfahren auf der Ebene der Körperschaften findet sich in § 27 Abs. 1 KStG. Danach ist für alle ausgeschütteten Gewinne auf seiten der Körperschaft eine einheitliche Ausschüttungsbelastung von 36 % der Gewinne vor Abzug der Körperschaftsteuer herzustellen.

Rechnerisch ist die Ausschüttungsbelastung aus der zuvor eingetretenen Tarifbelastung¹ abzuleiten.² Da der Regeltarif für die in das Anrechnungsverfahren einbezogenen Körperschaften - wie oben dargelegt³ - heute einheitlich 56 % beträgt, vollzieht sich die Herstellung der Ausschüttungsbelastung im Normalfall durch Minderung der tarifmäßigen Körperschaftsteuer um 20 Prozentpunkte. Aufgrund von Steuervergünstigungen oder -befreiungen⁴ kann die Tarifbelastung aber auch jeden anderen beliebigen Wert zwischen 0 und 56 % anneh-

1 Als Tarifbelastung bezeichnet das Gesetz die Belastung mit inländischer Körperschaftsteuer, soweit sie nach dem 31.12.1976 entstanden ist. Vgl. § 27 Abs. 2 KStG.

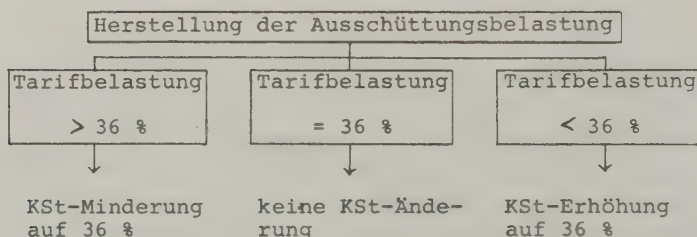
2 Vgl. § 27 Abs. 1 KStG.

3 Vgl. S. 12 f der Arbeit.

4 Beispielhaft zu nennen sind hier die Möglichkeiten zur Anrechnung ausländischer Steuern auf die inländische Körperschaftsteuer (§ 26 KStG) oder die Freistellung ausländischer Einkünfte von der inländischen Besteuerung aufgrund von DBA. Vgl. bspw. Tillmann, B., Das neue Körperschaftsteuerrecht der GmbH, 2. völlig überarb. u. erw. Aufl., Köln 1978, S. 102 ff (im folgenden zitiert als KSt-Recht der GmbH).

men. § 27 Abs. 1 KStG bestimmt daher in allgemeiner Form, daß zur Herstellung der Ausschüttungsbelastung die Körperschaftsteuer je nach Höhe der Tarifbelastung entweder auf 36 % zu mindern oder zu erhöhen ist. Soweit die Tarifbelastung bereits der Ausschüttungsbelastung entspricht, wird eine Änderung der Körperschaftsteuer dagegen nicht notwendig. Die folgende Abbildung soll den Zusammenhang verdeutlichen:

Abb. 1: Herstellung der Ausschüttungsbelastung



Erhöhung und Minderung der Körperschaftsteuer bewirken, daß alle ausgeschütteten Gewinne auf seiten der Körperschaften einheitlich mit 36 % Körperschaftsteuer belastet sind. Dadurch wird sichergestellt, daß den berechtigten Anteilseignern unabhängig von der zuvor eingetretenen Tarifbelastung ein stets gleichbleibender Anrechnungsanspruch von 9/16 der empfangenen Ausschüttung (Bardividende)¹ gewährt werden kann.²

¹ Die Bardividende entspricht dem ausgeschütteten Gewinn vor Körperschaftsteuer (100) abzüglich der Ausschüttungsbelastung (36) und mithin 64 % des ausgeschütteten Bruttogewinns vor Körperschaftsteuer. Die Ausschüttungsbelastung bezogen auf die Bardividende ergibt einen Anrechnungsanspruch von 36/64 oder 9/16.

² Vgl. Hockmann, H.J., a.a.O., S. 34.

2212. Abgrenzung, Gliederung und Reihenfolge der
Verwendung des verwendbaren Eigenkapitals

Wie oben bereits dargestellt, sieht das neue KSt-Recht eine unverfallbare Körperschaftsteuerentlastung für Gewinnausschüttungen vor. Die Ausschüttungsbelastung im Sinne des § 27 Abs. 1 KStG ist also unabhängig davon herzustellen, ob Gewinne des abzurechnenden Jahres (laufende Gewinne) oder aber während früherer Jahre thesaurierte Gewinne (Gewinnvorträge oder Rücklagen) ausgeschüttet werden sollen. Hieraus resultieren zwei sachlich begründete Regelungserfordernisse.

Zum einen kann die Ausschüttungsbelastung nur dann hergestellt werden, wenn bekannt ist, in welcher Höhe die auszuschüttenden Gewinne mit Körperschaftsteuer vorbelastet sind. Das bedeutet: Sämtliche noch nicht ausgeschütteten Gewinne sind nach ihrer jeweiligen tarifmäßigen Vorbelastung gesondert zu erfassen.¹ Diese Aufgabe übernimmt beim Anrechnungsverfahren auf der Ebene der Körperschaften das durch die Reform neu geschaffene Institut des verwendbaren Eigenkapitals.

Abgeleitet wird diese rein rechnerische Größe aus dem Eigenkapital, das sich als Unterschiedsbetrag zwischen dem auf der Aktiv- und dem auf der Passivseite der Steuerbilanz ausgewiesenen Betriebsvermögen ohne Änderung der Körperschaftsteuer ergeben würde.² Dieses Eigenkapital ist gem. § 29 Abs. 2 KStG 1977 in einen verwendbaren und einen übrigen Teilbetrag aufzuteilen, wobei das verwendbare Eigenkapital wenigstens zu Beginn der Verfahrensanwen-

1 Vgl. Tipke, K., Steuerrecht. Ein systematischer Grundriß, 8., völlig überarb. Aufl., Köln 1981, S. 327.

2 Vgl. § 28 Abs. 1 KStG.

dung den das Nennkapital übersteigenden Teil darstellt. Der Rest - im Normalfall also das Nennkapital¹ - bezeichnet das Gesetz als übriges Eigenkapital.

Entsprechend der Zwecksetzung des vEK fordert § 30 KStG 1977 die Gliederung dieser Größe zum Schluß eines jeden Wirtschaftsjahres nach der tarifmäßigen Belastung. Um dabei jedoch nicht eine - durch zahlreiche Steuervergünstigungen bedingte - Vielzahl unterschiedlich belasteter Eigenkapitalkategorien entstehen zu lassen², sieht der Gesetzgeber in § 30 Abs. 1 KStG 1977 eine Beschränkung auf folgende drei Teilbeträge vor:³

EK 56: Einkommensteile, die der ungemilderten Körperschaftsteuer unterlegen haben.

EK 36: Einkommensteile, die einer ermäßigten Körperschaftsteuer unterlegen haben.

EK 0: Einkommensteile, die nicht der Körperschaftsteuer unterlegen haben oder die das Eigenkapital der Unternehmung in vor dem 1.1.1977 endenden Wirtschaftsjahren erhöht haben.

1 Eine Ausnahmeregelung findet sich in § 29 Abs. 3 KStG. Danach gehören auch solche Beträge des Nennkapitals zum verwendbaren Eigenkapital, die durch Umwandlung von Rücklagen aus nach dem 31.12.1976 entstandenen Gewinnen gebildet wurden.

2 Vgl. Märkle, R.W., u.a., a.a.O., S. 10.

3 Vgl. zur Gliederung des verwendbaren Eigenkapitals bspw. Herzig, N., Die Funktionsweise des körperschaftsteuerlichen Anrechnungsverfahrens auf der Gesellschaftsebene. Überblick und Analyse, in: FR, 60. Jg., 1978, S. 441-452.

Für Einkommensteile, die sich keiner dieser Eigenkapitalkategorien direkt zuordnen lassen, ist in § 32 KStG eine entsprechende Aufteilung vorgesehen. Einkünfte mit einer unter 36 % liegenden Tarifbelastung sind danach auf die Teilbeträge EK 36 und EK 0, Einkommensteile mit einer über 36 % liegenden Tarifbelastung auf die Teilbeträge EK 56 und EK 36 aufzuteilen.¹

Für den Teilbetrag EK 0 ergibt sich eine weitergehende Aufteilung aus § 30 Abs. 2 KStG:

EK 01: Eigenkapitalanteile, die in nach dem 31.12. 1976 auslaufenden Wirtschaftsjahren aus ausländischen Einkünften entstanden sind.

EK 02: Sonstige Vermögensmehrungen, die der Körperschaftsteuer nicht unterliegen und nicht unter EK 03 oder EK 04 einzuordnen sind.

EK 03: Altrücklagen aus vor dem 1.1.1977 abgelaufenen Wirtschaftsjahren.

EK 04: Einlagen der Anteilseigner, die das Eigenkapital in nach dem 31.12.1976 abgelaufenen Wirtschaftsjahren erhöht haben.

Die Dokumentation der körperschaftsteuerlichen Vorbelastung noch nicht ausgeschütteter Gewinne durch die Gliederung des verwendbaren Eigenkapitals führt

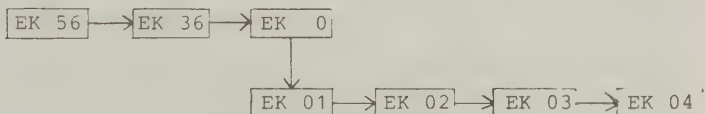
¹ Vgl. zur Aufteilung ermäßigt belasteter Eigenkapitalkategorien im einzelnen Abschn. 87 KStR sowie Spönlein, R., Aufteilung ermäßigt belasteter Eigenkapitalteile nach § 32 KStG, in: Steuer-Stud, 2. Jg., 1981, S. 365-371 sowie dieselbe, Gliederung des verwendbaren Eigenkapitals bei Erlaß, in: Steuer-Stud, 3. Jg., 1982, S. 41-44.

demnach zu den drei Eigenkapitalkategorien EK 56, EK 36 und EK 0. Schon die Annahme eines einfachen Falls verdeutlicht die zweite regelungsbedürftige Frage, die die Herstellung der Ausschüttungsbelastung aufwirft: Es sei unterstellt, daß alle drei Positionen des verwendbaren Eigenkapitals positive Beträge aufweisen und daß der Gesamtbetrag der geplanten Ausschüttung kleiner ist als die Summe der in den drei Positionen ausgewiesenen Beträge. Die Herstellung der Ausschüttungsbelastung hat dann unterschiedliche Konsequenzen, je nachdem, in welcher Reihenfolge die drei Positionen zur Herstellung der Ausschüttungsbelastung herangezogen werden.¹

Vernünftigerweise hat der Gesetzgeber eine eindeutige Regelung dieses Reihenfolgeproblems vorgenommen. Diesem Zweck dient § 28 Abs. 3 des neuen KStG. Nach dieser Vorschrift gelten die Teilbeträge des verwendbaren Eigenkapitals als in der Reihenfolge für die Ausschüttung verwendet, in der ihre Tarifbelastung abnimmt. Zunächst gilt demnach stets EK 56 in vollem Umfang als für die Ausschüttung verwendet. Erst wenn diese Größe vollständig aufgezehrt ist, ist auf EK 36 bzw. nach dessen Aufzehrung auf EK 0 zurückzugreifen. Innerhalb des Teilbetrages EK 0 ist sodann die Reihenfolge seiner Unterteilung maßgebend.

1 Zwei Extrembeispiele verdeutlichen dies: Vorrangige Verwendung der am niedrigsten vorbelasteten und vorrangige Verwendung der am höchsten vorbelasteten Teile des verwendbaren Eigenkapitals. Während der erste Fall eher zu einer Körperschaftsteuererhöhung führt, hat der zweite Fall eher eine Körperschaftsteuererminderung zur Folge.

Abb. 2: Verwendung der Teilbeträge des vEK gem.
§ 28 Abs. 2 KStG



Für die Körperschaften ist diese gesetzliche Verwendungsfiktion außerordentlich vorteilhaft. Da zunächst die mit 56 % tarifbelasteten Gewinne zur Ausschüttung gelangen, kommt die 20 %ige Körperschaftsteuerminderung im höchstmöglichen Umfang zum Tragen.¹

222. Das Anrechnungsverfahren auf der Ebene der Anteilseigner

Durch das Anrechnungsverfahren auf der Ebene der Körperschaften wurde nur die Voraussetzung für die Beseitigung der ertragsteuerlichen Doppelbelastung geschaffen. Realisiert wird letztere jedoch erst durch die Anrechnung der Ausschüttungsbelastung auf die persönliche Einkommen- bzw. Körperschaftsteuerschuld der Anteilseigner.

¹ Vgl. Tipke, K., a.a.O., S. 330.

Wie dargelegt, hat der Gesetzgeber in diese zweite Stufe des Anrechnungsverfahrens grundsätzlich nur diejenigen Anteilseigner einbezogen, bei denen die empfangenen Ausschüttungen auch im Rahmen ihrer Veranlagung erfaßt werden können. Dies ist allein bei den folgenden Personen möglich (Kreis der anrechnungsberechtigten Anteilseigner):

- unbeschränkt einkommensteuerpflichtige natürliche Personen,
- unbeschränkt körperschaftsteuerpflichtige und nicht steuerbefreite juristische Personen und
- beschränkt Steuerpflichtige, sowie die Ausschüttungen von einer inländischen Betriebsstätte beziehen.

Die Anrechnung erfolgt grundsätzlich unabhängig davon, ob die berechtigten Anteilseigner einkommen- oder körperschaftsteuerpflichtig sind. Dies ergibt sich aus § 49 Abs. 1 KStG, der auf die im EStG kodifizierten neuen Bestimmungen zum Anrechnungsverfahren für körperschaftsteuerpflichtige Anteilseigner Bezug nimmt.

Nach § 20 Abs. 1 Nr. 3 EStG gehört zu den steuerpflichtigen Einkünften der anrechnungsberechtigten Anteilseigner nicht nur die empfangene Ausschüttung, sondern auch die hierauf lastende Körperschaftsteuer in Höhe von 9/16 der Bardividende. Diese Regelung stellt sicher, daß der Gewinn der Besteuerung unterworfen wird, der sich vor Abzug

der Körperschaftsteuer ergibt.¹ Erst im Anschluß an diese Einkommensermittlung erfolgt sodann die eigentliche Anrechnung, indem auf die aus diesem "erhöhten" Einkommen resultierende Steuerschuld die für die Ausschüttungen gezahlte Körperschaftsteuer gem. § 36 Abs. 2 Nr. 3 EStG wie eine Vorauszahlung angerechnet wird.²

In gleicher Weise wird auch die Kapitalertragsteuer berücksichtigt.³ Sie ist gem. § 44 Abs. 1 EStG von den Körperschaften auf alle ausgeschütteten Gewinne für Rechnung ihrer Anteilseigner einzubehalten und beträgt 25 % der Bardividende.⁴ Zusammen mit der anrechenbaren Körperschaftsteuer ergibt sich daher für die Anteilseigner ein anrechenbarer (Gesamt-) Steueranspruch von $(36 + 0,25 \times 64 =) 52$ % der Bruttoausschüttung. Liegt der persönliche Steuersatz des Anteilseigners unter diesem Wert, entsteht folglich ein Erstattungsanspruch, liegt er darüber, ergibt sich in Höhe der Differenz beider Werte eine Steuernachzahlungspflicht.^{5,6}

1 Vgl. Wrede, F., Die Reform der Körperschaftsteuer, a.a.O., S. 329.

2 Vgl. Wöhe, G., Steuerlehre I 5, a.a.O., S. 119. Soweit die ausgeschütteten Gewinne bei den Anteilseignern aufgrund ihrer Einkommenshöhe steuerfrei bleiben, wird ihnen die anrechenbare Körperschaftsteuer vergütet. Vgl. hierzu ebenda, S. 147 f.

3 Vgl. §§ 36 Abs. 2 Nr. 2, 44 Abs. 1 EStG.

4 Vgl. § 43 a Abs. 1 Nr. 1 EStG.

5 Vgl. § 36 Abs. 2 u. 4 EStG.

6 Eine beispielhafte Darstellung des Anrechnungsverfahrens findet sich im Zusammenhang mit dem SAHZV auf S. 38 der Arbeit.

2. Kapitel: Das Schütt-aus-hol-zurück-Verfahren
=====
als finanzpolitische Alternative zur
=====
unmittelbaren Gewinnthesaurierung
=====

§ 1: Begriff und Wesen des SAHZV

1. Der Grundgedanke

Angeichts der dargelegten Neuerungen der Körperschaftsteuerreform verwundert es nicht, daß in der breit geführten Diskussion um den Einfluß der Reform auf die Selbstfinanzierungsmöglichkeiten¹ der Kapitalgesellschaften gerade auch das SAHZV² viel Beachtung gefunden hat. In seiner Grundidee basiert das Verfahren nämlich auf folgender, durch die recht anschauliche Bezeichnung bereits deutlich zum Ausdruck gebrachten Vorgehensweise:³ Die für Selbstfinanzierungszwecke benötigten Gewinne werden nicht im Wege der unmittelbaren Gewinnthesaurierung an die Kapitalgesellschaft gebunden, sondern zunächst an die Anteilseigner aus-

1 Vgl. zu dieser Diskussion bspw. Bierich, M., Die Finanzierung nach der Körperschaftsteuerreform, in: ZfgK, 30. Jg., 1977, S. 12-15; Büschgen, H.E., Zur Auswirkung der Körperschaftsteuerreform auf die Finanzierung der Unternehmen, in: BFuP, 29. Jg., 1977, S. 291-304 (im folgenden zitiert als Auswirkungen der KSt-Reform); Kaiser, R., Auswirkungen der Körperschaftsteuerreform 77 auf die Unternehmensfinanzierung, in: ZfSW, 32. (12.) Jg., 1979, S. 89-94.

2 Im Schrifttum wird das Verfahren auch als "Dividendenkapitalerhöhung" oder als "Bonusaktienverfahren" bezeichnet. Vgl. bspw. Süchting, J., Finanzmanagement. Theorie und Politik der Unternehmensfinanzierung, 3., durchges. Aufl., Wiesbaden 1980, S. 88 (im folgenden zitiert als Finanzmanagement).

3 Vgl. bspw. Hax, H., Zur Bedeutung der Körperschaftsteuerreform 1977 für die Dividendenpolitik von Aktiengesellschaften, in: ZfbF, 31. Jg., 1979, S. 322-334, hier S. 323 (im folgenden zitiert als Zur Bedeutung der KSt-Reform).

geschüttet und anschließend ganz oder teilweise wieder zurückgeführt. Die mit der Anwendung des Verfahrens verfolgte Absicht liegt unmittelbar auf der Hand: Durch die Ausschüttung sollen die Gewinne bei den Anteilseignern der Besteuerung unterworfen und dadurch die hohe Thesaurierungsbelastung vermieden werden.¹ Es ist offensichtlich, daß sich gerade durch die Körperschaftsteuerreform von 1976 die steuerlichen Rahmenbedingungen für eine vorteilhafte Anwendung des Verfahrens grundlegend geändert haben.

¹ Hierdurch unterscheidet sich das SAHZV im wesentlichen von der Ausgabe sogenannter "Stockdividenden". Bei letzteren erfolgt eine Übertragung von Reingewinnen auf das Grundkapital der Unternehmung unter Ausgabe neuer, für den Aktionär einzahlungsfreier Aktien. Der steuerliche Unterschied zwischen beiden Formen besteht folglich darin, daß bei der Stockdividende die Gewinne mit der tarifmäßigen Körperschaftsteuer belastet bleiben, beim SAHZV aber die KSt-Belastung durch die Ausschüttung gegen die Anteils-eignerbelastung ausgetauscht wird. Vgl. hierzu Büschgen, H.E., Sonderformen der Eigenkapitalfinanzierung deutscher Aktiengesellschaften, in: AG, 9. Jg., 1964, S. 271-275, hier S. 274 (im folgenden zitiert als Sonderformen); Priester, H.-J., Körperschaftsteuer und Gewinnverwendung. Probleme des Ausschüttungsrückholverfahrens, in: ZGR, 6. Jg., 1977, S. 445-481, hier S. 451 (im folgenden zitiert als Ausschüttungsrückholverfahren); Süchting, J., Finanzmanagement, a.a.O., S. 88.

2. Begriffliche Abgrenzungen

Während das SAHZV nach heutigem Verständnis nahezu ausschließlich in der dargelegten Form als reines Steuersparinstrument verstanden wird¹, wurde das Verfahren vor allem im älteren Schrifttum auch noch unter einem weiteren Aspekt betrachtet: der Verbesserung der Emissionschancen für künftige Kapitalerhöhungen. Deutlich wird dies insbesondere durch eine Veröffentlichung Stützels aus dem Jahre 1960, in der es heißt:

"Sie (die Vorstände der Aktiengesellschaften, Anm. d. Verf.) können ... die Erträge dazu verwenden, möglichst hohe Dividenden auszuschütten und damit ihre Emissionschancen am Markt zu vergrößern, um auf diesem Wege via Neuemission möglicherweise ein Mehrfaches dessen zur Stärkung ihres Haftungskapitals zu erlangen, was ihnen durch die höheren Ausschüttungen an Haftungskapital verloren geht (Schütt-aus-hol-zurück-Politik)".²

Nach der Auffassung Stützels dient das SAHZV folglich zumindest auch dazu, künftige Kapitalerhöhungen vorzubereiten. Denn anders ist der Hinweis nicht zu verstehen, daß durch die Ausschüttung möglicherweise ein "Mehrfaches" dessen zur Stärkung des Haftungskapitals zurückzuerlangen ist, was durch die Ausschüttung verloren geht. Durch entsprechende Ausschüttungen soll den Anteilseignern ein Anreiz

1 Vgl. zu einem derartigen Verständnis des SAHZV bspw. Bähr, G., a.a.O., S. 413 ff; Schneider, D., SAHZV, a.a.O., S. 155 ff; Wagner, F.W., Ausschüttungsstrategien, a.a.O., S. 575 ff.

2 Stützel, W., Aktienrechtsreform und Konzentration, in: Ärndt, H. (Hrsg.), Die Konzentration in der Wirtschaft, Bd. 2, Ursachen der Konzentration, 1. Aufl., Berlin 1960, S. 907-987, hier S. 915.

gebieten werden, an künftigen Kapitalerhöhungen nicht nur mit den zuvor ausgeschütteten Gewinnen, sondern auch mit zusätzlichem Kapital teilzunehmen. Dem entspricht es auch, daß nach dem Verständnis Stützel das "neue" Kapital nicht zwingend von den Ausschüttungsempfängern, sondern über das breite Börsenpublikum schlechthin und u. U. auch erst nach einigen Jahren aufgebracht werden soll.¹

Daß die von Stützel angeregten kapitalmarktpolitischen Überlegungen durchaus auch unter den oben dargelegten steuerlichen Aspekten des Verfahrens vorteilhaft sein können, liegt unmittelbar auf der Hand.² Zweifelhaft ist jedoch, ob die Frage nach der Anwendung des SAHZV hier noch ein spezifisch steuerliches Entscheidungsproblem darstellt. Werden die Gewinne unabhängig von den möglichen Steuervorteilen oder gerade wegen dieser Vorteile ausgeschüttet?

Im Rahmen der vorliegenden, steuerlich orientierten Untersuchung bedarf das SAHZV jedenfalls dann keiner weiteren Betrachtung mehr, wenn die Gewinne unabhängig von der Belastung auf Unternehmens- und Anteilseignerseite ausgeschüttet werden. Hier beeinflusst die Steuerbelastung grundsätzlich nicht mehr die Frage nach der Anwendung des Verfahrens.³

1 Hax hat das SAHZV in diesem Sinne Stützel als "Schütt-aus-hol-zurück-Politik im weiteren Sinne" bezeichnet. Vgl. Hax, H., Zur Bedeutung der KSt-Reform, a.a.O., S. 324. Zu einer Darstellung des SAHZV i.w.S. vgl. ebenda, S. 326 ff sowie Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik, a.a.O., S. 91 ff.

2 Vgl. zu einer Ableitung der bei dieser Politik möglichen Steuervorteile ebenda.

3 Vgl. zu einer derartigen Interpretation des Steuereinflusses auf finanzpolitische Entscheidungen im allgemeinen bspw. Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 4.

Im folgenden soll das SAHZV daher in Anlehnung an die heute vorherrschende Betrachtungsweise ausschließlich als steuerlich motivierte Alternative zur unmittelbaren Gewinnthesaurierung verstanden werden. Dies bedeutet, daß nur dann von einem SAHZV gesprochen wird, wenn die Ausschüttung primär aus steuerlichen Gründen erfolgt.¹

Für sich allein genommen reicht die steuerliche Motivation der Ausschüttung jedoch noch nicht aus, um das Verfahren eindeutig zu definieren. Wie die Ausführungen Stützels² deutlich machen, ist nämlich auch folgender Fall denkbar: Die Gewinne werden zwar aus steuerlichen Gründen ausgeschüttet, jedoch erst nach mehreren Jahren und zudem noch von neuen Aktionären zurückgeführt, die die Bezugsrechte von nicht bezugswilligen Altaktionären erworben haben.

Inwieweit hier schon rein sprachlich noch von einem SAHZ-Verfahren gesprochen werden kann, muß letztlich offen bleiben.³ Sinnvoll erscheint es jedoch, diesen Fall nicht mehr unter das SAHZV zu subsumieren, sondern das Verfahren vielmehr möglichst eng zu definieren. Dafür sprechen zumindest die beiden folgenden Überlegungen:

1 Vgl. zu einer derartigen Verfahrensinterpretation bspw. auch Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 72 f sowie Claußen, C.P., a.a.O., S. 869.

2 Vgl. S. 32 der Arbeit.

3 Vgl. zu einer weiteren Verfahrensdefinition in diesem Sinne Hax, H., Zur Bedeutung der KSt-Reform, a.a.O., S. 326 ff und Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik, a.a.O., S. 91 ff.

- (1) Der erste Aspekt resultiert aus dem Wesen des SAHZV als steuerlich motivierter Alternative zur unmittelbaren Gewinnthesaurierung. Dem entspricht es am ehesten, wenn die Gewinne möglichst umgehend an die Unternehmung zurückgeführt werden; ansonsten kann die rein steuerliche Motivation des Verfahrens nicht mehr ohne weiteres angenommen werden. Diese Überlegung berücksichtigt im Ergebnis die auch von Büschgen vertretene Auffassung, derzufolge die Kapitalrückführung in späteren Jahren grundsätzlich als "normale" Kapitalerhöhung im Rahmen der Außenfinanzierung anzusprechen ist.¹
- (2) Zum zweiten läßt sich der steuerliche Grundgedanke des Verfahrens nur in bezug auf einen gegebenen Anteilseignerkreis sinnvoll herleiten. Da es letztlich die Gewinnanteile der vorhandenen Anteilseigner sind, die um die Steuerbelastung gekürzt werden², soll das SAHZV in erster Linie ihnen zugute kommen. Dies legt es nahe, auf möglichst stabile Anteilseignerverhältnisse abzustellen, wenngleich eine 100 %ige Stabilität zumindest bei börsennotierten Aktiengesellschaften praktisch nie gegeben ist.³

1 Vgl. Büschgen, H.E., Sonderformen, a.a.O., S. 272.

2 Vgl. Wöhe, G., Steuerlehre I 5, a.a.O., S. 107.

3 Vgl. in diesem Sinne auch Schneider, D., Investition und Finanzierung. Lehrbuch der Investitions-, Finanzierungs- und Ungewißheitstheorie, 5. neu bearb. Aufl., Wiesbaden 1980, S. 463 f (im folgenden zitiert als Investition und Finanzierung).

Es wird deutlich, daß beide Überlegungen nicht unabhängig nebeneinander stehen. Sie bedingen sich vielmehr gegenseitig. Je rascher die Kapitalrückführung erfolgt, desto eher kann von stabilen Anteilseignerverhältnissen ausgegangen werden und umgekehrt.

Aus den dargelegten Gründen erscheint es sinnvoll, das SAHZV für diese Arbeit wie folgt zu definieren: Als SAHZV soll ausschließlich jene Vorgehensweise verstanden werden, bei der die Gewinne primär aus steuerlichen Gründen an die Anteilseigner ausgeschüttet und von diesen möglichst umgehend an die Kapitalgesellschaften zurückgeführt werden.¹

3. Darstellung an einem Beispiel

Die Effekte des SAHZV lassen sich am besten anhand eines Beispiels verdeutlichen. Entsprechend der Verfahrensdefinition ist dabei auf einen Vergleich mit der unmittelbaren Gewinnthesaurierung abzustellen.²

1 Vgl. zu einem solchen, allerdings z. T. auch impliziten Verständnis des SAHZV etwa bei Büschgen, H.E., Sonderformen, a.a.O., S. 271 ff; Dirrigl, H., Gewinnverwendungsstrategien bei steuerlichen Ausschüttungsprämien, in: ZfB, 50. Jg., 1980, S. 148-163, hier S. 150 (im folgenden zitiert als Gewinnverwendungsstrategien); Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 72 f; Schneider, D., SAHZV, a.a.O., S. 155 ff.

2 Vgl. hierzu sowie im folgenden insbesondere bei Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik, a.a.O., S. 85 ff. Anschauliche Verfahrensbeispiele finden sich auch bei Paulke, W., Steuer- und Liquiditätswirkungen beim Schütt-aus-hol-zurück-Verfahren, in: DB, 33. Jg., 1980, S. 649-652 und Schierenbeck, H., Grundzüge der Betriebswirtschaftslehre, 5., völlig neu bearb. u. wesentlich verbesserte Aufl., München, Wien, Oldenburg 1980, S. 358 (im folgenden zitiert als Betriebswirtschaftslehre).

Unterstellt sei eine Kapitalgesellschaft, die einen Gewinn nach GewSt und vor KSt von 100.000,- DM erzielt hat. Von diesem Gewinn verbleiben ihr im Fall der unmittelbaren Gewinnthesaurierung aufgrund der 56 %igen Tarifbelastung 44.000,- DM (44 %).

Gewinn vor KSt	DM 100.000,-
./. KSt (56 %)	DM 56.000,-
Rücklagen (EK 56)	DM 44.000,-
	=====

Wendet die Kapitalgesellschaft hingegen das SAHZV an und handelt es sich bei dem Ausschüttungsempfänger um eine inländische, unbeschränkt einkommensteuerpflichtige Person, so vollzieht sich die Besteuerung der Gewinne im Rahmen des oben erörterten Anrechnungsverfahrens wie folgt:¹

1 Von nicht abzugsfähigen Aufwendungen (§ 10 KStG, § 4 Abs. 5 EStG) wird aus Vereinfachungsgründen abgesehen.

2 Der Aufbau des nachfolgenden Beispiels zum Anrechnungsverfahren lehnt sich an bei Wöhe, G., Steuerlehre I 5, a.a.O., S. 133 f.

Tab. 1: Die Gewinnbesteuerung im Rahmen des Anrechnungsverfahrens

Ebene der Körperschaft		
1.	Gewinn vor KSt	DM 100.000,-
2.	KSt (56 % v. Nr. 1)	./ DM 56.000,-
3.	Rücklagen (EK 56)	= DM 44.000,-
4.	KSt-Minderung (20/44 = 5/11 v. Nr. 3)	+ DM 20.000,-
5.	Bardividende	= DM 64.000,-
6.	KapEST (25 % v. Nr. 5)	./ DM 16.000,-
7.	vorläufige Nettodividende	= DM 48.000,-
Ebene des Anteilseigners		
7.	vorläufige Nettodividende	DM 48.000,-
8.	KSt-Gutschrift (9/16 v. Nr. 5)	+ DM 36.000,-
9.	KapEST-Gutschrift	+ DM 16.000,-
10.	zu versteuernde Brutto- dividende	= DM 100.000,-
11.	EST des Anteilseigners (z. B. 40 % v. Nr. 10)	./ DM 40.000,-
12.	KSt- + KapEST-Gutschrift (Nr. 8 + Nr. 9)	+ DM 52.000,-
13.	Erstattungsanspruch (Nr. 11 + Nr. 12)	= DM 12.000,-
14.	Nettodividende (Nr. 7 + Nr. 13)	DM 60.000,-

Von dem gegebenen Bruttogewinn vor Körperschaftsteuer verbleibt demnach beim SAHZV mit einer hier in Höhe von 40 % unterstellten Einkommensteuerbelastung der ausgeschütteten Gewinne auf der Anteilseignerseite eine endgültige Nettodividende von 60.000,- DM. Unter Vernachlässigung etwaiger Kapitalrückführungskosten sowie der ggf. noch anfallenden Kirchensteuerbelastung des Anteilseigners¹ stünden der Unternehmung folglich bei der Anwendung des SAHZV 60.000,- DM anstatt 44.000,- DM und mithin 16.000,- DM mehr für Investitionszwecke zur Verfügung.

Zu berücksichtigen ist indes der Zeit- bzw. Liquiditätsaspekt beim SAHZV.² Dieser ergibt sich daraus, daß die Unternehmung auf der einen Seite zunächst den gesamten Bruttobetrag von hier 100.000,- DM ausschütten, d. h. in liquider Form zur Verfügung stellen muß³, der Anteilseigner hiervon jedoch im Zeitpunkt der Ausschüttung nur die

1 Vgl. zu Höhe und Bedeutung der Kapitalrückführungskosten und der Kirchensteuerbelastung im einzelnen die Seiten 137 ff der Arbeit.

2 Vgl. zu diesem Problembereich bspw. Geiger, K., Zeitler, F.Ch., Körperschaftsteuerreform 1977, Frankfurt am Main 1976, S. 25 sowie auch Schneider, D., SAHZV, a.a.O., S. 160.

3 Der Gesamtbetrag von hier 100.000,- DM muß daher zunächst einmal überhaupt ausschüttungsoffen sein, was einen Gewinnausweis in der Handelsbilanz von hier 64.000,- DM (KSt-Rückstellung von 36.000,- DM) voraussetzt, und zudem noch insgesamt in liquider Form vorhanden, d. h. ausschüttungsfähig sein. Vgl. hierzu im näheren Franz, K.-P., Die Ausschüttungsentscheidung der Unternehmung. Unternehmenserhaltung und Liquiditätssicherung als Postulate rationaler Gewinnverwendungspolitik, Berlin 1974, insbes. S. 86 sowie zur Ausschüttungsbemessungsfunktion des handelsrechtlichen Jahresabschlusses Grefe, C., Zweckbindungsinstrumente steuerlicher Investitionshilfen. Kritische Analyse von Prospektivitätsklauseln, Verlustklauseln, Entnahme- bzw. Ausschüttungssperren und Bindungsfristen, Thun, Frankfurt a. M. 1981, S. 202 ff; Moxter, A., Bilanzlehre, 2. Aufl., Wiesbaden 1976, S. 51 ff und 415 ff.

vorläufige Nettodividende von 48 % bzw. hier 48.000,- DM erhält. Allein diesen Betrag kann der Anteilseigner daher unmittelbar an die Unternehmung zurückführen.

Die fehlende Differenz in Höhe des Erstattungsanspruchs von hier 12.000,- DM zur endgültigen Nettodividende von 60.000,- DM erhält der Anteilseigner dagegen im allgemeinen erst nach Ablauf des Ausschüttungsjahres im Rahmen seiner persönlichen Einkommensteuerveranlagung erstattet.¹ Unter der Annahme realistischer Zeitpunkte für die Ausschüttung und die Abgabe der entsprechenden Einkommensteuererklärung (jeweils im Frühjahr eines jeden Jahres) gelangt der Anteilseigner daher erst nach ca. 1 Jahr in den Genuß der Steuererstattung.² Erst zu diesem Zeitpunkt können folglich auch die ausgeschütteten Gewinne im angestrebten Maximalumfang an die Unternehmung zurückgeführt werden.

1 Vgl. Geiger, K., Zeitler, F.Ch., a.a.O., S. 25. Bähr macht jedoch zu Recht darauf aufmerksam, daß ein derartiger time lag dann nicht auftritt, wenn die Anteilseigner Einkommensteuervorauszahlungen zu leisten haben und die anrechenbare KSt und KapEst mit diesen Vorauszahlungen verrechnet wird. Vgl. Bähr, G., a.a.O., S. 418 sowie in diesem Zusammenhang auch Tillmann, B., Ausgewählte Fragen, a.a.O., S. 204 ff, insbes. S. 206.

2 Während die Ausschüttung der Gewinne - zumindest bei den börsennotierten Aktiengesellschaften - i.d.R. im Mai/Juni eines jeden Jahres erfolgt, ist der späteste Termin für die Abgabe der ESt- bzw. KSt-Erklärung des Anteilseigners der 31. Mai des Folgejahres (§ 149 Abs. 2 AO). Bei Mitwirkung eines Angehörigen der steuerberatenden Berufe kann diese Frist jedoch bis zum 30.9. des Folgejahres verlängert werden. Vgl. hierzu insbesondere § 109 AO i.V.m. BdF-Schreiben v. 15.1.1985, IV A 7 - S 0320 - 1/85 (Gleichlautender Erlaß der obersten Finanzbehörden der Länder v. 15.1.1985), in: DStR, 23. Jg., 1985, S. 179 sowie auch Börner, D., Krawitz, N., a.a.O., S. 116 f.

§ 2: Zum Anwendungsbereich des SAHZV

1. Personenbezogene Kapitalgesellschaften als "klassischer" Anwendungsbereich

Als klassischer Anwendungsbereich des SAHZV werden regelmäßig die sogenannten personenbezogenen Kapitalgesellschaften genannt.¹ Diese Unternehmen sind dadurch gekennzeichnet, daß ihre Anteilseigner die unternehmenspolitisch bedeutsamen Entscheidungen unmittelbar beeinflussen können², d. h. Kapitalgesellschaft und Anteilseigner als wirtschaftliche Einheit aufzufassen sind.³ Möglich ist eine derartige Einflußnahme der Anteilseigner immer dann, wenn die Anteilseigner ihre unternehmerische Tätigkeit über die Kapitalgesellschaft selbst ausüben oder aber aufgrund des Gesellschaftsvertrages in einer sehr engen Beziehung zur Gesellschaft stehen.⁴ Als typische Beispiele der personenbezogenen Kapitalgesellschaft sind daher neben der extremen Form der Ein-Mann-GmbH insbesondere die zahlreichen,

1 Vgl. bspw. Essig, H., a.a.O., S. 54 f; Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 73; Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 453; Wöhe, G., Steuerlehre I 5, a.a.O., S. 154 f.

2 Vgl. Börner, D., Krawitz, N., a.a.O., S. 72.

3 Vgl. Schneider, D., Investition und Finanzierung, a.a.O., S. 263; derselbe, SAHZV, a.a.O., S. 155; Schierenbeck, H., Betriebswirtschaftslehre, a.a.O., S. 354 f.

4 Vgl. ebenda.

oftmals in der Rechtsform der AG oder GmbH geführten Familienunternehmen zu nennen.¹

Die enge Verbundenheit von Unternehmung und Anteilseignern bewirkt, daß das SAHZV bei diesen Unternehmen grundsätzlich als einheitliche Kapitaldisposition anzusehen ist.² Soweit das SAHZV hier angewandt wird, beschließen die Anteilseigner sowohl über die Ausschüttung als auch über die Rückführung der Gewinne, so daß an Ausschüttung und Rückführung regelmäßig derselbe Gesellschafterkreis teilnimmt.³

Völlig problemlos ist das SAHZV indes auch bei den personenbezogenen Kapitalgesellschaften immer nur dann, wenn sich sämtliche Anteile in den Händen eines Anteilseigners befinden. Soweit der Anteilseigner hier die finanzielle Basis der Unternehmung zu stärken wünscht, kann er die Wahl zwischen der unmittelbaren Gewinnthesaurierung und dem SAHZV allein an seiner persönlichen Steuerbelastung ausrichten.

1 Vgl. Schneider, D., Investition und Finanzierung, a.a.O., S. 263. In der Mehrzahl der Fälle werden Familien-Kapitalgesellschaften jedoch in der Rechtsform der GmbH geführt. Bereits zum 31.12. 1980 gab es in der Bundesrepublik Deutschland 255.940 GmbHs mit einem Grundkapital von DM 99.060 Mio. Vgl. hierzu bspw. Hansen, H., Die Kapitalausstattung der GmbH, in: GmbH-Rdsch., 72. Jg., 1981, S. 259-262, hier S. 260 sowie Mack, M., Die GmbH-Novelle 1980, in: WiSt, 10. Jg., 1981, S. 34-37, hier S. 34.

2 Vgl. Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 72 f, insbes. S. 73.

3 Vgl. in diesem Sinne auch ebenda, S. 73.

Ganz anders kann sich die Situation schon bei zwei und mehreren Anteilseignern darstellen. Hier ist es zum einen möglich, daß ein oder mehrere Anteilseigner zwar die Anwendung des SAHZV wünschen, andere jedoch eine Ausschüttung der Gewinne für unternehmensexterne Zwecke - bspw. für Konsumzwecke¹ - präferieren, so daß die Rückführung der Gewinne u. U. nicht gewährleistet ist.² Zum anderen kann es sein, daß bei den einzelnen Anteilseignern auch ganz unterschiedliche steuerliche Verhältnisse vorliegen. Das hat nicht nur unterschiedliche Grade der Vorteilhaftigkeit des SAHZV aus der Sicht der einzelnen Anteilseigner zur Folge; vielmehr können sich darüber hinaus aufgrund der unterschiedlich hohen maximalen Rückführungsquoten Veränderungen in den Beteiligungsquoten und den Stimmrechtsverhältnissen ergeben.³

1 Das Streben nach Ausschüttungen für Konsumzwecke wird allgemein auch als Einkommensstreben bezeichnet. Vgl. hierzu sowie zu den möglichen Zielsetzungen der Anteilseigner insgesamt bspw. Börner, D., Krawitz, N., a.a.O., S. 71 ff; Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 35 ff; Schneider, D., Investition und Finanzierung, a.a.O., S. 161 ff sowie auch Heinen, E., Grundlagen betriebswirtschaftlicher Entscheidungen. Das Zielsystem der Unternehmung, dritte, durchges. Aufl., Wiesbaden 1976.

2 Dieses Problem ist insbesondere dann zu erwarten, wenn für einen Teil der Gesellschafter die ausgeschütteten Gewinne die wesentliche Lebensgrundlage darstellen, wie dies häufig bei weit verzweigten Familiengesellschaften in der dritten oder vierten Generation zutrifft. Vgl. hierzu auch Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 450.

3 Vgl. ebenda sowie Tillmann, B., KSt-Recht der GmbH, a.a.O., S. 128, TZ 201.

Die angesprochenen Probleme engen den Anwendungsbereich des Verfahrens indes nicht zwingend ein. Für die Lösbarkeit der angedeuteten Probleme sprechen vielmehr die folgenden Aspekte:

- (1) Aufgrund des überschaubaren Gesellschafterkreises bieten sich gerade bei den personenbezogenen Kapitalgesellschaften zahlreiche Gestaltungsmöglichkeiten für die Anwendung des SAHZV;¹ vor allem sind Rückführungstechniken denkbar, die Beteiligungsquoten und/oder Stimmrechtsanteile unverändert lassen.
- (2) Die enge Verbundenheit von Unternehmung und Anteilseignern bewirkt, daß die Anteilseigner hier i.d.R. ein existenzielles Interesse haben, die Unternehmung als dauerhafte Einkommensquelle zu erhalten², so daß zumindest hinsichtlich der zur Sicherung des Unternehmensbestandes notwendigen Gewinne eine Rückführungsbereitschaft aller Anteilseigner zu erwarten ist.
- (3) Das SAHZV kann durchaus auch dann angewendet werden, wenn sich nur einzelne Anteilseigner an der Kapitalrückführung beteiligen und der Unternehmung bereits hierdurch mehr Kapital zur Verfügung gestellt wird, als im Fall der unmittelbaren Gewinnthesaurierung verbleiben würde.

¹ Vgl. zu den bei personenbezogenen Kapitalgesellschaften möglichen Gestaltungen im einzelnen bspw. Essig, H., a.a.O., S. 62 ff und Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 454 ff.

² Dieses Interesse ergibt sich in personenbezogenen Kapitalgesellschaften nicht zuletzt aus der Tatsache, daß die aus der Kapitalgesellschaft bezogenen Einkünfte hier für die Anteilseigner oftmals die wesentliche Lebensgrundlage darstellen. Vgl. zu dem Erfordernis, die Unternehmung darüber hinaus letztlich auch aufgrund gesellschafts- und wirtschaftspolitischer Interessen zu erhalten, insbesondere Börner, D., Bilanzpolitik, a.a.O., S. 229 ff sowie Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 50.

2. Zur Problematik des SAHZV bei firmenbezogenen Kapitalgesellschaften

Während das SAHZV aufgrund der voranstehenden Aspekte bei den personenbezogenen Kapitalgesellschaften i.d.R. für anwendbar gehalten wird, verdient die Frage nach der Relevanz des Verfahrens bei den sogenannten firmenbezogenen Kapitalgesellschaften eine völlig entgegengesetzte Beurteilung. Nach nahezu einhelliger Auffassung des Schrifttums kommt das Verfahren bei diesen Unternehmen nämlich grundsätzlich nicht in Betracht.¹ Typisch sind Äußerungen wie diejenige von Felix/Streck: "Das Verfahren ... eignet sich in der Regel nur für mittelständische Gesellschaften ...".² Gemeinsam ist allen Stellungnahmen jedoch, daß sie sich zumeist in reinen Behauptungen erschöpfen, d. h. die gegen die Anwendung des Verfahrens sprechenden Argumente nicht überzeugend dargelegt werden.

1 Vgl. hierzu die bereits oben auf S. 41 in Fußnote 1 dieser Arbeit genannten Quellennachweise.

2 Felix, G., Streck, M., "Schütt-aus-Hol-zurück"-Verfahren. Eine flankierende ertragsteuerliche Gestaltung zugunsten der mittelständischen GmbH, in: DStR, 15. Jg., 1977, S. 42-45, hier S. 42. Ähnliche Äußerungen finden sich auch bei Willemssen, A., Was hat die Körperschaftsteuerreform der GmbH gebracht?, in: GmbH-Rdsh., 72. Jg., 1981, S. 82-88, hier S. 85 oder etwa bei Dirrigl, H., Gewinnverwendungsstrategien, a.a.O., S. 151.

Betrachtet man vor diesem Hintergrund das SAHZV, so bedarf es zunächst einer genauen Klärung dessen, was unter einer firmenbezogenen Kapitalgesellschaft zu verstehen ist. In Anlehnung an die Definition des personenbezogenen Unternehmenstyps liegt eine firmenbezogene Kapitalgesellschaft immer dann vor, "wenn die Anteilseigner ihre Interessen nicht durchsetzen können"¹, d. h. die unternehmenspolitisch bedeutsamen Entscheidungen durch ein angestelltes Management getroffen werden, das selbst höchstens unwesentlich an der Gesellschaft beteiligt ist.²

Eine derartige Trennung von Kapitalhergabe und Entscheidungsmacht kommt insbesondere dann zustande, wenn an der Kapitalgesellschaft zahlreiche, zumeist noch anonyme Anteilseigner beteiligt sind, die ihre unterschiedlichen Interessen nicht miteinander in Einklang bringen können.³ Als besonders akzentuierte Form dieses Unternehmenstyps ist daher die oben bereits erwähnte Publikumsaktiengesellschaft zu nennen.⁴

Wegen der spezifischen Gegebenheiten der firmenbezogenen Kapitalgesellschaft lassen sich in bezug auf das SAHZV zwei Problembereiche unterscheiden:

1. Die Anonymität des Anteilsbesitzes
2. Die Existenz firmeneigener Zielsetzungen

1 Schneider, D., Investition und Finanzierung, a.a.O., S. 166.

2 Vgl. Börner, D., Krawitz, N., a.a.O., S. 74 sowie auch Schierenbeck, H., Betriebswirtschaftslehre, a.a.O., S. 354 f.

3 Vgl. Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 14.

4 Als Publikumsaktiengesellschaft bezeichnet man eine Aktiengesellschaft, deren Aktien weit gestreut im Besitz einer Vielzahl von Anteilseignern liegen. Vgl. Marettek, A., Zur Planung der Körperschaftsteuer beim Anrechnungsverfahren, in: ap, 1977, S. 107-121, hier S. 117 (im folgenden zitiert als Planung der KSt).

21. Die Anonymität des Anteilsbesitzes

Das wohl häufigste Argument gegen die Anwendung des SAHZV bei firmenbezogenen Kapitalgesellschaften ist die Anonymität des Anteilsbesitzes. Aufgrund dieser Anonymität - so wird angeführt - sei zum einen die Kapitalrückführung nicht gewährleistet¹, zum anderen habe die Unternehmung aber auch keine Kenntnis über die steuerlichen Verhältnisse der Anteilseigner.²

Betrachtet man beide Aspekte getrennt, so erscheint zumindest der erste Einwand als nicht stichhaltig. Zwar ist es offensichtlich, daß gerade bei einer Vielzahl von Anteilseignern niemals alle Anteilseigner zu einer Rückführung der ausgeschütteten Gewinne bereit sein werden³, doch ist dies - wie bereits dargelegt⁴ - auch nicht notwendig. Zum einen nämlich reicht es auch bei firmenbezogenen Kapitalgesellschaften völlig aus, wenn eine hinreichende Rückführungsquote erzielt wird, und zum anderen kann die Rückführung der Gewinne zumindest teilweise durchaus auch in der von Stützel bereits ange-deuteten Form, d. h. über den An- und Verkauf von Bezugsrechten an der Börse erfolgen.⁵ Das Risiko der Kapitalrückführung ist insgesamt nicht

1 So auch Schierenbeck, H., Betriebswirtschaftslehre, a.a.O., S. 354.

2 Vgl. bspw. Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 453.

3 Vgl. zu dieser Feststellung bspw. auch Hax, H., Zur Bedeutung der KSt-Reform, a.a.O., S. 323 f u. 326.

4 Vgl. S. 44 der Arbeit.

5 Vgl. Hax, H., Zur Bedeutung der KSt-Reform, a.a.O., S. 324; Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik, a.a.O., S. 92.

anders zu beurteilen als bei jeder "normalen" Kapitalerhöhung auch.¹ Soweit die Kapitalgesellschaft für eine hinreichend breite Anteilseignerschicht (Durchschnittsaktionär²) attraktive Anlagemöglichkeiten bietet, werden grundsätzlich auch Teile des "übrigen" Börsenpublikums zur Zeichnung der neuen Aktien bereit sein.³ Dies aber bedeutet, daß das Risiko der Kapitalrückführung nicht auf die Anonymität des Anteilsbesitzes, sondern vielmehr auf die oftmals nur unzureichenden Renditeaussichten der Anteilseigner zurückzuführen ist.

Auch der zweite Aspekt, die fehlende Kenntnis über die steuerlichen Anteilseignerverhältnisse, muß nicht durchschlagend sein. Zum einen gibt es nämlich heute durchaus Ansätze und Methoden, die Aktionärsbelastung zumindest näherungsweise zu bestimmen.⁴ Zum anderen sind die steuerlichen Anteilseignerverhältnisse zumindest immer dann unerheblich, wenn sie in praktisch allen Fällen eine weitestgehende Gewinnausschüttung zulassen. Für eine Verfahrensanwendung aufgrund der letztgenannten Überlegung sprechen dabei insbesondere die beiden folgenden Überlegungen:

1 Vgl. Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik, a.a.O., S. 98.

2 Vgl. zum Begriff des Durchschnittsaktionärs sowie zur Notwendigkeit seiner Annahme Schneider, D., Investition und Finanzierung, a.a.O., S. 168 sowie auch - allerdings implizit - Börner, D., Krawitz, N., a.a.O., S. 74 f.

3 Vgl. Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik, a.a.O., S. 97.

4 Hingewiesen sei hier bspw. auf das sogenannte "Dividendenabschlags-" oder auch "Kursdifferenzen-Verfahren", bei dem die Grenzbelastung der Aktionäre aus der Kursveränderung anlässlich des Dividendenabschlags ermittelt wird, sowie auch auf die Möglichkeit der Aktionärsbefragung, wie sie bspw. bereits 1975 von der Firma Varta AG durch das Institut für Marketing-, Motiv- und Werbeforschung in Frankfurt durchgeführt worden ist. Darüber hinaus sind die steuerlichen Aktionärs-

(1) Der Einkommensteuersatz der Anteilseigner erreicht erst bei einem zu versteuernden Einkommen von 130.000,- DM bzw. im Splitting-Verfahren sogar erst bei 260.000,- DM die Höhe der Thesaurierungsbelastung von 56 %.¹

(2) Infolge der breiten Anteilstreuung entfällt auf den einzelnen Anteilseigner bei firmenbezogenen Kapitalgesellschaften regelmäßig nur ein vergleichsweise geringer Ausschüttungsbetrag.

Beide Aspekte zusammen legen zumindest die Vermutung nahe, daß das SAHZV gerade bei firmenbezogenen Kapitalgesellschaften durchaus auch ohne die genaue Kenntnis der steuerlichen Anteilseignerverhältnisse angewendet werden könnte. Ohne eine genauere, weitere Belastungskomponenten² einschließende Analyse kann das SAHZV daher nicht allein aus diesem Grund für firmenbezogene Kapitalgesellschaften generell abgelehnt werden.

verhältnisse zumindest auch insoweit bekannt, wie an der Unternehmung Belegschaftsaktionäre beteiligt sind. Vgl. zu den quantitativen Verfahren insbesondere Schindler, A., Dividendenpolitik und Besteuerung - Verfahren zur Quantifizierung der Grenzbelastung der Aktionäre, in: DB, 30. Jg., 1977, S. 733-736 sowie Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik und Dividendenabschlag nach der Körperschaftsteuerreform, in: DB, 31. Jg., 1978, S. 1994-1996.

1 Vgl. § 32a Abs. 1 u. 5 EStG.

2 Zu berücksichtigen wären insbesondere noch die auf seiten der Anteilseigner ggf. noch anfallende Kirchensteuerbelastung sowie die bei der Ausgabe der neuen Aktien entstehenden Emissionskosten. Vgl. hierzu sowohl die Seiten 137 ff u. 144 ff dieser Arbeit wie auch Hielscher, U., Laubscher, H.-D., Finanzierungskosten. Kostenbestandteile, Kostenvergleiche und Usancen der Industriefinanzierung, Frankfurt am Main 1976.

22. Die Existenz firmeneigener Zielsetzungen

Ein tatsächlich häufig der Anwendung des SAHZV bei firmenbezogenen Kapitalgesellschaften entgegenstehendes Problem wird dagegen im Schrifttum regelmäßig nur am Rande oder aber überhaupt nicht erwähnt: die Existenz firmeneigener Zielsetzungen.¹

Möglich sind derartige Zielsetzungen aufgrund der bei den hier betrachteten Unternehmen gegebenen Entscheidungskompetenz des Managements.² Zwar kann das Management seine Entscheidungen grundsätzlich auch an den Interessen der Anteilseigner ausrichten³, doch ist eine derartige Vorstellung eher theoretischer Natur.⁴ In der Praxis verfolgen die Vorstände von Publikumsaktiengesellschaften vielmehr regelmäßig eine eher isolierte, auf die Unternehmung selbst bezogene Zielsetzung, die sich in extremer Form als firmeneigene Vermögensmaximierung bezeichnen läßt.⁵

1 Mehr oder weniger ausgeprägte Hinweise auf diesen Problemzusammenhang finden sich bspw. bei Büschgen, H.E., Auswirkungen der KSt-Reform, a.a.O., S. 302 ff; Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik, a.a.O., S. 98; v. Lindeiner, H.-Ch., a.a.O., S. 250; Wagner, F.W., Grundsätzliche Anmerkungen zu Irrtümern und Mängeln steuerlicher Rechtsformvergleiche, in: DStR, 19. Jg., 1981, S. 243-246, hier S. 243 u. 245 f (im folgenden zitiert als Rechtsformvergleiche).

2 Vgl. Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 30.

3 Vgl. zu Ausnahmefällen, in denen firmenbezogene Kapitalgesellschaften das SAHZV doch ausschließlich im Interesse ihrer Anteilseigner angewandt haben, allerdings noch unter der Herrschaft des KStG 1975; Büschgen, H.E., Sonderformen, a.a.O., S. 271.

4 Vgl. Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 30 sowie insbes. auch Schneider, D., SAHZV, a.a.O., S. 155.

5 Vgl. ebenda, S. 166 f.

Wie die Bezeichnung der Zielsetzung bereits zum Ausdruck bringt, strebt das Management hierbei nach einem maximalen Unternehmensvermögen am Ende des Planungshorizonts.¹ In die Zielvorschrift geht folglich nur das Vermögen der Kapitalgesellschaft ein, so daß sämtliche Ausschüttungen an die Anteilseigner negative Zielbeiträge darstellen.²

Völlig vermeiden kann die Unternehmung solche Ausschüttungen an die Anteilseigner jedoch aus zwei Gründen nicht:³ Zum einen gibt es gesetzliche Vorschriften über Mindestausschüttungen⁴, die die Autonomie der Unternehmung bei Gewinnverwendungsentscheidungen zugunsten der Anteilseigner einengen.⁵ Zum anderen hängen der Bestand und die Entwicklung der Unternehmung nicht zuletzt auch von den Anteilseignern als einer wesentlichen Gruppe von Kapitalgebern ab. Soll die Beschaffung externen Eigenkapitals für die Zukunft nicht gefährdet werden, muß die Unternehmung die Anteilseigner daher als Partner eines Leistungsaustauschprozesses (Kapitalhergabe/-vergütung) ansehen und ihnen im Wege der Ausschüttung entsprechende Anreize bieten⁶, bspw. in Höhe der branchenüblichen Dividende.⁷

1 Vgl. Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 40.

2 Vgl. hierzu sowie zu der Möglichkeit, bestimmte Mindestausschüttungen als Nebenbedingung zur Zielsetzung zu berücksichtigen, bei Börner, D., Krawitz, N., a.a.O., S. 75 u. 93 ff.

3 Vgl. hierzu insbesondere Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 40 f.

4 Vgl. §§ 58, 254 Abs. 1 AktG 1986.

5 Vgl. Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 41.

6 Vgl. ebenda; Börner, D., Krawitz, N., a.a.O., S. 75.

7 Vgl. Schneider, D., Investition und Finanzierung, a.a.O., S. 167; Schierenbeck, H., Betriebswirtschaftslehre, a.a.O., S. 355.

Aus der Sicht der Unternehmensleitung liegt es nahe, auch derartige Mindestausschüttungen letztlich in das Unternehmen "zurückzuholen". Dem entspricht auch die Anregung Stützel, derzufolge die ausgeschütteten Gewinne im Rahmen späterer Kapitalerhöhungen zurückgefordert werden sollen.¹

Daß ein derartiges Vorgehen jedoch grundsätzlich nicht als SAHZV zu interpretieren ist, wurde bereits oben festgestellt.² Zum einen fehlt hier - zumindest soweit die Gewinne erst nach mehreren Jahren zurückgefordert werden - der zeitliche und personelle Zusammenhang zwischen der Ausschüttung und der Kapitalrückführung, und zum anderen sind derartige Mindestausschüttungen nicht primär durch steuerliche, sondern in erster Linie durch kapitalmarktpolitische Überlegungen motiviert.

Die Abgrenzung der Mindestausschüttung vom SAHZV beinhaltet indes noch nicht das eigentliche Problem des Verfahrens bei der hier betrachteten Zielsetzung. Dieses Problem ergibt sich vielmehr aus der Tatsache, daß das SAHZV die firmeneigene Vermögensmaximierung letztlich in geringerer Weise fördert als die Alternative der unmittelbaren Gewinnthesaurierung. Ein Rückgriff auf das obige Beispiel³ soll dies verdeutlichen:

1 Vgl. hierzu das "Stützel-Zitat" oben auf S. 32 der Arbeit.

2 Vgl. hierzu ebenfalls oben auf S. 33 der Arbeit.

3 Vgl. das Beispiel oben auf S. 36 ff der Arbeit.

Zunächst sei eine Kapitalgesellschaft unterstellt, die aufgrund ihrer bisherigen Kursentwicklung und/oder ihrer in der Vergangenheit gezahlten Mindestdividenden über unbeschränkte Eigenfinanzierungsmöglichkeiten verfügt, d. h. jederzeit eine "normale" Kapitalerhöhung mit Erfolg durchführen könnte.¹ Bei dieser Kapitalgesellschaft erscheint die Rückführung der ausgeschütteten Gewinne gewährleistet.

Wendet diese Unternehmung das SAHZV an, verfügt sie nach der Kapitalrückführung - entsprechend dem obigen Beispiel - über 60.000,- DM, während ihr im Fall der unmittelbaren Gewinnthesaurierung lediglich 44.000,- DM für Investitionszwecke zur Verfügung stehen würden. Insofern ist das SAHZV im Zeitpunkt der Kapitalrückführung durchaus auch für die auf firmeneigene Vermögensmaximierung bedachte Kapitalgesellschaft vorteilhaft.

Die nachteiligen Wirkungen des Verfahrens ergeben sich jedoch in den Perioden nach der Kapitalrückführung durch die laufenden Folgekosten der Kapitalrückführung.² Während nämlich die Anteilseigner nur dann zu einer Rückführung der ausgeschütteten Gewinne bereit sein werden, wenn sie auch hierfür die marktübliche (Mindest-)Dividende erwarten können³, löst das thesaurierte Kapital in seiner Eigenschaft als solches von Gesetzes wegen keine

1 Vgl. hierzu sowie zur Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung von Kapitalgesellschaften mit beschränkten und unbeschränkten Eigenfinanzierungsmöglichkeiten in diesem Zusammenhang auch Schneider, D., Investition und Finanzierung, a.a.O., S. 456 f.

2 Vgl. hierzu bspw. v. Lindeiner, H.-Ch., a.a.O., S. 250; Schneider, D., SAHZV, a.a.O., S. 161.

3 Vgl. Schneider, D., Investition und Finanzierung, a.a.O., S. 456.

unmittelbaren Dividendenverpflichtungen aus.¹ Anders als das zurückgeführte Kapital steht daher das thesaurierte Kapital zumindest für eine gewisse Zeit "dividendenfrei" zur Verfügung. Bezogen auf das obige Beispiel bedeutet dies: Das zurückgeführte Kapital in Höhe von 60.000,- DM muß die Unternehmung mit laufenden Dividenden bedienen, während die thesaurierten 44.000,- DM keine derartigen Verpflichtungen nach sich ziehen.

Man könnte nun einwenden, daß es letztlich zum einen auf den Emissionskurs der neuen Aktien ankommt, da nur das Nominalkapital dividendenberechtigt ist², und zum anderen auf die Frage, ob das Mehrkapital von hier 16.000,- DM die zusätzlichen Dividendenverpflichtungen auf das zurückgeführte Kapital "verdienen" kann. Ein derartiger Einwand ist jedoch bei der hier betrachteten Kapitalgesellschaft mit unbeschränkten Eigenfinanzierungsmöglichkeiten verfehlt; denn für diese Unternehmung ist es möglich und auch vorteilhafter, 44.000,- DM zu thesaurieren und sich die fehlenden 16.000,- DM im Wege einer "normalen" Kapitalerhöhung zu verschaffen. Dividendenberechtigt wären dann - je nach Emissionskurs - allenfalls

1 Vgl. hierzu insbesondere Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 92 f sowie im Ergebnis - allerdings implizit - auch Schneider, D., Investition und Finanzierung, a.a.O., S. 456. Denkbar ist, daß das thesaurierte Kapital in späteren Jahren in dividendenberechtigtes Nennkapital umgewandelt wird oder aber zu einer Erhöhung der bisherigen Dividende führt. Ob und wann dies der Fall sein wird, ist jedoch gerade bei firmenbezogenen Kapitalgesellschaften äußerst ungewiß. Vgl. Krawitz, N., ebenda, sowie zur Rücklagenumwandlung allgemein Schierenbeck, H., Betriebswirtschaftslehre, a.a.O., S. 329 f und Wöhe, G., Bilstein, J., Grundzüge der Unternehmensfinanzierung, 3. Aufl., München 1984, S. 82 ff.

2 Bei einem Nominalwert der neuen Aktien von 100,- DM und einem Emissionskurs von bspw. 300 % müßte die Unternehmung im obigen Beispiel nur neues Nennkapital in Höhe von 20.000,- DM mit Dividende bedienen.

16.000,- DM, nicht aber wie beim SAHZV 60.000,- DM.

Büschgen hat in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß durch die Anwendung des SAHZV die Börsenkurse steigen könnten, was für die Kapitalgesellschaften wiederum die Dividendenverpflichtungen bei künftigen Kapitalerhöhungen senken würde.¹ Für eine derartige Reaktion der Börsenkurse sprechen zumindest zwei Gesichtspunkte: zum einen die Tatsache, daß die Steuerersparnis des Verfahrens letztlich den Anteilseignern zugute kommt², und zum anderen der Umstand, daß nach landläufiger Meinung die Anteilseigner ausgeschüttete Gewinne höher bewerten als thesaurierte Gewinne.³

Inwieweit jedoch beide Aspekte letztlich eine tatsächliche Erhöhung der Börsenkurse bewirken, läßt sich nicht sagen. Das gesicherte Wissen über die Börsenkursbildung ist bis heute so gering, daß sich allenfalls Kurstendenzen vermuten, auf keinen Fall jedoch Kursänderungen exakt vorausberechnen lassen.⁴ Dies aber spricht eindeutig gegen eine explizite Berücksichtigung möglicher Kurssteigerungen. Für die hier betrachtete Kapitalgesellschaft mit unbeschränkten Eigenfinanzierungsmöglichkeiten muß

1 Vgl. Büschgen, H.E., Zur Auswirkung der KSt-Reform, a.a.O., S. 302 ff sowie zu derselben Auffassung auch Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik, a.a.O., S. 98.

2 Vgl. auch oben auf S. 35 der Arbeit.

3 Vgl. zu einer derartigen Auffassung bspw. Schneider, D., SAHZV, a.a.O., S. 162. Letztlich handelt es sich hierbei jedoch um eine unbestätigte Hypothese, deren Richtigkeit bereits seit langem im Schrifttum unter dem Schlagwort "Gewinn- versus Dividendenthese" diskutiert wird. Vgl. hierzu im näheren bspw. derselbe, Investition und Finanzierung, a.a.O., S. 479 ff oder auch Drukarczyk, J., Finanzierungstheorie, München 1980, S. 75 ff.

4 Vgl. Schneider, D., SAHZV, a.a.O., S. 162.

mithin - auch bei vermuteten Kurssteigerungen - die Anwendung des SAHZV allein unter dem Aspekt der künftigen Dividendenverpflichtungen gesehen werden. Eine derartige Betrachtung aber führt - wie dargelegt - zu einer eindeutigen Entscheidung gegen die Anwendung des SAHZV.

Anders stellt sich die Situation für solche Kapitalgesellschaften dar, die nur über beschränkte Eigenfinanzierungsmöglichkeiten verfügen, etwa weil in der Vergangenheit Verluste entstanden oder aber die "Renditen" der Anteilseigner in Form von Kurssteigerungen und gezahlten Mindestdividenden (u. U. sogar weit) hinter den Erwartungen zurückgeblieben sind. Für diese Kapitalgesellschaften kann es durchaus vorteilhaft sein, die Gewinne auch aus rein steuerlichen Gründen zunächst an die Anteilseigner auszuschütten und anschließend zurückzufordern, d. h. das SAHZV anzuwenden.¹

Dadurch ließe sich zweierlei erreichen: Zum einen würde den Anteilseignern das für die Zeichnung der neuen Aktien benötigte Kapital zur Verfügung gestellt, so daß diese kein weiteres, neues Kapital aufwenden müßten.² Zum anderen würde - wie dargelegt³ - durch die Steuerersparnis des Verfahrens

1 So auch bspw. Schneider, D., Investition und Finanzierung, a.a.O., S. 457.

2 Zu berücksichtigen wäre hier indes u. U. noch der time lag zwischen der Ausschüttung und der Realisierung der entsprechenden Steuergutschrift auf der Anteilseignerseite, der es erforderlich machen kann, daß die Anteilseigner Teile der Rückführung vorfinanzieren müssen. Vgl. hierzu auch mit z. T. gegenläufiger Auffassung und weiteren Quellennachweisen Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik, a.a.O., S. 100 u. 101 sowie S. 39 f dieser Arbeit.

3 Vgl. S. 55 der Arbeit.

auch die Nettorendite der Anteilseigner und damit u. U. auch deren Anlagebereitschaft gesteigert.

Ob die Anteilseigner jedoch gerade bei einer derartigen Kapitalgesellschaft allein aufgrund der ein- oder erstmaligen erhöhten Ausschüttung tatsächlich zu einer entsprechenden Rückführung der Gewinne bereit sein werden, muß zumindest angezweifelt werden.¹ Wahrscheinlich ist vielmehr, daß die Mehrzahl der Aktionäre die Ausschüttung zwar "dankbar" annimmt, danach aber ihr Engagement beendet, d. h. die Aktien verkauft.² Realistisch erscheint daneben allenfalls noch die Möglichkeit, daß die Aktionäre zunächst die weitere Entwicklung der Kapitalgesellschaft abwarten und demzufolge die ausgeschütteten Gewinne nur zwischenzeitlich einer anderen Verwendung zuführen. Beide denkbaren Reaktionsweisen der Aktionäre führen jedoch zum selben Ergebnis: Infolge des Rückführungsrisikos kommt das SAHZV bei Kapitalgesellschaften mit beschränkten Eigenfinanzierungsmöglichkeiten grundsätzlich nicht in Betracht.

1 Schüttet die Kapitalgesellschaft zunächst über mehrere Jahre erhöhte Gewinne aus, bevor sie die Kapitalerhöhung anbietet, liegt kein SAHZV mehr im Sinne der obigen Verfahrensdefinition vor. Vgl. S. 34 f der Arbeit.

2 Vgl. hierzu, allerdings in einem anderen Zusammenhang, auch Schierenbeck, H., Unternehmensbewertung und Beteiligungskalkül, in: ZfB, 47. Jg., 1977, S. 651-668 sowie derselbe, Beteiligungsentscheidungen. Betriebswirtschaftliche Grundlagen des Erwerbs und der Veräußerung von Unternehmensbeteiligungen, Berlin 1973.

Damit aber läßt sich in bezug auf das SAHZV bei firmenbezogenen Kapitalgesellschaften folgendes allgemeine Fazit ziehen: Dort, wo das Verfahren die Zustimmung breiter Anteilseignerkreise erfahren würde, stehen der Anwendung des Verfahrens firmeneigene Zielsetzungen entgegen und umgekehrt. Als Alternative zur unmittelbaren Gewinnthesaurierung muß das SAHZV bei firmenbezogenen Kapitalgesellschaften mithin generell ausscheiden. Die nachfolgenden Ausführungen konzentrieren sich daher allein noch auf den "klassischen" Anwendungsbe- reich des SAHZV, die personenbezogenen Kapital- gesellschaften.

§ 3: Gestaltungsformen des SAHZV

Für die Durchführung des SAHZV bieten sich im konkreten Einzelfall sehr unterschiedliche Möglich- keiten an. Diese gilt es nunmehr so zu systemati- sieren und zu beschreiben, daß dabei die Alternati- ven des SAHZV erkennbar werden.¹ Alternativen des SAHZV werden hier in Anlehnung an den einge- bürgerten Sprachgebrauch als Gestaltungsformen be- zeichnet.

Alternativen des SAHZV unterscheiden sich durch die Art der Konditionen, mit denen das Verfahren im konkreten Einzelfall ausgestattet wird. Fragt man danach, welcher Art diese Konditionen sind, so bietet sich bei globaler Betrachtung eine Zwei- teilung an. Zunächst sind Konditionierungen des

¹ Vgl. zum folgenden insbesondere Essig, H., a.a.O., S. 62 ff sowie Priester, H.-J., Aus- schüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 454 ff.

Rückführungskapitals erforderlich. Insoweit geht es um die Festlegung der Finanzierungsbedingungen, wie sie für Fälle der Außenfinanzierung seit langem bekannt sind. Derartige Konditionierungen sind auch im Falle des SAHZV unentbehrlich. Sodann kann es ergänzend aber auch um Konditionierungen des Rückführungsprozesses selbst gehen, die sich spezifisch aus dem Wesen des SAHZV erklären: Die betroffene Kapitalgesellschaft kann sich um Regelungen bemühen, die einen möglichst weitgehenden Kapitalrückfluß sichern sollen. Derartige Konditionierungen sind zwar ergänzend denkbar, aber nicht unbedingt erforderlich.

1. Formen des Rückführungskapitals

Schon die Bezeichnung des SAHZV verdeutlicht, daß am Beginn eine Gewinnausschüttung an die Anteilseigner steht. Das bedeutet, daß sich die ausschüttende Kapitalgesellschaft wenigstens zunächst ihrer Verfügungsrechte über die entsprechenden Geldbeträge begibt. Dies hat eine Konsequenz, die bei der Interpretation des Vorgangs leicht übersehen werden kann: Damit wird zugleich die finanzierungstechnische Qualifikation der entsprechenden Kapitalbeträge zur Disposition gestellt. Was sich im Falle der unmittelbaren Gewinnthesurierung zwangsläufig als nicht dividendenberechtigtes Eigenkapital darstellt, fließt bei Anwendung des SAHZV allenfalls in anderer Konditionierung in das Unternehmen zurück. Anders formuliert: Während mit der unmittelbaren Gewinnthesuarierung automatisch eine bestimmte "Kapital-Konditionierung" einhergeht, bedarf die Konditionierung bei Durchführung eines SAHZV stets der vollständigen Neubestimmung.

Grundsätzlich kommt hierbei jede denkbare Form der Außenfinanzierung in Betracht. Kapitalrückführungen sind somit sowohl in Gestalt mehr oder weniger eindeutigen Eigen- als auch in Gestalt mehr oder weniger eindeutigen Fremdkapitals denkbar.

Innerhalb der betriebswirtschaftlichen Finanzierungstheorie gibt es keine sachlich zwingenden Kriterien für die Beurteilung von Grenzfällen im Hinblick auf den Eigen- bzw. den Fremdkapitalcharakter. Anders verhält es sich im Falle des Steuerrechts. Da sich die steuerlichen Konsequenzen sehr unterschiedlich darstellen, je nachdem, ob durch Außenfinanzierung Eigen- oder Fremdkapital beschafft wird, ist das Steuerrecht zu eindeutigen Zuordnungsentscheidungen gezwungen. Die Ergebnisse solcher Zuordnungsentscheidungen stimmen nicht immer mit den üblichen Zuordnungen in der betriebswirtschaftlichen Finanzierungstheorie überein.

Daher bereitet im Rahmen dieser Arbeit auch die Berücksichtigung solcher Formen der Außenfinanzierung besondere Schwierigkeiten, für die auch das Steuerrecht keine eindeutige Zuordnungsentscheidung bereithält, solche Entscheidungen vielmehr von der konkreten Konditionierung im Einzelfall abhängig macht.

Als besonders wichtiges Belegbeispiel hierfür ist die in neuerer Zeit wieder vermehrt propagierte

Genußrechtsfinanzierung zu nennen.¹ Genußrechte verbriefen - je nach Art der Konditionierung im einzelnen - eine Beteiligung am Gewinn und/oder am Liquidationserlös der Unternehmung. Im ersten Fall wird das Genußkapital steuerlich als Fremd-, im zweiten als Eigenkapital angesehen.² Noch mehr oder weniger offene Probleme enthält die Konditionierung von Genußrechtsfinanzierungen dann, wenn man an Rückzahlungsmöglichkeiten vor der Liquidation der Unternehmung denkt. Sobald dabei keine Beteiligung an den stillen Reserven vorgesehen ist, spricht das für die steuerliche Behandlung als Fremdkapital; je nach Umfang der Beteiligung an den stillen Reserven könnte aber auch eine steuerliche Einstufung als Eigenkapital in Betracht kommen.

Schon diese sehr pauschalen Andeutungen belegen: Die Variationsbreite bei den konkreten Gestaltungsmöglichkeiten für Genußrechte ist so groß, daß sie mit den einstweilen vorliegenden steuerlichen Zuordnungskriterien (Beteiligung am Gewinn oder zusätzlich auch am Liquidationserlös oder nur am Liquidationserlös) nicht vollständig erfaßt werden kann. Es sind Gestaltungsformen denkbar, bei denen eine eindeutige steuerliche Zuordnung zu den Formen der Eigen- bzw. der Fremdkapitalfinanzierung mangels einschlägiger und gesicherter Rechtsprechung nicht möglich ist.

1 Zu Genußrechten und deren steuerlicher Behandlung vgl. z. B. Hoffmann, W.-D., Die inländische Steuerbelastung der Genußrechtsfinanzierung, insbesondere für ausländische Kapitalgeber, in: Recht der internationalen Wirtschaft, 1985, S. 390-400; Schwarze, G., Genußrechte, in: StBp 1983, S. 200-206; Vollmer, L., Der Genußschein - ein Instrument für mittelständische Unternehmen zur Eigenkapitalbeschaffung an der Börse, in: ZGR, 1983, S. 445-475.

2 Vgl. § 8 Abs. 3 S. 2 KStG.

Das macht eine explizite Berücksichtigung der Genußrechtsfinanzierung im Rahmen der vorliegenden Arbeit unmöglich. Im übrigen verbietet sich eine vertiefte Behandlung von derzeit noch offenen Konditionierungsmöglichkeiten für die Genußrechtsfinanzierung im Rahmen dieser Arbeit aus thematischen Gründen.

Daher gelten die im folgenden angestellten Überlegungen für die Genußrechtsfinanzierung nur mit einer formalen Maßgabe analog: Soweit steuerlich auf Eigenkapitalfinanzierung zu erkennen ist, sind die für die Eigenkapitalfinanzierung dargestellten steuerlichen Implikationen analog relevant; soweit steuerlich auf Fremdkapitalfinanzierung zu erkennen ist, sind die dafür einschlägigen steuerlichen Implikationen analog zu bedenken.

11. Formen der Rückführung als Eigenkapital

Eine erste denkbare Grobkonditionierung wird bei der Darstellung des SAHZV häufig in den Vordergrund gestellt: diejenige in Gestalt von Eigenkapital.

Sowohl gesellschafts- als auch bilanzrechtliche Gesichtspunkte zwingen jedoch dazu, die Bedingungen für die Rückführung in Gestalt von Eigenkapital genauer festzulegen. Bekanntlich setzt sich das Eigenkapital einer Kapitalgesellschaft aus dem nominell gebundenen Nennkapital (in der Regel dividendenberechtigtes Kapital) und den Rücklagen (in der Regel nicht dividendenberechtigtes Kapital) zusammen.

Schon diese pauschale Betrachtung läßt es als zweckmäßig erscheinen, grundsätzlich zwischen zwei Formen der Eigenkapitalrückführung zu unterscheiden: der Rückführung als Nennkapital und der Rückführung als Rücklagenkapital.

111. Rückführung als Nennkapital

Als Nennkapital bezeichnet das neue Rechnungslegungsrecht auf der Grundlage des Bilanzrichtlinien-Gesetzes dasjenige in der Bilanz einer Kapitalgesellschaft offen ausgewiesene Eigenkapital, das den Anteilseignern grundsätzlich ein Stimmrecht¹, eine Beteiligung an den auszuschüttenden Gewinnen² und eine Beteiligung am Liquidationserlös³ zusichert. Rechtsformspezifische Ausprägungen des Nennkapitals sind bei der Aktiengesellschaft das Grundkapital und bei der Gesellschaft mit beschränkter Haftung das Stammkapital.⁴

Die Praxis kennt bekanntlich zwei unterschiedliche Konditionierungsmöglichkeiten für Nennkapitalerhöhungen: die Ausgabe neuer Anteile zum Nennwert (Pari-Emission) und die Ausgabe neuer Anteile zu einem über dem Nennwert liegenden Kurs (Über-Pari-Emission).

1 Vgl. §§ 12 AktG, 47 GmbHG.

2 Vgl. §§ 60 AktG, 29 GmbHG.

3 Vgl. §§ 271 AktG, 72 GmbHG.

4 Vgl. §§ 6 AktG, 5 GmbHG.

Für die folgenden Überlegungen erweist es sich als zweckmäßig und sachgerecht, den Vorgang der Über-Pari-Emission gedanklich in zwei Komponenten zu zerlegen: Soweit die Emission zur Vermehrung des Nennkapitals führt, wird sie als Nennkapitalerhöhung betrachtet; soweit sie ein Aufgeld erbringt, wird sie als Maßnahme zur Vermehrung der Kapitalrücklagen des Unternehmens interpretiert.

Daraus ergibt sich, daß im folgenden nur die Pari-Emission einer expliziten Betrachtung bedarf; für die "Aufgeld-Komponente" einer Über-Pari-Emission gelten die Ausführungen zur Rückführung als Rücklagenkapital weiter unten¹ entsprechend.

Die für die Rückführung ausgeschütteter Gewinne als Nennkapital erforderlichen Schritte sind gesetzlich genau geregelt.² Die Erhöhung des Nennkapitals ist nur zulässig, wenn sie die Zustimmung von Dreiviertel der bei der einschlägigen Haupt- bzw. Gesellschafterversammlung abgegebenen Stimmen findet.³

Das durch Nennkapitalerhöhung gewonnene zusätzliche Eigenkapital unterliegt in voller Höhe den gesetzlichen Kapitalerhaltungsvorschriften.⁴ Danach ist die Auskehrung dieses Kapitals an die Anteilseigner nur unter den sehr restriktiven Bedingungen einer ordentlichen Kapitalherabsetzung möglich.⁵

1 Vgl. S. 66 ff der Arbeit.

2 Vgl. z. B. Essig, M., a.a.O., S. 62.

3 Vgl. §§ 182 Abs. 1 AktG, 53 Abs. 2 GmbHG.

4 Vgl. §§ 222 AktG, 58 GmbHG.

5 Vgl. z. B. Priester, H.-J., a.a.O., S. 456. Zur Auswirkung einer Kapitalveränderung auf die Gliederung des verwendbaren Eigenkapitals vgl. Dötsch, E., Kapitalerhöhung und Kapitalherabsetzung. Auswirkungen auf die Einkommensermittlung und Einkommensgliederung, in: DB, 34. Jg., 1981, S. 1994-1999.

Deshalb steht das in dieser Form zurückgeführte Kapital der Unternehmung grundsätzlich sehr langfristig zur Verfügung; es dient mehr als jede andere Form von Eigenkapital der langfristig gesicherten Eigenkapitalausstattung der Unternehmung.

Dies bedeutet andererseits jedoch zugleich: Die Nennkapitalerhöhung kann in Konflikt mit finanzpolitischen Flexibilitätserfordernissen geraten. Die Berücksichtigung derartiger Erfordernisse für eine ungewisse Zukunft soll gewährleisten, daß die Unternehmung nicht mehr benötigte Kapitalbeträge möglichst einfach und kurzfristig an die Anteilseigner bzw. die sonstigen Kapitalgeber auskehren kann.¹ Derartigen Flexibilitätserfordernissen wird die Rückführung ausgeschütteter Gewinne durch Erhöhung von Nennkapital in keinem Falle gerecht.

Gegen die Nennkapitalrückführung kann im übrigen auch folgender Aspekt sprechen: Die Rückführung als Nennkapital ist mit zum Teil nicht unerheblichen Formalien verbunden.² So muß die beschlossene Kapitalerhöhung nicht nur notariell beurkundet, sondern auch zur Eintragung ins Handelsregister angemeldet werden.³ Durch beide Formerfordernisse werden jeweils zusätzliche Verfahrenskosten ausgelöst.

1 Vgl. hierzu Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 56 f mit weiteren Quellennachweisen.

2 Vgl. Widmann, S., Die Familien-GmbH im neuen Körperschaftsteuerrecht, in: DStR, 18. Jg., 1980, S. 522-527, hier S. 522.

3 Vgl. §§ 181, 184 AktG, 55 Abs. 1, 57 Abs. 1 GmbHG.

112. Rückführung als Rücklagenkapital

Die Rückführung ausgeschütteter Gewinne als Rücklagenkapital hat zunächst einmal allgemein den Vorteil, daß sie die für die Nennkapitalrückführung typischen Kosten vermeidet.

Davon unabhängig sind bei der Gewinnrückführung als Rücklagenkapital zwei Erscheinungsformen zu unterscheiden. Eine Kapitalgesellschaft kann nämlich versuchen, entweder nur einen Teil der in Frage stehenden Gewinne oder diese Gewinne insgesamt als Rücklagenkapital zurückzuführen (teilweise oder vollständige Rückführung als Rücklagenkapital). Eine teilweise Rückführung als Rücklagenkapital liegt im Falle der Über-Pari-Emission neuer Gesellschaftsanteile hinsichtlich der "Aufgeld-Komponente" vor. Eine vollständige Rückführung als Rücklagenkapital bedeutet, daß das Verfahren ohne Veränderung des Nennkapitals abgewickelt wird. Man denke in diesem Zusammenhang an die Emission entsprechend ausgestatteter Genußscheine; bei der GmbH kommt auch die Rückführung als Nachschußkapital¹ in Betracht. Bei den Nachschüssen handelt es sich um Einlagen der Gesellschafter, die über die Stammeinlagen hinausgehen und die gemäß § 42 Abs. 2 S. 3 GmbHG 1986 "als besonderer Passivposten" unter der Position "Kapitalrücklage" in der Bilanz auszuweisen sind.²

¹ Vgl. bspw. Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 455; Schmidt, L., Korreferat zum Referat Dr. Ebeling, in: JbFSt 1977/78, Herne, Berlin 1977, S. 215-228, hier S. 225.

² Vgl. Essig, H., a.a.O., S. 66 und 68.

Die bilanzielle Behandlung des Aufgelds (Agios) bei einer Über-Pari-Emission war schon vor dem Inkrafttreten des Bilanzrichtlinien-Gesetzes eindeutig geregelt (insbesondere durch § 150 Abs. 2 Nr. 2 AktG 1965). Dagegen warf die vollständige Rückführung als Rücklagenkapital zwei Fragen auf. Rechtsdogmatisch ging es um die Qualität des rückgeführten Kapitals (aus Gewinnen oder anderweitig gebildetes Kapital). Bilanzrechtlich war mangels expliziter Regelung offen, wie die Kapitalrückführung im Jahresabschluß behandelt werden sollte.¹

Beide Fragen sind erst seit dem Inkrafttreten des Bilanzrichtlinien-Gesetzes eindeutig geregelt. Anders als das bisherige Bilanzrecht unterscheidet das Bilanzrichtlinien-Gesetz bekanntlich zwischen zwei Arten von Rücklagen: Kapital- und Gewinnrücklagen (§ 272 Abs. 2 und 3 HGB 1986).

Damit wurde auch eine eindeutige Qualifizierung des Rücklagenkapitals möglich, das sich eine Unternehmung im Wege der Außenfinanzierung beschafft: Kapitalrücklagen. Sowohl das Aufgeld aus einer Über-Pari-Emission als auch sonstige Kapitalzuführungen von außen, die nicht Fremdkapital darstellen, sind nach § 272 Abs. 2 HGB in die neu geschaffene Kapitalrücklage einzustellen. Beide Formen der Eigenkapitalzuführung ohne Veränderung des Nennkapitals sind damit auch eindeutig für zulässig erklärt und geregelt worden.

¹ Vgl. hierzu bspw. Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 463 ff mit weiteren Quellennachweisen.

Auch über die bilanzielle Behandlung der Rücklagenzuführung gibt das Gesetz neuerdings klaren Aufschluß: In beiden Fällen (Aufgeld und sonstige Rücklagenzuführungen) ist eine erfolgsneutrale Behandlung geboten. Das ergibt sich aus § 275 Abs. 2 und 3 HGB in Verbindung mit § 150 AktG bzw. § 29 GmbHG. Danach dürfen bei Kapitalgesellschaften Veränderungen der Kapitalrücklagen erst nach der Ermittlung des Jahresüberschusses/-fehlbetrages ausgewiesen werden.

Allerdings sind damit noch nicht alle Probleme gelöst. Das gilt erst recht, wenn man eine Würdigung der Rücklagenzuführungen unter dem Gesichtspunkt finanzpolitischer Flexibilität in die Betrachtung mit einbezieht. Weiter oben wurde gezeigt, daß die Rückführung als Nennkapital dem Erfordernis finanzpolitischer Flexibilität nicht gerecht wird. Eine derartige Flexibilität könnte von der Rückführung in Rücklagenform erwartet werden. Nach dem bisherigen Bilanzrecht war eine solche Vermutung zumindest bei oberflächlicher Betrachtung schlüssig. So könnte einer Aktiengesellschaft die Auskehrung von Rücklagen unabhängig davon schwerlich verwehrt werden, wie diese Rücklagen geschaffen worden waren (also auch bei Schaffung im Wege der Außenfinanzierung), wenn nur die Mindestbedingungen von § 150 AktG 1965 eingehalten waren.

Inwieweit derartige Vermutungen für den konkreten Einzelfall einer sorgfältigen rechtlichen Überprüfung standhalten, kann jedenfalls für die Zukunft dahingestellt bleiben; denn das neue Bilanzrecht hat insoweit bemerkenswerte Konsequenzen. Es belastet die "Rücklagenlösung" zumindest bei Aktiengesellschaften mit einem bemerkenswerten Nachteil:

§ 150 Abs. 3 und 4 AktG 1986 verbietet die Verwendung einer Kapitalrücklage für Kapitalrückzahlungen im Wege der Ausschüttung von Bilanzgewinnen. Das Recht der Kapitalgesellschaften kennt aber in Deutschland seit langem nur zwei Wege der Auskehrung von "Eigenkapital" an Kapitalgeber vor der Liquidation des Unternehmens: die ordentliche Kapitalherabsetzung und die Gewinnausschüttung.

Daraus ergibt sich eine beachtliche Konsequenz. Während Nennkapital wenigstens unter den erschwerten Bedingungen einer ordentlichen Kapitalherabsetzung an die Anteilseigner zurückgezahlt werden kann, gibt es keinen direkten Weg zur Auskehrung solcher Eigenkapitalien, die in Kapitalrücklagen eingestellt worden sind. Hierfür bietet sich allenfalls der Umweg über eine Kapitalerhöhung aus Gesellschaftsmitteln (Umwandlung von Kapitalrücklagen in Nennkapital) und eine anschließende ordentliche Kapitalherabsetzung an. Im übrigen aber kann das in Kapitalrücklagen gebundene Kapital "aus den Kapitalrücklagen" erst bei der Liquidation ausgekehrt werden.

Ob der Gesetzgeber diese Konsequenz gesehen und etwa auch im Hinblick auf Genußkapital gewollt hat, ist füglich zu bezweifeln. Welche Folgerungen hieraus für die Handhabung des neuen Bilanzrechts zu ziehen sind, kann hier nicht abschließend geklärt werden. Eine wichtige finanzpolitische Konsequenz jedoch erweist sich als unausweichlich: Unter Flexibilitäts Gesichtspunkten ist die Rückführung als Rücklagenkapital bei Aktiengesellschaften künftig auf keinen Fall günstiger zu beurteilen als die Rückführung als Nennkapital. Umgekehrt spricht auch einiges für die These, die Rückführung als Rücklagenkapital verschaffe der Aktiengesellschaft noch dauerhafter verfügbares Kapital als die Rückführung als Nennkapital.

Anders stellt sich die handelsrechtliche Lage auch künftig für die GmbH dar. Das GmbHG kennt keine zwingende Vorschrift, die § 150 Abs. 3 und 4 AktG 1986 entspricht. Das läßt einstweilen den Schluß zu, die Verwendung von Kapitalrücklagen sei - vorbehaltlich einschränkender Bestimmungen im Gesellschaftsvertrag - in das freie Ermessen der Gesellschafter gestellt; bemerkenswerterweise unterscheidet nämlich § 29 Abs. 1 GmbHG 1986 nicht zwischen Kapital- und Gewinnrücklagen; dort ist nur undifferenziert von "Rücklagen" die Rede.¹

Sowohl für die AG als auch für die GmbH sind ergänzend einschlägige körperschaftsteuerliche Vorschriften zu beachten. Die im Wege des SAHZV zurückgeführten (und zuvor auf der Anteilseignerebene versteuerten) Gewinne der Kapitalgesellschaft sind als Einlagen der Eigenkapitalkategorie EK 04 zuzuführen (§ 30 Abs. 2 Nr. 4 KStG). Nach der Verwendungsfiktion von § 28 Abs. 3 KStG können solche Rücklagen (Kapitalrücklagen im Sinne des neuen Handelsbilanzrechts) erst aufgelöst werden, nachdem zuvor alle übrigen Kategorien des verwendbaren Eigenkapitals aufgezehrt bzw. ausgeschüttet worden sind.

Bezieht man auch diese körperschaftsteuerlichen Überlegungen mit in die Betrachtung ein, so kann auch bei der GmbH faktisch nicht mehr von freier Verwendungsmöglichkeit der Kapitalrücklagen die Rede sein. Die Gewinnrückführung als Rücklagenkapital erweist sich somit als ein wenig flexibles Finanzierungsinstrument.

¹ Vgl. zu dieser Auffassung beispielsweise Seitz, H., in: Beck'sches Steuerberater-Handbuch 1986, München 1986, Teil B, Anm. 925 ff, S. 271.

Schließlich ist bei der Gewinnrückführung als Rücklagenkapital im Wege des SAHZV noch folgender Aspekt zu bedenken.¹

Kommt es später zu einer Umwandlung von Kapitalrücklagen in Nennkapital, so stehen die neuen Anteilsrechte den Gesellschaftern nach § 9 KapErhG nur im Verhältnis ihrer bisherigen Anteile am Nennkapital zu. Demnach kommt es nicht unbedingt zu einer "rückführungsproportionalen" Partizipation der Anteilseigner an der Nennkapitalerhöhung. Waren nämlich die Kapitalrücklagen von den Anteilseignern aufgrund unterschiedlicher individueller Steuerbelastungen in unterschiedlichem Umfang gespeist worden, so werden bei der Nennkapitalerhöhung diejenigen Anteilseigner benachteiligt, die nur eine geringe Steuerbelastung zu tragen (und daher verhältnismäßig große Beiträge zur Dotierung der Kapitalrücklagen geleistet) hatten. Um derartige Diskriminierungen zu vermeiden, sollte man die Gewinnrückführung als Rücklagenkapital auf konstante Quoten pro Nennkapitalanteil (z. B. Aktie, DM Stammkapital) beschränken.²

1 Vgl. hierzu Essig, H., a.a.O., S. 95 ff; Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 458.

2 Vgl. Tillmann, B., Rechtsformwahl und Vertragsgestaltung nach der Körperschaftsteuer-Reform (II), in: GmbH-Rdsch., 68. Jg., 1977, S. 280-288, hier S. 284 (im folgenden zitiert als Rechtsformwahl).

113. Rückführung als Nachschußkapital

Als Zwischenlösung zwischen der Rückführung als Nennkapital und der Zuführung zu den Rücklagen bietet sich für Unternehmen in der Rechtsform der GmbH grundsätzlich auch die Rückführung der ausgeschütteten Gewinne als sogenanntes Nachschußkapital an.

Hinsichtlich der Beurteilung dieser Rückführungsalternative kann aufgrund des Ausweises unter dem Posten "Kapitalrücklage" auf die voranstehenden Ausführungen zu den Rücklagenzuführungen verwiesen werden. So kennt das Gesetz abgesehen davon, daß die Möglichkeit zur Einforderung von Nachschüssen im Gesellschaftsvertrag vorgesehen sein muß¹, auch für diese Alternative zunächst keine besonderen Formerfordernisse. Entsprechende nichtsteuerliche Kapitalrückführungskosten entstehen daher auch hier nicht.

Auch hinsichtlich der finanzpolitischen Flexibilität des in dieser Form zurückgeführten Kapitals gilt das oben Gesagte: Die handelsrechtlich für die GmbH grundsätzlich bestehende Rückzahlungsmöglichkeit des Nachschußkapitals² wird auch hier faktisch durch das Steuerrecht, d. h. die Verwendungsfiktion des § 28 Abs. 3 KStG eingeschränkt.

1 Vgl. § 26 Abs. 1 GmbHG.

2 Vgl. Essig, H., a.a.O., S. 67.

12. Formen der Rückführung als Fremdkapital

Neben den voranstehend dargestellten Formen der Eigenkapitalrückführung bietet sich aufgrund der rechtlichen Selbständigkeit der Kapitalgesellschaft als juristische Person auch die Möglichkeit, die ausgeschütteten Gewinne als Fremdkapital zurückzuführen. Im Schrifttum werden gerade diese Varianten des SAHZV als steuerlich attraktive Gestaltungsmöglichkeiten angesehen.¹

Als finanzpolitische Alternative zur unmittelbaren Gewinnthesaurierung der Kapitalgesellschaften und damit als Instrument der Eigenkapitalbildung² erscheint das SAHZV mit Fremdkapitalrückführung zunächst widersinnig. Wenn die Unternehmung Eigenkapital benötigt - so könnte man einwenden -, dürfen die Gewinne nicht als Fremdkapital zurückgeführt werden.

Einem derartigen Einwand steht jedoch bei den hier ausschließlich noch betrachteten personenbezogenen Kapitalgesellschaften die enge Verbundenheit zwischen Unternehmung und Anteilseignern entgegen.

1 Vgl. bspw. Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 455; Schneeloch, D., Eigenfinanzierung oder Fremdfinanzierung durch Gesellschafterdarlehen - Eine Untersuchung nach geltendem und geplantem Recht, in: StuW, 61. (14.) Jg., 1984, S. 40-52 (im folgenden zitiert als Eigenfinanzierung oder Fremdfinanzierung); Siegel, Th., Probleme der Schütt-aus-hol-zurück-Politik. Zur Berücksichtigung der Gewerbesteueränderungen und zur Erfassung der späteren Restausschüttung, in: DB, 36. Jg., 1983, S. 1881-1885 (im folgenden zitiert als Probleme des SAHZV); Tillmann, B., Rechtsformwahl, a.a.O., S. 280.

2 Vor diesem Hintergrund ist das SAHZV insbesondere vom Gesetzgeber vorgeschlagen worden. Vgl. 3. Bericht des Finanzausschusses, a.a.O., S. 9 sowie auch S. 5 f der Arbeit.

Diese Verbundenheit macht es notwendig, die ggf. allein aus steuerlichen Gründen als Fremdkapital zurückzuführenden Gewinne hier im Hinblick auf eine eigenkapitaleretzende Funktion wirtschaftlich zu hinterfragen. Inwieweit vor diesem Hintergrund durchaus auch eine Rückführung der ausgeschütteten Gewinne als Fremdkapital in Betracht kommt, soll daher die nachfolgende Erörterung der im einzelnen möglichen Rückführungsformen klären.

121. Rückführung als (partiarisches) Darlehen

Bei einer Rückführung der ausgeschütteten Gewinne als Darlehen ergibt sich zunächst folgende Situation: Die Anteilseigner erhalten einen schuldrechtlichen Anspruch, der ihnen grundsätzlich eine vollständige Rückzahlung der in Rede stehenden Gewinne zusichert.¹ Insofern ist für das in dieser Form zurückgeführte Kapital eine Beteiligung an möglichen Verlusten der Unternehmung ausgeschlossen.

Bereits seit langem wird dieser Haftungsausschluß der Gesellschafterdarlehen jedoch durch die Rechtsprechung und - seit dem Inkrafttreten der GmbH-Novelle zum 1.1.1981² - auch durch explizite Gesetzesbestimmungen für bestimmte Fälle aufgehoben.³

1 Vgl. § 607 BGB sowie Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 455.

2 Vgl. Gesetz zur Änderung des GmbH-Gesetzes und anderer handelsrechtlicher Vorschriften vom 4. Juli 1980, in: BGBI. I, 1980, S. 836.

3 Vgl. §§ 32a, 32b GmbHG, 32 KO sowie bspw. die BGH-Urteile vom 24.3.1980, in: BGHZ 76, S. 326; U. v. 26.3.1984, in: BGHZ 90, S. 370; U. v. 27.9.1976, in: BGHZ 67, S. 171.

Angesprochen sind die sogenannten "kapitalersetzenden" Gesellschafterdarlehen.¹

Hinsichtlich der Frage, wann von einem kapitalersetzenden Gesellschafterdarlehen auszugehen ist, finden sich Rechtsprechung¹ und Gesetzesbestimmungen (§§ 32a u. b GmbHG) in inhaltlicher Übereinstimmung. Danach sind Gesellschafterdarlehen grundsätzlich immer dann als haftendes Eigenkapital anzusehen, wenn sie im Zeitpunkt ihrer Zuführung dazu dienen, der Gesellschaft anstelle von fehlendem Eigenkapital Mittel zu verschaffen, die sie zur Erhaltung ihrer Lebensfähigkeit benötigt. Dies sei immer dann der Fall - so der BGH² -, wenn die Gesellschaft in Ermangelung einer ausreichenden Vermögenslage nicht imstande ist, ihren Kapitalbedarf zu marktüblichen Bedingungen zu decken.

Bei der Annahme eines kapitalersetzenden Gesellschafterdarlehens wird demnach wesentlich auf den Zeitpunkt der Fremdkapitalzuführung abgestellt. Nur soweit die Mittel in einem Zeitpunkt zugeführt werden, zu dem ein "ordentlicher Kaufmann" der Unternehmung Eigenkapital zur Verfügung gestellt hätte, ist von einem kapitalersetzenden Gesellschafterdarlehen auszugehen.⁴

¹ Vgl. hierzu bspw. Lauer, J., Kapitalersetzende Gesellschafterdarlehen, in: Inf, 35. Jg., 1984, S. 121-126 sowie Tillmann, B., Eigenkapitalersetzende Gesellschafterdarlehen und verdecktes Stammkapital, in: GmbH-Rdsch, 1981, S. 17-20, hier S. 20.

² Vgl. die in Fußnote 3 auf S. 74 der Arbeit angeführten Urteile.

³ Vgl. BGH-Urteil v. 24.3.1980, a.a.O., S. 326 f.

⁴ Vgl. § 32a GmbHG sowie auch Lauer, J., a.a.O., S. 121 ff.

Die dargestellten Regelungen beziehen sich zunächst nur auf kapitalersetzende Gesellschafterdarlehen an eine GmbH. Ob eine vergleichbare Haftung auch für Gesellschafterdarlehen an eine Aktiengesellschaft in Betracht kommt, war lange unklar. Seit dem BGH-Urteil vom 26.3.1984¹ ist jedoch auch diese Frage entschieden. Danach sind die für die GmbH geltenden Grundsätze über die Behandlung kapitalersetzender Gesellschafterdarlehen grundsätzlich auf Aktiengesellschaften zu übertragen.² Auch bei Unternehmen in der Rechtsform der Aktiengesellschaft ist mithin immer dann von einer Haftungsfunktion der Gesellschafterdarlehen auszugehen, wenn diese als Eigenkapitalersatz anzusehen sind.

Bedeutsam ist in diesem Zusammenhang, daß das Steuerrecht trotz der möglichen zivilrechtlichen Umqualifizierung des Fremdkapitals in Eigenkapital im allgemeinen am Fremdkapitalcharakter der entsprechenden Mittel festhält.³ Eine steuerliche Umqualifizierung kommt nur dann in Betracht, wenn das hingeebene Fremdkapital als verdeckte Stammeinlage anzusehen ist, was jedoch bereits seit langem von der Finanzverwaltung nur noch in Ausnahmefällen angenommen

1 Vgl. BGHZ 90, S. 281.

2 Dies gilt uneingeschränkt, wenn die Anteilseigner eine Beteiligungsquote von über 25 % halten. Bei niedrigeren Beteiligungsquoten muß dagegen grundsätzlich ein Einfluß des Aktionärs auf die Unternehmensleitung gegeben sein, der für die hier betrachteten personenbezogenen Kapitalgesellschaften typisch ist. Vgl. hierzu ebenda.

3 Vgl. hierzu insbesondere Schneeloch, D., Eigenfinanzierung oder Fremdfinanzierung, a.a.O., S. 50 f; Tillmann, B., Ausgewählte Fragen, a.a.O., S. 168 f sowie auch Wrede, F., Aktuelle Fragen zur Behandlung von Gewinnausschüttungen bei der Körperschaftsteuer, in: DB, 32. Jg., 1979, S. 1619-1624 u. 1674-1676, hier S. 1675 f.

wird.¹ Steuerrechtlich bleibt daher im allgemeinen der Fremdkapitalcharakter auch bei einem kapitalersetzenden Gesellschafterdarlehen im Sinne des Handelsrechts erhalten.²

Danach steht fest, daß nicht jedes Gesellschafterdarlehen automatisch als kapitalersetzend im o.g. Sinne gewertet werden muß. Werden die Darlehen in einer wirtschaftlich unbedrohlichen Situation gewährt - bspw. zur Sicherstellung einer von externen Fremdkapitalgebern unabhängigeren Unternehmensfinanzierung -, so bleibt zivilrechtlich der Haftungsauschuß erhalten.³ Dies impliziert die Frage nach den Grenzen der Fremdkapitalrückführung in den hier angesprochenen Fällen.

1 Dies gilt insbesondere seit dem BFH-Urteil vom 10.12.1975 (BStB 1976 II, S. 226), nach dem die Anteilseigner einer Kapitalgesellschaft die Finanzierungsform frei wählen können. In dem Urteilsfall wurden selbst Darlehen an eine überschuldete GmbH nicht als verdeckte Stammeinlage angesehen. Vgl. Schneeloch, D., a.a.O., S. 50.

2 Geplant ist jedoch bereits seit mehreren Jahren die Einführung eines neuen § 8a KStG, der die Fremdfinanzierung inländischer Kapitalgesellschaften durch ihre nichtanrechnungsberechtigten Anteilseigner in bestimmten Fällen in Eigenkapital umqualifiziert. Vgl. hierzu im einzelnen Flockermann, P.G., Die Fremdfinanzierung von Kapitalgesellschaften durch ihre nichtanrechnungsberechtigten Anteilseigner nach dem geplanten § 8a KStG, in: DStR, 20. Jg., 1982, S. 339-343; Haase, K.D., Schneeloch, D., Analyse des Referentenentwurfs eines § 8a KStG: Steuerbelastung, Konzeption und Alternativen, in: Besteuerung der Gesellschafts-Fremdfinanzierung, hrsg. v. Haase, Schneeloch, Siegel, Stuttgart 1983, S. 37-207; Knobbe-Keuk, B., Die Fremdfinanzierung inländischer Kapitalgesellschaften durch nichtanrechnungsberechtigte Anteilseigner - Kritik des § 8a KStÄndGE 1982, in: StuW, 3. Jg., 1982, S. 201-222; v. Wysocki, K., Höhn, E., u.a., "Fremdfinanzierung" von Kapitalgesellschaften durch Anteilseigner, München 1982, S. 29 ff.

3 Vgl. Lauer, J., a.a.O., S. 121.

Eine bedeutsame Grenze zeigt sich hier gegenüber externen Fremdkapitalgebern, insbesondere Kreditinstituten.¹ Vor allem letztere machen die Kreditvergabe nämlich häufig auch von der Einhaltung bestimmter Grenzwerte bei der Kapitalstruktur (Verhältnis zwischen Eigen- und Fremdkapital) abhängig.² Hinsichtlich ihrer Auswirkung auf die in der Handelsbilanz ausgewiesene Kapitalstruktur unterscheiden sich Gesellschafterdarlehen nicht von Krediten Dritter. Führt also die Gewinnrückführung in Fremdkapitalform an Grenzwerte der Kapitalstruktur, die Kreditinstitute oder sonstige externe Kreditgeber beachtet wissen wollen, so wird das für die Finanzpolitik der Kapitalgesellschaft je nach Fall-Konstellation in unterschiedlicher Weise entscheidungsrelevant. Die Überschreitung "kritischer" Kapitalstrukturgrenzwerte durch Aufnahme von Gesellschafter-Darlehen kann zur Kündigung der Kredite durch Dritte führen; die Annäherung an solche Grenzwerte durch Aufnahme von Gesellschafter-Darlehen engt zumindest die Möglichkeiten für die künftige Aufnahme von Krediten bei externen Dritten ein. Mit Rücksicht hierauf kann es sich als erforderlich erweisen, SAHZV nicht in Form von Fremd-, sondern in Form von Eigenkapital durchzuführen.^{3,4}

1 Vgl. hierzu auch Essig, H., a.a.O., S. 51 f.

2 Vgl. Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 57; Mülhaupt, L., Der Bindungsgedanke in der Finanzierungslehre, Wiesbaden 1966, S. 40 ff; Schierenbeck, H., Betriebswirtschaftslehre, a.a.O., S. 470 ff, insbes. S. 474 f.

3 Vgl. Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 456.

4 Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auch auf die §§ 91 Abs. 2 AktG, 63 Abs. 1 GmbHG, nach denen sowohl für Aktiengesellschaften als auch für Gesellschaften mit beschränkter Haftung die Überschuldung Konkursgrund ist. Auch hieraus kann sich daher eine Grenze für die Fremdkapitalrückführung ergeben. Mit letzter Schärfe läßt sich diese Grenze jedoch wegen der Möglichkeit eines kapitalersetzenden Gesellschafterdarlehens nicht ziehen. Vgl. ebenda, S. 449 u. 456; Tillmann, B., Rechtsformwahl, a.a.O., S. 280.

Nur im Vorfeld der damit aufgezeigten Grenzen bietet die Gewinnrückführung in Gestalt von Gesellschafter-Darlehen eine wirtschaftlich attraktive Alternative zu den weiter oben dargestellten Formen der Eigenkapitalrückführung. Zunächst weist die Rückführung in Gestalt von Fremdkapital den Vorteil auf, daß sie ohne aufwendige Formalien und damit auch ohne außersteuerliche Kosten möglich ist.

Darüber hinaus bieten sich bei der Fremdfinanzierung sehr unterschiedliche und flexibel einsetzbare Konditionierungsmöglichkeiten¹ an. Was die Zinskonditionen angeht, so reicht das denkbare Spektrum einerseits von der Unverzinslichkeit über die Festverzinslichkeit bis zur gewinnabhängigen Verzinsung (partiarisches Darlehen²), andererseits von der voll vorschüssigen (Disagio) bis zur voll nachschüssigen Zinszahlung (neuestes Beispiel in Wertpapierform: Zero-Bonds³).

Auch bezüglich der Tilgung (ratenweise, einmalig und vollständig) sowie der Laufzeit sind sehr verschiedene Konditionen möglich. Hinsichtlich der Laufzeit wird üblicherweise zwischen kurz-, mittel- und langfristigen Darlehen unterschieden. Für die Praxis des SAHZV kommt allerdings in der Regel nur mittel- und langfristigen Darlehen Bedeutung zu; denn nur dadurch werden den Unternehmen die benö-

1 Vgl. zu den Ausgestaltungsformen bspw. Schmidt, L., a.a.O., S. 225.

2 Vgl. Süchting, J., Finanzmanagement, a.a.O., S. 47; Vormbaum, H., Finanzierung der Betriebe, 5., neu bearb. Aufl., Wiesbaden 1977, S. 105.

3 Vgl. zu den Zero-Bonds bspw. Wagner, F.W., Wenger, E., Höflacher, S., Zero-Bonds - Optimale Investitions- und Verschuldungsstrategien, Wiesbaden 1986; Büschgen, H.E., Finanzinnovationen - Neuerungen und Entwicklungen an nationalen und internationalen Finanzmärkten, in: ZfB, 56. Jg., 1986, S. 301-336, hier S. 307-314.

tigten Mittel genauso wie bei der Eigenkapitalrückführung in zeitlich gesicherter Form zur Verfügung gestellt.¹

Im Bedarfsfall können die Darlehen jedoch - soweit Einigkeit unter den Gesellschaftern besteht - jederzeit zurückgezahlt werden; denn gesetzliche Erhaltungsvorschriften bzw. Rückzahlungsrestriktionen gibt es für das in dieser Form zurückgeführte Kapital nicht. Insofern zeichnet sich gerade die Darlehensrückführung in besonderem Maße durch finanzpolitische Flexibilität aus.

Daneben bietet die Rückführung der ausgeschütteten Gewinne als Darlehen aber auch noch zwei weitere Vorteile:

Sie ermöglicht zunächst auch dann noch eine weitestgehende Kapitalrückführung durch jeden einzelnen Gesellschafter, wenn sich bei den einzelnen Gesellschaftern infolge unterschiedlicher Steuerbelastungen unterschiedliche Rückführungsquoten ergeben. Den unterschiedlichen Rückführungsbeträgen kann hier durch eine entsprechende Verzinsung Rechnung getragen werden, ohne daß die Kapitalverhältnisse der Gesellschafter untereinander und damit auch deren anteilige Gewinnansprüche verändert

¹ Vgl. in diesem Sinne auch Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 455 sowie Tillmann, B., Ausgewählte Fragen, a.a.O., S. 195. Für eine längerfristige Laufzeit spricht darüber hinaus auch die Überlegung, daß bei kurzfristiger Darlehensrückführung die externen Fremdkapitalaufnahmemöglichkeiten bei Kreditinstituten vergleichsweise stärker eingeschränkt werden. Dies schließt indes nicht aus, daß das SAHZV in Einzelfällen durchaus auch mit kurzfristiger Darlehensgewährung praktiziert werden kann.

werden. Aufgrund dieses Umstandes kann die Darlehensrückführung durchaus auch als "Spitzenausgleich" neben eine der Unternehmung grundsätzlich Eigenkapital zuführende Rückführungsform treten.

Schließlich ist das SAHZV mit einer Darlehensrückgewährung auch dann praktikabel, wenn sich nicht alle Gesellschafter an der Rückführung der ausgeschütteten Gewinne beteiligen. Zum einen ist der Darlehensvertrag nämlich stets nur zwischen der Unternehmung und dem einzelnen Gesellschafter abzuschließen, und zum anderen bleiben durch ihn aufgrund des zuvor dargestellten Zusammenhangs die Interessen der übrigen Gesellschafter grundsätzlich unberührt.

122. Rückführung als stille Beteiligung

Eine weitere Möglichkeit der Rückführung ausgeschütteter Gewinne bietet das Rechtsinstitut der stillen Beteiligung.¹ Wie bei der Gewinnrückführung in Gestalt von Darlehen ist auch hier mit jedem rückführungswilligen Gesellschafter ein gesonderter Vertrag abzuschließen.

¹ Vgl. zu dieser Rückführungsform bspw. Hintzen, L., Das SAHZV bei der KSt von GmbH und AG, a.a.O., S. 63; Hölzel, B., Die GmbH & Still im Steuerrecht, Herne, Berlin 1981, S. 23 ff; Mittelbach, R., Die stille Gesellschaft zwischen einer Kapitalgesellschaft und ihren Gesellschaftern, in: Inf., 30. Jg., 1976, S. 67-71; Post, M., Die stille Beteiligung am Unternehmen einer Kapitalgesellschaft, Hamburg 1974; Tillmann, B., Rechtsformwahl, a.a.O., S. 280 f.

Die allgemeinen Wesensmerkmale stiller Beteiligungen ergeben sich aus §§ 230 ff HGB n.F. Danach hat jeder Anteilseigner zur Begründung seiner stillen Beteiligung die an ihn ausgeschütteten Gewinne in einer solchen Form an die Unternehmung zurückzuführen, daß sie in das Vermögen der Gesellschaft übergehen. Nach außen hin tritt eine stille Gesellschaft daher nicht in Erscheinung; sie ist vielmehr eine reine Innengesellschaft.¹

Nach § 231 Abs. 2 HGB n.F. muß der stille Gesellschafter zwingend an den Gewinnen der Unternehmung beteiligt werden. Eine Verlustbeteiligung kann dagegen ausgeschlossen sein. Soweit eine Verlustbeteiligung nicht ausgeschlossen wird, nimmt der stille Gesellschafter jedoch grundsätzlich nur am laufenden Verlust teil.² Zugleich räumt das Handelsrecht dem stillen Gesellschafter aber für den Fall des Konkurses des Unternehmens hinsichtlich seiner (ggfs. um die Beteiligung am laufenden Verlust gekürzten) Einlage eine Gläubigerstellung ein.³

Betrachtet man diese beiden Merkmale der stillen Beteiligung gleichzeitig, so hat dies in betriebswirtschaftlicher Sicht bemerkenswerte Folgen: Stille Beteiligungen vereinigen in sich u. U. teils Eigenkapital-, teils Fremdkapitalmerkmale (hier: Verlustbeteiligung, aber zugleich Gläubigerstellung im Konkursfall). Diese eigenkapitalspezifischen Merkmale können ebenso wie die fremdkapitalspezifischen mit unterschiedlicher Intensität ausgeprägt sein. Stärkere Ausprägung eigenkapitalspezifischer Merkmale

1 Vgl. Hueck, A., Gesellschaftsrecht, 18., völlig Neubearb. Aufl., München 1983, S. 157.

2 Vgl. § 236 Abs. 1 HGB n.F.

3 Vgl. § 236 Abs. 1 HGB n.F. und Hölzel, B., a.a.O., S. 31.

wird insbesondere durch die Vereinbarung einer Beteiligung am laufenden Verlust erreicht. Zumindest im Vorfeld steuerlicher Überlegungen gilt daher auch: Wenn die Kapitalstruktur des Unternehmens nicht durch Vermehrung "eindeutigen" Eigenkapitals verschlechtert werden soll, verdienen stille Beteiligungen mit Verlustbeteiligung gegenüber Gesellschafterdarlehen auch als Alternativen des SAHZV den Vorzug.¹

Dem entspricht in einer bemerkenswerten Weise die handelsrechtliche Behandlung kapitalersetzender Gesellschafterdarlehen. Unter den Auffangtatbestand von § 32 a Abs. 3 GmbHG ist nach herrschender Meinung auch die Rückführung ausgeschütteter Gewinne im Wege stiller Beteiligungen der Gesellschafter zu subsumieren; letztere werden dabei als der Darlehensgewährung wirtschaftlich entsprechende Rechtshandlung interpretiert.²

Im übrigen aber bietet die stille Beteiligung einen breiten Raum für individuelle Gestaltungsmöglichkeiten.³ Dieser reicht von der Gewinnbeteiligung unter Ausschluß der Verlustbeteiligung über die

1 Vgl. Felix, G., Die GmbH mit stiller Beteiligung als attraktive Unternehmensform, in: Steuer-Kongreß-Report 1971, München 1971, S. 207-237, hier S. 213, der zugleich darauf hinweist, daß durch die stille Beteiligung der Spielraum für eine Kreditaufnahme bei Banken u. U. weniger stark eingeengt wird als beim Darlehen.

2 Vgl. Lauer, J., a.a.O., S. 121; Roth, G.H., GmbHG mit Erläuterungen, München 1983, § 32 a, S. 274 f, insbes. S. 275; Scholz, F., Winter, H., Kommentar zum GmbH-Gesetz, Bd. I, 6. völlig Neubearb. Aufl., Köln 1983, Anm. 64 f zu §§ 32 a, 32 b.

3 Vgl. z. B. Hölzel, B., a.a.O., S. 25 ff.

Verlustbeteiligung (jeweils unter Ausschluß der Beteiligung an stillen Reserven) bis zur Beteiligung an unterschiedlichen Arten stiller Reserven (einschließlich des Geschäftswerts); im übrigen sind auch Abweichungen von der Grundvorstellung des Gesetzgebers hinsichtlich der Einflußnahme auf die Geschäftsführung möglich: Ausschluß jeglicher Mitspracherechte bezeichnet die eine, Beteiligung an der Geschäftsführung die andere Gestaltungsgrenze, die sich aus dem weitgehend dispositiven Charakter des einschlägigen Gesetzesrechts ergibt.¹

Dies verdeutlicht zunächst einmal die These, daß stille Beteiligungen - betriebswirtschaftlich betrachtet - mit unterschiedlichen Mischungen von Eigen- und Fremdkapitalmerkmalen ausgestattet werden können. Zugleich resultiert daraus jedoch auch, daß für steuerliche Zwecke eindeutigeren Grenzziehungen erforderlich werden. Diesem Zweck dient die steuerrechtliche Unterscheidung zwischen typischen und atypischen stillen Beteiligungen. Die ersteren gelten bekanntlich als mitunternehmerschaftsfrei im Sinne von § 15 Abs. 1 Nr. 2 EStG, die letzteren dagegen als mitunternehmerschaftsgebunden.²

1 Vgl. Hölzel, B., a.a.O., S. 25 ff.

2 Vgl. hierzu bspw. für das Ertragsteuerrecht die §§ 15 Abs. 1 Nr. 2 u. 20 Abs. 1 Nr. 4 EStG i. V.m. Abschn. 138 u. 154 Abs. 5 EStR 1984 sowie für das Bewertungsrecht § 103 Abs. 1 BewG i. V.m. Abschnitt 30 u. 31 Abs. 2 VStR 1983. Eine Ausnahme findet sich dagegen im Gewerbesteuerrecht, wo auch die typische stille Beteiligung in bestimmten Fällen wie Eigenkapital besteuert wird. Vgl. hierzu auch Fella, G., Die stille Gesellschaft bei der Gewerbesteuer, in: NWB, Fach 5, S. 959-963; Schmidt, Ch., Gewerbesteuerliche Diskriminierung der typisch stillen Gesellschaft durch das Haushaltsbegleitgesetz 1983, in: DB, 37. Jg., 1984, S. 424-427.

Die steuerrechtliche Abgrenzung zwischen typischer und atypischer stiller Beteiligung¹ ist nicht durch Legaldefinition vorgegeben. Sie basiert statt dessen auf einer umfangreichen und keineswegs immer einheitlichen höchstrichterlichen Rechtsprechung.²

Grundsätzlich bejaht die Rechtsprechung das Vorliegen einer typischen stillen Beteiligung immer nur dann, wenn der stille Gesellschafter nicht wie ein (Mit-)Unternehmer auf die Geschicke der Unternehmung Einfluß nehmen kann bzw. nicht wie ein solcher am wirtschaftlichen Erfolg und Vermögenszuwachs der Unternehmung teilhat.³ Abgestellt wird dabei auf das tatsächliche Gesamtbild der Verhältnisse, wobei zwei Punkte als besonders wesentlich angesehen werden:⁴

(1) Der erste Punkt⁵ betrifft die Beteiligung des stillen Gesellschafters an der Geschäftsführung, d. h. letztlich dessen Mitspracherechte. Hier ist bei der Ausgestaltung einer typischen stillen Beteiligung aufgrund der nicht einheitlichen Rechtsprechung äußerste Zurückhaltung geboten. Als ein-

1 Vgl. hierzu sowie im folgenden insbesondere Börner, D., Die steuer- und handelsrechtliche Problematik betrieblicher Vermögensbeteiligungsmodelle: Darstellung und Lösungsvorschläge, in: Vermögenspolitik im sozialen Rechtsstaat, hrsg. v. E. Boettcher, D. Börner u.a., Tübingen 1985, S. 98-124 i.V.m. S. IV, hier S. 112 ff (im folgenden zitiert als Vermögensbeteiligungsmodelle).

2 Vgl. hierzu bspw. die in Abschnitt 138 Abs. 1 EStR 1984 angeführten BFH-Entscheidungen sowie auch die bei Paulik, H., Handbuch der stillen Gesellschaft, 3. völlig überarb. Aufl., Köln 1984, S. 295 ff genannten Urteile.

3 Vgl. Abschnitt 138 Abs. 1 EStR.

4 Vgl. ebenda sowie insbesondere auch Börner, D., Vermögensbeteiligungsmodelle, a.a.O., S. 112 ff und Hölzel, B., a.a.O., S. 36.

5 Vgl. Börner, D., Vermögensbeteiligungsmodelle, a.a.O., S. 112 f.

deutig mitunternehmerschaftsfrei gilt die stille Beteiligung jedenfalls insoweit, als sie sich auf die Kontrollrechte des § 238 HGB beschränkt.

(2) Zum zweiten setzt eine mitunternehmerfreie, d. h. typische stille Beteiligung voraus, daß der stille Gesellschafter nicht an den entstandenen stillen Reserven (insbesondere im Anlagevermögen) und dem Geschäftswert des Unternehmens beteiligt wird; denn beide Aspekte sind nach ständiger Rechtsprechung charakteristisch für eine atypische stille Beteiligung.¹

Besonderes Augenmerk bedarf in diesem Zusammenhang die Unterscheidung zwischen gelegten und entstandenen stillen Reserven.²

Die gelegten stillen Reserven entstehen durch Bilanzpolitik, d. h. durch bewußte Unterbewertung der Aktiva bzw. Überbewertung der Passiva im Rahmen der gesetzlich gegebenen Wahlrechte. Da dem stillen Gesellschafter hier Teile des während der Laufzeit seiner Beteiligung erwirtschafteten Nominalgewinns vorenthalten werden, darf er an diesen stillen Reserven bei seiner Abfindung ebenso teilhaben, wie etwa an den in der Bilanz gebildeten offenen Rücklagen.

1 Vgl. Börner, D., Vermögensbeteiligungsmodelle, a.a.O., S. 112 f.

2 Vgl. zu dieser Unterscheidung insbesondere Saage, G., Die stillen Reserven im Rahmen der aktienrechtlichen Pflichtprüfung, Köln und Opladen 1959, S. 7 f und Börner, D., Vermögensbeteiligungsmodelle, a.a.O., S. 113 ff.

Die entstandenen stillen Reserven beruhen demgegenüber auf Wertsteigerungen der vorhandenen Vermögensgüter am Markt. Sie enthalten daher keine realisierten Gewinne, sondern verkörpern lediglich künftige Gewinnchancen. Da die Teilhaber an derartigen Gewinnchancen charakteristisch für eine mitunternehmerische Beteiligung ist, darf der typische stille Gesellschafter an den entstandenen stillen Reserven nicht beteiligt werden.

Aus der voranstehenden Kennzeichnung ergibt sich mithin folgendes Wesen der typischen stillen Beteiligung: Sie ist primär auf eine reine Kapitalanlage gerichtet, wobei der stille Gesellschafter ausschließlich am Erfolg der Unternehmung, nicht jedoch am Vermögen beteiligt ist.

Die atypische stille Beteiligung kommt für die Gewinnrückführung im Rahmen des SAHZV grundsätzlich nicht in Betracht. Dafür sprechen zunächst einmal zivilrechtliche Implikationen (Eingriffe in die Beteiligungsrechte der Gesellschafter der Kapitalgesellschaft). Dafür sprechen aber ebenso deren steuerliche Konsequenzen (Vermittlung von Einkünften aus Gewerbebetrieb gemäß § 15 Abs. 1 Nr. 2 EStG).

123. Die Abgrenzung zwischen partiarischem Darlehen und stiller Beteiligung

Die voranstehende Charakterisierung der stillen Beteiligung macht deutlich, daß insbesondere die typische stille Gesellschaft eine starke Ähnlichkeit mit dem zuvor dargestellten partiarischen Darlehen aufweist. In beiden Fällen wird dem Kapitalgeber eine gewinnabhängige Vergütung zugesichert. Aufgrund der unterschiedlichen steuerlichen Folgen bei der Rückführungsformen ist auch für die vorliegende Untersuchung eine Abgrenzung notwendig.¹

Zu der Abgrenzung der stillen Beteiligung vom partiarischen Darlehen hat sich der Bundesfinanzhof zuletzt in seinem Urteil vom 8.3.1984² geäußert; dort wird jedoch im wesentlichen auf das frühere Urteil vom 21.6.1983³ Bezug genommen.⁴ Danach wurden der gemeinsame Zweck der Vertragsparteien und eine darauf gegründete gesellschaftsrechtliche Bindung als für das Vorliegen einer stillen Beteiligung ausschlaggebend angesehen. Beim partiarischen Darlehen fehle es demnach an einem derartigen gemeinsamen Zweck; es sei vielmehr ausschließlich auf die Kreditgewährung gerichtet. Für die praktische Unterscheidung hat der BFH auf den Rechtsfolgwillen der Parteien abgestellt, der unter

1 Vgl. zur Abgrenzungsfrage bspw. Hölzel, B., a.a.O., S. 27 f.

2 Vgl. BStBl. 1984 II, S. 623.

3 Vgl. BStBl. 1983 II, S. 563.

4 Vgl. zur nachfolgenden Urteilswiedergabe Leist, H., Abgrenzung stille Gesellschaft - partiarisches Darlehen -, BFH-U. v. 21.6.1983 VIII R 237/80, BStBl. II, S. 563, in: NWB, Fach 18, S. 2701-2702.

umfassender Berücksichtigung aller Umstände des Einzelfalls zu ermitteln sei.¹

2. Möglichkeiten zur Sicherung der Kapitalrückführung

Die voranstehende Darstellung der Rückführungsformen hat deutlich gemacht, daß sich im Rahmen des SAHZV grundsätzlich verschiedene Möglichkeiten bieten, unterschiedlichen Anteilseignerinteressen und -verhältnissen gerecht zu werden. Gleichwohl ist damit noch nicht gewährleistet, daß sich auch tatsächlich alle oder wenigstens die Mehrzahl der Anteilseigner an der Kapitalrückführung beteiligen. Statt dessen ist denkbar, daß die für die Anwendung des Verfahrens erforderliche "Geschlossenheit" der Gesellschaft erst im Wege der gegenseitigen "Überzeugung" erreicht wird. Insbesondere in dieser Situation erscheint es daher erwägenswert, die Gewinnrückführung durch entsprechende schriftliche Vereinbarungen zwischen der Kapitalgesellschaft und deren Anteilseignern schon vor der Gewinnausschüttung abzusichern. Für die Anteilseigner bedeutet das: Sie sollen ihre Entscheidung² über die Gewinnrückführung schon fällen, ehe sie das Verfügungsrecht über die Gewinne erlangt haben. Die Kapitalgesellschaft vermeidet durch solche Vorabvereinbarungen das Rückholungs-Risiko.

1 Diese Auffassung hatte der BFH auch zuvor schon in seiner Entscheidung vom 10.2.1978, in: BStBl. 1978 II, S. 256, vertreten.

2 Eine zwangsweise Beteiligung einzelner Anteilseigner an der Gewinnrückführung ist rechtlich nicht möglich. Vgl. Essig, H., a.a.O., S. 94.

Im einzelnen bieten sich zur Sicherung der Kapitalrückführung folgende Möglichkeiten an:¹

1. Vereinbarung einer gesellschaftsrechtlichen Verpflichtung,
2. Abschluß eines schuldrechtlichen Vertrages,
3. Fassung eines bedingten Gewinnverwendungsbeschlusses.

21. Die gesellschaftsrechtliche Verpflichtung

Bei dieser Sicherungsform vereinbaren die Anteilseigner im Gesellschaftsvertrag eine Verpflichtung zur Rückführung der ausgeschütteten Gewinne. Insbesondere, wenn das SAHZV regelmäßig angewendet werden soll, erscheint diese Handhabung sinnvoll.

Rechtlich zulässig ist diese Form der Sicherung jedoch nur bei Unternehmen in der Rechtsform der GmbH. Bei Aktiengesellschaften ist die Verpflichtung der Aktionäre zur Leistung von Einlagen gemäß § 54 Abs. 1 AktG grundsätzlich auf den Nennbetrag oder den höheren Ausgabebetrag der Aktien begrenzt²; daher muß eine statutarische Rückführungsvereinbarung bei diesen Unternehmen unterbleiben.³

1 Vgl. hierzu im folgenden insbes. Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 465 f.

2 Baumbach, Hueck, Aktiengesetz-Kommentar, 13. völlig Neubearb. Aufl., München 1968, § 54, TZ 2; Barz, H., in: Großkommentar Aktiengesetz, 7. völlig neu bearb. Aufl., Berlin, New York 1975, § 54 Anm. 2.

3 Vgl. Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 465, der darauf hinweist, daß auch § 55 AktG keine Öffnungsklausel darstellt, da diese Vorschrift allein wiederkehrende, nicht in Geld zu erbringende Leistungen betrifft. Vgl. im Ergebnis auch Essig, H., a.a.O., S. 71.

Bei der GmbH sind dagegen gemäß § 3 Abs. 2 GmbHG grundsätzlich Nebenleistungsvereinbarungen jeder Art möglich.¹ Auch die Rückführung der im Rahmen des SAHZV ausgeschütteten Gewinne kann daher Gegenstand einer derartigen Vereinbarung sein.

Für die zivilrechtliche Wirksamkeit der gesellschaftsrechtlichen Vereinbarung sind zwei Punkte von besonderer Bedeutung: Zum einen muß die Verpflichtung hinreichend bestimmt sein, und zum anderen darf aus ihr keine unzumutbar enge Bindung des Gesellschafters an die Gesellschaft resultieren.²

Die hinreichende Bestimmtheit der Gesellschafterverpflichtung ist durch eine genaue Vereinbarung darüber zu erreichen, in welchem Umfang und auf welche Weise die ausgeschütteten Gewinne an die Gesellschaft zurückzuführen sind.³

Bedeutsamer noch erscheint jedoch der zweite Punkt: Die Verankerung der Wiedereinlageverpflichtung im Gesellschaftsvertrag darf die Fungibilität der Gesellschaftsanteile nicht derart einschränken, daß es unmöglich wird, die Anteile an andere Personen zu veräußern.⁴ Zur Gewährleistung der zivilrechtlichen Wirksamkeit sollte sich daher der Intention

1 Vgl. Ulmer, P., in: Haschenburg, Gesetz betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung (GmbH), Großkommentar, 7. völlig neu bearb. Aufl., Berlin, New York 1975, § 3, TZ 52.

2 Vgl. Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 466.

3 Vgl. Tillmann, B., Rechtsformwahl, a.a.O., S. 285. Musterformulierungen finden sich bei Hintzen, L., Das Schütt aus-hol zurück-Verfahren nach den Körperschaftsteuer-Richtlinien. Praktikabilität oder Notwendigkeit eines besonderen Steuersatzes für personenbezogene Kapitalgesellschaften, in: BB, 33. Jg., 1978, S. 1302-1304, hier S. 1303 (im folgenden zitiert als Das SAHZV nach den KStR).

4 Vgl. Essig, H., a.a.O., S. 87; Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 466.

des SAHZV entsprechend die Rückführungsverpflichtung stets nur auf einen Teil der ausgeschütteten Gewinne, und zwar auf den nach Abzug der Anteilseignerbelastung verbleibenden Teil erstrecken.¹

22. Schuldrechtliche Vereinbarung

Die zweite Möglichkeit zur Sicherung der Wiedereinlage stellt der Abschluß eines oder mehrerer schuldrechtlicher Verträge dar.² Anders als die zuvor dargestellte Form ist diese Möglichkeit grundsätzlich bei Unternehmen aller Rechtsformen und damit auch bei Aktiengesellschaften zulässig.³

Grundsätzlich sind zwei Möglichkeiten zum Abschluß eines derartigen Vertrages zu unterscheiden:⁴

(1) Die Anteilseigner verpflichten sich unmittelbar gegenüber der Gesellschaft zur Rückführung der ausgeschütteten Gewinne, so daß zwischen der Gesellschaft und jedem Anteilseigner ein eigener schuldrechtlicher Vertrag zustande kommt.

(2) Die Anteilseigner schließen untereinander eine Art Poolvertrag ab, in dem sie sich gegenseitig verpflichten, die ausgeschütteten Gewinne an die Unternehmung zurückzuführen.

1 Vgl. Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 466 f sowie Tillmann, B., Rechtsformwahl, a.a.O., S. 285.

2 Vgl. bspw. Schmidt, L., a.a.O., S. 225.

3 Vgl. Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 467 sowie Barz, H., a.a.O., § 54, Anm. 10.

4 Vgl. Essig, H., a.a.O., S. 80.

Inhaltlich sind beide Formen der schulrechtlichen Vereinbarung in gleicher Weise genau zu treffen wie im Fall der statutarisch vereinbarten Wiedereinlageverpflichtung.¹ Auch hier müssen daher Art und Umfang der Kapitalrückführung genau festgelegt werden.²

23. Bedingter Gewinnverwendungsbeschluß

Eine dritte Möglichkeit zur Sicherung der Kapitalrückführung ist darin zu sehen, daß der Beschluß über die Ausschüttung des Jahresgewinns an die Verpflichtung zur Rückführung der ausgeschütteten Gewinne gebunden und mithin ein bedingter Gewinnverwendungsbeschluß gefaßt wird.³ Hinsichtlich der rechtlichen Zulässigkeit einer derartigen Vorgehensweise ist jedoch wieder nach der Rechtsform der Unternehmung zu unterscheiden.⁴

Bei Aktiengesellschaften obliegt das Bestimmungsrecht über die Gewinnverwendung grundsätzlich der Hauptversammlung.⁵ Diese kann darüber befinden, ob

1 Vgl. Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 467; Tillmann, B., Das neue KSt-Recht der GmbH, a.a.O., S. 129.

2 Priester weist in diesem Zusammenhang auf mögliche Probleme des schuldrechtlichen Vertrages im Zeitpunkt der Anteilsveräußerung hin, da der Erwerber die eingegangene Verpflichtung nicht mit übernehmen muß. Vgl. Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 467 f.

3 Vgl. bspw. Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik, a.a.O., S. 97.

4 Vgl. Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 468 f.

5 Die Hauptversammlung kann jedoch nur über die Verwendung des Bilanzgewinns, d. h. über den von Vorstand und Aufsichtsrat im Rahmen ihrer Kompetenzen gem. § 58 AktG korrigierten Jahresüberschuß entscheiden. Vgl. Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik, a.a.O., S. 97, Fußn. 47.

die Gewinne den Rücklagen zugeführt oder an die Anteilseigner ausgeschüttet werden sollen.¹ Soweit die Hauptversammlung den Beschluß über die Ausschüttung der Gewinne an die Verpflichtung zur Rückführung knüpft, liegt keine Einschränkung der unabdingbaren Rechte der Hauptversammlung vor.² Bei Aktiengesellschaften ist mithin ein bedingter Gewinnverwendungsbeschluß grundsätzlich als zulässig zu erachten.

Für die GmbH stellt sich die Sachlage indes anders dar. Hier haben die Gesellschafter gemäß § 29 Abs. 1 GmbHG grundsätzlich³ einen uneingeschränkten Anspruch auf volle Ausschüttung des Jahresgewinns; dieser Anspruch kann einem Gesellschafter auch nicht durch einen mit qualifizierter Mehrheit gefaßten Beschluß der Gesellschafterversammlung entzogen werden.⁴ Bei einer GmbH mit dem gesetzlichen Normalstatut wäre daher ein bedingter Gewinnverwendungsbeschluß unzulässig.⁵

In der Praxis werden jedoch Gesellschaftsverträge, die keine Bestimmung über die Gewinnverwendung enthalten, eher die Ausnahme als die Regel sein.⁶ Allgemein üblich sind vielmehr entsprechende

1 Eine Einschränkung dieser Gewinnverwendungskompetenz ergibt sich allenfalls aus § 254 AktG. Vgl. Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 469.

2 Vgl. ebenda.

3 Ausnahmen: Abweichende Vereinbarungen im Gesellschaftsvertrag (§ 29 Abs. 1) und Gewinnrücklagenzuführungen gemäß § 29 Abs. 4 GmbHG n.F. mit Rücksicht auf steuerliche Vergünstigungen (§ 273 i.V.m. § 274 Abs. 1 und § 272 Abs. 3 Satz 2 HGB n.F.).

4 Vgl. Essig, H., a.a.O., S. 90 f.

5 Vgl. ebenda sowie Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 469.

6 Vgl. Essig, H., a.a.O., S. 91.

Klauseln im Gesellschaftsvertrag, durch die die Regelung des § 29 Abs. 1 GmbHG abbedungen und die Entscheidung über die Gewinnverwendung unter Angabe der erforderlichen Mehrheiten in die Kompetenz der Gesellschafterversammlung gestellt wird.¹ Dadurch wird ein bedingter Gewinnverwendungsbeschluß auch bei der GmbH möglich.²

§ 4: Steuerrechtliche Beurteilung des SAHZV

Hinsichtlich der Frage nach der steuerrechtlichen Zulässigkeit des SAHZV sowie seiner möglichen Varianten bestand nach der KSt-Reform von 1976 zunächst eine weitgehende Rechtsunsicherheit.³ Außer dem eingangs bereits genannten Hinweis⁴ des Gesetzgebers in den Materialien zum KStG 1977 gab es zunächst keine Anhaltspunkte dafür, daß das Verfahren durch die Finanzverwaltung auch künftig anerkannt würde. Erst nach anfängli-

1 Felix, G., Streck, M., "Schütt-aus-Hol-zurück"-Verfahren, a.a.O., S. 42 haben in diesem Zusammenhang eine Satzungsklausel derart vorgeschlagen, daß die Ausschüttung bei Sicherstellung der Wiedereinlage mit einfacher Mehrheit, ohne deren Sicherstellung aber nur mit qualifizierter Mehrheit beschlossen werden kann.

2 Vgl. Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 468 f.

3 Diese Rechtsunsicherheit äußerte sich in zahlreichen Diskussionsbeiträgen. Vgl. bspw. Hintzen, L., Zulässigkeit des "Schütt aus-hol zurück-Verfahrens" bei Reinvestition als Eigenkapital im Rahmen der neuen Körperschaftsteuer, in: BB, 32. Jg., 1977, S. 1247-1248; Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 472 ff; Schmidt, L., a.a.O., S. 226 f.

4 Vgl. oben S. 6 dieser Arbeit.

chem Zögern äußerte sich auch die Finanzverwaltung in den Körperschaftsteuerrichtlinien.¹

1. Die vorbehaltliche Anerkennung des Verfahrens in den KStR 1977

Explizite Regelungen zum SAHZV fanden sich erstmals in den Körperschaftsteuerrichtlinien 1977 (KStR 1977).¹ In Abschnitt 77 Abs. 4 dieser Richtlinien wurde dem Verfahren immer dann die steuerrechtliche Anerkennung zugestanden, wenn die ausgeschütteten Gewinne zur Erhöhung des Nennkapitals an die Unternehmung zurückgeführt wurden. Deutlich wurde dies durch den Satz: "In diesen Fällen ist die Ausschüttungsbelastung stets³ herzustellen". In bezug auf diese Rückführungsform war es folglich unerheblich, ob die Gewinne auf freiwilliger Basis oder aufgrund einer zuvor eingegangenen Verpflichtung der Gesellschafter zurückgeführt wurden. Das Verfahren war grundsätzlich anzuerkennen.

1 Vgl. Felix, G., Zum "Schütt-aus-hol-zurück-Verfahren" bei Familiengesellschaften, in: Arbeitsunterlagen, 11. Jahres-Arbeitstagung "Recht und Besteuerung der Familienunternehmen" 1978/79, Hrsg.: Deutsches wissenschaftliches Steuerinstitut der Stb. und Stbv. e.V., Dortmund 1979, o.S.

2 Vgl. Allgemeine Verwaltungsvorschriften zur Anwendung des Körperschaftsteuergesetzes vom 29. Dezember 1977, in: BStBl. 1977 I, S. 790.

3 Hervorhebung des Verfassers. So auch bei Essig, H., a.a.O., S. 102.

Nur unter Vorbehalt fanden dagegen die anderen Varianten des Verfahrens die Billigung der Finanzverwaltung.¹ Die Finanzverwaltung brachte ihre Haltung gegenüber diesen anderen Verfahrensvarianten in Abschnitt 77 Abs. 5 KStR 1977 wie folgt zum Ausdruck:

"Eine Gewinnausschüttung, die zur Herstellung der Ausschüttungsbelastung führt, ist grundsätzlich auch anzunehmen, wenn Gesellschafter den verteilten Gewinn im Zusammenhang mit der Ausschüttung zur Hingabe von Darlehen an die Körperschaft, zur Beteiligung als stiller Gesellschafter oder zur Leistung von Einlagen, die die Körperschaft einer freien Rücklage zuführt, verwenden. Dies gilt selbst dann, wenn schon vor dem Gewinnverteilungsbeschluß eine Verpflichtung des Gesellschafters zur Darlehenshingabe oder zur Einlage bestanden hat. Die Ausschüttungsbelastung ist nicht herzustellen, wenn die Verbindung von Gewinnausschüttung und Wiedereinlage einen Mißbrauch von rechtlichen Gestaltungsmöglichkeiten im Sinne des § 42 AO darstellt. Vgl. das o.a. BFH-Urteil v. 11.07.1973."

Anders als bei der Nennkapitalrückführung sah die Finanzverwaltung somit bei den übrigen Verfahrensvarianten zumindest die Möglichkeit eines Gestaltungsmißbrauchs i.S. des § 42 AO, der jedoch - abgesehen von dem Hinweis auf das BFH-Urteil vom 11.07.1973 - nicht weiter konkretisiert wurde. Für Theorie und Praxis bestand daher insoweit auch nach Bekanntgabe der KStR 1977 noch eine erhebliche Rechtsunsicherheit.²

¹ Vgl. zur Interpretation der Verwaltungsanweisung Essig, H., a.a.O., S. 102 sowie Hintzen, L., Das SAHZV bei der KSt von GmbH und AG, a.a.O., S. derselbe, Das SAHZV nach den KStR, a.a.O., S. 1303.

² Diese Rechtsunsicherheit zeigte sich darin, daß auch nach den KStR 1977 die steuerliche Zulässigkeit einzelner Verfahrensvarianten in zahlreichen Veröffentlichungen diskutiert wurde. Vgl. hierzu bspw. Felix, G., a.a.O., o.S.; Raupach, A., Die GmbH-Satzung nach der Körperschaftsteuerreform, in: Pro GmbH, Analysen und Perspektiven des Gesellschafts- und Steuerrechts der GmbH, Hrsg.: Hans Martin Schmidt, Köln 1980, S. 205-223, hier S. 216 ff (im folgenden zitiert als Pro GmbH); Tillmann, B., Ausgewählte Fragen, a.a.O., S. 189 f; Willemsen, A., a.a.O., S. 86.

2. Der Hinweis auf § 42 AO in den KStR 1977

Angesichts des Hinweises auf einen möglichen Gestaltungsmißbrauch (§ 42 AO) in den KStR 1977 stellte sich die Frage, inwieweit aus dem genannten BFH-Urteil vom 11.07.1973¹ entsprechende Anhaltspunkte abzuleiten seien.

In dem seinerzeit zur Entscheidung anstehenden Fall ging es noch um die Anwendung des SAHZV unter der Herrschaft des alten KStG 1975; es lag folgender Sachverhalt zugrunde:²

An einer GmbH waren 2 Personen beteiligt:
Frau M. zu 98,5 %, ihr Sohn M. zu 1,5 %. In ihrer Handelsbilanz wies die Gesellschaft einen Gewinn von ca. 470.000,- DM aus, der in Höhe von 375.000,- DM aus der Auflösung einer freien Rücklage stammte.²
Im Folgejahr beschlossen die Gesellschafter die volle Ausschüttung des Handelsbilanzgewinns von ca. 470.000,- DM. Den Gesellschaftern wurde der Ausschüttungsbetrag abzüglich 25 % Kapitalertragsteuer auf Verrechnungskonten gutgeschrieben. Noch am selben Tag legten die Gesellschafter wieder einen Betrag von 375.000,- DM ein, der genau dem Betrag entsprach, um den zuvor die freie Rücklage aufgelöst worden war. Dieser Betrag wurde nun wieder der freien Rücklage zugeführt.

1 Vgl. BStBl. 1973 II, S. 806.

2 Aus der hier wiedergegebenen Sachverhaltsbeschreibung des BFH gehen die steuerlichen Hintergründe des Urteilsfalles nicht explizit hervor. Vgl. zur Interpretation des zugrunde liegenden Sachverhaltes daher S. 100 der Arbeit.

Der BFH sah in diesem Vorgehen in Übereinstimmung mit der Vorinstanz¹ einen Gestaltungsmissbrauch i.S. des damaligen § 6 StAnpG (heute § 42 AO) und versagte der GmbH für den ausgeschütteten Betrag in Höhe von 375.000,- DM die Anerkennung als berücksichtigungsfähige Ausschüttung.² Als Begründung führte der BFH an, daß das Verhalten der GmbH jederzeit wiederholbar sei und dadurch "einen Kreislauf der Bezuschussung und der erhöhten Gewinnausschüttung" entstehen könne, der ohne wirtschaftlich erkennbare Begründung allein das Ziel habe, die Körperschaftsteuer zu mindern. Das von der GmbH gewählte Vorgehen stelle daher eine Maßnahme dar, die "ungewöhnlich und wirtschaftlich unbegründet ist und die zu einer vom Gesetz nicht beabsichtigten Ermäßigung der Körperschaftsteuer führt." Sinn und Zweck der ehemaligen Vorschrift des § 19 Abs. 3 KStG 1975 sei es allein, die Mehrfachbelastung der ausgeschütteten Gewinne mit Einkommen- und Körperschaftsteuer zu mildern, nicht jedoch Gestaltungen zu begünstigen, die "in einem Hin und Her zwischen einer Auflösung und einer Bildung freier Rücklagen überhaupt keine Mittel der Kapitalgesellschaft freisetzen."

1 Vgl. Urteil des Finanzgerichts Baden-Württemberg, Außenenate Stuttgart vom 13.5.1971, in: EFG, Jg., 1971, S. 406. Der BFH folgte dem FG jedoch nur im Ergebnis, nicht aber in der Urteilsbegründung. Vgl. hierzu im einzelnen auch Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 476.

2 Vgl. zum Vorliegen berücksichtigungsfähiger Ausschüttungen auf S. 9 der Arbeit.

Leider machte der BFH weder in der Sachverhalts-
schilderung noch in der Urteilsbegründung die
steuerlichen Hintergründe des Urteilsfalles expli-
zit deutlich. Steuerlich sinnvoll konnte das von
der GmbH gewählte Vorgehen jedoch nur unter der
Voraussetzung sein, daß der Steuerbilanzgewinn
erheblich höher war als der handelsrechtliche Jah-
resüberschuß¹ und der Steuerbilanzgewinn insofern
nicht voll ausgeschüttet, d. h. dem ermäßigten
Steuersatz für berücksichtigungsfähige Ausschüt-
tungen unterworfen werden konnte. In diesem Fall
war es in der Tat möglich, durch die jederzeitige
Auflösung und Neubildung offener Rücklagen den hö-
heren Thesaurierungssteuersatz von damals 52,53 %
(incl. ErgAbg) in einer vom Gesetz nicht beabsich-
tigten Weise für alle künftigen Steuerbilanzgewinne
vollständig zu vermeiden.

Vor diesem Hintergrund ist der Hinweis auf den Ur-
teilsfall in den KStR 1977 auch im Schrifttum ge-
sehen und als Ansatzpunkt für einen möglichen Ge-
staltungsmissbrauch z. T. stark kritisiert worden.²

1 Möglich ist dies zum einen aufgrund steuerlich
nichtabzugsfähiger Ausgaben (§ 10 KStG), die in
der Handelsbilanz jedoch als Aufwand verrechnet
werden müssen, und zum anderen aufgrund einer
der Steuerbilanzpolitik vorauseilenden Handels-
bilanzpolitik. Vgl. zu der letztgenannten Möglich-
keit Börner, D., Krawitz, N., a.a.O., S. 60 ff
und 193 f.

2 Vgl. bspw. Döllner, G., Die GmbH in der Recht-
sprechung des Bundesfinanzhofs, in: Pro GmbH,
a.a.O., S. 169-189, hier S. 188; Esch, G., Die
gesellschaftsvertragliche Vereinbarung der Rück-
gewähr ausgeschütteter Gewinne der GmbH, in: NJW,
1978, S. 259 ff; Felix, G., Streck, M., in: Die
GmbH in der Steuerberatung, Hrsq.: Günther Felix,
Köln 1979, Rdnr. 1122 ff; Hintzen, L., Das SAHZV
nach den KStR, a.a.O., S. 1302 f; Tillmann, B.,
Ausgewählte Fragen, a.a.O., S. 194; Widmann, S.,
a.a.O., S. 525.

Im wesentlichen stützte sich die Kritik dabei auf die beiden folgenden Argumente:

(1) Zum einen - so wurde angeführt - könne der vom BFH befürchtete "Kreislauf der Bezuschussung und der erhöhten Gewinnausschüttung" nach der KSt-Reform von 1976 nicht mehr entstehen: Einstellung der zurückgeführten Gewinne in die freien Rücklagen (Kapitalrücklage im Sinne von § 272 Abs. 2 Nr. 4 KGB n.F. ab Anwendung des Bilanzrichtlinien-Gesetzes vom 19.12.1985) der Handelsbilanz bedeute zwangsläufig Zuführung zur Eigenkapitalkategorie EK 04 im Sinne von § 30 Abs. 2 Nr. 4 KStG bei der körperschaftsteuerlichen Gliederung des Eigenkapitals. Dies aber lasse - wie weiter oben bereits dargelegt - aufgrund der Verwendungsfiktion des § 28 Abs. 3 KStG erst dann eine Wiederausschüttung zu, wenn zuvor alle übrigen Eigenkapitalkategorien (EK 56 - EK 03) vollständig aufgezehrt sind. Eine beliebige Wiederholung der Ausschüttung der zurückgeführten Gewinne sei daher nach der Reform nicht mehr möglich.¹

(2) Das zweite Argument knüpft dagegen an die Zielsetzung der KSt-Reform selbst an, nämlich an die grundsätzliche Beseitigung des Definitivcharakters der Körperschaftsteuer zumindest in Höhe der Differenz zwischen Thesaurierungs- und Ausschüttungsbelastung auf der ersten Stufe des Anrechnungsverfahrens

¹ Streck hat darauf hingewiesen, daß die Kritik an der BFH-Entscheidung vom 11.7.1973 auch durch die neuere Entscheidung des BFH vom 25.10.1979 (BStBl. 1980 II, S. 247) gestützt wird. Danach führt in Hinblick auf § 42 AO eine Kapitalherabsetzung nur dann zu Kapitalerträgen, wenn die bis zum Systemwechsel notwendige Doppelbelastung umgangen werden sollte. Vgl. Streck, M., Aktuelle Probleme offener und verdeckter Gewinnausschüttungen und Einlagen bei der mittelständischen GmbH, in: GmbH-Rdsch, 75. Jg., 1982, S. 22-31, hier S. 22.

rens. In diesem Sinne - so wurde argumentiert - diene das SAHZV nicht mehr wie nach altem Recht zur Erzielung einer endgültigen Steuerersparnis, sondern nehme lediglich eine ohnehin durch das neue Körperschaftsteuersystem vorgesehene Steuerentlastung zeitlich vorweg.

3. Die vorbehaltlose Anerkennung des Verfahrens in den KStR 1981

Vor dem Hintergrund der dargelegten Kritik wurde bei der Neufassung der Körperschaftsteuerrichtlinien im Jahre 1981 (KStR 1981)¹ der Hinweis auf das BFH-Urteil vom 11.7.1973 und damit zugleich auch der Hinweis auf einen möglichen Gestaltungsmissbrauch i.S. des § 42 AO überhaupt aufgegeben. Während für die Nennkapitalrückführung in Abschnitt 77 Abs. 5 die Formulierung "... ist die Ausschüttungsbelastung stets herzustellen" beibehalten wurde, kam es zu folgender Neufassung des Abschnitts 77 Abs. 6 KStR:

"Eine Gewinnausschüttung, die zur Herstellung der Ausschüttungsbelastung führt, ist grundsätzlich auch anzunehmen, wenn Gesellschafter den verteilten Gewinn im Zusammenhang mit der Ausschüttung zur Hingabe von Darlehen an die Körperschaft, zur Beteiligung als stiller Gesellschafter oder zur Leistung von Einlagen, die die Körperschaft einer freien Rücklage zuführt, verwenden. Dies gilt selbst dann, wenn schon vor dem Gewinnverteilungsbeschuß eine Verpflichtung des Gesellschafters zur Darlehenshingabe oder zur Einlage bestanden hat."

1 Vgl. Allgemeine Verwaltungsvorschrift über die Änderung der Körperschaftsteuer-Richtlinien 1977 (KStÄR 1981) vom 18.12.1981, in: BStBl. 1982 I, S. 21 ff.

2 Die gleichlautende Formulierung findet sich auch in den KStR 1985 i.d.F. vom 30.12.1985 (BStBl. 1986 I Sondernummer 1).

Angesichts dieser Formulierung kann es als gesichert angesehen werden, daß das SAHZV heute in allen oben dargestellten Varianten die uneingeschränkte Anerkennung der Finanzverwaltung findet.¹

¹ So im Ergebnis auch Essig, M., a.a.O., S. 103 ff. Essig folgert aus der Streichung des Hinweises auf § 42 AO, daß die Finanzverwaltung dieser Vorschrift im Zusammenhang mit dem SAHZV keine besondere Bedeutung mehr zumißt. Vgl. hierzu auch Flockermann, P.G., Krebs, H.-J., Sarrazin, V., Körperschaftsteuer-Änderungsrichtlinien 1981 (I), in: DStR, 20. Jg., 1982, S. 156 ff.

3. Kapitel: Quantitative Effekte des Schütt-aus-
=====
hol-zurück-Verfahrens gegenüber der
=====
unmittelbaren Gewinnthesaurierung
=====

§ 1: Theoretische Vorüberlegungen

1. Kapitalkostenunterschiede als
Maßstab der Verfahrenseffekte

Die voranstehenden Ausführungen haben deutlich gemacht, bei welchen Unternehmen und in welcher Form das SAHZV grundsätzlich anwendbar ist. Für diese möglichen Varianten stellt sich daher die Frage nach den quantitativen Effekten, d. h. den Vor- oder Nachteilen, die das Verfahren im Einzelfall gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung bietet.

Die Ableitung der Verfahrenseffekte kann indes nicht ohne einige modelltheoretische Vereinfachungen erfolgen. Totalmodelle bieten zwar gegenüber der hier gewählten Vorgehensweise (Partialmodelle) den Vorteil einer umfassenden Berücksichtigung aller realen Sachverhalte¹, doch scheitert ihre Lösung bis heute nicht zuletzt an arbeits- und rechentechnischen Schwierigkeiten.² Aus die-

1 Vgl. zur Unterscheidung von Total- und Partialmodellen bspw. Heinen, E., Einführung in die Betriebswirtschaftslehre, 9., verbesserte Aufl., Wiesbaden 1985, S. 158 f und Schneider, D., Investition und Finanzierung, 5., neu bearb. Aufl., Wiesbaden 1980, S. 172 ff.

2 Vgl. ebenda mit dem Hinweis auf weitere Probleme bei der Formulierung und Lösung von Totalmodellen sowie auch Wagener, F.W., Dirrigl, H., Die Steuerplanung der Unternehmung, Stuttgart, New York 1980, S. 9 ff (im folgenden zitiert als Steuerplanung).

sem Grund und mit Rücksicht auf das Ziel der vorliegenden Untersuchung¹ soll bei der Ableitung der Verfahrenseffekte von folgenden Annahmen ausgegangen werden:

- (1) Die Unternehmung hat im Entscheidungszeitpunkt t_1 einen langfristigen Kapitalbedarf, der durch keine der beiden jeweiligen Alternativen vollständig abgedeckt werden kann.²
- (2) Die Anteilseigner haben für die Periode t_1 die Entscheidung bereits getroffen, diesen Kapitalbedarf weitestgehend aus dem erzielten Unternehmensgewinn nach Steuern, d. h. aus den selbst erwirtschafteten Mitteln der Unternehmung, zu decken.
- (3) Diese selbst erwirtschafteten Mittel der Periode t_1 sollen der Unternehmung langfristig zur Verfügung stehen.
- (4) Die Unternehmung verfügt über hinreichende sonstige Finanzierungsmöglichkeiten zur Deckung des nach Anwendung einer der beiden jeweiligen Alternativen verbleibenden Kapitalbedarfs (Ergänzungskapitalbedarf).

1 Vgl. S. 6 der Arbeit.

2 Vgl. zur Annahme eines gegebenen Kapitalbedarfs sowie zum Problem seiner Bestimmung Gutenberg, E., Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre. Bd. III: Die Finanzen, 8., ergänzte Aufl., Berlin, Heidelberg, New York 1980, S. 3 u. 5 ff.

Aus der Untersuchung ausgeschlossen werden demnach durch die beiden ersten Prämissen zunächst zwei Bereiche: die Fragen nach den Investitionsmöglichkeiten der Unternehmung und nach der Verwendung der erzielten Periodengewinne t_1 für unternehmensexterne Zwecke.¹

Aufgrund der dritten Annahme (langfristige Bereitstellung des Periodengewinns von t_1) kann auch die Frage unberücksichtigt bleiben, welche steuerlichen Konsequenzen eine "heutige" Thesaurierungsentscheidung bei einer eventuellen Ausschüttung der heute thesaurierten Mittel nach Ablauf der Bindungsfrist in der (weiten) Zukunft auslöst. Zwar kommt es - wie die obigen Ausführungen zum Anrechnungsverfahren deutlich gemacht haben - auch dann noch zu einem Austausch der Thesaurierungsbelastung gegen die jeweilige Anteilseignerbelastung, doch ist die Höhe der in ferner Zukunft liegenden Anteilseignerbelastung im Planungszeitpunkt derart ungewiß, daß sie nicht mit hinreichender Glaubwürdigkeit prognostiziert werden kann und daher bei der Planung nicht berücksichtigt werden sollte.^{2,3}

1 Bei den hier ausschließlich noch betrachteten personenbezogenen Kapitalgesellschaften sind beide ausgegrenzten Fragestellungen voneinander abhängig. Vgl. hierzu bspw. Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 79 f sowie zu SAHZV bei Einbeziehung dieser Fragestellungen Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik, a.a.O., S. 103 ff; Wagner, F.W., Ausschüttungsstrategien, a.a.O., S. 577.

2 Die Prognoseschwierigkeiten hinsichtlich der künftigen Anteilseignerbelastung bestehen sowohl in bezug auf die künftige Bemessungsgrundlage (zu versteuerndes Anteilseignereinkommen in der Zukunft) als auch in bezug auf die Höhe des künftigen Steuersatzes, d. h. den Steuertarif. Insbesondere für letzteren erscheint unter dem Harmonisierungsdruck der EG-Richtlinien eine künftige Änderung (Reduzierung) nicht ausgeschlossen. Ferner ist zu berücksichtigen, daß der steuerliche Effekt aus dem in der Zukunft liegenden Austausch der Thesaurierungsbelastung gegen die Anteilseignerbelastung finanzmathematisch allenfalls mit seinem Barwert zu erfassen wäre.

3 siehe folgende Seite.

Die vierte Annahme hinsichtlich der sonstigen Finanzierungsmöglichkeiten schließlich dient allein der technischen Vereinfachung. Wo sie gilt, kann eine Unternehmung bei beiden Alternativen dieselben Investitionsmöglichkeiten realisieren. Die Verwendung der vierten Annahme bei der Modellanalyse ermöglicht es, die quantitativen Effekte des SAHZV allein durch einen Vergleich der mit den Alternativen jeweils verbundenen Kapital- bzw. Finanzierungskosten, d. h. im Wege eines Belastungsvergleichs, abzuleiten.¹

Bei den hier ausschließlich noch zu betrachtenden personenbezogenen Kapitalgesellschaften bilden Unternehmung und Anteilseigner eine wirtschaftliche Einheit. Daher ist beim Alternativenvergleich ein vollständiger Planungsdurchgriff auf die Anteilseignerebene geboten.² Dies bedeutet, daß sämtliche Belastungskomponenten sowohl auf Unternehmens- als auch auf Anteilseignerseite vollständig zu erfassen und einander gegenüberzustellen sind.³

3 Zu einer expliziten Berücksichtigung des künftigen "Austauscheffektes" (allerdings unter anderen als den hier getroffenen und z. T. vereinfachten Annahmen) vgl. bspw. Kruschwitz, L., Kritische Einkommensteuersätze für die Schütt-aus-hol-zurück-Politik nach dem Körperschaftsteuergesetz 1977, in: DB, 36, Jg., 1983, S. 683-686 (im folgenden zitiert als SAHZV) und Siegel, Th., Probleme des SAHZV, a.a.O., S. 1881 ff.

1 Vgl. zu einem analogen Vorgehen bspw. Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 81 ff.

2 Vgl. zum Begriff des "Planungsdurchgriffs" Heigl, A., Bedingungen der unternehmerischen Steuerplanung, in: StuW, 1. (48. Jg.), 1971, S. 127-138, hier S. 132.

3 Vgl. ebenda sowie sinngemäß auch derselbe, Zur betriebswirtschaftspolitischen Planung der Besitzsteuerbelastung, in: FR, 25. (52.) Jg., 1970, S. 53-60, S. 87-91 u. S. 113-120, hier S. 55 und Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 96.

Als Belastungskomponenten sind dabei grundsätzlich zwei Arten möglicher Kapitalkosten zu unterscheiden:¹

Die erste Art erfaßt als Kosten die sogenannten zielwirksamen Finanzierungsausgaben. Hierbei handelt es sich nicht um "Kosten" im Sinne des wertmäßigen Kostenbegriffs², sondern vielmehr um alle mit den Alternativen zusammenhängenden Ausgaben, die die Interessen der Anteilseigner in einer von ihnen als negativ empfundenen Weise berühren.³ Insofern stellen die zielwirksamen Finanzierungsausgaben 'Kosten' im betriebswirtschaftlichen Sinne dar.⁴ Bei den hier betrachteten personenbezogenen Kapitalgesellschaften sind dies solche Zahlungen, die die Kapitalgesellschaft oder deren Anteilseigner an Dritte außerhalb des Gesamtbereichs der Unternehmung zu leisten haben, namentlich also die mit den Alternativen verbundenen Steuerzahlungen und möglichen Kapitalrückführungskosten.

1 Vgl. hierzu insbes. Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 82 ff.

2 Vgl. Heinen, E., Einführung in die Betriebswirtschaftslehre, a.a.O., S. 205.

3 Vgl. in diesem Sinne auch Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 82; Schneider, D., Investition und Finanzierung, a.a.O., S. 265.

4 Ein solchermaßen definierter Kapitalkostenbegriff ist analog zu sehen zu dem in der angelsächsischen Literatur verwandten Begriff der 'capital costs'. Vgl. Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 83 mit dem Hinweis auf Modigliani, E., Müller, M.H., The Cost of Capital, Corporation Finance, and the Theory of Investment, in: AER, Vol. XLVIII, 1958, S. 261-297, insbes. S. 261.

Keinen Kostencharakter in diesem Sinne haben bei den personenbezogenen Kapitalgesellschaften demnach solche Zahlungen, die sich zwischen Unternehmung und Anteilseignern selbst vollziehen. Diese Zahlungen stellen lediglich Umschichtungen innerhalb der wirtschaftlichen Einheit ("Unternehmung") dar. Anders als bei den firmenbezogenen Kapitalgesellschaften sind daher insbesondere die auf das zurückgeführte Kapital zu leistenden Dividenden- und Zinszahlungen nicht als Kapitalkosten anzusehen.¹

Die zweite Art der hier relevanten Kapitalkosten drückt die möglichen Opportunitätskosten² der Anteilseigner aus. Solche Opportunitätskosten entstehen, wenn die Anteilseigner finanzielle Mittel in der Unternehmung anlegen und ihnen dadurch die Erträge aus einer alternativen Anlagemöglichkeit entgehen.³

Im Rahmen der hier durchgeführten Analyse des SAHZV sind die Opportunitätskosten jedoch nur in begrenztem Umfang zu berücksichtigen. Es wird davon ausgegangen, daß die Anteilseigner sich grundsätzlich bereits dafür entschieden haben, den als gegeben

1 Vgl. Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 83; Schneider, D., Investition und Finanzierung, a.a.O., S. 465.

2 Vgl. zum Begriff der Opportunitätskosten Schmidt, R., Opportunitätskosten, in: HWdB, Hrsg.: E. Grochla u. W. Wittmann, Stuttgart 1975, Sp. 2834-2841.

3 Vgl. Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 83 f sowie auch Moxter, A., Zur Bestimmung des Kalkulationszinsfußes bei Investitionsentscheidungen. Ein Versuch zur Koordination von Investitions- und Finanzierungslehre, in: ZfhF, N.F., 13. Jg., 1961, S. 186-200, hier S. 189 f.

unterstellten Kapitalbedarf weitestgehend aus dem erzielten Unternehmensgewinn, d. h. durch eine unternehmensinterne Wiederanlage der Gewinne zu decken. Unter diesen Umständen sind die Opportunitätskosten in bezug auf den erzielten Unternehmensgewinn für das durch Gewinnerzielung beschaffte Kapital entscheidungsirrelevant.¹

Zu erfassen sind die Opportunitätskosten jedoch ggfs. für das bei Anwendung einer der beiden Alternativen u. U. noch erforderliche Ergänzungskapital zur Vollabdeckung des vorgegebenen Kapitalbedarfs. Soweit dieses Kapital durch die Gesellschafter selbst aufgebracht wird, ist ein Abzug finanzieller Mittel aus anderen Kapitalanlagen erforderlich, so daß den Gesellschaftern die entsprechenden Erträge entgehen. Je nach Umfang der bei beiden Alternativen jeweils noch erforderlichen Ergänzungsfinanzierung verdienen daher im Falle einer Finanzierung durch die Gesellschafter noch Opportunitätskosten in unterschiedlicher Höhe Beachtung.²

2. Die Unterscheidung einzelner Verfahrenseffekte

Bei der Durchführung des Vergleichs sind grundsätzlich zwei Arten von quantitativen Verfahrenseffekten zu unterscheiden: der einmalige Initial-effekt und die laufenden Folgeeffekte des SAHZV.

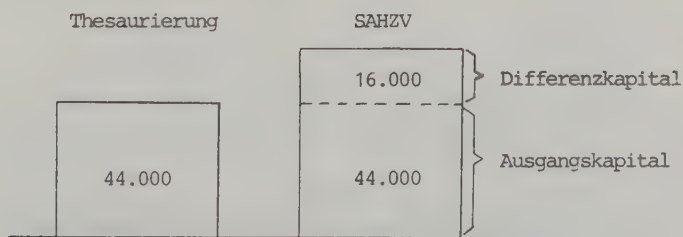
1 Vgl. zur Unterscheidung von relevanten und irrelevanten Kosten im allgemeinen bspw. Kilger, W., Flexible Plankostenrechnung, 7. Aufl., Opladen 1977, S. 160 ff.

2 Vgl. sinngemäß Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 83 f sowie auch Moxter, A., a.a.O., S. 190.

21. Der (einmalige) Initialeffekt

Als einmaliger Initialeffekt wird jener Ausgangseffekt des SAHZV bezeichnet, der bereits oben dargestellt wurde¹ und dem bei der Erörterung des SAHZV im Schrifttum das Hauptinteresse gilt.² Er erfaßt all jene Belastungs- bzw. Kostenunterschiede gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung, die sich direkt durch die Ausschüttung und anschließende Rückführung der Gewinne erzielen lassen. Hier geht es also um den Austausch der Thesaurierungsbelastung gegen die ggfs. niedrigere Anteilseignerbelastung unter zusätzlicher Berücksichtigung einmaliger Kapitalrückführungskosten. Die folgende Grafik soll den Initialeffekt des SAHZV unter Rückgriff auf das im zweiten Kapitel dieser Arbeit dargestellte Verfahrensbeispiel verdeutlichen:

Abb. 3: Der Initialeffekt des SAHZV



1 Vgl. S. 36 ff der Arbeit.

2 So etwa bei Böhner, W., Oberkönig, P., Beteiligungsfinanzierung, Aktienanlage und Körperschaftsteuerreform, in: AG, 24. Jg., 1979, S. 189-197, hier S. 196 f; Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik, a.a.O., S. 83 ff; Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 134 ff; Tesdorf, W., Folgen der Körperschaftsteuerreform für die Praxis der Ergebnisdisposition, in: WPg, 29. Jg., 1976, S. 608-611, hier S. 609; Schneider, D., SAHZV, a.a.O., S. 155 ff; Wöhe, G., Steuerlehre I 5, a.a.O., S. 154 f.

Die Abbildung zeigt, daß der Initialeffekt im gewählten Beispiel zu einem positiven Differenzkapital von 16.000,- DM führt. Neben dem Ausgangskapital (= Kapital, das der Unternehmung bei beiden Alternativen gleichermaßen zur Verfügung steht), verschafft sich die Unternehmung damit durch den Initialeffekt des SAHZV zusätzliche eigene Finanzmittel in Höhe des Differenzkapitals.

Ein Initialeffekt in der dargestellten Höhe ergibt sich indes nur bei der hier angenommenen Einkommensteuerbelastung des Anteilseigners von 40 %. Unterliegen die ausgeschütteten Gewinne bei den Anteilseignern einer anderen Belastung, ändert sich auch die Höhe des Initialeffekts. Je nach Anteilseignertyp (bspw. anrechnungsberechtigt oder nicht anrechnungsberechtigt, einkommen- oder körperschaftsteuerpflichtig) kann der Initialeffekt daher in unterschiedlicher Höhe auftreten.

Hinsichtlich der möglichen Höhe des Initialeffekts kommt seit dem Inkrafttreten des KStG 1977 einem Aspekt besondere Bedeutung zu: Die periodenübergreifende Entlastung der ausgeschütteten Gewinne im Rahmen des Anrechnungsverfahrens¹ läßt es zu, daß Ausschüttungen zeitlich verlagert werden.²

1 Vgl. hierzu S. 17 der Arbeit.

2 Vgl. zu einem Hinweis auf diese Möglichkeit etwa v. Lindeiner, H.Chr., a.a.O., S. 243 und Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 454. Eine beispielhafte Darstellung der Ausschüttungsverlagerung - allerdings teilweise unter anderen Aspekten diskutiert -, findet sich bei Marettek, A., Zur Rücklagenpolitik bei personalistischen Kapitalgesellschaften nach der Körperschaftsteuerreform, in: StbJb 1978/79, Köln 1979, S. 235-268 (im folgenden zitiert als Rücklagenpolitik) und Siegel, Th., Das Schütt-aus-hol-zu-rück-Verfahren bei Nichterreichen der Standardausschüttung, in: DB, 34. Jg., 1981, S. 1847-1851 (im folgenden zitiert als SAHZV) und Wagner, F.W., Ausschüttungsstrategien, a.a.O., S. 577.

Eine solche Verlagerung bietet sich an, wenn die auszuschüttenden Gewinne bei den Anteilseignern in der Zukunft einer geringeren als der heutigen Belastung unterliegen. Die Ausnutzung solcher Steuersatzeffekte auf der Anteilseignerseite eröffnet daher eine Möglichkeit, den einmaligen Initialeffekt des SAHZV gegenüber der Handhabung im alten KStG 1975 gezielt zu steigern.

22. Die (laufenden) Folgeeffekte

Im Gegensatz zum Initialeffekt sind die laufenden Folgeeffekte des SAHZV im Rahmen der vorliegenden Arbeit bisher nicht angesprochen worden. Bei diesen Effekten geht es nicht um mögliche Unterschiede bei der Anwendung des SAHZV selbst, sondern um mögliche Belastungsdifferenzen zwischen beiden Alternativen in den Jahren nach der Rückführung der ausgeschütteten Gewinne und damit in den Folgeperioden des SAHZV.¹ Solche laufenden, d. h. periodisch wiederkehrenden Verfahrenseffekte können sich aus zwei Gründen ergeben: Zum einen aufgrund der unterschiedlich hohen Kapitalbeträge, die beide Alternativen der Unternehmung je nach

¹ Im Schrifttum sind die Folgeeffekte des SAHZV bisher - von Hinweisen auf ihre grundsätzliche Möglichkeit abgesehen - kaum beachtet worden. Vgl. bspw. Goutier, K., a.a.O., S. 3156; Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 455; Widmann, S., a.a.O., S. 523. Eine genauere Erfassung dieser Effekte findet sich erstmals bei Kruschwitz, L., SAHZV, a.a.O., S. 683 ff und Siege, Th., Probleme des SAHZV, a.a.O., S. 188 f.

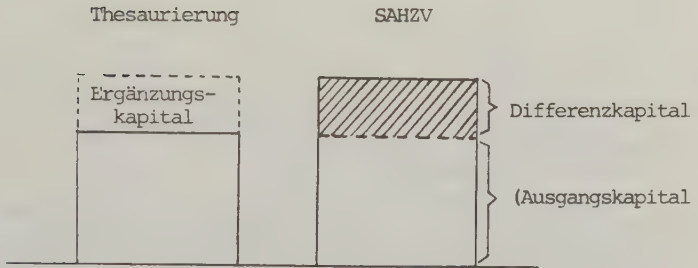
Fallkonstellation verschaffen (Mengeneffekte), und zum anderen aufgrund unterschiedlicher steuerlicher Kapitalqualitäten (Qualitätseffekte).

221. Mengeneffekte

Zu den Folgeeffekten in Form der Mengeneffekte kommt es immer dann, wenn das SAHZV gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung zu einem positiven oder negativen Initialeffekt führt. Zur Verdeutlichung sei zunächst allein der Fall eines positiven Initialeffekts betrachtet.

In diesem Fall verschafft das SAHZV der Unternehmung ein positives Differenzkapital (Mehrkapital). Dies bedeutet, daß die Unternehmung in Höhe des Differenzkapitals auf eine anderweitige (Ergänzungs-)Finanzierung verzichten kann. Daraus ergeben sich in den Folgeperioden entsprechende Kosteneinsparungen, die die hier betrachteten Mengeneffekte kennzeichnen. Die folgende Grafik soll die Bezugsgröße dieser Effekte verdeutlichen:

Abb. 4: Das Differenzkapital als Bezugsgröße der Mengeneffekte



Die Abbildung zeigt, daß sich die Mengeneffekte nur in bezug auf das schraffierte Differenzkapital ergeben. In bezug auf die bei beiden Alternativen gleich hohen Kapitalbeträge (Ausgangskapital) kommt es daher zu keinen derartigen Effekten.

Materiell sind die Mengeneffekte zumindest für einen Fall besonders einsichtig: Durch das positive Differenzkapital wird eine Kreditaufnahme bei Nicht-Gesellschaftern (z. B. Banken) entbehrlich gemacht. Hier sind es die entsprechenden Fremdkapitalzinsen, die eingespart werden.¹

¹ Vgl. zu einer analogen Überlegung im Zusammenhang mit der Bestimmung des Kalkulationszinsfußes im Rahmen steuerbilanzpolitischer Entscheidungsmodelle bspw. Börner, D., Krawitz, N., Steuerbilanzpolitik, a.a.O., S. 92.

Anders verhielte es sich hingegen, wenn die Gesellschafter selbst das Kapital für die Ergänzungsfinanzierung aufbringen würden. In diesem Fall entgingen den Gesellschaftern die Erträge aus einer alternativen Anlage ihrer Finanzmittel, so daß - wie weiter oben dargelegt¹ - aufgrund des vorzunehmenden Planungsdurchgriffs entsprechende Opportunitätskosten zu beachten wären.² Diese durch das Differenzkapital eingesparten Opportunitätskosten der Ergänzungsfinanzierung kennzeichnen daher in diesem Fall die Mengeneffekte.

Die Höhe der Effekte wird indes auch maßgeblich durch die Besteuerung beeinflusst. Dieser Einfluß äußert sich darin, daß im Fall der Kreditaufnahme bei Nicht-Gesellschaftern die für das Ergänzungskapital zu zahlenden Zinsen bei der Kapitalgesellschaft ertragsteuerlich abzugsfähig wären bzw. im Fall der Kreditfinanzierung durch die Gesellschafter auch die entgangenen Erträge der Gesellschafter in aller Regel der Ertragsbesteuerung unterliegen würden. Nur die jeweils "nach Steuern" verbleibenden Netto-Belastungen dürfen daher als Mengeneffekte im Sinne eingesparter Kapitalkosten angesehen werden.³

1 Vgl. S. 109 der Arbeit.

2 Vgl. Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 83 f; Moxter, A., a.a.O., S. 189 f.

3 Vgl. sinngemäß Börner, D., Krawitz, N., Steuerbilanzpolitik, a.a.O., S. 93.

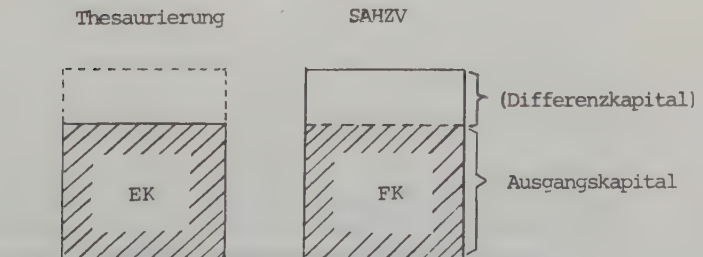
222. Qualitätseffekte

Im Gegensatz zu den Mengeneffekten können sich die Qualitätseffekte sowohl beim Differenz- als auch beim Ausgangskapital ergeben.

(a) Qualitätseffekte beim Ausgangskapital

Beim Ausgangskapital resultieren die Qualitätseffekte allein aus der unterschiedlichen steuerlichen Behandlung von Eigen- und Fremdkapital.¹ Immer dann, wenn die im Rahmen des SAHZV ausgeschütteten Gewinne als Fremdkapital zurückgeführt werden und dadurch nach ihrer Rückführung eine andere steuerrechtliche Qualität aufweisen als das unmittelbar thesaurierte Eigenkapital, kommt es daher in den Folgeperioden zu den hier betrachteten Qualitätseffekten beim Ausgangskapital. Keine derartigen Effekte werden mithin ausgelöst, wenn die ausgeschütteten Gewinne als Eigenkapital zurückgeführt werden. Eine Grafik soll auch hier den Zusammenhang verdeutlichen:

Abb. 5: Das Ausgangskapital als Bezugsgröße der Qualitätseffekte



¹ Vgl. zu einer Darstellung der einzelnen Belastungsunterschiede bspw. Bierich, M., Der Einfluß der Besteuerung auf die Kapitalbeschaffung der Unternehmen, in: ZfbF, 35. Jg., 1983, S. 41-60; Kaiser, R.H., a.a.O., S. 89 ff; Wagner, F.W., Dirrigl, H., Steuerplanung, a.a.O., S. 73 ff.

Qualitätseffekte treten zunächst im Bereich der Substanzsteuern auf. Sowohl bei der Vermögensteuer als auch bei der Gewerbekapitalsteuer werden Eigen- und Fremdkapital unterschiedlich behandelt.¹ Die Unterschiede zeigen sich dabei jedoch nicht nur auf der Ebene der Kapitalgesellschaft selbst. Auch auf der Anteilseignerseite kann es je nach Anteilseignertyp zu einer unterschiedlichen steuerlichen Behandlung von thesauriertem Eigenkapital und zurückgeführtem Fremdkapital kommen.² Die Ableitung dieser Effekte setzt zwangsläufig einen Planungsdurchgriff auf die Anteilseignerebene voraus.

Darüber hinaus sind die aus den substanzsteuerlichen Belastungsunterschieden resultierenden Konsequenzen im Bereich der Ertragsteuern auf Unternehmens- und Anteilseignerseite zu beachten. Soweit die Substanzsteuerunterschiede eine Verringerung der ertragsteuerlichen Bemessungsgrundlagen bewirken, sind die jeweiligen Nominalbelastungen auch um die ertragsteuerlichen Entlastungen zu kürzen, d. h. als Netto-Belastungen "nach Ertragsteuern" aufzufassen.

1 Vgl. § 4 Abs. 1 Nr. 1 VStG i.V.m. §§ 103 Abs. 1 u. 114 Abs. 1 BewG; § 12 Abs. 1 u. 2 GewStG sowie auch die in Fußn. 1 auf S. 84 der Arbeit angeführten Quellennachweise (einschl. der Ausnahme bei der typisch stillen Beteiligung im Bereich der Gewerbesteuer).

2 Im Bereich der Vermögensteuer unterliegt bspw. das zurückgeführte Fremdkapital - von Ausnahmen abgesehen - auf der Anteilseignerseite in nomineller Höhe der VSt, während die Gewinnthesaurierung zu einer Anteilswertsteigerung über das "Stuttgarter Verfahren" und damit im allgemeinen zu einer niedrigeren Bemessungsgrundlage führt. Vgl. hierzu auch unten auf S. 203 der Arbeit sowie Siegel, Th., Steuerwirkungen und Steuerpolitik in der Unternehmung, Würzburg, Wien 1982, S. 173 ff.

Die solchermaßen zu bestimmenden substanzsteuerlichen Qualitätseffekte können durch eine besondere Art ertragsteuerlicher Belastungsunterschiede ergänzt werden. Aufgrund der rechtlichen Selbständigkeit der Kapitalgesellschaft als juristische Person kann die Gesellschaft nämlich an ihre Anteilseigner Kapitalvergütungen zahlen, die je nach steuerrechtlicher Qualität als Eigen- oder Fremdkapitalvergütungen unterschiedliche ertragsteuerliche Konsequenzen auslösen.¹ Dies gilt unabhängig davon, daß es sich bei diesen Zahlungen - wie dargelegt² - im betriebswirtschaftlichen Sinne nicht um Kapitalkosten handelt. Soweit die Anteilseigner die im Rahmen des SAHZV ausgeschütteten Gewinne als Fremdkapital zurückführen und hierfür eine Verzinsung erhalten, unterliegen die Zinsen grundsätzlich einer anderen Besteuerung als die den Zinsen entsprechenden - und im folgenden ebenfalls als ausgeschüttet unterstellten³ - Erträge aus dem thesaurierten Eigenkapital. Auch durch derartige "Kapitalvergütungen" innerhalb der wirtschaftlichen Einheit kann es mithin je nach der Besteuerung der Kapitalvergütungen auf Unternehmens- und Anteilseignerseite zu steuerlichen Qualitätseffekten beim Ausgangskapital kommen.

Hinsichtlich der hier erörterten Qualitätseffekte ist die folgende Feststellung von erheblicher Bedeutung: Die Besteuerung von Eigen- und Fremdkapital

1 Vgl. bspw. für die Gewerbebeertragsteuer § 8 Nr. 1 GewStG.

2 Vgl. S. 109 der Arbeit.

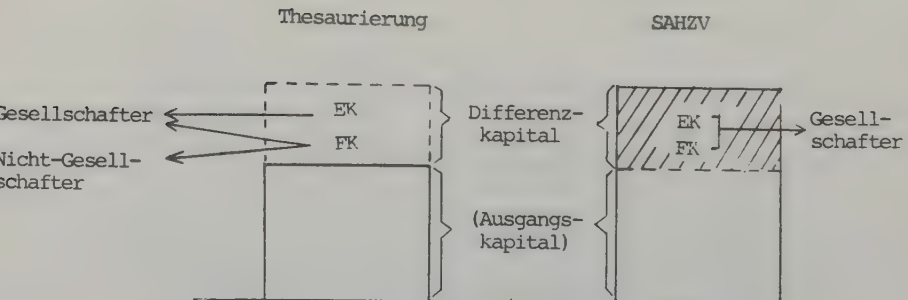
3 Diese Annahme wird getroffen, um die Vergleichbarkeit beider Alternativen in bezug auf das Ausgangskapital zu gewährleisten.

pital erfolgt im Bereich von Substanz- und Ertragsteuern gleichgerichtet.¹ Daher kann es je nach der steuerlichen Behandlung des im Rahmen des SAHZV zurückgeführten Fremdkapitals im Vergleich zum thesaurierten Eigenkapital entweder nur zu positiven oder nur zu negativen steuerlichen Qualitätseffekten kommen.

(2) Qualitätseffekte beim Differenzkapital

Auch beim Differenzkapital ergeben sich die Qualitätseffekte in erster Linie aus der unterschiedlichen steuerlichen Behandlung von Eigen- und Fremdkapital. Beim Ausgangskapital können Qualitätseffekte - wie dargestellt - nur durch Rückführung in Form steuerlichen Fremdkapitals entstehen. Im Gegensatz dazu sind beim Differenzkapital mehrere Fallkonstellationen denkbar. Die folgende Grafik soll die möglichen Fälle verdeutlichen:

Abb. 6: Bezugsgrößen der Qualitätseffekte beim Differenzkapital



¹ Vgl. hierzu die Ausführungen auf S. 190 ff der Arbeit.

Die Abbildung zeigt, daß die Qualitätseffekte beim Differenzkapital zunächst von zwei wesentlichen Determinanten abhängen:

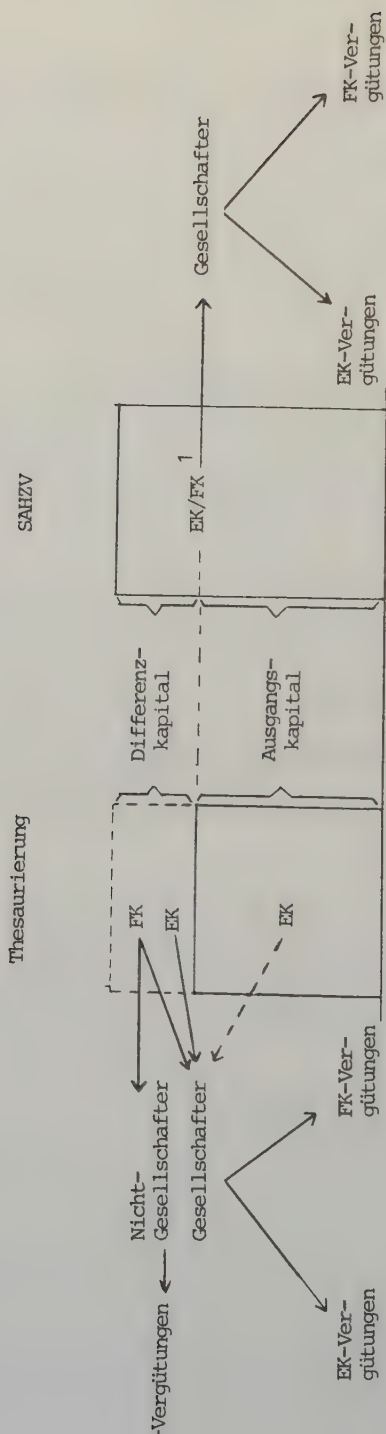
- (1) Der steuerrechtlichen Qualität des beim SAHZV zurückgeführten Differenzkapitals (EK oder FK) im Vergleich zum bei der Thesaurierungsalternative notwendigen Ergänzungskapital (EK oder FK).¹
- (2) Der Art der Träger der Ergänzungsfinanzierung (Gesellschafter oder Nicht-Gesellschafter); hiervon hängt nämlich bei der Ermittlung der Kosten für das Ergänzungskapital die Planungstiefe ab (Planungsdurchgriff oder nicht).

Dabei ist auch zu beachten: Vergütungen, die den Anteilseignern für die Bereitstellung von Differenzkapital gewährt werden, gehören im betriebswirtschaftlichen Sinne nicht zu den Kapitalkosten. Anders verhält es sich mit den Zinsen, die bei Aufbringung des Differenzkapitals durch Nichtgesellschafter bei unmittelbarer Gewinnthesaurierung gezahlt werden müssen.

Die nachfolgende Grafik soll die Determinanten der steuerlichen Qualitätseffekte beim Differenz- und Ausgangskapital abschließend verdeutlichen.

¹ Vgl. hierzu auch die Ausführungen oben auf S. 115 f der Arbeit.

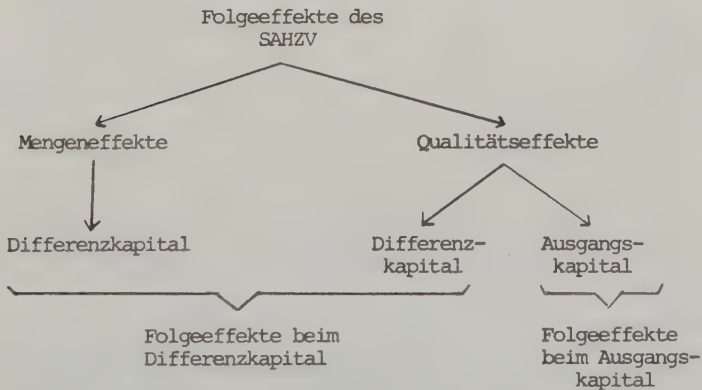
Abb. 7: Determinanten der Qualitätseffekte



1 Beim SAHZV wird hier und im folgenden unterstellt, daß die ausgeschütteten Gewinne jeweils in einer einheitlichen steuerrechtlichen Qualität als Eigen- oder Fremdkapital zurückgeführt werden.

223. Die modellanalytische Erfassung der Mengen- und Qualitätseffekte

Die voranstehende Kennzeichnung der einzelnen Folgeeffekte macht deutlich, daß sich die Mengeneffekte nur beim Differenzkapital, die Qualitätseffekte jedoch beim Differenz- und beim Ausgangskapital ergeben können. Bei der nachfolgenden Analyse des SAHZV sollen die Effekte beider möglichen Bezugsgrößen gesondert betrachtet werden. Dafür wird im folgenden zwischen den Folgeeffekten beim Differenzkapital (Mengen- und Qualitätseffekte) und den Folgeeffekten beim Ausgangskapital (nur Qualitätseffekte) unterschieden.



Vergleichsweise unproblematisch ist die Erfassung der Folgeeffekte beim Ausgangskapital. Sie können sich - wie dargelegt¹ - nur in einer speziellen Situation ergeben, und zwar, wenn die Gewinne beim SAHZV als Fremdkapital zurückgeführt werden und

¹ Vgl. S. 117 der Arbeit.

deshalb nach ihrer Rückführung eine andere steuerliche Qualität aufweisen als im Falle der unmittelbaren Thesaurierung (Eigenkapital). Da diese Effekte zudem rein steuerlicher Natur sind und auch bei beiden Alternativen gleichermaßen einen Planungsdurchgriff auf die Anteilseignerebene erforderlich machen, können sie ohne weiteres bestimmt werden.

Dagegen bereitet die Erfassung der Folgeeffekte beim Differenzkapital erhebliche Probleme. Beide hier möglichen Effektformen (Mengen- und Qualitätseffekte) sind in besonderer Weise einzelfallabhängig. So ist eine exakte Quantifizierung dieser Effekte nur möglich, wenn zum einen die genaue Höhe der nominalen Mengeneffekte (bspw. in Form der eingesparten Fremdkapitalzinsen) und zum anderen die Art der Geber des Ergänzungskapitals bekannt ist. Hinzu kommt, daß die beiden Einzeleffekte unterschiedliche Vorzeichen aufweisen können. Während die Mengeneffekte stets positiv sind, haben die Qualitätseffekte je nach der Besteuerung von Eigen- und Fremdkapital entweder ein positives oder ein negatives Vorzeichen. Der theoretisch richtige Weg für die Ableitung der Folgeeffekte beim Differenzkapital bestünde daher in der gesonderten Ermittlung und anschließenden Zusammenfassung beider Einzeleffekte - und dies jeweils bezogen auf alternative Kapitalgeber für das Ergänzungskapital mit jeweils unterschiedlich hohen Finanzierungskosten.

Die Ableitung dieser theoretisch richtigen Lösung wäre außerordentlich umfangreich; sie würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Aus diesem Grund sollen die im Bereich des Differenzkapitals auftretenden Folgeeffekte nur in vereinfachter Form, d. h. durch den Ansatz eines pauschalen Netto-Entlastungssatzes¹, erfaßt werden.

Die Begründung für diese Vereinfachung entspringt folgender Überlegung: Die aus einem positiven Differenzkapital (= positiver Initialeffekt) resultierenden positiven Mengeneffekte (z. B. eingesparte FK-Zinsen) können nicht durch eventuelle negative steuerliche Qualitätseffekte beim Differenzkapital (über-)kompensiert werden. Eine derartige Überkompensation wäre theoretisch nur bei kumulierten Substanz- und Ertragsteuersätzen von über 100 % und/oder derart niedrigen nichtsteuerlichen Finanzierungskostenvorteilen denkbar, daß praktisch jede Anlage eigener finanzieller Mittel nach Steuern zu Vermögensnachteilen führen würde. Beides ist in der Realität nicht zu erwarten. Die aus einem positiven Differenzkapital resultierenden Folgeeffekte sind daher insgesamt stets positiv.

¹ Dieser Netto-Entlastungssatz unterscheidet sich von dem im Schrifttum häufig vereinfachend angesetzten Netto-Kalkulationszinsfuß dadurch, daß er auch substanzsteuerliche Belastungsunterschiede erfaßt; demgegenüber drückt der Netto-KZF im bisherigen Schrifttum regelmäßig allein die um die ertragsteuerlichen Konsequenzen korrigierten Belastungsdifferenzen aus. Vgl. zum Netto-KZF bspw. Börner, D., Krawitz, N., Steuerbilanzpolitik, a.a.O., S. 93 sowie Wagner, F.W., Dirrigl, H., Steuerplanung, a.a.O., S. 31 ff.

23. Die entscheidungslogische Bedeutung von Initial- und Folgeeffekten

Für die Entscheidung über die Anwendung des SAHZV kommt den zuvor dargestellten Verfahrenseffekten je nach ihrem Vorzeichen eine unterschiedliche Bedeutung zu. Generell gilt zunächst: Soweit das SAHZV einen positiven Initialeffekt ermöglicht, ist das Verfahren stets anzuwenden, d. h. der unmittelbaren Gewinnthesaurierung vorzuziehen. Dies ergibt sich aus der Überlegung, daß aus einem positiven Initialeffekt ein positives Differenzkapital folgt und sich hieraus - wie dargelegt¹ - insgesamt nur positive Folgeeffekte ergeben können. Das positive Differenzkapital kann also nicht durch seine laufenden Folgeeffekte kompensiert werden.

Theoretisch denkbar wäre eine Kompensation der positiven Initialeffekte allenfalls durch negative Folgeeffekte beim Ausgangskapital (Qualitätseffekte), d. h. eine steuerliche Benachteiligung des im Rahmen des SAHZV zurückgeführten Fremdkapitals im Vergleich zum thesaurierten Eigenkapital. Eine derartige Benachteiligung des Fremdkapitals ließe sich jedoch durch eine Rückführung als Eigenkapital vermeiden. Auf die grundsätzliche Entscheidung für oder gegen das SAHZV haben die Folgeeffekte beim Ausgangskapital daher keinen Einfluß; das Verfahren ist allein aufgrund des positiven Initialeffekts stets anzuwenden.²

1 Vgl. S. 125 der Arbeit.

2 Das rechtfertigt freilich noch nicht den Umkehrschluß, bei negativem Initialeffekt sei von der Anwendung des SAHZV stets abzuraten. Hier kommt es vielmehr darauf an, ob der negative Initialeffekt durch positive Folgeeffekte überkompensiert wird. Vgl. dazu S. 267 f der Arbeit.

Offen sind jedoch auch bei einem positiven Initial-
effekt noch zwei nachgelagerte Entscheidungen:

Die erste Entscheidung betrifft die Frage nach dem Zeitpunkt der Gewinnausschüttung. Weiter oben¹ wurde schon deutlich gemacht, daß der Initialeffekt nach heutigem Recht u. U. durch eine zeitliche Verlagerung der Gewinnausschüttungen erhöht werden kann. Die hierfür erforderliche interimistische Rücklagenbildung bedingt jedoch einen zeitlichen Verzicht auf das positive Differenzkapital bis zum Ausschüttungszeitpunkt und insofern bei "schon heute" gegebenem Kapitalbedarf eine zeitlich befristete Ergänzungsfinanzierung. Die Kosten dieser befristeten Ergänzungsfinanzierung (in Form der entgangenen Folgeeffekte beim Differenzkapital bzw. zusätzlich aufzuwendender Kreditzinsen für Dritte) belasten die durch die Ausschüttungsverlagerung mögliche Verbesserung des Initialeffektes. Bei der Entscheidung über den Zeitpunkt der Gewinnausschüttung und -rückführung sind daher die beiden gegenläufigen Verfahrenseffekte zu berücksichtigen.

Die zweite bei einem positiven Initialeffekt noch offene Entscheidung betrifft die Rückführungsform der ausgeschütteten Gewinne (als Eigen- oder Fremdkapital). Durch diese Entscheidung können - wie oben dargelegt² - mögliche negative Folgeeffekte beim Ausgangskapital vermieden bzw. entsprechende positive Folgeeffekte u. U. zusätzlich erzielt werden. Auch den Folgeeffekten beim Ausgangskapital kommt daher bei einem positiven Initialeffekt noch erhebliche Bedeutung zu, und zwar hinsichtlich der Frage nach der Anwendungsform des SAHZV.

1 Vgl. S. 112 f der Arbeit.

2 Vgl. S. 126 der Arbeit.

Komplex ist die Entscheidungssituation auch bei einem negativen Initialeffekt, d. h. einem einmaligen Belastungsnachteil des SAHZV gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung. Diese Situation ergibt sich immer dann, wenn die Anteilseignerbelastung zuzüglich etwaiger Rückführungskosten höher ist als die 56 %ige Thesaurierungsbelastung.

Analog den obigen Überlegungen zu einem positiven Initialeffekt liegt es nahe, die Anwendung des Verfahrens in der hier skizzierten Situation eines negativen Initialeffekts generell abzulehnen. Denn genauso wie aus einem positiven Initialeffekt nur entsprechende positive Folgeeffekte (beim Differenzkapital) resultieren können, bedingt ein negativer Initialeffekt auch stets entsprechende negative Verfahrenseffekte.

Zutreffend ist eine derartige Schlußfolgerung jedoch nur, soweit es zu keinen qualitativen Folgeeffekten beim Ausgangskapital kommt, d. h. die ausgeschütteten Gewinne als Eigenkapital zurückgeführt werden und deshalb nach ihrer Rückführung dieselbe steuerliche Qualität aufweisen wie das thesaurierte Eigenkapital.

Bei einer Rückführung der Gewinne als Fremdkapital hingegen ist die Entscheidung über die Anwendung des Verfahrens zusätzlich von den Folgeeffekten beim Ausgangskapital abhängig. Hier ist zunächst zu prüfen, ob diese Effekte positiv oder negativ sind. Nur soweit auch diese Effekte negativ sind, ist die Entscheidung wieder eindeutig:

Das SAHZV führt dann in jeder Hinsicht zu höheren Kosten als die unmittelbare Gewinnthesaurierung; es ist also abzulehnen.

Anders verhält es sich hingegen, wenn die Folgeeffekte beim Ausgangskapital ein positives Vorzeichen aufweisen. Hier besteht die Möglichkeit einer Kompensation von positiven und negativen Verfahrenseffekten, so daß die Entscheidung über die Anwendung des SAHZV nicht ohne weiteres getroffen werden kann. In dieser Situation bedarf daher die Frage nach der Anwendung des Verfahrens einer simultanen Erfassung aller oben dargestellten Verfahrenseffekte.

§ 2: Analyse der Initialeffekte

1. Die Thesaurierungsbelastung als Vergleichsgröße

Bei der Analyse der Initialeffekte kommt einem Aspekt besondere Bedeutung zu: Die Thesaurierungsbelastung ist durch das geltende Körperschaftsteuerrecht für alle ausschüttenden Körperschaften in konstanter Höhe vorgegeben; dagegen kann die Gesamtbelastung des SAHZV je nach Typ der an der Unternehmung beteiligten Anteilseigner (bspw. anrechnungsberechtigt oder nicht anrechnungsberechtigt) sowie der jeweiligen Rückführungsform recht unterschiedliche Werte annehmen. Ein genaues Urteil über die Höhe des Initialeffekts ist daher nur möglich, wenn die Gesamtbelastung des SAHZV bei unterschiedlichen Anteilseigner-/Rückführungskonstellationen jeweils der konstanten Thesaurierungsbelastung von 56 % gegenübergestellt wird. Dabei stellt die Thesaurierungsbelastung den generellen Vergleichsmaßstab für die abzuleitenden Initialeffekte dar.

Formal läßt sich die Thesaurierungsbelastung wie folgt ausdrücken:

$$(1) \quad B_{TH} = s_{kn} \cdot G$$

Den eingeführten Symbolen kommt dabei jeweils folgende Bedeutung zu:

B_{TH} = Gesamtbelastung der Thesaurierungsalternative

s_{kn} = körperschaftsteuerliche Tarifbelastung (56 %)

G = Gewinn vor Körperschaftsteuer

1 Vgl. S. 15 der Arbeit.

Aus Formel (1) sowie der Definition des Symbols "G" ergibt sich, daß auf den Gewinn der Unternehmung nach Gewerbeertragsteuer abgestellt wird.¹ Damit wird dem Umstand Rechnung getragen, daß auch beim SAHZV durch die Ausschüttung allenfalls die Körperschaftsteuer, nicht jedoch die Gewerbeertragsteuerbelastung² vermieden werden kann.³ Für die Ermittlung des Initialeffektes durch Vergleich der jeweiligen Alternativen sind demnach allein die Belastungen relevant, die in bezug auf den Gewinn nach Gewerbeertragsteuer bestehen. Die nachfolgende Tabelle verdeutlicht die Stellung der hier relevanten Körperschaftsteuerbelastung im Rahmen der Gewinnbesteuerung von Kapitalgesellschaften.

1 Da die Gewerbekapitalsteuer bereits als Aufwandsgröße in die gewerbeertragsteuerliche Bemessungsgrundlage eingeht, drückt "G" auch zugleich den Gewinn nach Gewerbekapitalsteuer aus.

2 Die Gewerbesteuer wird bereits seit langem als problematisch und ungerechtfertigt angesehen. Vgl. hierzu bspw. Bethmann, G., Die Problematik des gewerbesteuerlichen Betriebsbegriffs. Dargestellt am Beispiel der gewerbesteuerlichen Verlustkompensation, Frankfurt a. Main 1979; Kremer, J., Zur Reform der Gewerbesteuer, in: StuW, 60. (73.) Jg., 1983, S. 334-336.

3 Hierdurch unterscheiden sich die nachfolgenden Ableitungen von der ansonsten im Schrifttum oftmals anzutreffenden Vorgehensweise, bei der die GewEST sowohl in die Belastung der Thesaurierungsalternative als auch in die Belastung des SAHZV einbezogen wird. Vgl. bspw. Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik, a.a.O., S. 87 ff; Schneider, D., SAHZV, a.a.O., S. 156 ff; Wagner, F.W., Dirrigl, H., Steuerplanung, a.a.O., S. 134 f.

Tab. 2: Die Stellung der Körperschaftsteuer im Rahmen der Gewinnbesteuerung von Kapitalgesellschaften

(1)	Gewinn vor Steuern	100
(2)	Gewerbeertragsteuer ¹ (14,89 % v. (1))	././ 14,89
(3)	Gewinn nach Gewerbeertragsteuer	85,11
(4)	Körperschaftsteuer (56 % v. (3))	././ 47,66
(5)	Gewinn nach Körperschaftsteuer (= Thesaurierungsbetrag)	37,45

1 Die Gewerbeertragsteuer errechnet sich aus dem Produkt von Steuermeßzahl ($m_E = 5\%$; § 11 Abs. 2 GewStG) und Hebesatz der Gemeinden (h ; hier mit 350 % unterstellt) bezogen auf den Bruttogewinn der Unternehmung (G_b), wobei die Gewerbeertragsteuer jedoch von ihrer eigenen Bemessungsgrundlage abzugsfähig ist.

$$\text{GewEST} = m_E \cdot h (G_b - \text{GewEST})$$

$$\text{GewEST} = \frac{5}{100} \cdot \frac{350}{100} (G_b - \text{GewEST})$$

$$\text{GewEST} = 0,1489 G_b$$

=====

Vgl. zur Berechnung bspw. Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 120; Schneider, D., Kapitalkosten, a.a.O., S. 137; Rose, G., Die Ertragsteuern, 8., erneut überarb. Aufl., Wiesbaden 1984, S. 213 (im folgenden zitiert als Ertragsteuern).

2. Der Initialeffekt bei alternativen Anteils- eignerkonstellationen

Wie im voranstehenden Unterpunkt dargelegt, wird die Gesamtbelastung des SAHZV im wesentlichen durch die Besteuerung des jeweils an der Unternehmung beteiligten Anteilseignertyps bestimmt. Die nachfolgenden Ableitungen richten sich daher in erster Linie an diesem Kriterium aus.

21. Der Initialeffekt bei einkommensteuerpflichti- gen Anteilseignern

Die wohl bedeutsamste Gruppe stellen die unbeschränkt einkommensteuerpflichtigen Anteilseigner¹ dar.² Gerade für sie ist das SAHZV nach der Einführung des Anrechnungsverfahrens wiederholt vorgeschlagen worden.³

1 Vgl. § 1 Abs. 1 u. 2 EStG.

2 Beschränkt einkommensteuerpflichtige Anteilseigner i.S. des § 1 Abs. 4 EStG (ausländische natürliche Personen) werden im Rahmen der vorliegenden Untersuchung aufgrund ihrer nur untergeordneten wirtschaftlichen Bedeutung nicht berücksichtigt. Vgl. zur Begründung auch S. 181 f der Arbeit.

3 Nicht betrachtet werden im folgenden auch die Fälle, in denen die Anteile eines unbeschränkt einkommensteuerpflichtigen Anteilseigners zu einem gewerblichen Betriebsvermögen gehören. Vgl. hierzu Büschgen, H.E., Beurteilung von Anteilen an Kapitalgesellschaften und Körperschaftsteuerreform, in: WPg, 31. Jg., 1978, S. 13-39, hier S. 22 ff sowie auch Maul, K.H., Die Behandlung der anrechenbaren Körperschaftsteuer und Kapitalertragsteuer im Jahresabschluß von Personengesellschaften, in: DB, 34. Jg., 1981, S. 1104-1107.

Die Besonderheit bei diesen Anteilseignern ergibt sich aus der Einkommensteuertariffunktion des § 32a EStG. Danach werden die zu versteuernden Einkünfte dieser Anteilseigner - und mithin auch die an sie im Rahmen des SAHZV ausgeschütteten Gewinne - je nach ihrer Höhe mit Steuersätzen zwischen 0 % und 56 % progressiv belastet.

Für die Anwendung des SAHZV ergibt sich bereits aus dieser Tatsache eine wesentliche Folgerung: Wenn beim Vorteilsvergleich nur die Einkommensteuerbelastung der Anteilseigner zu berücksichtigen ist, kann das SAHZV bei einkommensteuerpflichtigen und anrechnungsberechtigten Anteilseignern niemals zu Belastungsnachteilen führen. Hier bewirkt das Verfahren vielmehr je nach Höhe der sonstigen, d. h. nicht ausschüttungsbedingten Anteilseignereinkünfte einen positiven Verfahrenseffekt bis zum Erreichen des Est-Spitzensatzes von 56 %.

Der Est-Spitzensatz wird bekanntlich erst bei einem zu versteuernden Anteilseignereinkommen von DM 130.000,- bzw. im Splitting-Verfahren von DM 260.000,- erreicht.¹ Erst Ausschüttungen, die zu einem höheren Anteilseignereinkommen führen, bringen daher grundsätzlich keine Steuerersparnis; sie werden genauso wie im Thesaurierungsfall proportional mit 56 % (Einkommen-)Steuern belastet.

Das durch das SAHZV vermittelte "Zusatz Einkommen" muß als das "letzte" Einkommen interpretiert werden, das der jeweils betrachtete Anteilseigner erzielt; denn dem Anteilseigner kann nicht zugemutet werden, daß er auf anderweitig verfügbare Einkünfte zugunsten von "SAHZ-Einkünften" verzichtet. Demnach

¹ Vgl. §§ 32a i.V.m. 26b EStG.

kann das SAHZV beim einzelnen Anteilseigner nur solange einen positiven Initialeffekt bewirken, bis es dessen zu versteuernde Einkünfte auf die Grenze von 130.000,- DM bzw. 260.000,- DM bringt. Ab dieser Grenze besteht kein Belastungsvorteil¹ mehr. Maßgebend ist in diesem Sinne der Grenzsteuersatz auf Anteilseignerseite für die letzte ausgeschüttete Mark.²

Die Zahl der Fälle, in denen die Berücksichtigung nur der Einkommensteuerbelastung der Anteilseigner genügt, ist sehr begrenzt: Die Anteilseigner dürfen zum einen nicht kirchensteuerpflichtig sein und zum anderen müssen die ausgeschütteten Gewinne als "normales" Darlehen³ an die Unternehmung zurückgeführt werden. Unter diesen Voraussetzungen kommt es weder zu einer zusätzlichen Kirchensteuerbelastung auf der Anteilseignerseite, noch werden Kapitalrückfüh-

1 Vgl. Dirrigl, H., Gewinnverwendungsstrategien, a.a.O., S. 157 f; Gail, W., u.a., Körperschaftsteuergesetz (KStG 1977), Kommentar zu § 27 KStG, Herne, Berlin 1979, Rdnr. 65; Goutier, K., a.a.O., S. 3153.

2 Vgl. Wagner, F.W., Dirrigl, H., a.a.O., S. 133 f; Wagner, F.W., Ausschüttungsstrategien, a.a.O., S. 575 f.

3 Als "normal" ist ein Darlehen dann anzusehen, wenn es mit festen Konditionen hinsichtlich Laufzeit, Tilgung und Verzinsung ausgestattet ist. Demgegenüber werden Darlehen, die aufgrund ihrer Ausstattung so ungewöhnlich sind, daß sie einen Gestaltungsmißbrauch i.S. des § 42 AO darstellen, als verdecktes Stammkapital behandelt und der Gesellschaftsteuer unterworfen. Nach Auffassung der Finanzverwaltung gilt letzteres zumindest immer dann, wenn das Darlehen unverzinslich und bis zum Untergang des Gesellschaftsrechts unkündbar ist. Vgl. Einführungserlaß der Finanzverwaltung v. 16.03.1972, in: BStBl. 1972 I, S. 134 sowie Bröner, H., Kampard, B., Kommentar zum Kapitalverkehrssteuergesetz, 3., völlig überarb. Aufl., Köln 1979, S. 40 f, Rdnr. 42.

rungskosten¹ ausgelöst. In diesem engen Kreis von Fällen kann das SAHZV daher grundsätzlich immer angewendet werden; denn es bringt zumindest keine steuerlichen Nachteile in Gestalt von negativen Initialeffekten gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung.

211. Die Ermittlung von kritischen ESt-Sätzen und Grenzeinkommen

Abgesehen von dem voranstehend skizzierten Sonderfall kann es in allen anderen Fällen auch zu einem einmaligen Belastungsnachteil, d. h. einem negativen Initialeffekt bei der Anwendung des SAHZV kommen. Ausschlaggebend dafür sind zum einen die bereits genannte Kirchensteuer und zum anderen die Kapitalrückführungskosten, die zusammen mit der ESt-Belastung der Anteilseigner zu einer über 56 % liegenden Gesamtbelastung des Verfahrens führen können. Soweit auch diese "Zusatzkosten" zu berücksichtigen sind, darf die Einkommensteuerbelastung der Anteilseigner daher einen bestimmten, unter 56 % liegenden kritischen Wert nicht überschreiten. Dieser Wert bzw. das entsprechende kritische Anteilseignereinkommen soll im folgenden stufenweise, d. h. je nach Umfang der zu berücksichtigenden "Zusatzkosten" abgeleitet

¹ Darlehen, die ein verdecktes Stammkapital darstellen, sind gesellschaftsteuerpflichtig; die Gesellschaftsteuer bedingt steuerliche Kapitalrückführungskosten.

werden.¹ Dabei wird die Kirchensteuer zunächst vernachlässigt und allein auf die zusätzliche Berücksichtigung der Kapitalrückführungskosten abgestellt. Dies ermöglicht es, die zunächst abzuleitenden Werte unmittelbar auf nicht kirchensteuerpflichtige Anteilseigner zu übertragen.

2111. Kritische Werte bei ausschließlicher Berücksichtigung von Kapitalrückführungskosten

21111. Kritische Werte bei der Nennkapitalrückführung

Bei der Erfassung der Kapitalrückführungskosten bedarf die Nennkapitalrückführung einer gesonderten Betrachtung; denn anders als die übrigen dargestellten Rückführungsformen löst diese Form der Kapitalrückführung auch Kosten im nichtsteuerlichen Bereich (Notar- und Gerichtskosten) aus.¹

Die exakte Höhe der nichtsteuerlichen Rückführungskosten läßt sich jedoch nur im konkreten Einzelfall bestimmen.² Im allgemeinen belaufen sie sich aber auf maximal ca. 0,3 % des Wiederanlagebetrages. Dieser Wert soll daher im folgenden zugrunde gelegt werden.³

1 Vgl. zur Ermittlung solcher kritischen Werte bspw. Bähr, G., a.a.O., S. 413 f; Essig, H., a.a.O., S. 26 ff; Schneider, D., SAHZV, a.a.O., S. 156 ff; Wagner, F.W., Dirrigl, H., a.a.O., S. 137 ff.

2 Vgl. hierzu oben S. 65 der Arbeit.

3 Vgl. Essig, H., a.a.O., S. 27.

4 So auch Hax, H., Zur Bedeutung der Körperschaftsteuerreform, a.a.O., S. 325, der darauf hinweist, daß dieser Satz eher zu hoch als zu niedrig ist. Wagner vertritt sogar die Auffassung, daß die nichtsteuerlichen Rückführungskosten vernachlässigt werden können. Vgl. Wagner, F.W., Ausschüttungsstrategien, a.a.O., S. 575.

Neben den nichtsteuerlichen Rückführungskosten ist bei der Nennkapitalrückführung grundsätzlich auch die Gesellschaftsteuer¹ als steuerliche Belastung der Kapitalrückführung zu erfassen.² Die Gesellschaftsteuerpflicht der Nennkapitalrückführung ergibt sich aus § 2 Abs. 1 Nr. 1 KVStG, wonach der Erwerb von Gesellschaftsrechten an einer inländischen Kapitalgesellschaft durch den Ersterwerber Gegenstand der Besteuerung ist.³ Gemäß § 9 Abs. 1 Nr. 2 KVStG ist die Bemessungsgrundlage dabei der Wert der Gegenleistung, d. h. der Wiederanlagebetrag, der nach § 8 Nr. 1a KVStG mit 1 % zu versteuern ist.

Sowohl die steuerlichen als auch die nichtsteuerlichen Kapitalrückführungskosten beziehen sich folglich auf dieselbe "Bemessungsgrundlage", nämlich den Betrag, den die Anteilseigner der Unternehmung nach Abzug ihrer persönlichen Steuerbelastung wieder zur Verfügung stellen. Dies ermöglicht es, bei der Ableitung der kritischen Grenzwerte beide Formen der Rückführungskosten in einem gemeinsamen Kostensatz zu erfassen. Bezeichnet man die Rückführungskosten mit "RK" und den entsprechenden gemeinsamen Kostensatz mit "c", so ergibt sich folgende nominelle Gesamtbelastung durch die Kapitalrückführungskosten:

- 1 Die Gesellschaftsteuer wird allgemein als Verstoß gegen eine finanzierungs- und rechtsformneutrale Unternehmensbesteuerung gesehen. Vgl. hierzu bspw. Fischer, L., Die Finanzierungsneutralität der Besteuerung als Forderung der Betriebswirtschaftslehre, in: ZfB, 40. Jg., 1970, S. 313-328, hier S. 315 u. 326; Bierich, M., Der Einfluß der Besteuerung auf die Kapitalbeschaffung der Unternehmen, a.a.O., S. 45 f und 56.
- 2 Das Tatbestandsmerkmal des Ersterwerbs ist insofern erfüllt, als bei der Nennkapitalrückführung neue Anteilswerte ausgegeben werden.
- 3 Das Tatbestandsmerkmal des Ersterwerbs ist deshalb erfüllt, weil bei der Nennkapitalrückführung neue Anteilswerte ausgegeben werden.

$$(2) \quad RK = c \cdot (G - s_e \cdot G)$$

$$(2a) \quad RK = cG (1 - s_e) .$$

Dabei drücken $(G - s_e \cdot G)$ bzw. $G(1 - s_e)$ den Wiederanlagebetrag und s_e den Differenzeinkommensteuersatz¹ der Anteilseigner, bezogen auf die ausgeschütteten Gewinne (= Änderung der Bemessungsgrundlage), aus.

Allerdings ist noch zu berücksichtigen, daß die Kapitalrückführungskosten seit der Neufassung von § 9 Nr. 1 KStG zum 29.6.1983² ertragsteuerlich in vollem Umfang als Betriebsausgaben abzugsfähig sind.³ Dies wirkt

1 Der Differenzeinkommensteuersatz (s_e) ergibt sich als

$$s_e = \frac{\text{Änderung der Einkommensteuerbelastung}}{\text{Änderung der Steuerbemessungsgrundlage (zvE)}} .$$

2 Vgl. das Gesetz zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft und zur Einschränkung von steuerlichen Vorteilen (Steuerentlastungsgesetz 1984 - StEntlG 1984 -) vom 22.12.1983, in: BGBl. 1983 I, S. 1583 i.V.m. § 53 Abs. 4 KStG sowie auch Dötsch, E., Die Änderungen des Körperschaftsteuergesetzes durch das Steuerentlastungsgesetz 1984, in: DB, 37. Jg., 1984, S. 147-153, hier S. 147.

3 Nach der bis zum 29.6.1983 geltenden Bestimmung (§ 9 Nr. 1a KStG, gestrichen) konnten die Ausgabekosten für neue Anteile nur insoweit steuerlich abgezogen werden, als sie ein mögliches Agio überstiegen. Vgl. zur Bedeutung dieser Bestimmung im Zusammenhang mit der Nennkapitalrückführung bspw. Hax, H., Zur Bedeutung der KSt-Reform, a.a.O., S. 330 sowie zur Erfassung der nicht-abzugsfähigen Rückführungskosten in der Eigenkapitalgliederung Dötsch, E., Kapitalerhöhung und Kapitalherabsetzung. Auswirkungen auf die Einkommensermittlung und Eigenkapitalgliederung, in: DB, 34. Jg., 1981, S. 1994-1999.

sich in zweifacher Weise aus: zum einen bei der von ihrer eigenen und der Körperschaftsteuerlichen Bemessungsgrundlage abzugsfähigen Gewerbe-ertragsteuer und zum anderen bei der Körperschaftsteuer.¹ Bezeichnet man den effektiven Gewerbe-ertragsteuersatz, der sich nach Berücksichtigung der Abzugsfähigkeit der Gewerbeertragsteuer von ihrer eigenen Bemessungsgrundlage ergibt² mit " s_{ge} ", so resultiert unter Verwendung des bereits oben definierten Symbols " s_{kn} " für den Körperschaftsteuersatz aus Gleichung (2a) folgende Nettobelastung, d. h. Belastung "nach Steuern" für die Kapitalrückführungskosten:³

$$(2b) \text{ RK} = cG (1 - s_e) \cdot (1 - s_{ge}) \cdot (1 - s_{kn})$$

Diese Belastung kann nun mit der Einkommensteuerbelastung der ausgeschütteten Gewinne auf seiten der Anteilseigner

$$(3) \text{ ESt} = s_e \cdot G$$

zu einer Gesamtbelastung des SAHZV (B_{SAHZV}) zusammengefaßt

$$(4) B_{\text{SAHZV}} = s_e \cdot G + cG (1 - s_e) \cdot (1 - s_{ge}) \cdot (1 - s_{kn})$$

und der Gesamtbelastung der Thesaurierungsalternative nach Gleichung (1) gegenübergestellt werden.

1 Vgl. Hax, H., Zur Bedeutung der KSt-Reform, a.a.O., S. 330; Wagner, F.W., Dirrigl, H., a.a.O., S. 135.

2 Vgl. zur Ermittlung dieses Steuersatzes oben S. 132, Fußn. 1, der Arbeit.

3 Vgl. Hax, H., Zur Bedeutung der KSt-Reform, a.a.O., S. 330.

Als vorteilhaft erweist sich das SAHZV dann in dem hier untersuchten Fall, wenn gilt:

$$(5) \quad B_{TH} > B_{SAHZV}$$

oder

$$(5a) \quad s_{kn} \cdot G > s_e \cdot G + cG (1 - s_e) \cdot (1 - s_{ge}) \cdot (1 - s_{kr})$$

In der Bedingung (5a) sind nun sämtliche Größen mit Ausnahme des Einkommensteuersatzes " s_e " in einer konstanten Höhe vorgegeben. Dadurch wird deutlich, daß die Vorteilhaftigkeit des SAHZV hier - wie oben bereits dargelegt - letztlich von der Höhe dieses Steuersatzes abhängt. Durch Gleichsetzen beider Seiten und Auflösen nach " s_e " kann daher der kritische Grenzeinkommensteuersatz (s_e^+), dem die letzte ausgeschüttete Einheit bei der Nennkapitalrückführung maximal unterliegen darf, relativ einfach abgeleitet werden:¹

$$(5b) \quad s_e = \frac{s_{kn} - c (1 - s_{ge}) (1 - s_{kn})}{1 - c (1 - s_{ge}) (1 - s_{kn})}$$

$$(5c) \quad s_e^+ = 1 - \frac{1 - s_{kn}}{1 - c (1 - s_{ge}) (1 - s_{kn})}$$

Werden in Gleichung (5c) die entsprechenden Werte für s_{kn} (= 0,56), s_{ge} (= 0,1489) und c (= 0,013) eingesetzt, ergibt sich für die Nennkapitalrückführung folgender konkreter Wert als kritischer Grenzeinkommensteuersatz:

¹ Vgl. Hax, H., Zur Bedeutung der KSt-Reform, a.a.O., S. 330; Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik, a.a.O., S. 90.

$$s_e = 1 - \frac{1 - 0,56}{1 - 0,013 (1 - 0,1489) (1 - 0,56)}$$

$$= 0,5578 \text{ bzw. } 55,78 \% .$$

=====

Dem entspricht nach der ESt-Grundtabelle ein zu versteuerndes Anteilseignereinkommen von DM 116.208,- bzw. nach der SSt-Splittingtabelle von DM 232.416,-. Bis zum Erreichen dieser Einkommensgrenzen ermöglicht folglich das SAHZV mit Nennkapitalrückführung bei nicht kirchensteuerpflichtigen Anteilseignern einen positiven Initialeffekt.

21112. Kritische Werte bei den übrigen Formen der Eigen- und Fremdkapitalrückführung

Zu anderen kritischen Werten gelangt man bei den übrigen, bisher noch nicht in die quantitative Analyse einbezogenen Rückführungsformen, namentlich also der Zuführung zu den Rücklagen, der Rückführung als Nachschußkapital, als partiarisches Darlehen oder als stille Beteiligung.¹ Diese Formen der Kapitalrückführung lösen ausschließlich steuerliche Rückführungskosten in Form der Gesellschaftsteuer aus; dabei ergibt sich die Steuerpflicht im einzelnen aus folgenden gesetzlichen Bestimmungen:²

1 Hinzu kommt die Darlehensrückführung, wenn sie als verdeckte Stammeinlage anzusehen ist. Vgl. S. 135, Fußn. 3, der Arbeit.

2 Vgl. hierzu im einzelnen auch Brönnner, H., Kampard, B., a.a.O., S. 187; Egly, H., Klenk, F., a.a.O., S. 294 ff; Egly, H., Gesellschaftsteuer-Kommentar, 3., neu bearb. Aufl., Herne, Berlin 1974 sowie Essig, H., a.a.O., S. 134 f.

(a) Übrige Formen der Eigenkapitalrückführung

- Zuführung zu den Rücklagen
 - mit Wiedereinlageverpflichtung: § 2 Abs. 1 Nr. 2 KVStG
 - auf freiwilliger Basis: § 2 Abs. 1 Nr. 4a KVStG
- Rückführung als Nachschußkapital: § 2 Abs. 1 Nr. 2 KVStG

(b) Übrige Formen der Fremdkapitalrückführung

- Rückführung als partiarisches Darlehen: § 2 Abs. 1 Nr. 1 i.V.m.
- Rückführung als stille Beteiligung: § 6 Abs. 1 Nr. 3 KVStG

Bemessungsgrundlage ist bei den genannten steuerlichen Eigenkapitalformen jeweils der Wert der erbrachten Leistung (§ 8 Nr. 1a KVStG) bzw. bei den angeführten steuerlichen Fremdkapitalformen jeweils der Wert der erbrachten Gegenleistung (§ 8 Nr. 2 KVStG). Auch hier entspricht somit die Bemessungsgrundlage grundsätzlich dem jeweiligen Wiederanlagebetrag, auf den wieder der einheitliche Steuersatz von 1 % anzuwenden ist.¹

Die Gesellschaftsteuerbelastung ist folglich in gleicher Weise zu ermitteln wie bei der Nennkapitalrückführung. Dies ermöglicht für die Ableitung der hier letztlich gesuchten kritischen Werte einen Rückgriff auf die oben bereits abgeleitete Bestimmungsgleichung (5c). Durch Einsetzen der entsprechenden Werte (mit $c = 0,01$) erhält man daher für die hier betrachteten Rückführungsformen einen kritischen Grenzeinkommensteuersatz von

¹ Vgl. § 9 Abs. 1 Nr. 2 KVStG.

$$s_e^+ = 1 - \frac{1 - 0,56}{1 - 0,01 (1 - 0,1489) (1 - 0,56)}$$

$$= 0,5583 \text{ bzw. } 55,83 \%.^1$$

=====

Nach der ESt-Grundtabelle entspricht diesem Wert ein kritisches Anteilseignereinkommen von DM 118.260,- bzw. nach der ESt-Splittingtabelle von DM 236.520,- Analog zu oben bedeutet dies, daß an Anteilseigner, die keine Kirchensteuer zahlen und die die Gewinne in die Rücklagen, als Nachschußkapital, als partiarisches Darlehen oder als stille Beteiligung zurückführen, jeweils Ausschüttungen bis zu einem Gesamteinkommen von DM 118.260,- bzw. DM 236.520,- vorgenommen werden können. Im übrigen zeigt der Zahlenvergleich, daß die nichtsteuerlichen Kapitalrückführungskosten die Vorteilhaftigkeitsgrenzen nur wenig beeinflussen.

2112. Kritische Werte unter zusätzlicher Berücksichtigung der Kirchensteuerbelastung

Während bei den voranstehenden Ableitungen lediglich die Kapitalrückführungskosten berücksichtigt wurden, soll nunmehr auch die mögliche Kirchensteuerbelastung der Anteilseigner in die Berechnung der kritischen Werte einbezogen werden.

Eine Kirchensteuerbelastung ergibt sich immer dann, wenn die Anteilseigner einer anerkannten Religionsgemeinschaft angehören. Die Höhe der Kirchensteuer ist jedoch nicht in allen Fällen gleich. Je nach Bundesland und Religionsgemeinschaft variiert sie

¹ Zu demselben Ergebnis kommt auch Schneider, D., SAHZV, a.a.O., S. 157.

vielmehr im allgemeinen zwischen 8 % und 9 %.¹ In der Mehrzahl der Fälle wird sie allerdings in Höhe von 9 % der Einkommensteuerschuld erhoben. Zugleich ist ein Abzug der gezahlten Kirchensteuer bei der Einkommensteuer der Anteilseigner als Sonderausgabe möglich.² Auch in der vorliegenden Untersuchung soll vom Regelfall einer 9 %igen Kirchensteuer mit Sonderausgabenabzug ausgegangen werden.³

Dem Abzug der gezahlten Kirchensteuer als Sonderausgabe kommt für die Ableitung der hier gesuchten kritischen Werte in zweifacher Hinsicht Bedeutung zu: Zum einen nämlich mindert er - wie dargelegt - die Bemessungsgrundlage für die Einkommensteuer, zum andern aber dadurch auch die Bemessungsgrundlage für die Kirchensteuer selbst. Hieraus ergibt sich, daß von folgender Gesamtsteuerbelastung des Anteilseigners (St_A) auszugehen ist:⁴

$$(6) \quad St_A = ESt + KiSt, \text{ mit}$$

$$(7) \quad St_A = s_{\text{kom}} \cdot G$$

$$(8) \quad ESt = s_{\text{eki}} (G - KiSt) \text{ und}$$

$$(9) \quad KiSt = s_{\text{ki}} \cdot ESt.$$

1 In wenigen Ausnahmefällen beträgt die Kirchensteuer aber auch 7 % oder 10 %. Vgl. zu einem Überblick über die Kirchensteuersätze im einzelnen Meyer, Chr., Kirchensteuersätze 1983, in: NWB, Fach 12, S. 1275-1278.

2 Vgl. § 10 Abs. 1 Nr. 4 EStG.

3 Nicht betrachtet werden die Möglichkeit einer "Kappung" der Kirchensteuer, d. h. einer Beschränkung der Kirchensteuer auf einen bestimmten Prozentsatz des zu versteuernden Einkommens sowie die vereinzelte Erhebung eines Kirchgeldes. Zur Kappung der Kirchensteuer vgl. bspw. Wagner, F.W., Dirrigl, H., a.a.O., S. 139.

4 Vgl. zu den nachfolgenden Berechnungen insbesondere Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 118 f u. 157, Fußn. 4. Vergleichbare Berechnungen finden sich auch bei Wagner, F.W., Dirrigl, H., a.a.O., S. 135 ff.

Die neu eingeführten Symbole bedeuten dabei:

EST : Einkommensteuer in DM

KiSt: Kirchensteuer in DM

s_{eki} : Einkommensteuersatz unter Berücksichtigung
des Abzugs der Kirchensteuer als Sonderaus-
gabe

s_{ki} : Kirchensteuersatz

s_{kom} : Kombiniertes Einkommen- und Kirchensteuer-
satz

Mittels des vorhandenen Gleichungssystems kann nunmehr die Gesamtsteuerbelastung des Anteilseigners konkretisiert werden. Dafür wird zunächst Gleichung (9) in Gleichung (8) eingesetzt, nach "EST" aufgelöst und der sich sodann ergebende Ausdruck wieder in Gleichung (9) eingesetzt:

$$(8a) \text{ EST} = s_{eki} (G - s_{ki} \cdot \text{EST})$$

$$(8b) \text{ EST} = \frac{s_{eki}}{1 + s_{eki} \cdot s_{ki}} \cdot G$$

$$(9a) \text{ KiSt} = \frac{s_{eki} \cdot s_{ki}}{1 + s_{eki} \cdot s_{ki}} \cdot G .$$

Auf der Grundlage der Gleichungen (7), (8b) und (9a) ergibt sich dann für Gleichung (6) schließlich folgender Ausdruck:

$$(6a) s_{kom} \cdot G = \frac{s_{eki}}{1 + s_{eki} \cdot s_{ki}} \cdot G + \frac{s_{eki} \cdot s_{ki}}{1 + s_{eki} \cdot s_{ki}} \cdot G$$

$$(6b) s_{kom} = \frac{s_{eki}}{1 + s_{eki} \cdot s_{ki}} + \frac{s_{eki} \cdot s_{ki}}{1 + s_{eki} \cdot s_{ki}} .$$

In Gleichung (6b) drückt " s_{kom} " den kombinierten Einkommen- und Kirchensteuersatz der Anteilseigner aus. Soll das SAHZV zu einem positiven Initial-effekt führen, so darf dieser Steuersatz nicht größer sein als der kritische Einkommensteuersatz, der sich oben ohne Berücksichtigung der Kirchensteuer ergeben hat. Zur Berechnung der nunmehr gesuchten kritischen Werte können folglich die oben bereits abgeleiteten Ergebnisse jeweils in Gleichung (6b) für s_{kom} eingesetzt werden. Durch Auflösung nach s_{eki} ergibt sich dann der jeweils gesuchte kritische Einkommensteuersatz unter Berücksichtigung der Kirchensteuer nach folgender Bestimmungs-gleichung:¹

$$(6c) \quad s_{\text{eki}}^+ = \frac{s_{\text{kom}}}{1 + s_{\text{ki}} (1 - s_{\text{kom}})}$$

Durch Einsetzen der entsprechenden Werte erhält man je nach Rückführungsform folgende Ergebnisse:

¹ Vgl. Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 157, Fußn. 4 sowie Wagner, F.W., Ausschüttungsstrategien, a.a.O., S. 576.

Tab. 3: Kritische Grenzsteuersätze und Grenzein-
kommen unter Berücksichtigung der Kirchen-
steuer

Variante des SAHZ	Kritische Werte in % bzw. DM		
	s_e^+	s_{eki}^+	Grenzeinkommen
Rückführung als			
- Darlehen	56	53,87	85.320/170.640
- Nennkapital	55,78	53,65	83.214/166.428
- Einlage (Rücklagenzuf.)	55,83	53,7	83.590/167.180
- Nachschußkapital			
- partiarisches Darlehen			
- stille Beteili- gung			

Die abgeleiteten Werte machen deutlich, daß das SAHZV auch bei kirchensteuerpflichtigen Anteilseignern oftmals noch einen positiven Initial-effekt ermöglicht. Insbesondere im Splitting-Verfahren werden die kritischen Einkommengrenzen keineswegs in allen Fällen bereits durch sonstige Einkünfte der Anteilseigner (bspw. Geschäftsführer-gehälter) erreicht sein. Dies gilt um so mehr, wenn die Anteilseigner zugleich auch negative Einkünfte aus anderen Einkunftsquellen beziehen und bereits von daher ihr zu versteuerndes Einkommen deutlich unter den genannten Einkommengrenzen liegt.¹ Hinzu kommt, daß bei Familienunternehmen durchaus auch Kinder als Gesellschafter aufgenommen werden kön-nen², die dann ebenfalls Ausschüttungen bis zu den

1 Vgl. zu diesem Hinweis auch Bähr, G., a.a.O., S. 419 sowie Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 452.

2 Vgl. Goutier, K., a.a.O., S. 3155 f sowie Priester, H.-J., Ausschüttungsrückholverfahren, a.a.O., S. 452.

genannten Einkommensgrenzen beziehen dürfen.¹

212. Die Optimierung des Initialeffekts durch mehrperiodige Planung des SAHZV

2121. Kennzeichnung der Optimierungsaufgabe

Die voranstehende Ableitung kritischer Grenzsteuersätze bzw. Grenzeinkommen beruhte auf einer nur einperiodigen Planung. Die untersuchte Frage lautete: Bis zu welchem Gesamtbetrag lohnt sich in einer bestimmten Periode die Anwendung des SAHZV, wenn die zur Disposition stehenden Gewinne nach der Rückführung nicht stärker mit Steuern und nichtsteuerlichen Verfahrenskosten belastet sein sollen als im Falle unmittelbarer Gewinnthesaurierung? In diesem Sinne ging es um die einperiodige Grenze der Verfahrensanwendung.²

1 Die in diesem Zusammenhang zu den Familienpersonengesellschaften ergangene Rechtsprechung des BFH (Beschluß des Großen Senats v. 29.5.1972, GrS 4/71, in: BStBl. 1973 II, S. 5) ist nach weit verbreiteter Auffassung nicht auf Familienkapitalgesellschaften übertragbar. Anders als bei den hier betrachteten Unternehmen dürfen bei Familienpersonengesellschaften die Gewinnanteile nicht mitarbeitender Kinder, denen die Eltern die Kapitalanteile geschenkt haben, im allgemeinen nicht über 15 % des tatsächlichen Wertes der geschenkten Anteile hinausgehen. Vgl. hierzu insbes. Priester, H.-J., Gilt die Rechtsprechung zur Gewinnverteilung bei Familienpersonengesellschaften auch für die GmbH?, in: DB, 30. Jg., 1977, S. 224-227; Felix, G., Streck, M., a.a.O., S. 44; Goutier, K., a.a.O., S. 3155. Mit einer gewissen Skepsis dagegen Döllner, G., Pro GmbH, a.a.O., S. 186 f.

2 Siegel hat diese einperiodige Grenze der Verfahrensanwendung auch sehr prägnant als Standardausschüttung bezeichnet. Vgl. Siegel, Th., SAHZV, a.a.O., S. 1847.

Damit ist eine Möglichkeit zur weiteren Verbesserung des Verfahrensergebnisses prämissenbedingt ausgeschlossen, die sich erst bei mehrperiodiger Planung eröffnet.¹ Schwankende Unternehmensgewinne und/oder schwankende sonstige zu versteuernde Einkünfte der Anteilseigner können dazu führen, daß in aufeinander folgenden Perioden mit unterschiedlichen Grenzsteuersätzen zu rechnen ist. Bei mehrperiodiger Planung des SAHZV lassen sich somit Progressionsspitzen der Anteilseignerbesteuerung wirksamer vermeiden als bei einperiodiger Planung.² Bei mehrperiodiger Planung geht es folglich um eine Einkommensnivellierung auf der Ebene der Anteilseigner entsprechend dem Vogt'schen Gesetz der Normallinie³, durch die die Summe der Einkommensteuerzahlungen der Anteilseigner innerhalb des Planungszeitraums insgesamt minimiert werden soll.⁴ Als einziges Instrument zur interperiodischen Einkommensverteilung auf der Anteilseignerebene wird dabei das SAHZV unterstellt;

1 Diese Möglichkeit wurde schon auf S. 112 f dieser Arbeit erwähnt.

2 Vgl. Hönig-Schreiner, R., Vor- und Nachteile der Kapitalgesellschaft unter Berücksichtigung der Körperschaftsteuerreform 1977, in: BB, 35. Jg., 1980, S. 829-833, hier S. 832; v. Lindeiner, H. Chr., a.a.O., S. 243.

3 Vgl. Vogt, F.J., Bilanztaktik. Wahlrechte des Unternehmens beim Jahresabschluß, 6. Aufl., Heidelberg 1963, S. 14 u. 16 ff.

4 Vgl. zu derselben Feststellung für den Bereich der Steuerbilanzpolitik Börner, D., Krawitz, N., Steuerbilanzpolitik, a.a.O., S. 84 f u. 88 f. Das schließt den Fall ein, daß bei einperiodiger Planung eine Vollausschüttung der bei der Kapitalgesellschaft verfügbaren Gewinne an zu hohen Grenzsteuersätzen der Anteilseigner scheitern, so daß eine teilweise Verlagerung der Ausschüttung in spätere Perioden in Erwägung gezogen werden muß. Vgl. hierzu Siegel, Th., a.a.O., S. 1847.

deshalb kann man auch sagen: Mehrperiodige Optimierung des Initialeffekts im Wege der mehrperiodigen Planung des SAHZV (bei zwischenzeitlicher versteu-
ter Gewinnthesaurierung auf der Ebene der Kapitalge-
sellschaft) erbringt unter Umständen einen höheren
Rückführungsertrag als die einperiodige Optimierung;
erst die mehrperiodige Planung des Verfahrens gewähr-
leistet die Maximierung des Initialeffekts.¹

Bei der mehrperiodigen Maximierung des Initialeffekts
sind jedoch - wie weiter oben schon angedeutet wurde -
auch Opportunitätskosten zu beachten: Für die Zeit
der interimistischen versteuerten Gewinnthesaurie-
rung entgehen der Kapitalgesellschaft die Erträge
auf das Differenzkapital (Differenz zwischen Ertrag
des SAHZV und entsprechendem, vorübergehend versteuert
thesauriertem Gewinn), oder sie muß für eine "kosten-
pflichtige" Zwischenfinanzierung dieses Differenzka-
pitals sorgen. Die in Rede stehenden Opportunitäts-
kosten stellen somit entgehende Folgeeffekte beim
Differenzkapital dar.

Eine mehrperiodige Optimierung des Initialeffekts
muß daher grundsätzlich zwei gegenläufige Effekte
(positiver Steuersatzeffekt auf der Ebene der An-

¹ Vgl. zur Integration des SAHZV in eine umfassendere,
über den hier betrachteten Zusammenhang hinausgehen-
de Gewinnausweis-/Gewinnverwendungsplanung bspw.
Heinold, M., Ein Ansatz zur simultanen Planung von
Gewinnausweis, Gewinnausschüttung und Wiedereinla-
ge, in: ZfB, 52. Jg., 1982, S. 846-860 sowie
Siegel, Th., Zur Integration der Wiedereinlagepla-
nung in die simultane Planung von Gewinnausweis
und Ausschüttung, in: ZfB, 52. Jg., 1982, S. 904-
922. Zur allgemeinen Stellung der Steuerplanung
im Gesamtsystem der Unternehmensplanung vgl. Börner,
D., Krawitz, N., Steuerbilanzpolitik, a.a.O., S.
19 ff sowie Marettek, A., Die Stellung der Steuer-
planung im Gesamtsystem der Unternehmung, in: WiSu,
11. Jg., 1982, S. 19-25.

teilseigner und negativer Opportunitätskosteneffekt) erfassen. Das eigentliche Problem besteht folglich darin, das optimale Verhältnis zwischen einer sofortigen und einer zeitlich verlagerten Verfahrensanwendung zu finden.¹ Dabei geht es um einen Vergleich von Steuerzahlungen zu verschiedenen Zeitpunkten. Deshalb bietet sich hierfür das Kapitalwertverfahren der Investitionstheorie als Planungskonzept an.² Auf der Grundlage dieses Verfahrens soll die Lösung der skizzierten Optimierungsaufgabe daher nachfolgend verdeutlicht werden.³ Vereinfachend wird dabei von folgenden Annahmen ausgegangen:

1 Vgl. sinngemäß Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik, a.a.O., S. 118.

2 Vgl. ebenda. Im Schrifttum finden sich auch Veröffentlichungen, die die Vermögensendwertmaximierung als Ziel der Steuerplanung unterstellen. Allerdings führen beide Ziele bei entsprechender Interpretation zum gleichen Ergebnis. Vgl. in diesem Zusammenhang bspw. Siegel, Th., SAHZV, a.a.O., S. 1847 ff; derselbe, Günther, R., Zur Endwertmaximierung in der Steuerbilanzplanung, in: DB, 34. Jg., 1981, S. 1629-1632, hier insbes. S. 1629 ff; Dirrigl, H., Gewinnverwendungsstrategien, a.a.O., S. 150; Scherrer, G., Ermittlung optimaler Steuerbilanzgewinne auf der Basis des Endwertmodells, in: DB, 34. Jg., 1981, S. 225-231.

3 Vgl. hierzu sowie zu vergleichbaren Darstellungen, allerdings z. T. bezogen auf andere Fragestellungen, Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik, a.a.O., S. 120 ff; Marettek, A., Rücklagenpolitik, a.a.O., S. 240 ff; Siegel, Th., Rücklagenplanung unter dem Einfluß des Anrechnungsverfahrens, in: ap, 1978, S. 66-72 (im folgenden zitiert als Rücklagenplanung); Wagner, F.W., Dirrigl, H., Steuerplanung, a.a.O., S. 293 ff.

- (1) Der Planungszeitraum beträgt 5 Perioden.¹
- (2) Die Ausgangsdaten der Planung werden für den Planungszeitraum als einwertig und damit als bekannt angenommen.²
- (3) Die Opportunitätskosten der Planung werden in Höhe des Kalkulationszinsfußes angesetzt, wobei von einem Netto-Kalkulationszinsfuß von 7 % ausgegangen wird.³
- (4) An der Kapitalgesellschaft ist nur ein lediger, unbeschränkt einkommensteuerpflichtiger Anteilseigner beteiligt (Anwendung der ESt-Grundtabelle 1981).
- (5) Der Anteilseigner ist nicht kirchensteuerpflichtig⁴ und führt die ausgeschütteten Gewinne nach Abzug seiner persönlichen Steuer-

1 Zur Problematik der Festlegung des Planungszeitraumes vgl. bspw. Börner, D., Krawitz, N., Steuerbilanzpolitik, a.a.O., S. 81 f sowie Heigl, A., Zur betriebswirtschaftspolitischen Planung der Besitzsteuerbelastung, a.a.O., S. 55 f.

2 Mögliche Datenänderungen lassen sich im Wege der revolvierenden Planung berücksichtigen. Vgl. hierzu bspw. Marettek, A., Steuerbilanzplanung, a.a.O., S. 77 ff sowie Koch, H., Integrierte Unternehmensplanung, Wiesbaden 1982, S. 77 f.

3 Vgl. zur Problematik und Vorgehensweise bei der Bestimmung des Netto-Kalkulationszinsfußes Dedner, M., Günther, R., Rünger, R., Die Berücksichtigung der Planungsabhängigkeit vom Nettozinssatz und Steuerbilanzgewinn, in: ZfB, 50. Jg., 1980, S. 164-185; Siegel, Th., SAHZV, a.a.O., S. 1847; Schult, E., Praxisrelevante Steuerbilanzpolitik mit Hilfe von Grenzsteuersätzen?, in: WPg, 34. Jg., 1981, S. 72-78.

4 Für die nachfolgende Darstellung der Planungstechnik kann die Kirchensteuer vernachlässigt werden. Bedeutung erlangt sie allein für die vor der Planung notwendige Berechnung des kritischen Grenzeinkommens; auf die Ausschüttungsplanung im Bereich unterhalb der kritischen Grenzeinkommen nimmt sie jedoch infolge ihrer Abhängigkeit von der ESt-Belastung praktisch keinen Einfluß. Vgl. hierzu

belastung jeweils den Rücklagen der Kapitalgesellschaft zu. Entsprechend den obigen Ableitungen ergibt sich für ihn ein kritisches Grenzeinkommen von DM 118.260,-.¹

(6) Die Steuerbelastung des Anteilseigners hängt allein von der ihm zufließenden Bruttoausschüttung ab, d. h. mögliche sonstige positive oder negative Einkünfte des Anteilseigners werden vernachlässigt. Diese realitätsfremde Annahme dient allein der technischen Vereinfachung und wird an späterer Stelle noch erörtert.²

(7) Es bestehen keinerlei zeitliche Verschiebungen zwischen der Steuerschuldentstehung und der Steuerzahlung.³ Aus Vereinfachungsgründen wird mithin auch die zeitliche Verwerfung zwischen der Ausschüttung und der Erlangung der KSt-Gutschrift vernachlässigt.

(8) Es bestehen weder auf der Ebene der Kapitalgesellschaft noch auf der Ebene des Anteilseigners Restriktionen.

Fortsetzung der Fußn. von S. 153

auch Günther, R., Zur Einbeziehung der Kirchensteuer in die Vermögensendwertmaximierung, in: WPg, 43. Jg., 1981, S. 361-369.

1 Vgl. S. 164 der Arbeit.

2 Vgl. zu einer analogen Vorgehensweise bspw. Siegel, Th., SAHZV, a.a.O., S. 1850 f sowie auch Wagner, F.W., Ausschüttungsstrategien, a.a.O., S. 577.

3 Vgl. Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik, a.a.O., S. 120 sowie zur Aufgabe dieser Annahme bei Dedner, M., Günther, R., Zur Ertragsteuerplanung unter Berücksichtigung des zeitlichen Auseinanderfallens von Steuerschuld und Steuerzahlung auf der Grundlage modellexogener Daten, in: ZfB, 50. Jg., 1980, S. 853-873; Günther, R., Zur Berücksichtigung des zeitlichen Unterschieds zwischen Entstehung und Entrichtung der Ertragsteuerschulden im Steuerbarwertminimierungsmodell, in: ZfB, 49. Jg., 1979, S. 298-318; Siegel, Th., Auseinanderfallen von Steuerentstehung und Steuerzahlung bei der Steuerbilanzplanung, in: ZfB, 50. Jg., 1980, S. 377-386.

2122. Die Angleichung der Grenzsteuerbarwerte
als Optimierungsverfahren

Zur Bestimmung der belastungsminimalen Periodenausschüttungen im Rahmen der voranstehenden Modellannahmen stehen grundsätzlich mehrere Verfahren zur Verfügung.¹ Als vergleichsweise einfach zu handhabendes Verfahren hat sich dabei jedoch vor allem die "Angleichung der Grenzsteuerbarwerte" erwiesen.²

Der Grundgedanke dieses Verfahrens geht letztlich auf das 2. Gossensche Gesetz zurück, wonach "das Maximum des Gesamtnutzens einer Gütermenge dann erreicht ist, wenn der zusätzliche Nutzen (Grenznutzen) der letzten Einheit eines jeden Gutes gleich groß ist".³ Übertragen auf die hier zu lösende Optimierungsaufgabe bedeutet dies: Das durch die Ausschüttungsverlagerung angestrebte Optimum ist dann erreicht, wenn "die abgezinste Grenzsteuerbelastung (bestehend aus KSt und ESt, Anm. d. Verf.) in bezug auf die variable Ausschüttung in allen Perioden gleich"⁴ hoch ist.⁵

1 Vgl. zu einem Überblick bspw. Günther, R., Ermittlung von Grenzsteuerzuwachsrate. Ein Verfahren zur Ertragsteuerplanung, in: StuW, 57. (10.) Jg., 1980, S. 31-50, hier S. 35 ff (im folgenden zitiert als Grenzsteuerzuwachsrate).

2 Vgl. zu diesem Verfahren insbes. ebenda, S. 35 ff; Marettek, A., Steuerbilanzplanung, a.a.O., S. 45 ff.

3 Kühn, K.J., Günther, R., Steuerbarwertmodell - ein praktikabler Planungsansatz für die Steuerbilanzpolitik, in: NSt 1975, S. 13-26, hier S. 24.

4 Siegel, Th., Rücklagenplanung, a.a.O., S. 68.

5 In der praktischen Anwendung der Optimumbedingung wird die Grenzsteuerbelastung jedoch als Differenzsteuerbelastung ermittelt. Vgl. in diesem Zusammenhang auch Schult, E., a.a.O., S. 72 ff; derselbe, Grenzsteuersätze versus Differenzsteuerrechnung, in: WPg, 32. Jg., 1979, S. 376-386; Siegel, Th., Differenzsteuersätze und Grenzsteuersätze in ihrer Bedeutung für die Steuerplanung, in: WPg, 32. Jg., 1980, S. 266-271.

Formal läßt sich die Optimumbedingung demnach aus der periodischen Gesamtbelastung (bestehend aus KSt und ESt) ableiten, die sich bei variabler Ausschüttung wie folgt ergibt:¹

$$(11) \quad B^t = s_{kn} (G^t - A^t) + s_e^t (A^t)$$

Die neu eingeführten Symbole bedeuten dabei:

- B_t = Gesamtsteuerbelastung der Periode t
- G_t = Bruttogewinn der Kapitalgesellschaft in der Periode t
- A_t = Bruttoausschüttung der Kapitalgesellschaft in Periode t
- $s_e^t(A_t)$ = Einkommensteuerbelastung des Anteilseigners in der Periode t in Abhängigkeit von der Bruttoausschüttung in Periode t

Aus Gleichung (11) erhält man die abgezinste gemeinsame Grenzsteuerbelastung der Periode t , indem man nach "A" differenziert

$$(11a) \quad \frac{d B^t}{d A^t} = - s_{kn} + \frac{d s_e^t (A^t)}{d A^t}$$

und den Ausdruck (11a) sodann auf den Planungszeitpunkt abzinst. Da im Optimum die abgezinste gemeinsame Grenzsteuerbelastung in allen Perioden gleich sein muß, ergibt sich durch Konstantsetzung des neuen Ausdrucks zugleich folgende Optimumbedingung:²

1 Vgl. zu einer analogen Ableitung, allerdings mit anderen Symbolen, bspw. Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik, a.a.O., S. 127 ff; Wagner, F.W., Dirrigl, H., Steuerplanung, a.a.O., S. 307.

2 Vgl. Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik, a.a.O., S. 128; Wagner, F.W., Ausschüttungsstrategie, a.a.O., S. 577.

(11b)

$$\frac{\frac{d S_e^t (A^t)}{d A^t} - s_{kn}}{(1 + i)^t} = \text{const.}$$

$d S_e^t (A^t) / d A^t$ drückt in der Optimumbedingung den Grenzeinkommensteuersatz aus, der sich bei Änderungen der Ausschüttungen ergibt.¹ Diese Größe kann durch Berechnung der Änderung von zu versteuern- dem Einkommen und Einkommensteuerschuld der Grund- bzw. Splittingtabelle entnommen werden; außerdem ist " s_{kn} " bekannt. Daher lassen sich nun für alternative Kalkulationszinsfüße relativ einfach Tabellen mit Steuerbarwertfaktoren berechnen.² Aus diesen Tabellen kann sodann die optimale Periodenausschüttung ohne weiteres abgeleitet werden.

Im (ausklappbaren) Anhang 1 der vorliegenden Arbeit ist eine derartige Tabelle mit Steuerbarwertfaktoren beispielhaft für einen 5-jährigen Planungszeitraum auf der Basis eines Nettokalkulationszinsfußes von 7 % aus der ESt-Grundtabelle abgeleitet worden. Aus Darstellungsgründen wurde dabei jedoch zum einen allein auf den Progressionsbereich von DM 50.000,- bis DM 80.000,- abgestellt und zum anderen eine Schrittbreite für die Ausschüttungsveränderungen von ca. DM 1.000,- zugrunde gelegt. Da alle Steuerbarwertfaktoren nach Gleichung (11b) ein negatives Vorzeichen aufweisen, sind darüber hinaus lediglich die absoluten Werte angegeben.³

1 Vgl. Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik, a.a.O., S. 126.

2 Vgl. ebenda, S. 126 f sowie zu einer Wiedergabe derartiger Tabellen für alternative Kalkulationszinsfüße bei Marettek, A., Steuerbilanzplanung, a.a.O., S. 52 ff.

3 So auch bei Siegel, Th., Rücklagenplanung, a.a.O., S. 69 f.

In Spalte 1 der Tabelle findet sich zunächst das jeweils zu versteuernde Gesamteinkommen des Anteilseigners (ausgeschüttete Bruttogewinne zzgl. etwaiger, hier jedoch vernachlässigter sonstiger Einkünfte), in Spalte 2 der jeweilige Grenzeinkommensteuersatz in bezug auf die letzte Ausschüttungseinheit und in Spalte 3 der gemeinsame Grenzsteuersatz, bestehend aus EST-Belastung und KSt-Entlastung.¹ Die Spalten 4-8 weisen sodann den jeweiligen Barwert des gemeinsamen Grenzsteuersatzes (Spalte 3) aus.

2123. Darstellung eines Planungsbeispiels

Die Anwendung der Tabelle soll anhand eines Beispiels verdeutlicht werden. Zu diesem Zweck wird in Ergänzung der obigen Modellannahmen unterstellt, daß die Unternehmung im Planungszeitraum einen Gesamtgewinn vor Körperschaftsteuer von DM 300.000,- erzielt, dieser Gewinn bereits in der ersten Periode voll ausgewiesen wird und innerhalb des Planungszeitraumes vollständig zur Ausschüttung kommen soll.²

1 Vgl. Siegel, Th., Rücklagenplanung, a.a.O., S. 69.

2 Vgl. zu ähnlichen Beispielen Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik, a.a.O., S. 120 ff; Marettek, A., Rücklagenpolitik, a.a.O., S. 240 ff; Siegel, Th., Rücklagenplanung, a.a.O., S. 68 ff.

Periode t	1	2	3	4	5	Σ
Gewinn vor KSt	300.000	0	0	0	0	300.000

Die Anwendung der Steuerbarwertfaktoren-Tabelle kann nun in folgender Weise geschehen: Zunächst wird für eine als realistisch anzusehende Ausschüttungsgröße der Steuerbarwert für das 1. Jahr (x_1) gesucht. Als Anhaltspunkt bietet sich dabei das arithmetische Mittel aus dem ausschüttungsfähigen Gesamtgewinn (DM 300.000,-) und der Anzahl der Planungsperioden (5) an^1 , das sich im gewählten Beispiel auf $(300.000,- / 5 =)$ DM 60.000,- beläuft. Wird mit diesem Wert der Einstieg in die Tabelle gewählt, so ergibt sich für das 1. Jahr ein Steuerbarwertfaktor von 0,0533 ($= x_1$ bei 60.047,-). Diesem Barwertfaktor sollen gemäß der Optimumbedingung (11b) auch die Barwertfaktoren der übrigen Jahre entsprechen²; deshalb erhält man bei dem gewählten Ausgangswert durch Aufsuchen annähernd gleichhoher Faktoren für die Perioden 2-5 folgende Ausschüttungsreihe:

Periode t	1	2	3	4	5
Steuerbarwertfaktoren	0,0533	0,0533	0,0538	0,0540	0,0525
Periodenausschüttung	60.047	58.049	56.051	54.053	53.027
	$\underbrace{\hspace{10em}}$ Σ 281.227				

1 Vgl. Hockmann, H.J., Gewinnverwendungspolitik, a.a.O., S. 128, FN 81.

2 Vgl. S. 156 f der Arbeit.

Wie leicht zu ersehen ist, entspricht die im 1. Schritt gewählte Lösung noch nicht dem Optimum; die Summe der ermittelten Periodenausschüttungen von DM 281.227,- liegt unter dem im Ausgangsbeispiel unterstellten Gesamtgewinn von DM 300.000,-. Die abgeleiteten Werte zeigen jedoch bereits, daß die barwertminimale Ausschüttungsreihe einen leicht fallenden Verlauf annimmt. Dies erklärt sich dadurch, daß die ausschließliche Maximierung des positiven Steuersatzeffektes zwar zu einer periodischen Nivellierung, d. h. Gleichverteilung der Ausschüttungen führen würde, die negativen Opportunitätskosten der Planung jedoch dieser Nivellierung zugunsten einer tendenziellen zeitlichen Vorverlagerung der Ausschüttungen entgegenwirken. Zur besseren Annäherung des Optimums muß daher der Tabelleneinstieg bei einem leicht über DM 60.047,- liegenden Wert gewählt werden.

Als Orientierungsgröße für den zweiten Lösungsschritt bietet sich wiederum das arithmetische Mittel an, diesmal jedoch aus der Ergebnisabweichung von $(300.000 \text{ } ./\text{ } 281.227 =)$ DM 18.773,- und der Anzahl der Planungsperioden (5), das dem zunächst gewählten Einstiegsbetrag sodann hinzuzurechnen ist. Als neuer Einstiegsbetrag ergibt sich mithin ein Wert von $(18.773,- \text{ } / \text{ } 5 + 60.047,- =)$ DM 63.802,-. In der Tabelle kommt diesem Wert der Betrag von DM 64.043,- am nächsten, so daß sich im 2. Lösungsschritt folgende Ausschüttungsreihe ergibt:

Periode t	1	2	3	4	5
Steuerbarwertfaktoren	0,0470	0,0464	0,0466	0,0465	0,0469
Periodenaus-schüttung	64.043	62.045	60.047	58.049	56.051
	$\sum 300.235$				

Im 2. Schritt ist offensichtlich die optimale Lösung bereits gefunden. Die Summe der Periodenaus-schüttungen entspricht bis auf eine geringfügige Abweichung von DM 235,- dem ausschüttungsfähigen Gesamtgewinn. Eine noch genauere Lösung läßt sich angesichts der hier gewählten Schrittbreite von ca. DM 1.000,- in der Tabelle der Steuerbarwertfaktoren nicht ermitteln. Um die Auswirkung der Abweichung auf den Steuerbarwert möglichst gering zu halten, wird die Ausschüttung der Periode 5 entsprechend um DM 235,- auf DM 55.816,- herabgesetzt.¹

Auf der Grundlage der abgeleiteten Periodenaus-schüttungen ergibt sich der in der nachfolgenden Tabelle berechnete gemeinsame Steuerbarwert aus Einkommen- und Körperschaftsteuer mit DM 101.186,-. Als Beurteilungsmaßstab für das abgeleitete Planungsergebnis ist in einer nachfolgenden Tabelle zusätzlich jener Steuerbarwert bestimmt worden, der sich ohne eine mehrperiodige Planung des SAHZV, d. h. bei einer alleinigen Ausrichtung an den um-terstellten kritischen Grenzeinkommen von DM 118.260,- ergeben würde.

¹ So auch bei Hockmann, H.J., Gewinnverwendungs-politik, a.a.O., S. 130.

Tab. 4: Der Steuerbarwert bei mehrperiodiger Planung des SAHV

Periode t	1	2	3	4	5	$\sum$
1. Gewinn vor KSt	300.000	0	0	0	0	300.000
2. Optimale Bruttoperiodenausschüttung ¹	64.043	62.045	60.047	58.049	55.816	300.000
3. Bruttorücklagenzuführung (+) bzw. -auflösung (-) (Nr. 1 $\pm$ Nr. 2)	+ 235.957	- 62.045	- 60.047	- 58.049	- 55.816	0
4. Körperschaftsteuer (56 % v. Nr. 3)	+ 132.136	- 34.745	- 33.626	- 32.507	- 31.256	0
5. Einkommensteuer (v. Nr. 2)	+ 22.042	+ 21.025	+ 20.015	+ 19.012	+ 17.910	100.004
6. Gesamtsteuerbelastung (Nr. 4 $\pm$ Nr. 5)	+ 154.178	- 13.720	- 13.611	- 13.495	- 13.346	100.004
7. Steuerbarwert (Nr. 6 $\cdot$ 1,07-t)	+ 144.092	- 11.984	- 11.111	- 10.296	- 9.516	101.185

1 Die Bruttoausschüttung entspricht dem Gewinn vor Körperschaftsteuer. Diese Darstellungsweise wurde gewählt, da das Anrechnungsverfahren im Ergebnis zur Besteuerung der Ausschüttungen ausschließlich auf der Anteilseignerebene führt.

Tab. 5: Der Steuerbarwert ohne mehrperiodige Planung des SAHV

Periode t	1	2	3	4	5	Σ
1. Gewinn vor KSt	300.000	0	0	0	0	300.000
2. Bruttoperiodenausschüttung entsprechend dem kritischen Grenzeinkommen von DM 118.260	118.260	118.260	63.480	0	0	300.000
3. Bruttoreücklagenzuführung (+) bzw. -auflösung (-) (Nr. 1 $\pm$ Nr. 2)	+ 181.740	- 118.260	- 63.480	0	0	0
4. Körperschaftsteuer (56 % v. Nr. 3)	+ 101.774	- 66.225	- 35.549	0	0	0
5. Einkommensteuer (v. Nr. 2)	+ 51.398	+ 51.398	+ 21.767	0	0	124.563
6. Gesamtsteuerbelastung (Nr. 4 $\pm$ Nr. 5)	+ 153.172	- 14.827	- 13.782	0	0	124.563
7. Steuerbarwert (Nr. 6 $\cdot$ 1,07-t)	+ 143.151	- 12.950	- 11.250	0	0	118.951

Die abgeleiteten Ergebnisse verdeutlichen, daß der Steuerbarwert im Beispielsfall durch die mehrperiodige Verfahrensplanung von DM 118.951,- auf DM 101.186,- reduziert werden kann. Allein durch die Planung des SAHZV ergibt sich mithin ein Steuerbarwertunterschied von DM 17.765,-.

Dieses Ergebnis vermittelt indes nur einen exemplarischen Eindruck von der im Einzelfall realisierbaren Höhe des Planungsvorteils. Das Ergebnis versteht sich nur unter den hier getroffenen engen Prämissen (ausschüttungsfähiger Gesamtgewinn = DM 300.000,-; voller Ausweis schon in der ersten Periode, also volle zeitliche Flexibilität der Ausschüttungsverlagerung; keine sonstigen planungsrelevanten Einkünfte und keine Kirchensteuerpflicht der Anteilseigner). Kommt es dagegen zu einer anders gelagerten Gewinnhöhe bzw. -ausweissituation und/oder zu positiven oder negativen sonstigen Anteilseignereinkünften (gar in Verbindung mit einer Kirchensteuerbelastung), so verändert sich auch der Planungseffekt entsprechend.

Zu einem geringeren als dem hier abgeleiteten Vorteil wird es daher in der Praxis insbesondere immer dann kommen, wenn die Anteilseigner über positive sonstige Einkünfte (bspw. in Form eines Geschäftsführergehaltes) verfügen. Gleichwohl darf nicht übersehen werden, daß die zugrunde gelegte Planungssituation zumindest teilweise realistisch ist. So verfügen z. B. Kinder-Gesellschafter häufig über keine eigenen sonstigen Einkünfte. Hinzu kommt, daß bei den Anteilseignern in einzelnen Perioden des Planungszeitraumes auch (nicht ausgleichsfähige) Verluste aus anderen Einkunftsquellen vorliegen kön-

nen. Eine gezielte Verlagerung der Ausschüttungen in solche Verlustperioden bietet die Möglichkeit, die Gewinne zumindest teilweise endgültig von der Besteuerung freizustellen und mithin den Planungseffekt noch zu erhöhen.

Die voranstehenden Überlegungen zeigen deutlich, daß eine exakte Quantifizierung des Planungseffekts nur für den konkreten Einzelfall möglich ist; eine - wie auch immer geartete - Beispielsrechnung steht stets unter dem Vorbehalt mehr oder weniger willkürlich gegriffener Modellannahmen.

Zwei Thesen können jedoch aus der Analyse des numerischen Beispiels als allgemein gültig gefolgert werden: Zum einen die Tatsache, daß die Bestimmung der optimalen Ausschüttungsreihe eine von der jeweiligen Planungssituation abhängige Berechnung individueller Steuerbarwertfaktoren notwendig macht, und zum anderen¹, daß die optimale Ausschüttungsreihe einen leicht fallenden Verlauf aufweist, also nur unwesentlich von der in der Praxis oft intuitiv gewählten Ausschüttungsnivellierung² abweicht.

Beide Aspekte zusammen legen es nahe, die Frage nach der Wirtschaftlichkeit der dargestellten Verfahrensplanung zu stellen. Zur Beantwortung dieser Frage soll dem abgeleiteten Planungsergebnis der Steuerbarwert bei einer reinen Ausschüttungsnivellierung gegenübergestellt werden.

1 Vgl. Günther, R., Grenzsteuerzuwachsrate, a.a.O., S. 37 sowie in diesem Zusammenhang auch Schult, E., Praxisrelevante Steuerbilanzpolitik mit Hilfe von Grenzsteuersätzen?, a.a.O., S. 77.

2 Vgl. Siegel, Th., SAHZV, a.a.O., S. 1851 mit dem Hinweis auf Greif, M., a.a.O., S. 101.

Tab. 6: Steuerbarwert bei Ausschüttungsnivellierung

Periode t	1	2	3	4	5	$\sum$
1. Gewinn vor KSt	300.000	0	0	0	0	300.000
2. Bruttoperiodenausschüttung	60.000	60.000	60.000	60.000	60.000	300.000
3. Bruttoreücklagenzuführung (+) bzw. -auflösung (-) (Nr. 1 $\pm$ Nr. 2)	+ 240.000	- 60.000	- 60.000	- 60.000	- 60.000	0
4. Körperschaftsteuer (56 % v. Nr. 3)	+ 134.400	- 33.600	- 33.600	- 33.600	- 33.600	0
5. Einkommensteuer (entspr. Nr. 2)	20.015	20.015	20.015	20.015	20.015	100.075
6. Gesamtsteuerbelastung (Nr. 4 $\pm$ Nr. 5)	154.415	- 13.585	- 13.585	- 13.585	- 13.585	100.075
7. Steuerbarwert (Nr. 6 $\cdot$ 1,07 ^{-t})	+ 144.312	- 11.866	- 11.089	- 10.364	- 9.686	<u>101.307</u>

Es zeigt sich, daß es bei einer Ausschüttungsnivellierung zu einem Steuerbarwert von DM 101.307,- kommt. Gegenüber dem oben abgeleiteten Planungsergebnis (DM 101.185,-) beläuft sich die Abweichung nur auf DM 122,-.

Besonderes Gewicht erlangt die Geringfügigkeit dieser Abweichung vor allem aufgrund der hier gewählten extremen Ausgangssituation: Sie läßt den Schluß zu, daß die Ergebnisabweichung in der Praxis vielfach noch geringer sein wird. Für die Praxis der mehrperiodigen Planung des SAHZV läßt sich daher folgende allgemeine Feststellung treffen:

Selbst in extremen Planungssituationen führt die Nivellierung der zu versteuernden Anteilseinkommen als Ziel der Ausschüttungsplanung noch zu einem annähernd genauen Planungsergebnis.¹ In der Praxis wird mithin diese vereinfachte Vorgehensweise regelmäßig dem oben skizzierten, theoretisch exakteren Planungsverfahren vorzuziehen sein.²

1 Vgl. im Ergebnis so auch Marettke, A., Steuerbilanzplanung, a.a.O., S. 106.

2 Vgl. zu einer verfeinerten Näherungslösung bspw. Siegel, Th., SAHZV, a.a.O., S. 1851.

22. Der Initialeffekt bei körperschaftsteuerpflichtigen Anteilseignern

Neben einkommensteuerpflichtigen Anteilseignern sind an personenbezogenen Kapitalgesellschaften häufig auch solche Anteilseigner beteiligt, die selbst der Körperschaftsteuer unterliegen. Es geht dabei nicht nur um die zahlreichen nationalen und internationalen Konzernunternehmen, sondern beispielsweise auch um den umfangreichen Beteiligungsbesitz der öffentlichen Hand.¹ Auch diese Anteilseignerkonstellationen verdienen daher im folgenden eine explizite Betrachtung. Dabei ist eine Differenzierung zwischen anrechnungsberechtigten und nichtanrechnungsberechtigten inländischen und ausländischen Anteilseignern erforderlich.

221. Inländische Körperschaften als Anteilseigner

2211. Anrechnungsberechtigte Körperschaften

Zu den inländischen anrechnungsberechtigten Körperschaften gehören - wie oben im einzelnen dargelegt² - grundsätzlich all jene Körperschaften, die unbeschränkt körperschaftsteuerpflichtig und nicht steuerbefreit sind. Diese Körperschaften unterliegen heute einer Tarifbelastung von 56 % oder 50 %. Für beide Anteilseignerkonstellationen wird daher eine gesonderte Betrachtung notwendig.

¹ Den Beteiligungsbesitz der öffentlichen Hand gab der Gesetzgeber in der Begründung zum KStG 1977 mit ca. 13 % des gesamten Grundkapitals deutscher Aktiengesellschaften an. Vgl. Amtliche Begründung zum Gesetzentwurf, a.a.O., S. 332.

² Vgl. oben S. 18 der Arbeit.

22111. Mit 56 % tarifbesteuerte Körperschaften

Inländische Kapitalgesellschaften sowie Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften unterliegen auch mit Erträgen aus ihren Beteiligungen an anderen Kapitalgesellschaften bzw. Wirtschaftsgenossenschaften¹ einer körperschaftlichen Tarifbelastung von 56 % (§ 23 Abs. 1 und 2 KStG). Daher bietet das SAHZV im Verhältnis zwischen inländischen, mit dem Regeltarif besteuerten Körperschaften keinen einmaligen Belastungsvorteil (positiven Initialeffekt). Die folgende Anrechnungstabelle verdeutlicht dies:³

Tab. 7: Die Belastung der ausgeschütteten Gewinne bei inländischen anrechnungsberechtigten Anteilseignerkörperschaften mit 56 %iger Tarifbelastung

Ebene der ausschüttenden Körperschaft		
1.	Gewinn vor KSt	100
2.	KSt (36 % v. Nr. 1)	./. 36
3.	Bardividende	= 64
4.	KapEst (25 % v. Nr. 3)	./. 16
5.	vorläufige Nettodividende	= 48
Ebene der Anteilseignerkörperschaft		
5.	vorläufige Nettodividende	48
6.	KSt- u. KapEst-Gutschrift (Nr. 2 u. Nr. 4)	+ 52
7.	kstpfl. Einkommen	100
8.	KSt-Tarifbelastung 56 %	./. 56
9.	KSt- u. KapEst-Gutschrift	+ 52
10.	KSt-Nachzahlung	./. 4
11.	Nettodividende (Nr. 5 - Nr. 10)	44

↓
Diff.
= 56
↑

1 Für Organschaftsverhältnisse ergibt sich keine andere Beurteilung, da dort das steuerpflich-

Würde das SAHZV trotz der identischen Körperschaftsteuerbelastung auf Unternehmens- und Anteilseignerseite angewandt, ergäbe sich allein schon durch die Kapitalrückführungskosten eine höhere Gesamtbelastung als bei der unmittelbaren Gewinnthesaurierung¹. Hinzu käme, daß die ausgeschütteten Gewinne bei körperschaftsteuerpflichtigen Ausschüttungsempfängern zumindest dann noch einmal der Gewerbebeertragsteuer unterliegen würden, wenn die Beteiligungsquote geringer als 10 % ist.

Faktisch kommt es zu dieser zusätzlichen Gewerbebeertragsteuerbelastung jedoch nur selten. Denn wenn sich die hier betrachteten Anteilseignerkörperschaften an anderen Kapitalgesellschaften beteiligen, geschieht dies nicht zuletzt aus steuerlichen Gründen in der Regel mit Quoten von über 10 %.² Für Beteiligungen ab dieser Höhe gilt das gewerbesteuerliche Schachtelprivileg des § 9 Nr. 2a GewStG, das

tige Einkommen der Untergesellschaft ohnehin der Obergesellschaft direkt zugerechnet und dort der Regelbesteuerung unterworfen wird. Vgl. hierzu im einzelnen die §§ 14 ff KStG sowie auch Rose, G., Ertragsteuern, a.a.O., S. 228 ff.

2 Vgl. § 23 Abs. 1 u. 2 KStG.

3 Vgl. zum Aufbau der Tabelle Wöhe, G., Steuerlehre I 5, a.a.O., S. 134.

1 Eine Ausnahme stellt jedoch die Rückführung als "normales" Darlehen dar, die grundsätzlich keine Rückführungskosten auslöst.

2 Auch aus außersteuerlichen Gründen kann die Verschachtelung von Unternehmen zu beachtlichen Vorteilen führen. Vgl. hierzu bspw. Schierenbeck, H., Der Pyramiden-Effekt im verschachtelten Konzern, in: DB, 40. Jg., 1980, S. 249-258.

eine nochmalige Belastung mit Gewerbebeertragsteuer ausschließt.¹ Für die hier untersuchte Vorteilhaftigkeit des SAHZV ist dies jedoch letztlich ohne Bedeutung. Da bereits die Tarifbelastung auf Unternehmens- und Anteilseignerseite jeweils 56 % beträgt, ermöglicht das SAHZV bei dieser Anteilseignerkonstellation keinen positiven Initialeffekt.

22112. Mit 50 % tarifbesteuerte Körperschaften

Ein wesentlich günstigeres Bild ergibt sich bei den mit 50 % tarifbesteuerten Körperschaften als Anteilseigner. Zu ihnen gehören neben den sonstigen, nicht mit 56 % besteuerten juristischen Personen des privaten Rechts und den Betrieben gewerblicher Art von juristischen Personen des öffentlichen Rechts insbesondere die zahlreichen Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit.²

Soweit sich diese Körperschaften an anderen, regelbesteuerten Kapitalgesellschaften beteiligen, kann auch hier davon ausgegangen werden, daß dies aus den genannten Gründen in aller Regel³ mit Quoten

1 Vgl. zu weiteren Schachtelvergünstigungen die §§ 12 Abs. 2 Nr. 2a GewStG, 102 BewG. Ein körperschaftsteuerliches Schachtelprivileg gibt es dagegen nach der KSt-Reform nicht mehr, da die Doppel- und Mehrfachbelastung ausgeschütteter Gewinne heute auch bei verbundenen Unternehmen durch das Anrechnungsverfahren vermieden wird. Vgl. hierzu bspw. Wöhe, G., Steuerlehre I 5, a.a.O., S. 127.

2 Vgl. § 23 Abs. 2 i.V.m. § 1 Abs. 1 KStG.

3 Ausgenommen sind hier jedoch die von Versicherungsunternehmen im gebundenen Vermögen gehaltenen Anlagen. Für diese Anlagen sieht § 54a Abs. 2 Nr. 5 VAG aus Gründen der Risikobegrenzung bestimmte, unter 10 % liegende Anlagerestriktionen vor.

von mindestens 10 % geschieht¹ und die ausgeschütteten Gewinne daher auf der Anteilseignerseite nicht mehr der Gewerbebeertragsteuer unterliegen.² Daher ist beim SAHZV auch für diese Anteilseigner zunächst nur die Tarifbelastung zu berücksichtigen, die sich hier jedoch lediglich auf 50 % beläuft.

Der technische Ablauf der Besteuerung im Rahmen des Anrechnungsverfahrens vollzieht sich grundsätzlich in derselben Weise wie bei den zuvor betrachteten Fällen der mit 56 % tarifbesteuerten Körperschaften.³ Unterschiede ergeben sich allein durch die hier niedrigere Anteilseignerbelastung von 50 %, die zu einer Steuererstattung in Höhe von 2 % des ausgeschütteten Bruttogewinns führt.⁴

Letztlich werden die ausgeschütteten Gewinne daher bei den hier betrachteten Anteilseignerkörperschaften nur mit 50 % besteuert. Dies bedeutet, daß sich bei der Anwendung des SAHZV ein einmaliger Belastungsvorteil gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung von bis zu (56 % - 50 % =) 6 % ergibt.

-
- 1 Hingewiesen sei hier etwa auf die gerade bei Versicherungen häufig anzutreffende Auslagerung bestimmter Teilbereiche in selbständige (100 %ige) Tochter-Kapitalgesellschaften. Bei der Debeka-Versicherungsgruppe bspw. werden die Kranken- und Lebensversicherung jeweils als Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit, die Allgemeine Versicherung und die Bausparkasse aber als selbständige Aktiengesellschaften geführt.
 - 2 Bei einer Beteiligungsquote von 10 % gilt auch für diese Anteilseignerkörperschaften das gewerbsteuerliche Schachtelprivileg des § 9 Nr. 2a GewStG.
 - 3 Dies ergibt sich aus dem generellen Verweis des § 49 Abs. 1 KStG, der die maßgeblichen Anrechnungsbestimmungen des EStG auf alle anrechnungsberechtigten Körperschaften gleichermaßen anwendbar macht.
 - 4 Vorbelastung der ausgeschütteten Gewinne mit KSt (36) und KapESt (16) ./.. Anteilseignerbelastung (50) = Steuererstattung (2).

Dieser Belastungsvorteil wird jedoch ggfs. - je nach der Form der Wiederanlage - durch die Kapitalrückführungskosten geringfügig gemindert.¹ Danach ergibt sich der durch das Tarifgefälle bedingte Belastungsvorteil in voller Höhe (6 %) nur bei einer Rückführung der Gewinne als "normales" Darlehen, während sich bei den übrigen dargestellten Rückführungsformen vorteilsmindernde Kosten in Höhe von brutto 1 % bis 1,3 % des Wiederanlagebetrages ergeben.²

Zur Verdeutlichung soll im folgenden nur die Minderung des Belastungsvorteils bei den maximalen Rückführungskosten von 1,3 % dargestellt werden. Dabei kann zur Berechnung auf die obigen Bestimmungsgleichungen (1) und (4) zurückgegriffen werden.³ Durch Einsetzen der entsprechenden Werte (mit $s_A^2 = 0,5$ und $c = 0,013$) und Subtraktion beider Gleichungen ergibt sich:

$$(11) V_{SAHZV} = s_{kn} \cdot G - s_A \cdot G + c \cdot G (1-s_A) (1-s_{ge}) (1-s_{kn})$$

$$V_{SAHZV} = 0,56 G - 0,5 G + 0,013 G \cdot 0,5 \cdot 0,8511 \cdot 0,44$$

$$V_{SAHZV} = 0,058 G \text{ bzw. } 5,8 \% .$$

=====

1 Vgl. oben S. 137 ff der Arbeit.

2 Zu den Rückführungskosten von 1,3 % kommt es, wie oben dargelegt, nur bei der Wiederanlage als Nennkapital. Bei allen sonstigen Rückführungsformen belaufen sich die Kosten dagegen nur auf 1 % (Gesellschaftsteuer).

3 Vgl. oben S. 130 u. S. 140 der Arbeit.

Dabei bedeutet:

V_{SAHZV} = Einmaliger Belastungsvorteil des SAHZV gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung bei Einbeziehung der maximalen Kapitalrückführungskosten

Je nach der Form der Kapitalrückführung bewegt sich der positive Initialeffekt bei der Anwendung des SAHZV folglich zwischen mindestens 5,6 % und höchstens 6 % des Gewinns vor Körperschaftsteuer. Besondere Bedeutung erlangt dieser Vorteil aufgrund seiner Unabhängigkeit von der Höhe der ausgeschütteten Gewinne. Denn anders als bei Kapitalgesellschaften mit progressiv besteuerten Anteilseignern können dadurch Unternehmen mit der hier betrachteten Anteilseignerkonstellation das SAHZV selbst dann noch weitestgehend anwenden, wenn erhebliche Gewinne erzielt werden.

2212. Nicht anrechnungsberechtigte Körperschaften

Ein noch günstigeres Bild zeigt sich bei nicht anrechnungsberechtigten inländischen Körperschaften als Anteilseigner. Hierzu gehören - wie ebenfalls oben bereits gezeigt¹ - all die Körperschaften, die entweder unbeschränkt steuerpflichtig, aber steuerbefreit oder aber nur beschränkt steuerpflichtig sind. Damit sind sowohl die juristischen Personen des öffentlichen Rechts angesprochen als auch die nach § 5 Abs. 1 KStG befreiten Gemeinwohlkörperschaften, Pensions- und Unterstützungskassen, Berufsverbände etc.

¹ Vgl. oben S. 19 der Arbeit.

Der Ausschluß vom Anrechnungsverfahren bewirkt, daß die auf den ausgeschütteten Gewinnen lastende Körperschaftsteuer bei diesen Anteilseignern auch nach der KSt-Reform von 1976 definitiv wirkt. Durch die Anhebung der Ausschüttungsbelastung von 25,56 % im alten Recht auf heute 36 % ist diese Belastung sogar deutlich angestiegen.

Eine weitere für die Anwendung des SAHZV relevante Besonderheit bei diesen Anteilseignern liegt darin, daß die ausgeschütteten Gewinne bei den nicht anrechnungsberechtigten Körperschaften nicht der Körperschaftsteuer zu unterwerfen sind. Die Körperschaftsteuer gilt hier vielmehr - wie oben dargelegt - als durch den Abzug der Kapitalertragsteuer abgegolten;¹ hinzu kommt, daß die einbehaltene Kapitalertragsteuer bei diesen Anteilseignern ganz oder zur Hälfte zurückerstattet wird.² Darüber hinaus sind diese Anteilseignerkörperschaften zugleich durch § 3 GewStG generell von der Gewerbesteuer befreit, so daß die ausgeschütteten Gewinne letztlich nur der 36 %igen Ausschüttungsbelastung sowie ggfs. noch der halben Kapitalertragsteuer unterliegen. Hinsichtlich der Erstattungshöhe bei der Kapitalertragsteuer ist zu unterscheiden zwischen Körperschaften, die ideelle Zielsetzungen verfolgen, und solchen Körperschaften, die keine derartigen Ziele für ihre Betätigung anführen können.

1 Vgl. § 50 Abs. 1 u. 2 i.V.m. §§ 2 Nr. 2, 5 Abs. 2 Nr. 1 KStG.

2 Vgl. § 44c Abs. 1 u. 2 EStG i.V.m. § 49 Abs. 1 KStG.

22121. Körperschaften mit ideeller Zielsetzung

Faktisch keine Kapitalertragsteuer zu entrichten haben grundsätzlich solche Körperschaften, die gemeinnützige, mildtätige oder kirchliche Zwecke verfolgen. Obwohl auch sie sich - zumindest in Einzelfällen¹ - unter Zwischenschaltung einer Kapitalgesellschaft wirtschaftlich betätigen, wird ihnen aus politischen Gründen² die von der ausschüttenden Kapitalgesellschaft einbehaltene Kapitalertragsteuer vollständig erstattet.³ Im Ergebnis unterliegen die an derartige Anteilseigner ausgeschütteten Gewinne daher nur der 36 %igen Ausschüttungsbelastung, so daß sich hier bei der Anwendung des SAHZV gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung eine Steuerersparnis von (56 % - 36 % =) 20 % ergibt.

1 Beispielhaft seien hier kirchliche Prüfungsgesellschaften und Kreditinstitute genannt, die häufig als selbständige Kapitalgesellschaften oder Genossenschaften geführt werden.

2 Vgl. Amtliche Begründung zum Gesetzentwurf, a.a.O., S. 333.

3 Vgl. § 44 c Abs. 1 EStG i.V.m. § 49 Abs. 1 KStG.

Tab. 8: Die Belastung der ausgeschütteten Gewinne bei inländischen nicht anrechnungsberechtigten Anteilseignerkörperschaften mit ideeller Zielsetzung

Ebene der Körperschaft		
1	Gewinn vor KSt	100
2	KSt (36 % v. Nr. 1)	././ 36
3	Bardividende	= 64
4	KapEst (25 % v. Nr. 3)	././ 16
5	vorläufige Nettodividende	= 48
Ebene der Anteilseignerkörperschaft		
5	vorläufige Nettodividende	48
6	KapEst-Erstattung (Nr. 4)	+ 16
7	Nettodividende	64

Diff. =

36

==

Diese Steuerersparnis vermindert sich jedoch wie in anderen Fällen um die ggf. anfallenden Kapitalrückführungskosten von maximal 1,3 % des Wiederanlagebetrages. Wird die Ausschüttungsbelastung als Steuerbelastung des Anteilseigners interpretiert¹, so läßt sich der mindestens erreichbare Belastungsvorteil des SAHZV wieder auf der Grundlage der Gleichung (11) bestimmen. Durch Einsetzen der entsprechenden Werte erhält man:

$$V_{\text{SAHZV}} = 0,56G - 0,36G + 0,013G \cdot 0,64 \cdot 0,8511 \cdot 0,44$$

$$V_{\text{SAHZV}} = 0,1968G \text{ bzw. } 19,68 \% .$$

=====

1 Eine derartige Interpretation ergibt sich bei den hier betrachteten personenbezogenen Kapitalgesellschaften aus dem Planungsdurchgriff auf die Anteilseignerebene.

Bezogen auf einen gegebenen Gewinn vor Körperschaftsteuer beträgt der Vorteil des SAHZV gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung somit mindestens 19,68 %. Dies macht deutlich, welche Vorteile das SAHZV zumindest den Unternehmen bietet, an denen Körperschaften mit ideellen Zielsetzungen als Anteilseigner beteiligt sind. Gleichwohl darf nicht übersehen werden, daß dieser Anteilseignertyp eher die Ausnahme als die Regel darstellt.

22122. Körperschaften ohne ideelle Zielsetzung

Häufiger als der voranstehend betrachtete Anteilseignertyp sind solche nicht anrechnungsrechtigte Körperschaften anzutreffen, die keine ideellen Ziele verfolgen. Ihr Beteiligungsbesitz ist von allgemeiner volkswirtschaftlicher Bedeutung¹ und wurde vom Gesetzgeber bereits 1977 bei der öffentlichen Hand auf ca. 13 % des gesamten Stammkapitals der deutschen Aktiengesellschaften geschätzt.² Als typische Beispiele von Kapitalgesellschaften mit einer derartigen Anteilseignerkonstellation sind die zahlreichen, häufig im Mehrheitsbesitz von Bund, Länder und Gemeinden stehenden Unternehmen zu nennen.³

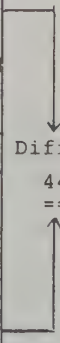
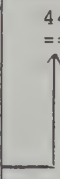
1 Vgl. hierzu bspw. Rath, W.-D., Die Besteuerung ausländischer Muttergesellschaften und ihrer deutschen Tochtergesellschaften nach der Körperschaftsteuerreform, in: BB, 31. Jg., 1976, S. 1066-1072.

2 Vgl. Amtliche Begründung zum Gesetzentwurf, a.a.O., S. 332.

3 Wrede bezeichnet den Mehrheitsbesitz für diese Anteilseigner als typisch. Vgl. Wrede, F., Die Reform der Körperschaftsteuer, a.a.O., S. 332. Beispielhaft zu nennen sind in diesem Zusammenhang die Deutsche Lufthansa AG, die Veba AG oder auch die häufig in der Rechtsform der AG oder GmbH geführten städtischen Versorgungsbetriebe.

Auch für diese Gruppe der nicht anrechnungsberechtigten Körperschaften hat der Gesetzgeber - wie dargelegt - in bezug auf die Kapitalertragsteuer eine Sonderregelung geschaffen. Damit die Gesamtbelastung der ausgeschütteten Gewinne im Vergleich zum alten KStG 1975 durch die KSt-Reform nicht zu groß wird, sieht § 44 c Abs. 2 EStG die Vergütung der halben Kapitalertragsteuer vor.¹ Insgesamt ergibt sich daher bei dieser Anteilseignerkonstellation eine Gesamtbelastung der ausgeschütteten Gewinne von $(36 + 0,125 \times 64 =) 44 \%$ und mithin eine Steuerersparnis des SAHZV gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung von $(56 \% - 44 \% =) 12 \%$.

Tab. 9: Die Belastung der ausgeschütteten Gewinne bei inländischen nicht anrechnungsberechtigten Anteilseignerkörperschaften ohne ideelle Zielsetzung

Ebene der Körperschaft			
1.	Gewinn vor KSt	100	
2.	KSt (36 % v. Nr. 1)	./. 36	
3.	Bardividende	= 64	
4.	KapEst (25 % v. Nr. 3)	./. 16	
5.	vorläufige Nettodividende	= 48	
Ebene der Anteilseigner			
5.	vorläufige Nettodividende	48	
6.	KapEst-Erstattung (1/2 v. Nr. 4)	+ 8	
7.	Nettodividende	56	

¹ Vgl. die Amtliche Begründung zum Gesetzentwurf, a.a.O., S. 332.

Auch hier sind ggfs. noch Kapitalrückführungskosten von brutto bis zu 1,3 % des Wiederanlagebetrages zu beachten. Auf der Grundlage der Gleichung (11) reduziert sich der Gesamtvorteil bei der Anwendung des SAHZV unter Berücksichtigung der maximalen Rückführungskosten auf

$$V_{\text{SAHZV}} = 0,56G - 0,44G + 0,013G \cdot 0,56 \cdot 0,8511 \cdot 0,44$$

$$V_{\text{SAHZV}} = 0,1173G \text{ bzw. } 11,73 \% .$$

=====

Bei Unternehmen mit nicht anrechnungsberechtigten Körperschaften ohne ideelle Zielsetzung als Anteilseigner läßt sich folglich durch die Anwendung des SAHZV gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung ein positiver Initialeffekt von mindestens 11,73 % des Gewinns vor Körperschaftsteuer erzielen.

Anders als in den Fällen anrechnungsberechtigter, einkommensteuerpflichtiger Anteilseigner ist die Höhe dieses Vorteils von der Höhe der ausgeschütteten Gewinne unabhängig. Dieser Umstand gewinnt dann besondere Bedeutung, wenn man bedenkt, wie umfangreich der Beteiligungsbesitz der hier betrachteten Anteilseigner ist. Deshalb können sich - Rückführungsbereitschaft der öffentlichen Hände unterstellt - gerade die zahlreichen Unternehmen durch Anwendung des SAHZV echte Wettbewerbsvorteile¹ verschaffen, deren Anteile von öffentlichen Händen gehalten werden. Dabei wirkt sich noch begünstigend aus, daß die betrachteten Anteilseigner selbst keine Gewinnausschüttungen vornehmen müssen.²

¹ Vgl. zur Beteiligung dieser Anteilseigner durch Zwischenschaltung einer Kapitalgesellschaft am allgemeinen wirtschaftlichen Wettbewerb die Amtliche Begründung zum Gesetzentwurf, a.a.O., S. 332.

² Vgl. Rath, W.-D., a.a.O., S. 1070.

Eine ganz andere Frage ist freilich die, ob und in welchem Umfang der Haushaltsmittelbedarf der öffentlichen Hände die Rückführung empfangener Gewinnausschüttungen an die ausschüttenden Unternehmen überhaupt zuläßt.

222. Ausländische Anteilseigner

2221. Vorbemerkung

Die steuerlichen Effekte des SAHZV hängen bei zahlreichen inländischen Kapitalgesellschaften nicht zuletzt auch davon ab, wie deren ausländische Anteilseigner besteuert werden. Letztere halten einen beachtlichen Teil des inländischen Nennkapitals, der sich 1982 auf ca. 43,7 Mrd. DM belief.¹ Eine genauere Aufschlüsselung liegt dagegen nur aus dem Jahre 1973 vor.² Bereits damals waren jedoch ausländische Anteilseigner schon an über 10.000 inländischen Unternehmen beteiligt, wobei ihr Anteil am gesamten inländischen Grundkapital ca. 25 % betrug. Von besonderem Interesse ist dabei die Struktur des ausländischen Beteiligungsbesitzes. So stellten 1973 innerhalb des "Auslandskapitals" 72,9 % ausländisches Alleineigentum, 91,7 % Mehrheitsbeteiligungen von über 50 % und gar 97,7 % qualifizierte Beteiligungen von mehr als 25 % dar. Lediglich die restlichen 2,3 % entfielen auf ausländischen Streubesitz.

1 Vgl. Monatsbericht der Deutschen Bundesbank, Heft 4, April 1984, S. 26.

2 Vgl. ebenda, Heft 11, November 1974, S. 22 ff sowie Vogel, H.A., Zur außersteuerlichen Wirkung der Körperschaftsteuer-Reform, in: DB, 28. Jg., 1975, S. 756-758, hier S. 756.

In den weitaus meisten Fällen lag demnach eine qualifizierte Beteiligung von über 25 % vor. Obwohl diese Werte aus der Zeit vor der KSt-Reform von 1976 stammen, kann davon ausgegangen werden, daß sich die Relationen seither nicht grundlegend geändert haben.¹ Zumindest gesamtwirtschaftlich wird daher auch heute dem ausländischen Streubesitz nur eine untergeordnete Bedeutung zukommen.² Aus diesem Grunde sollen im folgenden nur die qualifizierten Auslandsbeteiligungen näher betrachtet werden.

Kapitalengagement ausländischer Investoren im gewerblichen Sektor gibt es nicht nur in Gestalt der unmittelbaren Übernahme von Anteilen inländischer Kapitalgesellschaften. Daneben sind vielmehr auch

1 Absolut hat sich jedoch die Vorteilhaftigkeit von Inlandsbeteiligungen für ausländische Investoren durch den teilweisen Abbau des sog. positiven Ausländereffekts im Rahmen der KSt-Reform verringert. Nach altem KSt-Recht konnten ausländische Muttergesellschaften gegenüber Inlandsmüttern einen Steuervorteil von 9,11 % erzielen; dagegen beläuft sich dieser Vorteil heute durch die Anhebung der für diese Anteilseigner definitiven Ausschüttungsbelastung nur noch auf 4 %. Dadurch bedingt mag sich zwar die absolute Höhe des ausländischen Beteiligungsbesitzes am inländischen Nennkapital verringert haben; eine gleichzeitige Veränderung der Beteiligungsquoten kann daraus jedoch nicht abgeleitet werden. Vgl. in diesem Zusammenhang auch Garber, R., Der "Ausländereffekt" des deutschen Körperschaftsteuerrechts, in: BB, 30. Jg., 1975, S. 1570-1573; Meyer-Arndt, L., Ausländereffekt und Quintettsituation. International-steuerrechtliche Fragen des gespaltenen Körperschaftsteuersatzes, in: DStZ, 63. Jg., 1975, S. 275-281. Spindler, E., Zum "Ausländer-Effekt" des deutschen Körperschaftsteuerrechts, in: BB, 30. Jg., 1975, S. 124-125.

2 Bei einzelnen, hier nicht näher betrachteten firmenbezogenen Kapitalgesellschaften kann dem ausländischen Streubesitz dagegen sehr wohl Bedeutung zukommen. Vgl. bspw. Vogel, H.A., a.a.O., S. 757.

Fälle denkbar, in denen die Anteile an inländischen Unternehmen zum Betriebsvermögen einer im Inland gelegenen Betriebsstätte eines ausländischen Unternehmens gehören. Beide Möglichkeiten sollen im folgenden betrachtet und vergleichend gegenübergestellt werden.

2222. Ausländische Muttergesellschaften

Genauso wie die beiden zuvor betrachteten Anteilseignertypen gehören auch die ausländischen Muttergesellschaften zu den nicht anrechnungsberechtigten Anteilseignern.¹ Für sie gilt daher im Prinzip das gleiche wie für die nicht anrechnungsberechtigten inländischen Körperschaften: Zum einen lastet auch bei ihnen heute auf den ausgeschütteten Gewinnen eine gegenüber dem alten KStG 1975 erheblich höhere definitive Körperschaftsteuer von nunmehr 36 %, und zum anderen gilt auch bei ihnen die Besteuerung auf der Anteilseignerseite weiterhin durch den Abzug der Kapitalertragsteuer als abgegolten.²

Gleichwohl ergibt sich gegenüber den zuvor betrachteten Fällen ein wesentlicher Unterschied: Den ausländischen Muttergesellschaften wird weder die volle noch die halbe Kapitalertragsteuer erstattet. Im Vergleich zu den nicht anrechnungsberechtigten inländischen Körperschaften werden daher die ausländischen Anteilseigner eindeutig diskriminiert.³

1 Vgl. § 51 KStG.

2 Vgl. § 50 Abs. 1 Nr. 2 KStG.

3 Vgl. bspw. Rath, W.-D., a.a.O., S. 1069.

Die Höhe der einzubehaltenden Kapitalertragsteuer ist jedoch nicht bei allen ausländischen Muttergesellschaften gleich hoch. Die Höhe der Kapitalertragsteuer ist vielmehr von den jeweils geltenden Doppelbesteuerungsabkommen abhängig. Nach den meisten dieser Abkommen darf die Bundesrepublik Deutschland eine Kapitalertragsteuer von 25 % der ausgeschütteten Bardividende erheben, wenn die Differenz zwischen dem Ausschüttungssteuersatz und dem Steuersatz für thesaurierte Gewinne mindestens 20 Prozentpunkte beträgt.¹ Da diese Differenz auch nach der KSt-Reform von 1976 gegeben ist, wurde der auch schon vor der Reform geltende Kapitalertragsteuersatz von 25 % grundsätzlich beibehalten.²

Ein anderer Kapitalertragsteuersatz gilt jedoch in einigen Fällen, insbesondere bei Ausschüttungen an amerikanische, schweizerische und schwedische Mutterunternehmen. In den DBA mit diesen Staaten hat sich der deutsche Fiskus im amerikanischen Fall schon vor der Reform³ und in den beiden anderen Fällen nach der Reform der Körperschaftsteuer mit einem Kapitalertragsteuersatz von 15 % einverstanden erklärt.⁴ Je nach Wohnsitzland der ausländischen Mutterunternehmung ergeben sich daher unterschiedliche Gesamtsteuerbelastungen der ausgeschütteten Gewinne von 45,6 % bzw. 52 % im Inland.⁵

1 Vgl. Manke, K., Auswirkungen der Körperschaftsteuerreform auf das Außensteuerrecht, in: Steuerberaterjahrbuch 1977/78, Köln 1978, S. 269-294, hier S. 275.

2 Vgl. Amtliche Begründung zum Gesetzentwurf, a.a.O., S. 331.

3 Vgl. hierzu bspw. Wöhe, G., Steuerlehre I 5, a.a.O., S. 159 u. 160.

4 Vgl. o.V., Änderung des DBA Deutschland/Schweiz, in: BB, 33. Jg., 1978, S. 1349 sowie Protokoll DBA Deutschland/Schweden, in: DB, 31. Jg., 1978, S. 2102.

5 Vgl. auch Wöhe, G., Steuerlehre I 5, a.a.O., S. 161.

Tab. 10: Die Belastung der ausgeschütteten Gewinne
bei ausländischen Muttergesellschaften

Belastung	Wohnsitz der Muttergesellschaft	
	Amerika Schweiz Schweden	Mehrzahl der übrigen Länder
Ausschüttungs- belastung	36	36
KapEST (15 % bzw. 25 % der Bardividende von 64 %	9,6	16
Gesamtsteuer- belastung	45,6	52

Eine zusätzliche Besteuerung der ausgeschütteten Gewinne bei den Muttergesellschaften in deren Sitzländern kommt grundsätzlich nicht in Betracht: Die meisten zwischen der Bundesrepublik Deutschland und westlichen Industrieländern abgeschlossenen DBA stellen diese Gewinne entweder von der ausländischen Besteuerung völlig frei, oder aber sie erlauben zumindest die Anrechnung der im Inland gezahlten Steuer (KSt, GewEST, KapEST) auf die ausländische Steuer.¹ Infolge der vergleichsweise hohen Inlandsbelastung führt aber auch letztere Vergünstigung praktisch in allen bedeutsamen Fällen zu keiner weiteren Steuerbelastung im Ausland.²

1 Vgl. hierzu Rose, G., Betrieb und Steuer, Bd. 5: Grundzüge des Außensteuerrechts, Wiesbaden 1982, S. 165 f (im folgenden zitiert als Außensteuerrecht)

2 Vgl. hierzu sowie zur Höhe der Inlandsbelastung im internationalen Vergleich bspw. Euler, W., Olufs, D., Die Benachteiligung deutscher Kapitalgesellschaften im internationalen Wettbewerb durch inländische Steuerbelastungen, in: BB, 35. Jg., 1980, S. 1849-1852; Mennel, A., Körperschaftsteuern 1981 im internationalen Vergleich, in: GmbH-Rdsch,

Hinsichtlich der Gesamtbelastung der ausgeschütteten Gewinne kann daher regelmäßig allein auf die im Inland erhobene Steuerbelastung von 45,6 % bzw. 52 % abgestellt werden. Je nach Wohnsitzstaat der Muttergesellschaft resultiert daher aus der Anwendung des SAHZV ohne Kapitalrückführungskosten eine Steuerersparnis von

$$(56 - 45,6 =) \underset{=====}{10,4 \%} \quad \text{bzw.} \quad (56 - 52 =) \underset{===}{4 \%} .$$

Werden auch hier wieder die maximalen Kapitalrückführungskosten von brutto 1,3 % auf der Grundlage von Gleichung (11) mit in den Vergleich einbezogen, vermindert sich der Vorteil des SAHZV bei einer KapEst von 15 % auf

$$V_{\text{SAHZV}} = 0,56G - 0,456G + 0,013G \cdot 0,544 \cdot 0,8511 \cdot 0,44$$

$$V_{\text{SAHZV}} = 0,1014G \quad \text{bzw.} \quad \underset{=====}{10,14 \%}$$

und bei einer KapEst von 25 % auf

$$V_{\text{SAHZV}} = 0,56G - 0,52G + 0,013G \cdot 0,48 \cdot 0,8511 \cdot 0,44$$

$$V_{\text{SAHZV}} = 0,0377G \quad \text{bzw.} \quad \underset{=====}{3,77 \%} .$$

72. Jg., 1981, S. 123-124; Vogel, H.A., a.a.O., S. 756; Wieschermann, H.-O., Steuersätze bei Investitions- und Akquisitionsrechnungen aus der Sicht der Kapitalgesellschaft unter dem Regime der Körperschaftsteuerreform, in: WPg, 37. Jg., S. 105-108, hier S. 106.

Diese Ergebnisse verdeutlichen, daß die Anwendung des SAHZV bei Unternehmen mit ausländischen Muttergesellschaften als Anteilseigner stets der unmittelbaren Gewinnthesaurierung vorzuziehen ist. Selbst im ungünstigsten Fall der 25 %igen KapEST ergibt sich noch ein Vorteil von mindestens 3,76 % des Gewinns vor KSt. Zudem ist auch bei diesen Anteilseignern der Belastungsunterschied von der Höhe der Ausschüttung unabhängig. Daher kann der von Essig vertretenen Auffassung¹ nicht beigespflichtet werden, daß sich das SAHZV bei einer 25 %igen KapEST nicht lohne.

2223. Inländische Betriebsstätten

Neben der Möglichkeit, daß eine ausländische Muttergesellschaft selbst die Anteile an einer inländischen Kapitalgesellschaft hält, können die (ausländischen) Beteiligungen auch zum Betriebsvermögen einer im Inland belegenen Betriebsstätte einer ausländischen Unternehmung gehören. Betriebsstätten werden bei der Gewinnermittlung wie selbständige Unternehmen behandelt² und unterliegen seit der KSt-Reform von 1976 einer körperschaftsteuerlichen Tarifbelastung von 50 %.³ Gleichzeitig gehören sie - anders als die ausländischen Muttergesellschaften - zum anrechnungsberechtigten Anteilseignerkreis⁴, so daß sich auch die an sie

1 Vgl. Essig, H., a.a.O., S. 34 f.

2 Vgl. Bähr, G., Gewinnermittlung ausländischer Zweigbetriebe, München 1971, S. 40 ff. Aufgrund dieser Tatsache können die inländischen Betriebsstätten ausländischer Anteilseigner auch steuerlich selbständig Gläubigerrechte wahrnehmen bzw. Anteile halten.

3 Vgl. § 23 Abs. 3 KStG i.V.m. §§ 2 Nr. 1 u. 50 Abs. 1 Nr. 2 KStG.

4 Vgl. §§ 50 Abs. 1 Nr. 2, 51 KStG.

ausgeschütteten Gewinne aus der vorläufigen Nettodividende, der KSt- und der KapEST-Gutschrift zusammensetzen. Aufgrund der 52 %igen Vorbelastung der ausgeschütteten Gewinne mit Körperschaftsteuer (36 %) und Kapitalertragsteuer (25 % der 64 %igen Bardividende = 16 %) erhalten die Betriebsstätten daher auf ihre empfangenen Bruttoausschüttungen eine Steuererstattung von 2 %; daraus ergibt sich eine Gesamtbelastung der ausgeschütteten Gewinne von 50 %.¹

Theoretisch wären auch bei einer solchen Konstellation noch zusätzliche Steuerbelastungen denkbar. Einerseits ginge es dabei um die Gewerbeertragsteuer bei der inländischen Betriebsstätte (auf empfangene Gewinne aus Beteiligungen mit Quoten von weniger als 10 %; § 9 Nr. 2 a GewStG), andererseits um die Besteuerung der Betriebsätteneinkünfte bei der ausländischen Eigentümerin der inländischen Betriebsstätte.

Beide Belastungen sind hier indes nicht zu berücksichtigen. Zum einen nämlich greift bei den hier ausschließlich betrachteten qualifizierten Beteiligungen das gewerbesteuerliche Schachtelprivileg, das einen Abzug der zugeflossenen Mittel vom Gewerbeertrag als der maßgeblichen Bemessungsgrundlage vorsieht.² Zum anderen werden die inländischen Betriebsättengewinne ausländischer Unternehmen aufgrund der geltenden DBA in praktisch allen be-

1 Der technische Vorgang der Anrechnung vollzieht sich hier demnach in gleicher Weise wie bei den anrechnungsberechtigten inländischen mit 50 % tarifbesteuerten Anteilseignerkörperschaften. Vgl. hierzu daher auch oben S. 172 der Arbeit.

2 Vgl. § 9 Nr. 2 a GewStG.

deutsamen Fällen von einer weiteren Besteuerung im Ausland freigestellt.¹

Insgesamt kann daher auch bei dieser Anteilseignerkonstellation allein von der inländischen, 50 %igen Körperschaftsteuerbelastung ausgegangen werden. Bei der Anwendung des SAHZV ergibt sich demnach genauso wie bei den inländischen, mit 50 % tarifbesteuerten Körperschaften eine maximale Steuerersparnis von $(56 - 50 =) 6$ % bzw. unter Berücksichtigung der Kapitalrückführungskosten von 5,8 %.

Es zeigt sich, daß das SAHZV bei ausländischen Unternehmen mit inländischen Betriebsstätten als Anteilseigner immer dann eine höhere Steuerersparnis ermöglicht als die Haltung der Anteile unmittelbar bei der ausländischen Muttergesellschaft, wenn die Muttergesellschaft selbst einer KapEST von 25 % unterliegt. In diesem Fall beträgt die maximale Steuerersparnis nämlich - wie dargelegt - nur 4 %, während sie sich bei der Betriebsstätte auf maximal 6 % beläuft. Unter ertragsteuerlichen Aspekten ist es daher für Auslandsmütter in diesen Fällen vorteilhafter, ihre Anteile an inländische Unternehmen aus dem Ausland auf eine im Inland belegene oder neu zu begründende Betriebsstätte zu übertragen.²

1 Die Freistellung erfolgt i. d. R. aufgrund des in den DBA vereinbarten Betriebsstättenprinzips, demzufolge die Gewinne ausschließlich im Belegenheitsstaat der Betriebsstätte besteuert werden. In den wenigen Fällen, in denen das Betriebsstättenprinzip nicht gilt, kommt dagegen regelmäßig die Anrechnungsmethode zur Anwendung. Hiernach bleiben die Gewinne der Betriebsstätte im Ausland immer dann faktisch steuerfrei, wenn die ausländische Steuerbelastung maximal 50 % beträgt. Vgl. Fischer, L., Warneke, P., Internationale Betriebswirtschaftliche Steuerlehre, 2., erw. Aufl., Berlin 1978, S. 73 u. 87; Rose, G., Außensteuerrecht, a.a.O., S. 61 ff u. 165 ff.

2 Vgl. in diesem Sinne auch Geiger, K., Zeitler, F.Ch., a.a.O., S. 47 sowie Greif, M., a.a.O., S. 167.

§ 3: Analyse der Folgeeffekte

1. Vorbemerkung

Die voranstehende Analyse hat deutlich gemacht, bei welcher Anteilseignerkonstellation jeweils welcher Initialeffekt des SAHZV zu erzielen ist. Nunmehr ist die Frage zu klären, welchen Einfluß die möglichen Folgeeffekte des SAHZV auf die Anwendung des Verfahrens nehmen. Wie oben dargelegt¹, ist dabei grundsätzlich zwischen den Folgeeffekten beim Differenzkapital und den Folgeeffekten beim Ausgangskapital zu unterscheiden.

Im Gegensatz zu den Folgeeffekten beim Ausgangskapital werden die Folgeeffekte beim Differenzkapital im Rahmen der vorliegenden Arbeit nur vereinfacht in einem pauschalen Netto-Entlastungssatz erfaßt. Dadurch war es bereits weiter oben möglich, diese Art der Folgeeffekte bei der mehrperiodigen Optimierung des Initialeffekts ohne explizite Ableitung zu berücksichtigen.² Die eingangs aufgeworfene Frage nach dem Einfluß der Folgeeffekte auf die Maximierung des Initialeffekts bedarf daher im folgenden keiner weiteren Betrachtung mehr.

Von den Folgeeffekten des SAHZV sind jedoch noch zwei weitere Entscheidungen - wie weiter oben bereits angedeutet - abhängig:³

Zum einen geht es um die Frage nach der Rückführungsform der ausgeschütteten Gewinne; diese Frage stellt sich immer dann, wenn das SAHZV zu einem positiven Initialeffekt und dadurch zugleich auch

1 Vgl. S. 123 ff der Arbeit.

2 Vgl. S. 149 ff der Arbeit.

3 Vgl. S. 127 f der Arbeit.

zu positiven Folgeeffekten beim Differenzkapital führt. Hier ist zu prüfen, ob es bei einer Rückführung der ausgeschütteten Gewinne als Fremdkapital zu weiteren positiven Folgeeffekten, nämlich beim Ausgangskapital, kommt, d. h. zu einer steuerlichen Begünstigung des zurückgeführten Fremdkapitals im Vergleich zum thesaurierten Eigenkapital. Sind solche positiven Effekte beim Ausgangskapital möglich, empfiehlt es sich jedenfalls aus steuerlicher Sicht, die ausgeschütteten Gewinne als Fremdkapital zurückzuführen; im umgekehrten Fall ist zur Vermeidung möglicher negativer Folgeeffekte beim Ausgangskapital der Eigenkapitalrückführung der Vorzug zu geben.

Der zweite mögliche Einfluß der Folgeeffekte betrifft den oben geschilderten Fall, daß das SAHZV einen negativen Initialeffekt auslöst. Hier ist es zumindest theoretisch denkbar, daß der negative Initialeffekt und die durch ihn bedingten negativen Folgeeffekte beim Differenzkapital durch mögliche positive Folgeeffekte beim Ausgangskapital (über-)kompensiert werden, d. h. das SAHZV trotz des negativen Initialeffekts gleichwohl längerfristig insgesamt Vorteile gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung bringt. Voraussetzung für eine derartige Kompensation ist jedoch, daß die Folgeeffekte beim Ausgangskapital positiv sind, d. h. das zurückgeführte Fremdkapital im Vergleich zu dem entsprechenden Betrag des thesaurierten Eigenkapitals (= Ausgangskapital) steuerlich begünstigt wird.

Beide Teilentscheidungen werden mithin maßgeblich durch die bei der Fremdkapitalrückführung möglichen Folgeeffekte beim Ausgangskapital, d. h. bei jenem Kapital beeinflusst, das der Unternehmung

bei beiden Alternativen gleichermaßen (aber in unterschiedlicher Qualität) zur Verfügung steht. Diese möglichen Effekte sollen daher nachfolgend zunächst als Grundlage für eine spätere Beurteilung rechnerisch abgeleitet werden.

2. Die rechnerische Ableitung der Folgeeffekte beim Ausgangskapital

Wie oben bereits dargelegt, können die Folgeeffekte beim Ausgangskapital zwei Ursachen haben:¹ zum einen die unterschiedliche substanzsteuerliche Behandlung von thesauriertem Eigenkapital und zurückgeführtem Fremdkapital und zum anderen die unterschiedlichen ertragsteuerlichen Folgen, die sich aufgrund der unterschiedlichen steuerrechtlichen Qualität der bei beiden Alternativen möglichen Kapitalvergütungen an die Anteilseigner ergeben können.

21. Folgeeffekte im Substanzsteuerbereich

211. Vermögensteuerliche Folgeeffekte

2111. Folgeeffekte hinsichtlich der Vermögensteuerbelastung der Kapitalgesellschaft

Ein erster Folgeeffekt bei der Fremdkapitalrückführung zeigt sich im Bereich der Vermögensteuer. Werden die Gewinne als Fremdkapital reinvestiert, kann dieses Kapital nämlich in den Folgeperioden bei der Einheitsbewertung des Betriebsvermögens der Kapitalgesellschaft als Schuldposten

¹ Vgl. S. 117 ff der Arbeit.

abgezogen werden¹; dagegen ist ein derartiger Abzug für das thesaurierte Kapital nicht möglich.² Da der Einheitswert des Betriebsvermögens die Bemessungsgrundlage für die Vermögensteuer bildet³, folgt hieraus unmittelbar, daß das thesaurierte Eigenkapital vermögensteuerpflichtig, das zurückgeführte Fremdkapital jedoch vermögensteuerfrei ist.

Die Höhe der Vermögensteuerbelastung und damit des Belastungsunterschiedes zwischen beiden Alternativen ergibt sich zunächst aus den §§ 117a BewG und 10 Nr. 2 VStG. Danach unterliegt das thesaurierte Kapital zu 75 % dem Vermögensteuersatz für Kapitalgesellschaften von 0,6 %.⁴ Bei Modifikation des Steuersatzes um die "75 %-Regelung" ergibt sich daher in bezug auf das bei beiden Alternativen gleichhohe Ausgangskapital ein nomineller Belastungsunterschied von

$$s_v^n = 0,75 \times 0,006 = 0,0045 \text{ bzw. } 0,45 \%.$$

=====

Dieser Belastungsunterschied kann sich noch durch die Nichtabzugsfähigkeit der Vermögensteuer von der Körperschaftsteuerlichen Bemessungsgrundlage erhöhen.⁵ Soweit die Gewinne der Folgeperioden

1 Vgl. § 103 Abs. 1 BewG, Abschn. 26 VStR.

2 Vgl. Abschn. 28 Abs. 4 VStR.

3 Vgl. § 4 Abs. 1 Nr. 1 VStG i.V.m. §§ 114-120, 19 Abs. 1 Nr. 2, 97 Abs. 1 BewG.

4 Unberücksichtigt bleibt im folgenden der Freibetrag von DM 125.000,- nach § 117a BewG. Es wird unterstellt, daß dieser Freibetrag bereits durch das übrige Vermögen der Kapitalgesellschaft ausgeschöpft ist.

5 Vgl. § 10 Nr. 2 KStG.

ausgeschüttet werden sollen, steht nämlich inso-
weit neben der Vermögensteuer selbst auch die
hierauf lastende definitive Körperschaftsteuer
nicht mehr für die Bruttoausschüttung zur Verfü-
gung.¹ Das auf der Folgeseite dargestellte Beispiel
mit einer angenommenen nominellen Vermögensteuerbe-
lastung von 4 GE und einem Gewinn vor KSt von 100 GE
soll dies verdeutlichen.

Das Beispiel zeigt, daß bei einer angenommenen
nominellen Vermögensteuerbelastung von 4 Einhei-
ten und einer Gewinnthesaurierung in der Vorperio-
de die maximale Bruttoausschüttung der Kapitalge-
sellschaft in der Folgeperiode (Zeile 11) um 9,09
Einheiten bzw. um das $(9,09/4 =) 2,27$ fache der no-
minellen VSt niedriger ist als im Fall eines in der
Vorperiode durchgeführten SAHZV. Die nominelle VSt
erhöht sich folglich durch die definitive KSt noch-
mals um das 1,27fache ihrer selbst. Der Grund für
diese Erhöhung ist offensichtlich: Da die VSt aus
dem Gewinn nach KSt (EK 56) zu zahlen ist², kann
dieser Teilbetrag durch das Anrechnungsverfahren
nicht mehr von der KSt entlastet werden.

1 Vgl. hierzu bspw. Bähr, G., a.a.O., S. 403 ff;
Siegel, Th., Belastungswirkungen und Bruttobe-
darf bei nichtabzugsfähigen Betriebsausgaben,
in: BB, 38. Jg., 1983, S. 2170-2173 (im folgen-
den zitiert als Belastungswirkungen); Wagner,
F.W., Zum "Schatteneffekt" der Vermögensteuer
bei Kapitalgesellschaften, in: FR, 33. Jg.,
1978, S. 480-481 (im folgenden zitiert als
"Schatteneffekt" der VSt); Willemsen, A.,
a.a.O., S. 84.

2 Vgl. § 31 Abs. 1 Nr. 4 KStG.

Tab. 11: Beispiel zur körperschaftsteuerlichen
Definitivbelastung der Vermögensteuer

		Alternativen der <u>Vorperiode</u> ¹	
		Thesaurierung	SAHZV bei FK-Rückführung
Kapitalgesellschaft		Konsequenzen der <u>Folgeperiode</u>	
1	Gewinn vor KSt	100	100
2	KSt (56 %)	- 56	- 56
3	VSt (bspw.)	- 4	-
4	Bestand EK 56	40	44
5	KSt-Minderung bei Vollausschüttung (5/11 von EK 56)	+ 18,18	+ 20
6	Bardividende	58,18	64
7	KapESt (25 % d. Bardividende)	- 14,55	- 16
8	vorläufige Netto- dividende	43,63	48
Anteilseigner		Konsequenzen der <u>Folgeperiode</u>	
8	vorläufige Netto- erträge	43,63	48
9	KSt-Gutschrift (9/16 d. Bardividende)	32,73	+ 36
10	KapESt-Gutschrift	+ 14,55	+ 16
11	"Bruttoausschüttung" (= zVE des Anteils- eigners)	90,91	100
12	Anteilseignerbelastung (bspw. 40 %)	- 36,36	40
13	Nettoerträge	54,55	60

1 Die Tabelle basiert auf der Prämisse, daß der Zinssatz für das zurückgeführte Fremdkapital der Bruttorendite des thesaurierten Eigenkapitals entspricht. Aus Darstellungsgründen wurden darüber hinaus die Zinsen für das Fremdkapital in "Gewinn(ausschüttung)" umgedeutet und in das Anrechnungsverfahren einbezogen.

Dieser Nachteil gleicht sich allerdings dann wieder ganz oder teilweise aus, wenn man den bei personenbezogenen Kapitalgesellschaften notwendigen Planungsdurchgriff auf die Anteilseignerebene vornimmt und die Behandlung der Erträge in den Folgeperioden berücksichtigt.¹ Dann nämlich unterliegt die beim SAHZV mit Fremdkapitalrückführung in den Folgeperioden (aufgrund der nicht eintretenden VSt-Belastung) höhere "Bruttoausschüttung" der jeweiligen Anteilseignerbelastung. Faktisch ergibt sich dadurch eine Abzugsfähigkeit der effektiven Vermögensteuerbelastung bei der jeweiligen Anteilseignerbelastung.² Dies wird deutlich, wenn man im obigen Beispiel die Unterschiede zwischen den jeweiligen "Bruttoausschüttungen" (Zeile 11) und den jeweiligen Nettoerträgen (Zeile 13) vergleicht. Während die Differenz zunächst noch 9,09 Einheiten beträgt, reduziert sie sich nach Berücksichtigung der Anteilseignerbelastung auf 5,45 Einheiten.³

1 Vgl. hierzu im folgenden insbesondere bei Beck, E., Vermögensteuerbelastung der Kapitalgesellschaft nach dem KStG 1977, in: DB, 31. Jg., 1978, S. 1997-1999; Siegel, Th., Belastungswirkungen, a.a.O., S. 2170 ff; Wagner, F.W., Grundsätzliche Anmerkungen, a.a.O., S. 244 ff.

2 Vgl. hierzu die in Fußn. 1 angeführten Quellen-nachweise.

3 Obwohl sich das obige Beispiel nur auf anrechnungsberechtigte Anteilseigner bezieht, können die voranstehenden Ausführungen analog auch auf nicht anrechnungsberechtigte Anteilseigner übertragen werden. Deutlich wird dies, wenn man das Beispiel in Zeile 8 beendet oder aber in Zeile 12 von einer Gesamtbelastung der fiktiv doch als anrechnungsberechtigt behandelten Anteilseigner von bspw. 52 % (ausländische Muttergesellschaften) ausgeht. In beiden Fällen ergibt sich derselbe Unterschied in der jeweiligen Nettodividende.

Der bei Durchgriff auf die Anteilseignerebene bestimmbare effektive vermögensteuerliche Belastungsunterschied erlangt indes nur dann Bedeutung, wenn auch für den Fall der unmittelbaren Thesaurierung des Ausgangskapitals die Vollausschüttung der darauf entfallenden Gewinne der Folgeperiode geplant ist. Kommt es dagegen in der Folgeperiode zu dem anderen Extrem einer vollständigen Thesaurierung, so wirkt die VSt für diese Folgeperiode zunächst nur in ihrer nominellen Höhe als zusätzliche Belastung.¹ Zur Verdeutlichung sei wieder auf das obige Beispiel verwiesen. Wird der Alternativenvergleich nur bis Zeile 4 durchgeführt, d. h. wird eine vollständige Thesaurierung der Gewinne auf das Ausgangskapital unterstellt, so ergibt sich jeweils nur eine Gesamtbelastung von $(56 + 4 =) 60$ bei der Thesaurierung bzw. von 56 Einheiten beim SAHZV und mithin nur ein Belastungsunterschied in Höhe der nominalen VSt von hier 4 Einheiten. Die Begründung ergibt sich auch hier aus dem Anrechnungsverfahren. Da dieses Verfahren die Gewinne erst im Zeitpunkt ihrer Ausschüttung von der KSt entlastet², kommt es bei einer Gewinnthesaurierung in den Folgeperioden bei beiden Alternativen zunächst zu einer gleich hohen Körperschaftsteuerbelastung.

Werden die zunächst thesaurierten Gewinne jedoch zu einem späteren Zeitpunkt - und sei es erst bei der Liquidation der Unternehmung - ausgeschüttet, wirkt sich die definitive KSt (auf die VSt) auch dann noch nachteilig aus. Letztlich kommt es daher bei der Thesaurierung nur zu einem zeitlichen Hinausschieben des Nachteils, so daß dieser für die jeweilige

1 Vgl. sinngemäß auch Wagner, F.W., Dirrigl, H., Der Einfluß der Körperschaftsteuer auf den Unternehmenswert, in: BFuP, 33, Jg., 1981, S. 130-145, hier S. 132 (im folgenden zitiert als Unternehmenswert).

2 Vgl. S. 16 ff der Arbeit.

Folgeperiode (der erneuten Gewinnthesaurierung) nur mit seinem Barwert zu erfassen ist. Daraus folgt aber auch, daß auf die Berücksichtigung der VSt-Erhöhung¹ dann völlig verzichtet werden kann, wenn die Ausschüttung erst in so weiter Zukunft vorgenommen werden soll, daß sich aus ihr über die Abzinsung kein Nachteil mehr in bezug auf die jeweilige Thesaurierungsperiode ergibt.²

Für die vorliegende Untersuchung bereitet indes gerade diese Abhängigkeit der effektiven Vermögensteuerbelastung von dem künftigen Ausschüttungsverhalten der Kapitalgesellschaft Schwierigkeiten. Je nach dem Zeitpunkt der Ausschüttung kann diese Belastung in einer Folgeperiode nämlich unterschiedlich hoch sein, Daher soll im folgenden nur gezeigt werden, welche Höhe der Belastungsunterschied in einer Folgeperiode annehmen kann, wenn die Gewinne der Folgeperiode sofort vollständig ausgeschüttet werden.

Zu diesem Zweck ist der nominelle Vermögenssteuersatz (s_v^n) zunächst um die definitive Körperschaftsteuer und die faktische Abzugsfähigkeit der sich sodann ergebenden Belastung von der Anteilseignerbelastung zu modifizieren:³

1 Gemeint ist die Erhöhung der nominellen VSt durch die definitive KSt unter Berücksichtigung ihrer faktischen Abzugsfähigkeit auf der Anteilseignerseite.

2 Vgl. hierzu sinngemäß, allerdings in einem anderen Zusammenhang, Wagner, F.W., Dirrigl, H., Unternehmenswert, a.a.O., S. 132.

3 Vgl. zu einer analogen Vorgehensweise bei Siegel, Th., Belastungswirkungen, a.a.O., S. 2171.

$$(13) \quad s_v^m = \frac{s_v^n}{1 - s_{kn}} (1 - s_A) .$$

Dabei bedeutet:

s_v^m : modifizierter Vermögensteuersatz der Kapitalgesellschaft.

Werden in Gleichung (13) nun die entsprechenden Werte eingesetzt, dann ergibt sich bei den oben betrachteten Anteilseignerkonstellationen in einer Folgeperiode jeweils folgende vermögenssteuerliche Belastungsdifferenz:¹

Tab. 12: Modifizierter Vermögensteuervorteil der Kapitalgesellschaft beim SAHZV mit Fremdkapitalrückführung in % des Ausgangskapitals (bei Vollausschüttung der Folgegewinne und Durchgriffsbetrachtung auf alternative Anteilseignerkonstellationen)

Anteilseigner	Anteilseignerbelastung (s_A)	mod. VSt-Vorteil der Kapitalgesellschaft (s_v^m)
natürliche Personen	0 ² - 58,11	1,02 - 0,43
anrechnungsberechtigte Körperschaften	56 50	0,45 0,51
nichtanrechnungsberechtigte Körperschaften	36 44	0,65 0,57
ausländische Muttergesellschaften	52	0,49
Betriebsstätten	50	0,51

Fußnoten siehe folgende Seite.

Tabelle 12 verdeutlicht, welchen Wert der vermögenssteuerliche Belastungsunterschied von nominell 0,45 % im Fall der Vollausschüttung bei den verschiedenen Anteilseignerkonstellationen in einer Folgeperiode annehmen kann. Dabei zeigt sich zunächst, daß es immer dann zu einer über der nominellen Vermögensteuer liegenden Belastungsdifferenz kommt, wenn die Anteilseignerbelastung geringer als 56 % ist und deshalb die definitive Körperschaftsteuer auf die Vermögensteuer bei der Thesaurierungsalternative nicht durch eine entsprechende Anteilseignerbelastung bei der Fremdkapitalalternative (SAHZV) kompensiert wird. Daß eine derartige Kompensation grundsätzlich möglich ist, zeigt sich bei den mit 56 % tarifbesteuerten Körperschaften als Anteilseigner. Infolge der identischen Steuerbelastungen auf beiden Seiten kommt es hier auch bei einer Vollausschüttung in den Folgeperioden stets nur zu einem Belastungsunterschied in Höhe der nominellen Vermögensteuer von 0,45 %.

Ein Sonderfall wird darüber hinaus bei den natürlichen Personen als Anteilseigner deutlich.¹ Im Gegensatz zu allen übrigen Anteilseignerkonstellationen kann es hier bei einer Vollausschüttung der Ge-

Fußnoten der S. 199

- 1 Auch für die nicht anrechnungsberechtigten Anteilseigner kann s_A^n über Gleichung (13) modifiziert werden. Für s_A ist dabei wiederum die jeweilige Gesamtbelastung, bestehend aus der Ausschüttungsbelastung und der KapEst, einzusetzen.
- 2 Die maximale VSt-Belastung bei den progressiv besteuerten, natürlichen Personen ergibt sich bei Wegfall der steuerlichen Abzugsfähigkeit auf der Anteilseignerseite, d. h. bei einem EST-Satz von 0 %.
- 1 Vgl. hierzu Siegel, Th., Belastungswirkungen, a.a.O., S. 2172; Wagner, F.W., Grundsätzliche Anmerkungen, a.a.O., S. 245.

winne auch zu einer unter der nominellen Vermögensteuer liegenden effektiven Belastungsdifferenz von 0,43 % kommen. Ausschlaggebend dafür ist die bei diesen Anteilseignern mögliche Kirchensteuerbelastung in Höhe von 9 % der jeweiligen Einkommensteuerschuld. Aufgrund dieser Zusatzbelastung kann der Spitzensteuersatz dieser Anteilseigner gemäß Gleichung (6b)¹ von 56 % auf 58,11 % ansteigen und mithin zu einer über der definitiven Körperschaftsteuer liegenden Anteilseignerbelastung führen. Dies aber bedeutet, daß bei Erreichen der Spitzenbelastung die definitive Körperschaftsteuer nicht nur vollständig kompensiert wird, sondern es zudem auch noch zu einem teilweisen Ausgleich der nominellen Vermögensteuerbelastung kommt. Während sich bei allen übrigen Anteilseignerkonstellationen im Thesaurierungsfall stets die niedrigste und im Ausschüttungsfall stets die höchste bzw. eine gleichhohe effektive Belastungsdifferenz ergibt, kommt es bei natürlichen Personen als Anteilseignern daher zu beiden Extremwerten im Ausschüttungsfall.

1 Vgl. S. 146 der Arbeit.

2112. Die Folgeeffekte bei zusätzlicher Berücksichtigung der Vermögensteuerbelastung der Anteilseigner

Neben der Kapitalgesellschaft unterliegen auch die Anteilseigner als selbständige Steuer-subjekte der Vermögensteuer.¹ Hinsichtlich beider Alternativen können sich daher auch bei den Anteilseignern unterschiedliche Konsequenzen ergeben. Diese Konsequenzen sollen nunmehr im Planungsdurchgriff abgeleitet und dem zuvor bezüglich der Vermögensteuerbelastung der Kapitalgesellschaft beschriebenen Vorteil gegenübergestellt werden. Auch dabei sind wieder die weiter oben bereits gekennzeichneten, alternativen Anteilseignerkonstellationen zu unterscheiden:

(1) Progressiv besteuerte Anteilseigner

Bei progressiv besteuerten, inländischen natürlichen Personen als Anteilseigner ist zunächst eine triviale, gleichwohl aber bedeutsame Feststellung zu treffen: Zu vermögensteuerlichen Konsequenzen kommt es bei diesen Anteilseignern immer dann nicht, wenn sich das Gesamtvermögen der Anteilseigner innerhalb der Freibeträge des § 6 VStG bewegt. Die Höhe der Freibeträge ist dabei durchaus beachtlich. So bleiben im Fall der Einzelveranlagung 70.000,- DM und im Fall der Zusammenveranlagung 140.000,- DM steuerfrei. Darüber hinaus erhöhen sich diese Freibeträge für jedes zusammen veranlagte Kind um weitere 70.000,- DM sowie bei Vorliegen weiterer Voraussetzungen (Alter, Gesamtvermögen, Erwerbsunfähigkeit) nochmals

¹ Vgl. §§ 1 u. 2 VStG.

um maximal 50.000,- DM bzw. 100.000,- DM. In Anbetracht dieser Freibetragsregelungen wird es daher insbesondere bei den Anteilseignern kleinerer personenbezogener Kapitalgesellschaften häufig zu gar keiner Vermögensteuerbelastung kommen. In diesen Fällen ist bei der Ableitung der vermögenssteuerlichen Folgeeffekte allein auf die Belastungsunterschiede zwischen beiden Alternativen auf der Gesellschaftsebene zu achten. Dies bedeutet: Die Fremdkapitalrückführung führt in solchen Situationen stets zu positiven Folgeeffekten in Höhe der auf seiten der Kapitalgesellschaft eingesparten Vermögensteuerbelastung.¹

Anders stellt sich die Situation dagegen, wenn die persönlichen Freibeträge bereits voll ausgeschöpft sind. Hier führen grundsätzlich beide Alternativen zu einer Vermögensteuerbelastung auf der Anteilseignerebene, wobei in beiden Fällen der einheitliche Vermögensteuersatz von 0,5 % für natürliche Personen zur Anwendung kommt.² Unterschiede zwischen beiden Alternativen ergeben sich jedoch hinsichtlich der Höhe des anzusetzenden Vermögenswertes und damit hinsichtlich der jeweiligen Bemessungsgrundlage. Die aus diesen Bemessungsgrundlagenunterschieden resultierenden Belastungsdifferenzen sollen daher nachfolgend abgeleitet werden.

Soweit die Gewinne thesauriert werden, wird der daraus resultierende Vermögenszuwachs der Kapitalgesellschaft bei den Anteilseignern über die Vorschriften der §§ 110 Abs. 1 Nr. 3, 114 BewG i.V.m. § 4 VStG, d. h. über die Höhe der Anteilswerte erfaßt und bei

1 Vgl. zur Höhe dieser Effekte Tab. 12 auf S. 199 der Arbeit.

2 Vgl. § 10 Nr. 1 VStG.

diesen nochmals der Vermögensteuer unterworfen.¹ Der Wert der Anteile bestimmt sich dabei im allgemeinen nach dem Stuttgarter Verfahren.² Hiervon ausgehend hat Siegel³ vorgeschlagen, die durch die Gewinnthesaurierung bedingte Erhöhung der Anteilswerte bei den Anteilseignern in Höhe von 65 % des um 15 % verminderten Vermögenszuwachses auf der Gesellschaftsebene zu erfassen.⁴ Folgt man diesem Vorschlag, so unterliegen die thesaurierten Gewinne bei den Anteilseignern nur zu $(65 \% \times 85 \% =) 55,25 \%$ der Vermögensteuer.

1 Vgl. hierzu bspw. Hofbauer, M., Der Einfluß der Körperschaftsteuerreform auf die Wahl der Unternehmensform, in: DStR, 15. Jg., 1977, S. 331-341 u. S. 371-375, hier S. 338 f.

2 Die gesetzliche Grundlage für die Anteilsbewertung findet sich in § 11 Abs. 2 BewG. Danach sind die Anteile an Kapitalgesellschaften grundsätzlich mit dem gemeinen Wert anzusetzen, der entweder aus Verkäufen oder aber ersatzweise im Wege der Schätzung zu ermitteln ist. Bei den hier betrachteten personenbezogenen Kapitalgesellschaften ist dabei regelmäßig auf die von der Finanzverwaltung entwickelte Schätzmethode nach Abschn. 76 ff VStR ("Stuttgarter Verfahren") zurückzugreifen. Ergänzend hierzu ist die Anteilsbewertungsverordnung vom 19.1.1977 (BGBl I 1977, S. 1071) zu beachten. Vgl. hierzu im einzelnen bspw. Wöhe, G., Steuerlehre I 5, a.a.O., S. 741 ff.

3 Vgl. Siegel, Th., Steuerwirkungen und Steuerpolitik, a.a.O., S. 73 sowie derselbe, SAHZV, a.a.O., S. 1881 ff. Dieselbe Vorgehensweise findet sich auch bei Kruschwitz, L., SAHZV, a.a.O., S. 683 ff.

4 Diese Wertermittlung lehnt sich an die Abschnitte 79 Abs. 1 u. 77 Abs. 5 VStR an.

Werden die Gewinne dagegen im Rahmen des SAHZV als Fremdkapital an die Unternehmung zurückgeführt, so unterliegt die Forderung der Anteilseigner an die Kapitalgesellschaft auf der Anteilseignerebene in ihrer nominellen Höhe und damit zu 100 % der Vermögensteuer.¹ Der Vermögensteuervorteil auf der Gesellschaftsebene wird daher durch die höhere Bemessungsgrundlage auf der Anteilseignerebene zum Teil wieder aufgehoben.

Vergleicht man die Gesamtbelastungen beider Alternativen, so verbleibt gleichwohl ein Belastungsunterschied zugunsten der Fremdkapitalrückführung. Dies wird deutlich, wenn man dem kumulierten Vermögensteuersatz für den Thesaurierungsfall, bestehend aus den jeweiligen Extremwerten für s_v^m in Höhe von 0,43 % bzw. 1,02 %² und dem modifizierten Vermögensteuersatz der Anteilseigner in Höhe von $(55,25 \% \times 0,5 \% =) 0,276 \%$, den Vermögensteuersatz der Anteilseigner von 0,5 im Fall der Fremdkapitalrückführung gegenüberstellt. Dann ergibt sich ein Vermögensteuervorteil von mindestens $(0,43 \% + 0,276 \% - 0,5 \% =) 0,206 \%$ und höchstens $(1,02 \% + 0,276 \% - 0,5 \% =) 0,796 \%$.

1 Vgl. §§ 110 Abs. 1 Nr. 1, 114, 12 Abs. 1 BewG, § 4 VStG. Soweit die Forderung unverzinslich, besonders hoch oder besonders niedrig verzinslich ist, kann jedoch auch ein von 100 % abweichender Wertansatz in Betracht kommen. Vgl. §§ 12 Abs. 1 u. 3 BewG, Abschn. 55 u. 56 VStR. Beim partiarischen Darlehen und der typischen stillen Beteiligung ist zusätzlich Abschn. 56 Abs. 7 VStR zu berücksichtigen. Danach ist für diese beiden Rückführungsformen, wenn ihre Kündbarkeit für längere Zeit ausgeschlossen ist, eine Bewertung sinngemäß nach dem Stuttgarter Verfahren vorzunehmen. In diesen Fällen kommt es nur dann zu einem Wertansatz von 100 %, wenn die Verzinsung genau 10,769 % beträgt. Diese Fälle sollen hier jedoch nicht betrachtet werden. Vgl. hierzu beispielsweise Tillmann, B., Rechtsformwahl, a.a.O., S. 281.

2 Vgl. zu diesen Werten Tab. 12 auf S. 199 der Arbeit.

(2) Anrechnungsberechtigte Körperschaften als
Anteilseigner

Bei anrechnungsberechtigten Körperschaften als Anteilseigner ist zunächst danach zu differenzieren, ob diese während der letzten 12 Monate¹ ununterbrochen eine Beteiligung von mindestens 10 % an der Kapitalgesellschaft gehalten haben oder nicht. Entsprechend den obigen Ausführungen soll diese Bedingung hinsichtlich der Beteiligung im folgenden als erfüllt angesehen werden.²

Unter dieser Voraussetzung kommt bei den hier betrachteten Anteilseignern nicht nur das gewerbesteuerliche³, sondern auch das bewertungsrechtliche Schachtenprivileg des § 102 BewG zur Anwendung.⁴ Dies bedeutet, daß die Beteiligung (und damit auch zugleich deren durch die Gewinnthesaurierung bedingte Werterhöhung) bei den Anteilseignern grundsätzlich nicht der Vermögensteuer unterliegt. Die vermögensteuerliche Doppelbelastung entfällt daher in diesem Fall vollständig.

Gleichwohl ist zu beachten, daß die Schachtelvergünstigung des § 102 BewG nur für den Beteiligungsfall (Fall der unmittelbaren Gewinnthesaurierung),

¹ Abzustellen ist auf die letzten 12 Monate vor dem maßgeblichen Abschlußstichtag gem. § 106 BewG. Vgl. § 102 BewG.

² Vgl. S. 170 f der Arbeit.

³ Vgl. ebenda.

⁴ Vgl. Abschn. 25 VStR sowie Falterbaum, H., Barthel, K., Bewertungsrecht und Vermögensteuer, 7. Aufl., Bonn, Achim 1980, S. 376 f u. 426 und Rössler, R., Troll, M., Langner, J., Bewertungs- gesetz und Vermögensteuergesetz, Kommentar unter Mitarbeit von Teß, W., 13., völlig neu bearb. u. erw. Aufl., München 1983, Anhang II, Anm. zu § 102 BewG, S. 6 ff.

nicht dagegen für die in ihrer nominellen Höhe anzusetzende Forderung des Anteilseigners (bei der Fremdkapitalrückführung) gilt.¹ Dies bedeutet, daß für den Belastungsvergleich bei der Thesaurierungsalternative nur die jeweilige Vermögensteuerbelastung der Kapitalgesellschaft und im Fall der Fremdkapitalrückführung nur die Vermögensteuer auf seiten der Anteilseigner zu erfassen ist. Während die Vermögensteuerbelastung der Kapitalgesellschaft bereits oben abgeleitet wurde, ist hinsichtlich der entsprechenden Belastung bei den Anteilseignern wieder danach zu differenzieren, ob letztere mit 56 % oder mit 50 % tarifbesteuert werden.²

Soweit die Anteilseigner einer Körperschaftsteuerbelastung von 56 % unterliegen, gehören sie selbst zu den Körperschaften, die Gewinne ausschütten können. Dies bedeutet, daß sich der um die "75 %-Regelung" modifizierte Vermögensteuersatz dieser Anteilseigner in Höhe von 0,45 % genauso wie bei der Kapitalgesellschaft selbst je nach der eigenen Gewinnverwendung und der eigenen Anteilseignerkonstellation auf die in Tabelle 12 abgeleiteten Werte (0,43 % bis 1,02 %) ³ verändern kann.

Der für die Thesaurierungsalternative relevante Vermögensteuersatz der Kapitalgesellschaft beläuft sich demgegenüber - wie oben abgeleitet - bei der hier betrachteten Anteilseignerkonstel-

1 Vgl. sinngemäß Rössler, R., Troll, M., Langner, J., Anm. 2 zu § 102 BewG, a.a.O., S. 1120.

2 Vgl. zu dieser Differenzierung bei der Tarifbelastung oben, S. 12 f der Arbeit.

3 Die maximale Veränderung nach oben und nach unten ergibt sich in Tab. 12 jeweils bei den natürlichen Personen der Anteilseigner. Vgl. S. 199 der Arbeit.

lation stets auf 0,45 %.¹ Durch einen Vergleich dieses Wertes mit den möglichen Belastungen bei der Anteilseignerkörperschaft können daher die jeweiligen Folgeeffekte unmittelbar bestimmt werden. Dabei zeigt sich, daß die Fremdkapitalrückführung bei diesen Anteilseignern überhaupt nur in einem einzigen Fall einen Vorteil erbringt. Dieser Fall tritt ein, wenn zum einen die Anteilseignerkörperschaft ihre Gewinne in den Folgeperioden jeweils selbst weitestgehend ausschüttet und wenn zum anderen die Anteilseigner natürliche Personen mit einer kombinierten Einkommen- und Kirchensteuerbelastung von über 56 % sind.² Allein unter diesen engen Voraussetzungen kann sich ein - allerdings vergleichsweise unbedeutender - Belastungsvorteil von höchstens (0,45 % - 0,43 % =) 0,02 % ergeben.

In allen anderen Fällen kommt es dagegen bestenfalls zu einer belastungsmäßigen Indifferenz bei der Alternativen (z. B. bei einer weitestgehenden Thesaurierung der Anteilseignerkörperschaft in den Folgeperioden)³, ansonsten aber zu einem steuerlichen Nachteil von bis zu (0,45 % - 1,02 % =) 0,57 %.⁴

1 Thesauriert die Kapitalgesellschaft ihre Folgegewinne, so ergibt sich ein Belastungsunterschied in Höhe der nominellen VSt von 0,45 %. Vgl. S. 197 der Arbeit. Schüttet die Kapitalgesellschaft ihre Folgegewinne dagegen aus, dann wird die definitive KSt auf die VSt durch ihre faktische Abzugsfähigkeit bei der Anteilseignerbelastung von hier 56 % voll kompensiert. Vgl. Tab. 12 auf S. 199 der Arbeit.

2 Unter dieser Voraussetzung sinkt die Vermögensteuerbelastung der Anteilseignerkörperschaft unter den Wert von 0,45 % auf 0,43 %. Vgl. Tab. 12 auf S. 199

3 Bei einer weitestgehenden Thesaurierung der Anteilseignerkörperschaft kommt es bei ihr genauso wie bei der Kapitalgesellschaft zu einer Vermögensteuerbelastung von 0,45 %.

4 Der größte Nachteil ergibt sich aus Tab. 12 auf S. 199 bei den natürlichen Personen mit einem Steuersatz von 0 % und einer dadurch bedingten modifizierten Vermögensteuerbelastung der Kapitalgesellschaft von 1,02 %.

Dagegen bringt die Fremdkapitalrückführung den mit 50 % tarifbesteuerten Anteilseignern keinerlei Nachteile. Diese Anteilseigner schütten grundsätzlich keine Gewinne aus. Daher ist ihre Körperschaftsteuerbelastung entweder ohnehin definitiv¹ oder aber so langfristiger Natur, daß sie faktisch als definitiv angesehen werden muß.² Auf seiten der Anteilseigner ist deshalb nur von dem um die "75 %-Regelung" modifizierten Vermögensteuersatz von 0,45 % und mithin von der Mindestbelastung auf seiten der Kapitalgesellschaft auszugehen. Da sich letztere Belastung jedoch nur erhöhen kann (max. auf 0,51 %³), erbringt die Fremdkapitalrückführung keinen Nachteil, sondern je nach Gewinnverwendung der Kapitalgesellschaft allenfalls einen vermögensteuerlichen Vorteil. Höchstens beläuft sich dieser Vorteil jedoch auf (0,51 % - 0,45 % =) 0,06 %.

1 Endgültig definitiv wirkt die KSt bspw. bei den Betrieben gewerblicher Art von juristischen Personen des öffentlichen Rechts.

2 Als faktisch definitiv ist die KSt bei den Versicherungsvereinen auf Gegenseitigkeit anzusehen. Hier wird die KSt erst im Zeitpunkt der Auflösung gegen die individuelle Steuerbelastung der Mitglieder ausgetauscht. Vgl. zur analogen Anwendung von § 11 KStG auf Versicherungsvereine a.G. beispielsweise Dötsch, E., u.a., Die Körperschaftsteuer, Kommentar zum Körperschaftsteuergesetz und zu den einkommensteuerrechtlichen Vorschriften des Anrechnungsverfahrens, 1. Aufl., Stuttgart 1983 (Stand Januar 1985), Anm. 1 ff zu § 11, S. 248 ff sowie in diesem Zusammenhang auch Wagner, F.W., Unternehmenswert, a.a.O., S. 132.

3 Vgl. Tab. 12 auf S. 199 der Arbeit.

(3) Nicht anrechnungsberechtigte Körperschaften
als Anteilseigner

Für nicht anrechnungsberechtigte Körperschaften als Anteilseigner lassen sich die vermögenssteuerlichen Folgeeffekte vergleichsweise einfach ableiten. Vom körperschaftlichen Anrechnungsverfahren ausgeschlossene¹ Anteilseigner sind nämlich regelmäßig zugleich auch von der Vermögensteuer befreit; das ergibt sich nicht zuletzt aus der weitestgehenden Übereinstimmung der Befreiungsvorschriften von § 5 KStG und § 3 VStG.

Das hat für den einschlägigen Belastungsvergleich beachtliche Folgen: Weder in bezug auf das thesaurierte Eigenkapital, noch in bezug auf das zurückgeführte Fremdkapital sind vermögenssteuerliche Konsequenzen auf der Anteilseignerebene zu berücksichtigen. Statt dessen ist allein auf die (u. U. modifizierte) VSt-Belastung der Kapitalgesellschaft abzustellen. Je nach Gewinnverwendung der Kapitalgesellschaft ergibt sich daher ein Vorteil zugunsten der Fremdkapitalrückführung von mindestens 0,45 %², der sich bei den Körperschaften mit ideeller Zielsetzung auf maximal 0,65 % und bei den Körperschaften ohne eine derartige Zielsetzung auf maximal 0,57 % erhöhen kann.³

1 Vgl. hierzu S. 19 der Arbeit.

2 Dieser Wert ergibt sich bei einer vollständigen Thesaurierung der Folgegewinne. Vgl. S. 193 u. 197 der Arbeit.

3 Die Werte von 0,65 % und 0,57 % ergeben sich bei einer Vollausschüttung der Folgegewinne gem. Tab. 12 auf S. 199.

(4) Ausländische Muttergesellschaften als
Anteilseigner

Sind ausländische Muttergesellschaften unmittelbar an einer inländischen Kapitalgesellschaft beteiligt, so ergeben sich die vermögenssteuerlichen Konsequenzen aus den Vorschriften der §§ 2 Abs. 1 Nr. 2, Abs. 2 VStG, 121 BewG.¹ Danach unterliegen die ausländischen Muttergesellschaften im Rahmen der beschränkten Steuerpflicht generell nur mit ihrem Inlandsvermögen der deutschen Vermögensteuer; dabei zählen auch die Anteile an einer inländischen Kapitalgesellschaft gemäß § 121 Abs. 2 Nr. 4 BewG zum Inlandsvermögen, soweit die Beteiligung - wie hier unterstellt - mindestens 10 % beträgt.

Unterschiedlich sind dagegen die Auswirkungen einer Fremdkapitalrückführung auf die Höhe des Inlandsvermögens zu beurteilen. Werden die ausgeschütteten Gewinne zur Begründung einer typisch stillen Gesellschaft oder als partiarisches Darlehen zurückgewährt, so gehört die hierdurch entstehende Forderung gemäß § 121 Abs. 2 Nr. 8 BewG grundsätzlich zum Inlandsvermögen des ausländischen Anteilseigners.² Anders verhält es sich jedoch, wenn die Gewinne als "normales" Darlehen zurückgeführt werden. In diesem Fall zählt die Forderung nicht zum Inlandsvermögen des Anteilseigners³, so daß sich

1 Vgl. Rössler, R., Troll, M., Langner, J., a.a.O.,
Anm. zu § 2 Abs. 1 Nr. 2, S. 1676 ff.

2 Vgl. ebenda, a.a.O., Anm. zu § 121 Abs. 2 Nr. 8
BewG, S. 1601 f.

3 Eine hier nicht betrachtete Ausnahme stellen
jedoch die "Sicherungsforderungen" gem. § 121
Abs. 2 Nr. 7 BewG dar.

bei dieser Rückführungsform keine entsprechende Vermögensteuerbelastung im Inland ergibt.¹ Die Gewinnrückführung als "normales" Darlehen ist daher zumindest hinsichtlich der inländischen Vermögensteuerbelastung nicht nur gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung, sondern auch gegenüber den anderen Formen der Fremdkapitalrückführung vorteilhaft.

Hinsichtlich der Belastungsunterschiede, die sich bei allen Formen der Fremdkapitalrückführung im Vergleich zur unmittelbaren Gewinnthesaurierung ergeben, sind darüber hinaus zwei Punkte von besonderer Bedeutung: Für die ausländischen Muttergesellschaften kommt weder das bewertungsrechtliche Schachtelprivileg des § 102 BewG², noch - da die Beteiligung in den hier betrachteten Fällen nicht zu einem inländischen Betriebsvermögen gehört - die "75 %-Regelung" des § 117a BewG zur Anwendung.³ Die Thesaurierungsalternative unterliegt daher über die auch hier wieder in Höhe von 55,25 % des Thesaurierungsbetrages zu erfassenden Anteilswertsteigerung⁴ dem (nicht modifizierten) nominalen Vermögensteuersatz für juristische Personen von 0,6 %⁵, so daß es zu einer vermögensteuerlichen (Doppel-)Belastung auf seiten der Anteilseigner von (0,6 % x 55,25 %) 0,33 % kommt. Faßt man

1 Dies ergibt sich aus einem Umkehrschluß aus § 121 Abs. 2 Nr. 8 BewG.

2 Vgl. Rössler, R., Troll, M., Langner, J., a.a.O., Anm. 6 zu § 2 VStG, S. 1672.

3 Vgl. § 117a Abs. 1 BewG.

4 Die Anteilswertsteigerung infolge der Gewinnthesaurierung ist auch hier i.d.R. mittels des Stuttgarter Verfahrens zu ermitteln. Vgl. S. 204 der Arbeit.

5 Vgl. § 10 Nr. 2 VStG.

diesen Wert mit der Vermögensteuerbelastung der Kapitalgesellschaft zusammen, so ergibt sich für die Thesaurierungsalternative eine Gesamtbelastung von mindestens $(0,45 \%¹ + 0,33 \% =) 0,78 \%$ bzw. höchstens $(0,49 \%² + 0,33 \% =) 0,82 \%$.

Bei einer Rückführung der ausgeschütteten Gewinne als "normales" Darlehen kommt es demgegenüber - wie oben dargelegt - grundsätzlich zu keiner vermögenssteuerlichen Belastung. Soweit die Gewinne in dieser Form reinvestiert werden, sind daher zumindest die inländischen Folgeeffekte der Fremdkapitalrückführung zugleich durch die Belastung der Thesaurierungsalternative vollständig beschrieben.

Werden die ausgeschütteten Gewinne jedoch in einer der steuerlich ungünstigeren Formen als stille Beteiligung oder als partiarisches Darlehen zurückgeführt, dann kommt es auch bei der Fremdkapitalalternative zu belastungsmäßigen Veränderungen: Die aus der Fremdkapitalrückführung resultierende Forderung unterliegt bei den Anteilseignern zu 100 %³ dem vollen, d. h. dem nicht um die "75 %-Regelung"⁴

1 Nominelle VSt-Belastung bei vollständiger Thesaurierung der Folgegewinne. Vgl. S. 193 u. 197 der Arbeit.

2 Modifizierte VSt-Belastung der Kapitalgesellschaft bei Vollausschüttung der Folgegewinne gem. Tab. 12 auf S. 199.

3 Vgl. §§ 12 Abs. 1, 121 Abs. 2 Nr. 8 BewG, § 4 Abs. 1 Nr. 2 VStG sowie auch die Anm. in Fußn. auf S.

4 Da die Forderung aus der Fremdkapitalrückführung hier nicht zu einem inländischen Betriebsvermögen gehört, findet die Regelung des § 117a BewG keine Anwendung. Vgl. Rössler, R., Troll, M., Langner, J., a.a.O., Anhang II, Anm. 311 zu § 117a BewG, S. 18.

modifizierten Vermögensteuersatz für juristische Personen und mithin einer Belastung von 0,6 %. Ein Vergleich dieser Werte mit der oben abgeleiteten Belastung der Thesaurierungsalternative macht jedoch deutlich, daß die Fremdkapitalalternative auch bei diesen Rückführungsformen noch einen steuerlichen Belastungsvorteil bewirkt. Im Gegensatz zum "normalen" Darlehen bewdgt sich dieser allerdings lediglich zwischen $(0,78 \% ^1 - 0,6 \% =) 0,18 \%$ und $(0,82 \% ^2 - 0,6 \% =) 0,22 \%$.

Bisher wurde die Frage völlig ausgeklammert, welche vermögensteuerlichen Konsequenzen beide Alternativen ggfs. noch im Wohnsitzstaat der Muttergesellschaft auslösen. Auch diese Konsequenzen sind grundsätzlich mit in den Belastungsvergleich einzubeziehen.

Die aufgeworfene Frage kann hier mit Rücksicht auf die Verschiedenheiten nationaler Steuersysteme nicht im einzelnen beantwortet werden. In den meisten von der Bundesrepublik Deutschland abgeschlossenen DBA ist jedoch bei einer qualifizierten Beteiligung entweder die völlige Freistellung des im Inland belegenen Vermögens im Ausland vereinbart, oder die im Inland gezahlte VSt kann auf die entsprechende ausländische Steuer angerechnet werden.³ Hinzu kommt, daß es in zahlreichen ausländischen

1 Vgl. S. 213 der Arbeit.

2 Vgl. ebenda.

3 Vgl. hierzu etwa die Übersicht über die von der Bundesrepublik Deutschland abgeschlossenen DBA bei Rose, G., Betrieb und Steuer. Bd. 5, Grundzüge des Außensteuerrechts, Wiesbaden 1982, S. 165 ff (im folgenden zitiert als Außensteuerrecht).

Staaten überhaupt keine der deutschen VSt vergleichbare Steuer gibt.¹

Soweit die Freistellung in den DBA vereinbart ist oder der ausländische Staat keine Vermögensteuer erhebt, werden beide Alternativen im Ausland nicht mehr erfaßt. Die vermögensteuerlichen Folgeeffekte beschränken sich dann auf das Inland, so daß die oben abgeleiteten Belastungsunterschiede nicht mehr zu korrigieren sind.

Unterliegen dagegen beide Alternativen grundsätzlich auch im Ausland der Besteuerung, kann aber die im Inland gezahlte Vermögensteuer auf die ausländische Steuer angerechnet werden², so kommt es im Ausland zumindest in bezug auf das "normale" Darlehen zu einer "Nachversteuerung" der im Inland nicht erfaßten Fremdkapitalforderung. Der Vorteil des "normalen" Darlehens bei der inländischen Besteuerung geht somit bei der Vermögensbesteuerung im Ausland u. U. wieder verloren. Daß die Fremdkapitalrückführung hierdurch jedoch insgesamt gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung nachteilig wird, ist nicht zu erwarten. Zu einem solchen Ergebnis könnte es nämlich nur kommen, wenn die beiden Alternativen im Ausland derart unterschiedlich besteuert wurden, daß der im Inland entstehende Gesamtvorteil der Fremdkapitalrückführung überkompensiert wird. Das ist denkbar unwahrscheinlich.

1 Vgl. Fischer, L., Warnecke, P., Grundlagen der Internationalen Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre, 2., erw. Aufl., 1978, S. 81.

2 Vgl. hierzu auch die Ausführungen zur Anrechnung im Bereich der Ertragsteuern oben auf S. 185 der Arbeit.

(5) Inländische Betriebsstätten als Anteilseigner

Gehören die Anteile zum Betriebsvermögen einer im Inland belegenen Betriebsstätte einer ausländischen Muttergesellschaft, dann ergibt sich folgende Situation: Beide Alternativen - die unmittelbare Gewinnthesaurierung und das SAHZV, und zwar letzteres unabhängig von der Form der Fremdkapitalrückführung - lösen vermögensteuerliche Veränderungen aus. Dies ergibt sich aus den §§ 2 Abs. 2 VStG i.V.m. § 121 Abs. 2 Nr. 3 BewG; danach gehört das Betriebsvermögen einer im Inland belegenen Betriebsstätte eines Ausländers zum steuerpflichtigen Inlandsvermögen. Anders als im zuvor betrachteten Fall werden die Alternativen daher hier nicht mehr über die speziellen Vorschriften des § 121 Abs. 2 Nr. 4 und 8 BewG, sondern summarisch über die Einbeziehung in das Betriebsvermögen der inländischen Betriebsstätte durch § 121 Abs. 2 Nr. 3 BewG bewertungsrechtlich erfaßt.

Die Zugehörigkeit zu einem inländischen Betriebsvermögen hat zur Folge, daß wiederum beide Alternativen gem. § 117a BewG nur zu 75 % in die vermögensteuerliche Bemessungsgrundlage der "Anteilseignerkörperschaft"¹ einzubeziehen sind. Daher ergibt sich auch hier ein modifizierter Vermögenssteuersatz der Anteilseigner von $(0,6 \% \times 75 \% =) 0,45 \%$.²

1 Betriebsstätten sind zwar im rechtlichen Sinne keine Körperschaften, werden aber wie solche besteuert. Vgl. hierzu bspw. Bähr, G., Gewinnermittlung ausländischer Zweigbetriebe, a.a.O., S. 40 ff.

2 Vgl. §§ 10 Nr. 2 VStG, 117a BewG.

Eine Erhöhung dieser Belastung infolge der Nichtabzugsfähigkeit der Vermögensteuer von der körperschaftsteuerlichen Bemessungsgrundlage kommt bei der hier untersuchten Anteilseignerkonstellation grundsätzlich nicht in Betracht. Betriebsstätten sind keine Körperschaften, die Gewinne "ausschütten" können. Deshalb ist ihre Körperschaftsteuerbelastung ohnehin definitiv¹, so daß sich insofern keine nachteiligen Wirkungen ergeben können.

Auf seiten der Anteilseigner unterliegt die in ihrer nominellen Höhe anzusetzende Forderung bei der Fremdkapitalrückführung daher im Inland zu 0,45 % der Vermögensteuer, während sich die Belastung bei der unmittelbaren Gewinnthesaurierung über die nur 55,25 %ige Steigerung der Anteilswerte lediglich auf $(0,45 \% \times 55,25 \% =) 0,25 \%$ beläuft. Auch bei den Betriebsstätten als Anteilseignerkonstellation wird daher der Vermögensteuervorteil der Kapitalgesellschaft bei der Fremdkapitalrückführung durch eine höhere Belastung bei den Anteilseignern zum Teil wieder ausgeglichen. Vergleicht man die Gesamtbelastungen beider Alternativen, so verbleibt gleichwohl auch hier ein Vorteil zugunsten der Fremdkapitalrückführung von mindestens $(0,45 \%² + 0,25 \%³ - 0,45 \%⁴ =) 0,25 \%$ bzw. höchstens $(0,51 \%⁵ + 0,25 \% - 0,45 \% =) 0,31 \%$.

1 Vgl. Rath, W.-D., a.a.O., S. 1072.

2 VSt-Belastung der Kapitalgesellschaft bei vollständiger Thesaurierung der Folgegewinne.

3 Anteilseignerbelastung in bezug auf die Thesaurierungsalternative.

4 Anteilseignerbelastung in bezug auf das zurückgeführte Fremdkapital (SAHZV).

5 Modifizierte VSt-Belastung der Kapitalgesellschaft bei Vollausschüttung der Folgegewinne gem. Tab. 12 auf S. 199 der Arbeit.

Auch hier ist dieser Belastungsunterschied jedoch nur dann endgültig, wenn das Vermögen der Betriebsstätte im Ausland nicht nochmals besteuert wird, d. h. der Wohnsitzstaat der Muttergesellschaft entweder keine der deutschen Vermögensteuer vergleichbare Steuer erhebt oder aber mit diesem Staat im DBA die Freistellung des Vermögens von der Besteuerung im Ausland vereinbart ist. Soweit die Anrechnungsmethode anzuwenden ist, kann es dagegen zumindest theoretisch wieder zu einer Reduzierung des inländischen Belastungsvorteils im Ausland kommen. Daß sich die Vorteilhaftigkeit der Alternativen hierdurch insgesamt umkehrt, ist jedoch nicht zu erwarten. Notwendig hierfür wäre nämlich wieder eine extreme Ungleichbehandlung der Alternativen im Ausland, die aber - wie dargelegt - zumindest im Regelfall nicht angenommen werden kann. Normalerweise kommt es daher auch bei dieser Anteileignerkonstellation zu einem vermögensteuerlichen Vorteil der Fremdkapitalrückführung gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung.

2113. Tabellarische Zusammenfassung der vermögensteuerlichen Folgeeffekte

Die voranstehend abgeleiteten vermögensteuerlichen Folgeeffekte des SAHZV bei der Fremdkapitalrückführung sind für die alternativen Anteilseignerkonstellationen in der nachfolgenden Tabelle noch einmal zusammengefaßt. Die in Prozent angegebenen Folgeeffekte beziehen sich dabei jeweils auf das Ausgangskapital, d. h. die identischen Wiederanlagebeträge bei beiden Alternativen.

Tab. 13: Vermögensteuerliche Folgeeffekte des SAHZV bei alternativen Anteilseignerkonstellationen

Anteilseigner	vermögensteuerliche Vorteile (+) / Nachteile (-) des SAHZV gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung in Abhängigkeit von der Gewinnverwendung der Folgeperioden in % des Ausgangskapitals bei Rückführung der Gewinne als	
	stille Beteiligung/ partiarisches Darlehen	"normales" Darlehen
natürliche Personen		
- mit Freibeträgen	+ 0,43 bis + 1,02	+ 0,43 bis + 1,02
- ohne Freibeträge	+ 0,206 bis + 0,746	+ 0,206 bis + 0,746
anrechnungsberechtigte Körperschaften		
- bei 56 %iger Tarifbelastung	- 0,57 bis + 0,02	- 0,57 bis + 0,02
- bei 50 %iger Tarifbelastung	0 bis + 0,06	0 bis + 0,06
nicht anrechnungsberechtigte Körperschaften		
- mit ideeller Zielsetzung	+ 0,45 bis + 0,65	+ 0,45 bis + 0,65
- ohne ideelle Zielsetzung	+ 0,45 bis + 0,57	+ 0,45 bis + 0,57
ausländische Muttergesellschaften		
- bei Freistellung im Ausland	+ 0,18 bis + 0,22	+ 0,78 bis + 0,82
- bei zusätzlicher Besteuerung im Ausland	positiver, aber einzelfallabhängiger Folgeeffekt	
Betriebsstätten		
- bei Freistellung im Ausland	+ 0,25 bis + 0,31	+ 0,25 bis 0,31
- bei zusätzlicher Besteuerung im Ausland	positiver, aber einzelfallabhängiger Folgeeffekt	

212. Gewerbekapitalsteuerliche Folgeeffekte

2121. Folgeeffekte hinsichtlich der Gewer- kapitalsteuerbelastung der Kapitalge- sellschaft

Substanzsteuerliche Folgeeffekte können sich bei der Rückführung der ausgeschütteten Gewinne als Fremdkapital auch im Bereich der Gewerbekapitalsteuer ergeben. Unmittelbar thesaurierte Gewinne gehen stets in vollem Umfang in die Bemessungsgrundlage der Gewerbekapitalsteuer ein.¹ Im Gegensatz dazu werden die als Fremdkapital zurückgeführten Gewinne als Dauerschulden im Sinne des Gewerbesteuerrechts dem Einheitswert des Betriebes nur zu 50 % hinzugerechnet.² Vom Dauerschuldcharakter der als Fremdkapital zurückgeführten Gewinne ist regelmäßig schon deshalb auszugehen, weil die Rückführung der "nicht nur vorübergehenden Stärkung des Betriebskapitals dienen"³ soll.

Folglich sind im Bereich der Gewerbekapitalsteuer Bemessungsgrundlagen- und damit Belastungsunterschiede von 50 % zwischen den Alternativen der unmittelbaren Gewinnthesaurierung und der Fremdkapitalrückführung zu erwarten. Daraus allein resultieren die im Bereich der Gewerbekapitalsteuer bestehenden Unterschiede bei den Folgeeffekten der beiden Alternativen.

1 Vgl. Abschn. 28 Abs. 4 VStR.

2 Vgl. § 12 Abs. 2 Nr. 1 i.V.m. § 8 Nr. 1 u. 3 GewStG, Abschn. 47 GewStR. Der gewerbekapitalsteuerliche Freibetrag von DM 50.000,- gem. § 12 Abs. 2 Nr. 1 wird im folgenden als durch bereits vorhandene, sonstige Dauerschulden ausgeschöpft unterstellt.

3 Abschn. 47 Abs. 1 GewStR. Dies wird bei Fremdkapital mit einer Laufzeit von mehr als einem Jahr unterstellt. Vgl. Abschn. 47 GewStR sowie Krawitz, N., Steuern und Finanzpolitik, a.a.O., S. 64 u. Wöhe, G., Steuerlehre I 5, a.a.O., S. 213.

Eine Ausnahme verdient hierbei Beachtung; sie betrifft die Rückführung der ausgeschütteten Gewinne in Gestalt einer typischen stillen Beteiligung. Zwar wird den auf diese Weise an die Kapitalgesellschaft zurückgewährten Gewinnen in anderem Zusammenhang steuerlich Fremdkapitalcharakter beigemessen¹; dennoch werden sie gewerbesteuerlich wie Eigenkapital behandelt und grundsätzlich zu 100 % in die gewerbekapitalsteuerliche Bemessungsgrundlage einbezogen.² Eine andere Regelung sieht das Gesetz nur für die Fälle vor, in denen die Forderung aus der stillen Beteiligung auch bei den Anteilseignern selbst der Gewerkekapitalsteuer unterliegt. Zur Vermeidung einer Doppelbelastung wird die Besteuerung hier bei der Kapitalgesellschaft durch § 12 Abs. 2 Nr. 1 i.V.m. § 8 Nr. 3, 2. Halbsatz GewStG gänzlich ausgeschlossen und allein auf der Anteilseignerseite durchgeführt.

Für den hier durchzuführenden Belastungsvergleich resultieren aus dieser steuerlichen Behandlung der stillen Beteiligung je nach Anteilseignerkonstellation zwei unterschiedliche Konsequenzen:

-
- 1 Bei der Ermittlung der Einheitswerte des Betriebsvermögens bspw. kann die typische stille Einlage eines Anteilseigners von der Kapitalgesellschaft als Schuldposten abgesetzt werden. Vgl. § 103 BewG, Abschn. 30 VStR.
 - 2 Vgl. § 12 Abs. 2 Nr. 1 i.V.m. § 8 Nr. 3 GewStG sowie auch Fella, G., Die stille Gesellschaft bei der Gewerbesteuer, a.a.O., S. 962; Schmidt, Ch., Gewerbesteuerliche Diskriminierung der typisch stillen Beteiligung, a.a.O., S. 424 ff.

(1) Die erste Konsequenz betrifft die Fälle von natürlichen Personen und nicht anrechnungsberechtigten inländischen Körperschaften als Anteilseigner. Diese Anteilseigner sind entsprechend den oben getroffenen Annahmen bzw. Feststellungen¹ grundsätzlich nicht selbst gewerbsteuerpflichtig. Daher stellt die stille Einlage für sie eindeutig die gewerbekapitalsteuerlich ungünstigste Form der Fremdkapitalrückführung dar. Ausschlaggebend dafür ist, daß infolge der fehlenden Gewerbesteuerpflicht auf der Anteilseignerseite in diesen Fällen weder das als stille Beteiligung noch das in einer der anderen Formen zurückgeführte Fremdkapital überhaupt entsprechende Konsequenzen auf der Anteilseignerseite auslösen kann und es insofern allein zu den Belastungsunterschieden bei der Kapitalgesellschaft kommt. Gerade dort aber wird - wie dargelegt - bei diesen Anteilseignerkonstellationen die stille Einlage wie das thesaurierte Eigenkapital zu 100 %, das übrige Fremdkapital aber nur zu 50 % besteuert.² Anders als die übrigen Rückführungsformen des Fremdkapitals ermöglicht die stille Beteiligung daher bei diesen Anteilseignern grundsätzlich keine positiven Folgeeffekte im Bereich der Gewerbekapitalsteuer.

Dieselbe Konsequenz ist grundsätzlich auch für ausländische Muttergesellschaften als Anteilseigner zu ziehen. Durch die genannte Hinzurechnungsvorschrift³ soll nur die Doppelbelastung mit deutscher Gewerbesteuer vermieden werden⁴; die Anteilseigner selbst

1 Vgl. hierzu die S. 133 (Fußn. 3) u. 175 der Arbeit.

2 Vgl. Schmidt, Ch., Gewerbesteuerliche Diskriminierung der typisch stillen Beteiligung, a.a.O., S. 425 ff.

3 Vgl. § 12 Abs. 2 Nr. 1 i.V.m. § 8 Nr. 3 GewStG.

4 Vgl. Petzold, G., Gewerbesteuer, München, Wien 1983, S. 222.

sind aber nicht in der Bundesrepublik Deutschland, sondern höchstens im Ausland gewerbesteuerpflichtig. Das ist kein Tatbestand, der als vermeidungswürdige Doppelbelastung im Sinne des deutschen Gewerbesteuerrechts angesehen werden könnte. Deshalb wird die stille Einlage bei der inländischen Kapitalgesellschaft auf jeden Fall zu 100 % besteuert. Zumindest in bezug auf die inländischen Gewerbekapitalsteuerbelastung stellt damit aber die stille Beteiligung auch bei den ausländischen Muttergesellschaften eindeutig die steuerlich ungünstigste Form der Fremdkapitalrückführung dar.

(2) Eine völlig andere Konsequenz ergibt sich dagegen bei im Inland gewerbesteuerpflichtigen Anteilseignern, also anrechnungsberechtigten Körperschaften und inländischen Betriebsstätten ausländischer Muttergesellschaften. Hier wird das zurückgeführte Fremdkapital unabhängig von der Wiederanlageform stets in gleicher Weise gewerbekapitalsteuerlich erfaßt.¹ Daher ergeben sich hier durch die Belastungsunterschiede zwischen den verschiedenen Fremdkapitalalternativen auf seiten der Kapitalgesellschaft stets eindeutige Vorteile zugunsten der stillen Einlage: Die stille Beteiligung wird bei der Kapitalgesellschaft überhaupt nicht, das übrige Fremdkapital aber zu 50 % besteuert.

¹ Dies ergibt sich aus einer Negativabgrenzung aus § 12 Abs. 3 GewStG i.V.m. §§ 12 Abs. 1 GewStG, 19 Abs. 1 Nr. 2, 95, 97 BewG. Zu eventuellen, hier jedoch nicht betrachteten Ausnahmen von diesem Grundsatz vgl. Fußn. 1, S. 205 der Arbeit.

Werden die Gewinne von den selbst gewerbesteuerpflichtigen Anteilseignern in Form einer stillen Einlage zurückgeführt, ergibt sich mithin auf seiten der Kapitalgesellschaft zunächst ein Belastungsvorteil gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung in Höhe der nominellen Gewerbekapitalsteuer; denn dieser Belastung unterliegt das thesaurierte Eigenkapital - wie dargelegt - voll, das als stille Beteiligung zurückgeführte Fremdkapital jedoch nicht. Die Höhe des nominellen Belastungsunterschieds ergibt sich daher unmittelbar aus dem jeweiligen Gewerbekapitalsteuersatz. Gemäß § 13 Abs. 2 i.V.m. § 16 GewStG bestimmt sich dieser Satz aus dem Produkt der im Gesetz genannten Steuermeßzahl (m) von 0,002 % und dem hier wieder mit 350 % unterstellten¹ Hebesatz der Gemeinden (h). Die Belastung der Thesaurierungsalternative bzw. der Vorteil der stillen Einlage beläuft sich daher im Fall der hier zunächst betrachteten Rückführungsform bei der Kapitalgesellschaft auf

$$(14) \quad s_{gk}^{EK} = m \cdot h$$

$$s_{gk}^{EK} = \frac{2}{1000} \times \frac{350}{100} = 0,007 \text{ bzw. } 0,7 \% .$$

=====

Dabei bedeutet:

$$s_{gk}^{EK} = \text{nomineller Gewerbekapitalsteuersatz in bezug auf das (thesaurierte) Eigenkapital bzw. nomineller Belastungsvorteil der stillen Einlage gegenüber dem (thesaurierten) Eigenkapital}$$

¹ Vgl. S. 132, Fußn. 1, der Arbeit.

Abgesehen von dieser nur bei den gewerbesteuerpflichtigen Anteilseignern günstigsten Form der Fremdkapitalrückführung ergibt sich bei allen anderen Formen der Fremdkapitalrückführung - wie dargelegt - unabhängig von der Anteilseignerkonstellation bei der Kapitalgesellschaft stets nur ein Bemessungsgrundlagenunterschied von 50 %. Gegenüber dem (voll gewerbekapitalsteuerlich zu erfassenden) thesaurierten Eigenkapital kommt es daher bei den übrigen Rückführungsformen (partiari-
sches und "normales" Darlehen) stets nur zu einem Belastungsvorteil in Höhe des nominellen Gewerkekapitalsteuersatzes auf die halbe Bemessungsgrundlage.

$$(15) \quad s_{gk}^{FK} = 0,5 \cdot s_{gk}^{EK}$$

$$s_{gk}^{FK} = 0,5 \cdot 0,007 = 0,0035 = 0,35 \, \%.$$

In Gleichung (15) drückt s_{gk}^{FK} dabei nicht nur den nominellen Belastungsvorteil, sondern zugleich auch die nominelle Belastung der übrigen Rückführungsformen selbst aus.

Diese Belastungsunterschiede werden jedoch noch durch die Abzugsfähigkeit der Gewerkekapitalsteuer von der Gewerbeertrag¹ und der Körperschaftsteuer² gemindert. Die Abzugsfähigkeit bei der Körperschaft-

1 Vgl. zur Gewerbeertragsteuerbelastung unter Berücksichtigung ihrer Abzugsfähigkeit von der eigenen Bemessungsgrundlage oben, S. 132 der Arbeit.

2 Vgl. § 7 GewStG i.V.m. § 4 Abs. 4 EStG, §§ 7, 8 KStG.

steuer ergibt sich auch hier - analog den obigen Ausführungen¹ - nur insoweit, wie die Gewinne der Folgeperioden ganz oder teilweise thesauriert werden. Kommt es dagegen zu einer Ausschüttung der Gewinne in den Folgeperioden, ist auch hier wieder die Körperschaftsteuer - ggfs. unter Berücksichtigung des Zeitpunkts der Ausschüttung - durch die Anteilseignerbelastung zu ersetzen.

Je nach der Gewinnverwendung der Kapitalgesellschaft in den Folgeperioden sowie nach Form der Fremdkapitalrückführung lassen sich daher auch bei der Gewerbesteuer unterschiedliche Effektivbelastungen und mithin auch unterschiedliche Belastungsvorteile der Fremdkapitalrückführung berechnen. Im folgenden sollen diese Belastungsunterschiede wiederum nur mit ihren Extremwerten abgeleitet werden, die sich zum einen bei einer langfristigen Thesaurierung und zum anderen bei einer sofortigen Vollausschüttung der Folgegewinne ergeben. Für die stille Beteiligung errechnen sich diese Unterschiede nach

$$(14a) \quad s_{gk_m}^{EK} = s_{gk}^{EK} (1-s_{ge}) (1-s_{kn})$$

bzw.

$$(14b) \quad s_{gk_m}^{EK} = s_{gk}^{EK} (1-s_{ge}) (1-s_A)$$

¹ Vgl. S. 196 f, insb. S. 197 der Arbeit.

und für die übrigen Formen der Fremdkapitalrückführung nach

$$(15a) \quad s_{gk_m}^{FK} = 0,5 \, s_{gk}^{FK} (1-s_{ge}) (1-s_{kn})$$

bzw.

$$(15b) \quad s_{gk_m}^{FK} = 0,05 \, s_{gk}^{FK} (1-s_{ge}) (1-s_A) .$$

Der letzte Faktor auf den rechten Gleichungsseiten drückt dabei in (14a) und (15a) die Abzugsfähigkeit der Gewerbekapitalsteuer von der Körperschaftsteuer und in (14b) und (15b) die faktische Abzugsfähigkeit der Gewerbekapitalsteuer auf der Anteilseignerseite aus.

Ferner bedeuten:

$s_{gk_m}^{EK}$: effektiver Gewerbekapitalsteuersatz des (thesaurierten) Eigenkapitals bzw. effektiver Belastungsvorteil der stillen Einlage gegenüber dem (thesaurierten) Eigenkapital.

$s_{gk_m}^{FK}$: effektiver Gewerbekapitalsteuersatz bzw. Gewerbekapitalsteuerersparnis des in einer anderen Form als der stillen Einlage zurückgeführten Fremdkapitals.

s_{ge} : Gewerbeertragsteuersatz unter Berücksichtigung der Abzugsfähigkeit der Gewerbeertragsteuer von ihrer eigenen Bemessungsgrundlage.

Werden in die abgeleiteten Gleichungen die bereits bekannten Werte eingesetzt, so ergibt sich bei einer weitestgehenden Gewinnthesaurierung in den Folgeperioden nach (14a) bzw. (15a) für die stille Beteiligung ein Belastungsvorteil von

$$s_{gk_m}^{EK} = 0,007 (1 - 0,1489) (1 - 0,56)$$

$$s_{gk_m}^{EK} = 0,0026 \text{ bzw. } 0,26 \% \\ \text{=====}$$

und für die übrigen Formen der Fremdkapitalrückführung ein Belastungsvorteil von

$$s_{gk_m}^{FK} = 0,05 \cdot 0,007 (1 - 0,1489) (1 - 0,56)$$

$$s_{gk_m}^{FK} = 0,0013 \text{ bzw. } 0,13 \% \\ \text{=====}$$

Bei einer sofortigen Vollausschüttung der Folgegewinne kommt es dagegen gemäß (14b) und (15b) auch hier wieder je nach Anteilseignerkonstellation zu unterschiedlichen, in der nachfolgenden Tabelle dargestellten Belastungsunterschieden.

Tab. 14: Modifizierter Gewerbekapitalsteuervorteil der Kapitalgesellschaft beim SAHZV mit Fremdkapitalrückführung in % des Ausgangskapitals (bei Vollausschüttung der Folgegewinne und Durchgriffsbetrachtung auf alternative Anteilseignerkonstellationen)

Anteilseigner	Anteilseignerbelastung (s_A)	mod. GewKapSt-Vorteil der Kap.Ges. bei Rückführung als	
		stille Einlage ¹	sonstiges Fremdkapital
natürliche Personen	0 - 58,11	0	0,3 - 0,12
anrechnungsbe-rechtigte Kör-perschaften	56 50	0,26 0,3	0,13 0,15
nicht anrech-nungsberechtig-te Körperschaf-ten	36 44	0 0	0,19 0,17
ausländische Muttergesell-schaften	52	0	0,14
Betriebsstätten	50	0,3	0,15

Wie bei der Vermögensteuer kommt es demnach auch bei der Gewerbekapitalsteuerbelastung der Unternehmung immer dann zu den höchsten Belastungsvorteilen der Fremdkapitalrückführung, wenn die Gewinne der Folgeperioden jeweils weitestgehend ausgeschüttet werden und die Anteilseigner keine natürlichen Personen mit einer kombinierten Spitzenbelastung von über 56 % sind. Allein in den letzt-

genannten Fällen führt eine Vollausschüttung zu einer geringfügig niedrigeren Belastungsdifferenz als die Thesaurierung in den Folgeperioden¹, wobei der Unterschied jedoch maximal 0,01 %² beträgt.

2122. Die Folgeeffekte bei zusätzlicher Berücksichtigung der Gewerbekapitalsteuerbelastung der Anteilseigner

Gehören die Anteile an der betrachteten Kapitalgesellschaft bei den Anteilseignern zu einem gewerblichen Betriebsvermögen, dann unterliegt sowohl die Beteiligung als auch die aus der Fremdkapitalrückführung resultierende Forderung bei den Anteilseignern grundsätzlich der Gewerbekapitalsteuer.³ Auch auf seiten der Anteilseigner können sich daher hinsichtlich beider Alternativen entsprechende Konsequenzen ergeben. Analog der bisherigen Vorgehensweise sollen diese Konsequenzen im folgenden zunächst wieder abgeleitet und sodann den obigen gewerbekapitalsteuerlichen Folgeeffekten auf seiten der Kapitalgesellschaft gegenübergestellt werden.

1 Diese Belastungsdifferenz ergibt sich nur bei einer Rückführung als "sonstiges" Fremdkapital (partiarisches/normales Darlehen), da die stille Beteiligung bei dieser Anteilseignerkonstellation zu keinen Belastungsvorteilen auf seiten der Kapitalgesellschaft führt.

2 Der Wert von 0,01 % ergibt sich aus dem Belastungsvorteil im Thesaurierungsfall von 0,13 % nach Gleichung (15a) auf S. 227 abzüglich dem sich bei einer Vollausschüttung gem. Tab. 14 auf S. 229 für diese Anteilseigner ergebenden Belastungsunterschied von mindestens 0,12 %.

3 Vgl. § 12 Abs. 1 GewStG i.V.m. §§ 19 Abs. 1 Nr. 2, 95, 97 BewG.

Aus dieser Untersuchung können zunächst neben den oben bereits abgegrenzten, nicht gewerbesteuerpflichtigen inländischen Anteilseignern auch die ausländischen Muttergesellschaften ausgeschlossen werden. Zwar könnte es bei diesen theoretisch zu weiteren Belastungsunterschieden im Ausland kommen; praktisch erlangt diese Möglichkeit für die vorliegende Untersuchung aber keine Bedeutung. Die Begründung dafür ergibt sich zum einen aus der Tatsache, daß nur wenige andere Staaten überhaupt eine der deutschen Gewerbesteuer vergleichbare Steuer kennen (Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, Österreich, Schweden)¹; zum anderen resultiert sie daraus, daß in den mit diesen Staaten abgeschlossenen DBA ausnahmslos die Freistellung des im Inland belegenen Vermögens von der ausländischen Besteuerung vereinbart ist.² Soweit die Anteile an einer inländischen Kapitalgesellschaft von einer ausländischen Mutter selbst gehalten werden, kommt es daher wie bei den inländischen, nicht gewerbesteuerpflichtigen Anteilseignern ebenfalls nur zu den oben abgeleiteten gewerbekapitalsteuerlichen Folgeeffekten auf der Ebene der betrachteten (inländischen Tochter-) Kapitalgesellschaft.

Bei den übrigen in dieser Arbeit unterstellten Anteilseignerkonstellationen (anrechnungsberechtigte Körperschaften, Betriebsstätten) ergeben sich dagegen auch auf der Anteilseignerseite gewerbekapitalsteuerliche Folgeeffekte. Im Gegensatz zu den vermögensteuerlichen Folgeeffekten können diese jedoch für die hier noch relevanten Anteilseignerkonstellationen zunächst gemeinsam betrachtet werden.

1 Vgl. Fischer, Warneke, Internationale Steuerlehre, a.a.O., S. 87.

2 Vgl. Rose, G., Außensteuerrecht, a.a.O., S. 165 ff.

Wesentliche Grundlage für die Ableitung der Folgeeffekte ist auch hier zunächst die Annahme, daß die Anteilseigner jeweils eine Beteiligung von mindestens 10 % halten.¹ Unter dieser Voraussetzung unterliegt der Wert der Beteiligung bei den Anteilseignern grundsätzlich nicht mehr der Gewerkekapitalsteuer. Dies wird durch die Kürzungsvorschrift des § 12 Abs. 3 Nr. 2a GewStG sichergestellt, die eine nochmalige Belastung des bereits auf seiten der Kapitalgesellschaften besteuerten Gewerkekapitals bei den Anteilseignern vermeiden soll.²

Genauso wie das bewertungsrechtliche Schachtelprivileg des § 102 BewG gilt jedoch auch die Schachtelvergünstigung des § 12 Abs. 3 Nr. 2a GewStG nur für den Wert der Beteiligung, nicht aber für die bei der Fremdkapitalrückführung entstehende Forderung.³ Soweit die Gewinne im Rahmen des SAHZV als Fremdkapital⁴ zurückgeführt werden, unterliegt daher die Forderung - im Gegensatz zu der bei den An-

1 Vgl. S. 170, 171 f u. 181 f der Arbeit.

2 Auch die Kürzungsvorschrift des § 12 Abs. 3 Nr. 2a GewStG verdeutlicht die gewerbesteuerliche Klassifizierung der typischen stillen Einlage als Eigenkapital. In beiden Fällen wird das "Eigenkapital" über entsprechende Befreiungsvorschriften nur einmal der Besteuerung unterworfen. Ein für die vorliegende Arbeit bedeutsamer Unterschied ist gleichwohl festzuhalten: Die stille Einlage wird auf seiten der Kapitalgesellschaft, die mindestens 10 %ige Beteiligung dagegen bei den Anteilseignern von der Besteuerung freigestellt.

3 Dies ergibt sich zwingend aus dem Wortlaut des § 12 Abs. 3 Nr. 2a GewStG. Vgl. hierzu auch Lenski, E., Steinberg, W., Stäuber, H.-W., Kommentar zum Gewerbesteuerengesetz, 6. Aufl., Köln 1984 (Stand April 1985), Anm. 59a zu § 12; Petzold, G., a.a.O., S. 233.

teilseignern nicht zu erfassenden Anteilswertsteigerung infolge der Gewinnthesaurierung - in ihrer nominellen Höhe der Gewerbekapitalsteuer.

Die Höhe der Gewerbekapitalsteuerbelastung auf seiten der Anteilseigner entspricht zumindest nominell genau derjenigen, die sich bei der Kapitalgesellschaft in bezug auf die thesaurierten Gewinne ergibt.¹ Unter Vernachlässigung der ertragsteuerlichen Abzugsfähigkeit der Gewerbekapitalsteuer können daher bei Zusammenfassung der Belastungen von Unternehmens- und Anteilseignerebene bereits hier zwei wesentliche Feststellungen getroffen werden.

(1) Soweit die ausgeschütteten Gewinne als stille Einlagen zurückgeführt werden, kommt es durch die ausschließliche Besteuerung der stillen Beteiligungen bei den Anteilseignern zu einer gleich hohen Gewerbekapitalsteuerbelastung, wie sie sich auch in bezug auf das thesaurierte Eigenkapital ergeben würde. Zumindest hinsichtlich der nominellen Belastungshöhe sind daher bei dieser Rückführungsform beide Alternativen gleichwertig.

(2) Wenn die Gewinne dagegen in einer der anderen Fremdkapitalformen ("normales" oder partiarisches Darlehen) zurückgeführt werden, unterliegt das Fremdkapital infolge der doppelten Erfassung bei der Unternehmung (50 %) und den Anteilseignern (100 %) grundsätzlich einer 1,5-fachen Besteuerung. Da demgegenüber das thesaurierte Eigenkapital aufgrund der Kürzungsvorschrift des § 12 Abs. 3 Nr. 2a GewStG

1 Unterstellt wird dabei ein einheitlicher Hebesatz auf Unternehmens- und Anteilseignerebene. Dann nämlich wird die nominelle Forderung der Anteilseigner aus der Fremdkapitalrückführung genauso mit Gewerbekapitalsteuer belastet wie die Gewinne der Thesaurierungsalternative auf seiten der Kapitalgesellschaft.

nur bei der Kapitalgesellschaft (100 %) und damit nur einfach besteuert wird, ist die Fremdkapitalalternative bei diesen Wiederanlageformen nominell stets um 50 % ungünstiger als die unmittelbare Gewinnthesaurierung.

Diese Ergebnisse sind ebenfalls noch um die ertragsteuerliche Abzugsfähigkeit der Gewerbekapitalsteuer zu modifizieren. Dazu ist wieder eine Differenzierung nach den verschiedenen Anteilseignerkonstellationen notwendig.

(1) Anrechnungsberechtigte Körperschaften als Anteilseigner

Werden die Anteile von einer anderen, selbst mit 56 % tarifbesteuerten Körperschaft gehalten, so ergibt sich auf seiten der betrachteten Kapitalgesellschaft in bezug auf das als stille Einlage zurückgeführte Fremdkapital stets ein Belastungsvorteil von 0,26 %.¹ Diesem Vorteil steht jedoch bei den Anteilseignern der Gewerbekapitalsteuernachteil des Fremdkapitals gegenüber, der sich je nach der eigenen Gewinnverwendung und der eigenen Anteilseignerkonstellation der Anteilseignerkörperschaft auf der Grundlage der Gleichung (14a) bzw. (14b) berechnen läßt.² Danach ergibt sich bei einer weitestgehenden

1 Dieser Belastungsvorteil ergibt sich unabhängig davon, ob die Folgegewinne der betrachteten Kapitalgesellschaft vollständig thesauriert oder vollständig ausgeschüttet werden. Vgl. S. 228 und Tab. 14 auf S. 229 der Arbeit.

2 Die für die stille Beteiligung auf S. 226 abgeleiteten Gleichungen (14a) und (14b) können insofern als Berechnungsgrundlage dienen, als sie jeweils die volle Gewerbekapitalsteuerbelastung auf seiten der Kapitalgesellschaft berücksichtigen und diese Belastung sich je nach Gewinnverwendung und Anteilseignerkonstellation auch für die hier betrachtete Anteilseignerkörperschaft selbst ergibt.

Thesaurierung bei der Anteilseignerkörperschaft in den Folgeperioden ebenfalls eine Belastung von 0,26 % und bei einer weitestgehenden Ausschüttung der Folgegewinne je nach der eigenen Anteilseignerkonstellation eine Belastung zwischen 0,25 % und 0,6 %.¹ Zu einer unter 0,26 % liegenden Gewerbesteuerbelastung kommt es aber auch hier wiederum nur dann, wenn die eigenen Anteilseigner der Anteilseignerkörperschaft natürliche Personen mit einer aus Einkommen- und Kirchensteuer kombinierten Spitzenbelastung von über 56 % sind. Nur soweit die Anteilseignerkörperschaft ihre eigenen Gewinne an Personen mit einer derartigen Spitzenbelastung jeweils weitestgehend ausschüttet, kann sich daher in den Folgeperioden überhaupt ein Vorteil zugunsten der Fremdkapitalrückführung ergeben; dieser beläuft sich auf höchstens $(0,26 \% - 0,25 \% =)$ 0,01 %. In allen anderen Fällen kommt es dagegen bei der stillen Beteiligung bestenfalls zu einer belastungsmäßigen Indifferenz beider Alternativen (bspw. bei einer Thesaurierung der Anteilseignerkörperschaft in den Folgeperioden)⁴, an-

1 Die beiden Extremwerte für den Ausschüttungsfall ergeben sich auch hier, wenn die Anteilseigner der Anteilseignerkörperschaft natürliche Personen sind. Bei einem Steuersatz von 0 % kommt es nach (14b) zu dem Wert von 0,6 % und bei der Spitzenbelastung von 58,11 % zu dem Wert von 0,25 %. Die Gewerbesteuerbelastung bei allen übrigen Anteilseignerkonstellationen bewegt sich zwischen diesen Extremwerten. Vgl. auch Tab. 14 auf S. 229.

2 Belastungsvorteil der betrachteten Kapitalgesellschaft bei der stillen Einlage, und zwar unabhängig von der Verwendung der dadurch bedingten Folgegewinne.

3 Belastungsnachteil der Anteilseignerkörperschaft bei Vollausschüttung der Folgegewinne an eigene Anteilseigner mit einer Spitzenbelastung von 58,11 %.

4 In diesem Fall würde dem Belastungsvorteil der Kapitalgesellschaft von 0,26 % ein Belastungsnachteil der Anteilseignerkörperschaft von ebenfalls 0,26 % gegenüberstehen.

sonsten aber zu einem Nachteil der Fremdkapitalrückführung von bis zu $(0,26 \% - 0,6 \% ^1 =) 0,34 \%$.

Überhaupt keine Gewerbekapitalsteuervorteile ermöglichen schließlich die übrigen Formen der Fremdkapitalrückführung. In diesen Fällen beträgt der Belastungsvorteil des Fremdkapitals auf seiten der Kapitalgesellschaft unabhängig von der Verwendung der Folgegewinne stets nur $0,13 \% ^2$; die Anteilseignerbelastung bewegt sich - wie schon dargelegt - zwischen mindestens $0,25 \%$ und höchstens $0,6 \%$. Daher kommt es hier stets zu einem Nachteil der Fremdkapitalrückführung. Je nach der Gewinnverwendung und der eigenen Anteilseignerkonstellation der Anteilseignerkörperschaft beläuft sich dieser Nachteil mindestens auf $(0,13 \% - 0,25 \% =) 0,12 \%$ bzw. höchstens auf $(0,13 \% - 0,6 \% =) 0,47 \%$.

Ein ähnliches Bild wie bei den mit 56% tarifbesteuerten Körperschaften zeigt sich auch bei jenen Körperschaften als Anteilseigner, die einer 50 %igen Tarifbelastung unterliegen. Da sie selbst keine Gewinne ausschütten, beläuft sich die Belastung des zurückgeführten Fremdkapitals bei ihnen stets auf den nach Gleichung (14a) ⁴ bei einem KSt-Satz von 50% zu bestimmenden Wert von

1 Maximaler Belastungsnachteil der Anteilseignerkörperschaft vgl. Fußn. 1, S. 235.

2 Vgl. S. 228 u. 229 der Arbeit.

3 Da bei der Anteilseignerkörperschaft alle Formen der Fremdkapitalrückführung gewerbekapitalsteuerlich gleich erfaßt werden, ist die Belastung der "übrigen" Fremdkapitalformen identisch mit derjenigen bei der stillen Beteiligung.

4 Vgl. S. 236 der Arbeit. (14a) drückt nicht nur den speziellen Belastungsvorteil der stillen Beteiligung auf seiten der Kapitalgesellschaft bei einer vollständigen Thesaurierung der Folgegewinne aus, sondern steht auch zugleich in allgemeiner Form für die effektive GewKapSt-Belastung einer Gewinnthesaurierung.

$$s_{gk}^{EK} = 0,007 (1 - 0,1489) (1 - 0,5)$$

$$s_{gk}^{EK} = 0,003 \text{ bzw. } 0,3 \% .$$

=====

Dieser konstanten Belastung des Fremdkapitals auf der Anteilseignerseite steht der Belastungsvorteil des Fremdkapitals bei der Kapitalgesellschaft gegenüber, der sich - wie oben abgeleitet - je nach Gewinnverwendung bei der stillen Beteiligung zwischen 0,26 % und 0,3 % und bei den übrigen Fremdkapitalalternativen zwischen 0,13 % und 0,15 % bewegen kann.¹ Ein Vergleich der Belastungsvor- und -nachteile zeigt daher sofort, daß die Fremdkapitalrückführung bei dieser Anteilseignerkonstellation in keinem Fall einen gewerbekapitalsteuerlichen Vorteil gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung ergibt. Allein bei der stillen Beteiligung kann es bei einer Vollausschüttung der Kapitalgesellschaft in den Folgeperioden zu einer Indifferenz zwischen beiden Alternativen kommen. Ansonsten aber ergibt sich bei der stillen Beteiligung ein Belastungsnachteil von 0 % bis (0,26 % - 0,3 % =) 0,04 % und bei den übrigen Rückführungsformen ein Nachteil von (0,15 % - 0,3 % =) 0,15 % bis (0,13 % - 0,3 % =) 0,17 %.

¹ Die Werte 0,26 % u. 0,13 % ergeben sich bei einer vollständigen Thesaurierung der Folgegewinne, während die Werte 0,3 % u. 0,15 % für eine vollständige Ausschüttung der Folgegewinne an die Anteilseignerkörperschaft stehen. Vgl. S. 228 u. 229 der Arbeit.

(2) Inländische Betriebsstätten als Anteilseigner

Soweit die Anteile zum Betriebsvermögen einer inländischen Betriebsstätte einer ausländischen Kapitalgesellschaft angehören, kann auf die zuvor für die mit 50 % tarifbesteuerten Körperschaften abgeleiteten Ergebnisse verwiesen werden. Zwei Gründe sind dafür maßgeblich. Zum einen werden auch die Betriebsstätten mit 50 % Körperschaftsteuer belastet¹, und zum anderen schütten auch diese Anteilseigner selbst grundsätzlich keine Gewinne aus. Da zudem - wie die Ausführungen zu den ausländischen Muttergesellschaften deutlich gemacht haben² - eine weitergehende Gewerbekapitalsteuerbelastung im Ausland nicht entsteht, kommt es auch hier zu einem gewerbekapitalsteuerlichen Nachteil der Fremdkapitalrückführung, der sich bei der stillen Beteiligung zwischen 0 % und 0,04 % und bei den übrigen Rückführungsformen zwischen 0,15 % und 0,17 % bewegt.

2123. Tabellarische Zusammenfassung der gewerbekapitalsteuerlichen Folgeeffekte

Genauso wie die vermögensteuerlichen Folgeeffekte sollen auch die gewerbekapitalsteuerlichen Folgeeffekte tabellarisch zusammengefaßt werden. Neben der Differenzierung nach den alternativen Anteilseignerkonstellationen ist auch hier eine Unterscheidung nach verschiedenen Formen der Fremdkapitalrückführung notwendig. Die angegebenen Belastungsunterschiede verstehen sich wieder in Prozent der bei beiden Alternativen identischen Kapitalbeträge (Ausgangskapital).

1 Vgl. S. 187 der Arbeit.

2 Vgl. S. 231 der Arbeit.

Tab. 15: Gewerbekapitalsteuerliche Folgeeffekte des SAHZV bei alternativen Anteilseignerkonstellationen

Anteilseigner	gewerbekapitalsteuerliche Vorteile (+) / Nachteile (-) des SAHZV gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung in Abhängigkeit von der Gewinnverwendung der Folgeperiode in % des Ausgangskapitals bei Rückführung der Gewinne als	
	stille Einlage	sonstiges Fremdkapital
natürliche Personen	0	+ 0,12 bis 0,3
anrechnungs- berechtigte Körperschaften		
- bei 56 %iger Tarifbelastung	- 0,34 + 0,01	- 0,47 - 0,12
- bei 50 %iger Tarifbelastung	- 0,04 bis 0	- 0,17 bis - 0,15
nicht anrechnungsberechtigte Körperschaften		
- mit ideeller Zielsetzung	0	+ 0,13 bis + 0,19
- ohne ideelle Zielsetzung	0	+ 0,13 bis + 0,17
ausländische Muttergesellschaften	0	+ 0,13 bis + 0,14
Betriebsstätten	- 0,04 bis 0	- 0,17 bis - 0,15

22. Folgeeffekte im Ertragsteuerbereich

Werden Gewinne in verzinslicher Form an die Kapitalgesellschaft zurückgeführt, so treten Folgeeffekte nicht nur im Substanz-, sondern auch im Ertragsteuerbereich auf. Zinszahlungen an die Anteilseigner stellen zwar bei den im Rahmen dieser Arbeit untersuchten Konstellationen¹ keine Kapitalkosten im betriebswirtschaftlichen Sinne dar; das schließt freilich Veränderungen der mit dem Wandel des Kapitalcharakters herbeigeführten Änderungen der Gesamt-Ertragsteuerbelastung von Unternehmen und Anteilseignern nicht aus. Das zeigt der Vergleich mit den Gesamt-Ertragsteuerbelastungen aus den Erträgen unmittelbar thesaurierten Eigenkapitals. Aus Gründen der Vergleichbarkeit muß dabei unterstellt werden, daß auch die Erträge unmittelbar thesaurierten Eigenkapitals voll zur Ausschüttung an die Anteilseigner gelangen würden.

221. Gewerbeertragsteuerliche Folgeeffekte

2211. Folgeeffekte hinsichtlich der Gewerbe- ertragsteuerbelastung der Kapitalge- sellschaft

Einen ersten Ertragsteuervorteil gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung bringt die Fremdkapitalrückführung hinsichtlich der bei der Kapitalgesellschaft in den Folgeperioden entstehenden Gewerbeertragsteuerbelastung.² Die für

1 Unternehmung und Anteilseigner als wirtschaftliche Einheit; vgl. S. 107 der Arbeit.

2 Unterstellt wird, daß die Kapitalgesellschaft unabhängig von den Zinszahlungen einen positiven Gewerbeertrag aufweist.

das Fremdkapital in späteren Perioden zu zahlenden Zinsen¹ mindern nämlich zumindest bei einigen Rückführungsformen bzw. Anteilseignerkonstellationen entweder voll oder aber zu 50 % die gewerbeertragsteuerliche Bemessungsgrundlage der Kapitalgesellschaft.² Demgegenüber sind die Erträge aus den thesaurierten Gewinnen in den Folgeperioden stets in vollem Umfang gewerbeertragsteuerpflichtig.³ Deshalb können sich bei der Fremdkapitalrückführung Bemessungsgrundlagenunterschiede von 100 % bzw. 50 % der zu zahlenden Zinsen ergeben.

Eine differenzierte Betrachtung der einzelnen Rückführungsformen ergibt folgendes Bild:

Soweit die Gewinne als "normales" Darlehen zurückgeführt werden, unterliegen die Zinsen hierauf gemäß § 8 Nr. 1 GewStG - analog der gewerbekapitalsteuerlichen Behandlung dieser Rückführungsform - bei der Kapitalgesellschaft zu 50 % der Gewerbeertragsteuer. Im Vergleich zur unmittelbaren Gewinnthesaurierung (100 %ige Erfassung der Erträge) kommt es daher in diesen Fällen der Fremdkapitalrückführung stets zu Bemessungsgrundlagenunterschieden in Höhe von 50 % der Zinsen.

1 Hinsichtlich des zurückgeführten Fremdkapitals wird auch hier vom Dauerschuldcharakter ausgegangen (vgl. S. 220 der Arbeit), so daß es sich bei den Zinszahlungen dementsprechend um Dauerschuldzinsen handelt. Vgl. § 8 Nr. 1 GewStG.

2 Vgl. § 8 Nr. 1 u. 3 GewStG sowie für das par-tiarische Darlehen das BFH-Urteil v. 8.3.1984, in: BStBl. II 1984, S. 623.

3 Vgl. §§ 7-9 GewStG.

Eine vergleichbare Regelung wie bei der Gewerbesteuer ist auch hinsichtlich der für die Überlassung einer typischen stillen Einlage zu leistenden Entgelte ("Gewinne") vorgesehen. Gemäß § 8 Nr. 3 GewStG sind grundsätzlich auch die Entgelte für typische stille Beteiligungen immer dann zu 100 % in die gewerbeertragsteuerliche Bemessungsgrundlage der Kapitalgesellschaft einzubeziehen, wenn sie bei den Anteilseignern selbst nicht gewerbesteuerpflichtig sind. Soweit die Zinsen jedoch bei den Anteilseignern der Gewerbeertragsteuer unterliegen, wird die Besteuerung wieder zur Vermeidung einer Doppelbelastung nicht bei der Kapitalgesellschaft, sondern ausschließlich bei den Anteilseignern durchgeführt.¹ Je nach Anteilseignerkonstellation ist daher auch hier die stille Beteiligung unterschiedlich zu beurteilen: Bei nicht (im Inland) gewerbesteuerpflichtigen Anteilseignern kommt es aufgrund der 100 %igen Hinzurechnung der Entgelte (§ 8 Nr. 3 GewStG) auf der Ebene der Kapitalgesellschaft wiederum zu keinerlei Folgeeffekten gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung; demgegenüber führt die typische stille Beteiligung bei gewerbesteuerpflichtigen Anteilseignern zu einer vollen Abzugsfähigkeit² auf der Ebene der Kapitalgesellschaft und damit zu einem Belastungsunterschied von 100 %.

Eine bemerkenswerte Ungleichbehandlung erfährt im Gewerbesteuerrecht das partiarische Darlehen. Während der Darlehensbetrag selbst bei der Gewerbesteuer zu 50 % erfaßt wird³, sind die Zinsen

1 Vgl. Petzold, G., a.a.O., S. 222.

2 Vgl. § 8 Nr. 3, 2. Halbsatz GewStG.

3 Vgl. §§ 12 Abs. 2 Nr. 1, 8 Nr. 1 GewStG.

darauf - unabhängig von der Anteilseignerkonstellation - grundsätzlich nicht in die gewerbebeertragsteuerliche Bemessungsgrundlage der Kapitalgesellschaft einzubeziehen. Dies hat der BFH in seinem Urteil vom 8.3.1984 entschieden.¹ Er vertrat die Auffassung, der partiarische Zins sei kein echter Zins im zivilrechtlichen Sinne und könne daher auch nicht unter den Zinsbegriff des § 8 Nr. 1 GewStG subsummiert werden. Anders als im Bereich der Gewerkekaptalsteuer ermöglicht dar partiarische Darlehn daher bei der Gewerbebeertragsteuer einen vollen Abzug der zu zahlenden Zinsen auf seiten der Kapitalgesellschaft.

Bei der Quantifizierung der auf der Ebene der Kapitalgesellschaft auftretenden Folgeeffekte ist somit - je nach Rückführungsform und/oder Anteilseignerkonstellation - danach zu unterscheiden, ob die Zinsen gewerbebeertragsteuerlich zu 50 % oder aber voll abzugsfähig sind.² Soweit es zu einer vollen Abzugsfähigkeit der Zinsen kommt, beläuft sich der nominelle Belastungsunterschied zwischen den Alternativen der unmittelbaren Gewinnthesaurierung und der Fremdkaptalrückführung (s_{ge}^{EK})³ auf

$$(16) \quad s_{ge}^{EK} = s_{ge} \cdot p .$$

1 Vgl. BFH-Urteil v. 8.3.1984, a.a.O., S. 623 f.

2 Die Fälle, in denen die Zinsen bei der stillen Beteiligung nicht gewerbebeertragsteuerlich abzugsfähig sind, d. h. eine 100 %ige Hinzurechnung der Zinsen erfolgt, ermöglichen grundsätzlich keine Folgeeffekte auf seiten der Kapitalgesellschaft und sind daher hier nicht weiter zu erörtern.

3 Der Belastungsunterschied entspricht zugleich der vollen Gewerbebeertragsteuerbelastung der den Zinsen entsprechenden Thesaurierungserträge.

Dabei drückt "p" den Fremdkapitalzinssatz in Prozent aus; " s_{ge} " steht wieder für den Gewerbeertragsteuersatz, der sich unter Berücksichtigung der Abzugsfähigkeit der Gewerbeertragsteuer von deren eigener Bemessungsgrundlage ergibt.

Entsprechend kann auch der Gewerbeertragsteuervorteil für jene Formen der Fremdkapitalrückführung bestimmt werden, bei denen die Zinsen zu 50 % abzugsfähig sind. Analog Gleichung (16) beläuft sich dieser Belastungsvorteil (s_{ge}^{EK}) auf

$$(17) \quad s_{ge}^{FK} = s_{ge} \cdot 0,5 p .$$

Die Gleichungen (16) und (17) bringen auch hier nur die nominellen Belastungsunterschiede zum Ausdruck. Je nach Gewinnverwendung der Kapitalgesellschaft ist daher noch - entsprechend den obigen Ausführungen¹ - die Abzugsfähigkeit der Gewerbeertragsteuer entweder von der Körperschaftsteuer oder von der die Körperschaftsteuer im Ausschüttungsfall ersetzenden Anteilseignerbelastung zu erfassen. Im folgenden werden wieder nur die beiden Extreme einer dauerhaften Thesaurierung und einer sofortigen Vollausschüttung der Folgegewinne betrachtet. Als Modifikation von (16) und (17) ergeben sich dann bei einer Abzugsfähigkeit der Gewerbeertragsteuer von der körperschaftsteuerlichen Bemessungsgrundlage

$$(16a) \quad s_{ge_m}^{EK} = s_{ge} \cdot p (1-s_{kn})$$

$$(17a) \quad s_{ge_m}^{EK} = s_{ge} \cdot 0,5 p (1-s_{kn})$$

¹ Vgl. S. 225 f der Arbeit.

und bei einer (faktischen) Abzugsfähigkeit der Gewerbebeertragsteuer von der Anteilseignerbelastung

$$(16b) \quad s_{ge_m}^{FK} = s_{ge} \cdot p (1-s_A)$$

$$(17b) \quad s_{ge_m}^{FK} = s_{ge} \cdot 0,5 p (1-s_A) .$$

Durch Einsetzen der entsprechenden Werte kommt es folglich bei einer Thesaurierung der Folgegewinne und mithin der Abzugsfähigkeit der gewerbesteuerlichen Nominalbelastung von der Körperschaftsteuer gemäß (16a) bei der stillen Einlage¹ und dem partiarischen Darlehen zu einem Belastungsunterschied von

$$s_{ge_m}^{EK} = 0,1489 \cdot p (1 - 0,56)$$

$$s_{ge_m}^{EK} = 0,0655 p$$

=====

und beim "normalen" Darlehen gemäß (17a) zu einem Belastungsunterschied von

$$s_{ge_m}^{FK} = 0,1489 \cdot p (1 - 0,56)$$

$$s_{ge_m}^{FK} = 0,0328 p .$$

=====

¹ Die stille Beteiligung wird auch hier wieder nur für die Fälle betrachtet, in denen die Besteuerung allein auf der Anteilseignerseite erfolgt.

Eine differenzierte Betrachtung ist wieder notwendig, wenn die Gewinne in den Folgeperioden weitestgehend ausgeschüttet werden und sich insofern eine faktische Abzugsfähigkeit der nominellen Gewerbebeertragsteuer von der Anteilseignerbelastung ergibt. Je nach Anteilseignerbelastung kommt es dann zu folgenden Gewerbebeertragsteuervorteilen nach (16b) bzw. (17b).

Tab. 16: Modifizierter Gewerbebeertragsteuervorteil der Kapitalgesellschaft beim SAHZV mit Fremdkapitalrückführung in Prozent des Ausgangskapitals (bei Vollausschüttung der Folgegewinne und Durchgriffsbetrachtung auf alternative Anteilseignerkonstellationen

Anteilseigner	Anteilseignerbelastung (s_A)	mod. GewEST-Vorteil der Kapitalgesellschaft bei Rückführung der Gewinne als		
		stille Einlage	partiarisches Darlehen	"normales" Darlehen / Anleihe
natürliche Personen	0 - 58,11	0	14,89p-6,24p	7,45p-3,12p
anrechnungsberechtigte Körperschaften	56	6,55 p	6,55p	3,28p
	50	7,45 p	7,45p	3,73p
nicht anrechnungsberechtigte Körperschaften	36	0	9,53p	4,77p
	44	0	8,34p	4,17p
ausländische Muttergesellschaften	52	0	7,15p	3,57p
Betriebsstätten	50	7,45 p	7,45p	3,73p

Der tabellarischen Darstellung der Vorteilseffekte ist zweierlei zu entnehmen: Zum einen kommt es grundsätzlich auch hier immer dann zu den höchsten Belastungsunterschieden, wenn die Gewinne der Folgeperiode weitestgehend ausgeschüttet werden. Zum anderen ist bei natürlichen Personen als Anteilseigner wieder eine Ausnahme zu beachten: Soweit die Spitzenbelastung dieser Anteilseigner über 56 % liegt, kann der Belastungsunterschied je nach Rückführungsform beim partiarischen Darlehen um bis zu $(0,0655 - 0,0624 \text{ p} =) 0,31 \%$ und beim "normalen" Darlehen um bis zu $(0,0328 \text{ p} - 0,0312 \text{ p} =) 0,16 \%$ der Zinsen geringer sein als bei der Thesaurierung der Folgegewinne.¹

Darüber hinaus zeigt sich, daß die Höhe der effektiven Gewerbeertragsteuerersparnis letztlich vom Fremdkapitalzinssatz (p) abhängt. Je nach Höhe der vereinbarten Kapitalvergütung ergeben sich daher im konkreten Einzelfall auf seiten der Kapitalgesellschaft unterschiedliche Folgeeffekte in Prozent des zurückgeführten Ausgangskapitals.²

1 Vgl. zu den Werten 0,0655 p und 0,0328 p S. 245 und zu den Werten 0,0624 p und 0,0312 p Tab. 16 auf S. 246 der Arbeit.

2 Konkrete Beispielrechnungen sollen nicht hier, sondern erst nach einer allgemeingültigen Ableitung und Zusammenfassung sämtlicher Folgeeffekte durchgeführt werden.

2212. Die Folgeeffekte bei zusätzlicher Berücksichtigung der Gewerbebeertragsteuerbelastung der Anteilseigner

Genauso wie im Bereich der Gewerbekapitalsteuer ist auch bei den gewerbebeertragsteuerlichen Folgeeffekten der Fremdkapitalrückführung noch zu prüfen, welche Belastungsunterschiede sich im Vergleich zur unmittelbaren Gewinnthesaurierung ggfs. noch auf der Anteilseignerebene ergeben. Auch hier können zunächst die natürlichen Personen und die nicht anrechnungsberechtigten inländischen Körperschaften als Anteilseigner aus der weiteren Betrachtung ausgeschlossen werden. Bei diesem Personenkreis fällt annahmegemäß bzw. aufgrund entsprechender Befreiungsvorschriften keine Gewerbesteuer an. Daher kommt es hier nur zu den bereits abgeleiteten Folgeeffekten auf der Ebene der Kapitalgesellschaft.

Bei den übrigen Anteilseignern ist dagegen zunächst zu unterscheiden, ob sie im Inland oder aber ggfs. im Ausland gewerbesteuerpflichtig sind. Soweit bei ihnen eine Besteuerung nach dem Gewerbeertrag im Inland in Betracht kommt (mit einer körperschaftsteuerlichen Tarifbelastung von 56 % oder 50 % belegte Unternehmen und Betriebsstätten), fallen die den Zinsen entsprechenden - hier ebenfalls als ausgeschüttet unterstellten - Erträge der Thesaurierungsalternative nämlich unter die Schachtelvergünstigung des § 9 Nr. 2a GewStG. Danach werden die ausgeschütteten Erträge der Thesaurierungsalternative bei den Anteilseignern immer dann von der Gewerbebeertragsteuer freigestellt, wenn die Beteiligung - wie hier stets angenommen - mindestens 10 % beträgt. Faktisch kommt es daher auf der Ebene der hier betrachteten, im Inland gewerbesteuerpflichtigen Anteilseigner zu keinen bela-

stungsmäßigen Konsequenzen mehr; daher ergibt sich in bezug auf die Thesaurierungsalternative in den Folgeperioden eine Gewerbeertragsteuerbelastung nur auf der Ebene der Kapitalgesellschaft selbst.

Die Vorschrift von § 9 Nr. 2a GewStG soll bekanntlich nur die Doppelbelastung ausgeschütteter Gewinne mit deutscher Gewerbeertragsteuer verhindern.¹ Die Bestimmung greift daher nur bei Gewinnausschüttungen an inländische, nicht jedoch auch bei Ausschüttungen an ausländische Mutterunternehmen. Selbst wenn das Residenzland eines ausländischen Mutterunternehmens eine der deutschen Gewerbesteuer vergleichbare Steuer vorsieht, kommt es jedoch beim ausländischen Mutterunternehmen faktisch zu keiner weiteren Steuerbelastung ausgeschütteter Gewinne, weil entsprechende DBA-Vereinbarungen bestehen (Freistellung bzw. Anrechnung). Auch in den Fällen ausländischer Mutterunternehmen als Anteilseigner ist daher in den Folgeperioden grundsätzlich nur mit der Gewerbeertragsteuerbelastung auf der Ebene der (inländischen) Kapitalgesellschaft zu rechnen.

Ganz anders stellt sich die gewerbeertragsteuerliche Behandlung von Fremdkapitalzinsen auf der Ebene der Anteilseigner dar. Fremdkapitalzinsen unterliegen bei gewerbesteuerpflichtigen Anteilseignern grundsätzlich in voller Höhe der Gewerbeertragsteuer; denn die Schachtelvergünstigung von § 9 Nr. 21 GewStG gilt nur für Eigenkapitalvergütungen.

¹ Vgl. sinngemäß Lenski, E., Steinberg, W., Stäuber, H.-W., a.a.O., Anm. 5 zu § 9 Nr. 2a GewStG.

Eine Ausnahmestellung nehmen jedoch auch hier die ausländischen Mutterunternehmen ein. Soweit der Wohnsitzstaat des Mutterunternehmens überhaupt Gewerbesteuer erhebt, sehen die entsprechenden DBA in der Mehrzahl der Fälle eine Freistellung der gezahlten Zinsen von der ausländischen Gewerbesteuer vor.¹ Dies aber bedeutet, daß bei den ausländischen Mutterunternehmen nicht nur die ausgeschütteten Erträge der Thesaurierungsalternative, sondern auch die Fremdkapitalzinsen regelmäßig keine weitere Gewerbeertragsteuerbelastung auslösen. Im Ergebnis kommt es daher auch bei dieser Anteilseignerkonstellation nur zu gewerbeertragsteuerlichen Folgeeffekten der Fremdkapitalrückführung auf der Ebene der Kapitalgesellschaft.

Faßt man die Ergebnisse bis hierher zusammen, so bleibt im Wege der Negativabgrenzung folgendes Zwischenergebnis festzuhalten: Gewerbeertragsteuerliche Konsequenzen auf der Anteilseignerebene ergeben sich überhaupt nur bei den inländischen anrechnungsberechtigten Körperschaften und den inländischen Betriebsstätten ausländischer Muttergesellschaften, auch hier aber nur in bezug auf die gezahlten Fremdkapitalzinsen. Nur bei diesen Anteilseignerkonstellationen kann daher der Gewerbeertragsteuervorteil des Fremdkapitals auf der Ebene der Kapitalgesellschaft durch eine entsprechende Anteilseignerbelastung (über-)kompensiert werden. Eine nähere Betrachtung der einzelnen Anteilseigner führt zu folgenden Feststellungen:

¹ Vgl. hierzu Rose, G., Außensteuerrecht, a.a.O., S. 165 f.

(1) Anrechnungsberechtigte Körperschaften als
Anteilseigner

Soweit die Anteile von einer mit 56 % tarifbe-
steuerten Körperschaft gehalten werden, kann es je
nach der eigenen Gewinnverwendung und der eigenen
Anteilseignerkonstellation bei der Anteilseigner-
körperschaft grundsätzlich zu denselben effektiven
Gewerbeertragsteuerbelastungen kommen, wie sie auch
bei der betrachteten Kapitalgesellschaft selbst
möglich sind. Die denkbaren Belastungen wurden be-
reits für das partiarische Darlehen und die stille
Beteiligung nach (16a) bzw. (16b) abgeleitet.¹ Da-
her beläuft sich die Belastung des Fremdkapitals
bei der Anteilseignerkörperschaft mithin auf fol-
gende Höhe: Im Fall einer eigenen Thesaurierung
der Folgegewinne auf 6,55 %² und im Ausschüttungs-
fall auf die in Tabelle 16 wiedergegebenen Werte
von mindestens 6,24 % bzw. höchstens 14,89 % der
gezählten Zinsen.³ Eine unter 6,55 % liegende Be-
lastung ergibt sich danach - entsprechend den obi-
gen Ausführungen - auch hier nur dann, wenn die
Anteilseignerkörperschaft ihre eigenen Gewinne in
den Folgeperioden an natürliche Personen mit einer
Spitzenbelastung von über 56 % ausschüttet.

Der Gewerbeertragsteuervorteil auf der Ebene der
Kapitalgesellschaft ist dagegen bei der hier be-
trachteten Anteilseignerkonstellation wieder in
einer stets konstanten Höhe vorgegeben; er beträgt
- wie oben abgeleitet - bei der stillen Beteili-
gung bzw. dem partiarischen Darlehen 6,55 % und
dem "normalen" Darlehen 3,28 % der Fremdkapital-

1 Vgl. S. 244 f der Arbeit.

2 Wert nach Gleichung (16a) auf S. 244 der Arbeit.

3 Werte nach Gleichung (16b). Vgl. Tab. 16 auf
S. 246 der Arbeit.

zinsen.¹ Ein Vergleich dieser Belastungsvorteile mit den möglichen Belastungsnachteilen auf der Anteilseignerseite zeigt daher sofort, daß es auch hier nur in einem extremen Fall zu einem Gewerbeertragsteuervorteil der Fremdkapitalrückführung in den Folgeperioden kommt. Dieser Fall ist dadurch gekennzeichnet, daß die ausgeschütteten Gewinne zum einen als partiarisches Darlehen oder als stille Beteiligung zurückgeführt werden und zum anderen die Anteilseignerkörperschaft ihre Gewinne in den Folgeperioden ausschließlich an natürliche Personen mit einer kombinierten Einkommen- und Kirchensteuerbelastung von über 56 % ausschüttet. Maximal beläuft sich der dann mögliche Vorteil jedoch auf $(0,0655 \text{ p} - 0,0624 \text{ p} =) 0,31 \%$ der Fremdkapitalzinsen.²

Im übrigen können sich die stille Beteiligung und das partiarische Darlehen bei den hier betrachteten Anteilseignern allenfalls noch als belastungsmäßig indifferent zur unmittelbaren Gewinnthesaurierung erweisen. Indifferenz besteht jedoch nur unter engen Voraussetzungen, nämlich dann, wenn die Anteilseignerkörperschaft entweder in den Folgeperioden selbst keine Gewinne ausschüttet³ oder aber ihre eigenen Anteilseigner wiederum Körper-

1 Vgl. S. 245 u. 246 der Arbeit.

2 Belastungsvorteil der Kapitalgesellschaft beim partiarischen Darlehen und der stillen Einlage unabhängig von der Verwendung der Folgegewinne = $0,0655 \text{ p}$./.. Belastungsnachteil der Anteilseignerkörperschaft bei Ausschüttung der Folgegewinne an eigene Anteilseigner mit einer Spitzenbelastung von $58,11 \%$ = $0,0624 \text{ p}$.

3 In diesem Fall entspricht der Belastungsvorteil bei der Kapitalgesellschaft ($0,0655 \text{ p}$) genau dem Belastungsnachteil der Anteilseignerkörperschaft ($0,0655 \text{ p}$).

schaften sind, die mit 56 % tarifbesteuert werden.¹
In allen anderen Fällen kommt es dagegen ausschließ-
lich zu gewerbeertragsteuerlichen Nachteilen der
Fremdkapitalrückführung, die sich bei der stillen
Beteiligung und dem partiarischen Darlehen zwischen
(6,55 % - 7,15 %² =) - 0,6 % und (6,55 % - 14,89 % =)
- 8,34 % und bei "normalen" Darlehen zwischen
(3,28 % - 6,24 %³ =) - 2,96 % und (3,28 % - 14,89 %⁴ =
- 11,61 % der Fremdkapitalzinsen bewegen.

Zu ähnlichen Ergebnissen gelangt man auch bei den
mit 50 % tarifbesteuerten Körperschaften als An-
teilseignern. Allerdings ist hier nicht wie zuvor
der Gewerbeertragsteuervorteil bei der Kapitalge-
sellschaft, sondern die Belastung auf der Anteils-
eignerseite in einer konstanten Höhe vorgegeben:
Diese Anteilseigner schütten selbst keine Gewinne
aus⁵; daher kann die Abzugsfähigkeit der nominel-
len Gewerbeertragsteuer von der hier 50 %igen Kör-
perschaftsteuer nicht durch die faktische Abzugs-
fähigkeit auf der Ebene der Anteilseignerkörpers-
chaft im Ausschüttungsfall ersetzt werden. Da die

1 In diesem Fall ergibt sich auch bei der Anteils-
eignerkörperschaft unabhängig von der Verwendung
ihrer eigenen Folgegewinne stets ein Belastungs-
nachteil in Höhe von 0,0655 p.

2 Die niedrigste Gewerbeertragsteuerbelastung der
Anteilseignerkörperschaft ergibt sich, wenn ihre
eigenen Anteile von einer ausländischen Mutter-
gesellschaft gehalten werden. Vgl. Tab. 16 auf
S. 246 der Arbeit.

3 Geringstmöglicher Belastungsnachteil der Anteils-
eignerkörperschaft bei Ausschüttung ihrer eigenen
Folgegewinne an natürliche Personen mit einer
Spitzenbelastung von 58,11 %. Dieser Wert kann
analog aus Tab. 16 auf S. 246 für das partiari-
sche Darlehen entnommen werden.

4 Größtmöglicher Belastungsnachteil der Anteils-
eignerkörperschaft bei einer Ausschüttung ihrer
eigenen Folgegewinne an Anteilseigner mit einer
Steuerbelastung von 0 %.

5 Vgl. S. 209 der Arbeit.

Fremdkapitalzinsen bei der Anteilseignerkörperschaft zu 100 % steuerpflichtig sind, läßt sich die effektive Gewerbeertragsteuerbelastung auf der Anteilseignerseite mit Hilfe der Gleichung (16a) bestimmen. Durch Einsetzen der entsprechenden Werte ($s_{ge} = 0,1489$; $s_{kn} = 0,5$) erhält man folglich:

$$s_{ge_m}^{EK} = 0,1489 \cdot p (1 - 0,5)$$

$$s_{ge_m}^{EK} = 0,0745 p .$$

=====

Dieser Anteilseignerbelastung steht nun wieder der Gewerbeertragsteuervorteil auf seiten der Kapitalgesellschaft gegenüber; dieser beläuft sich - wie oben abgeleitet - bei den hier betrachteten Anteilseignern im Fall der stillen Einlage und des partiarischen Darlehens auf mindestens 6,55 % und höchstens 7,45 % und beim "normalen" Darlehen auf mindestens 3,28 % und höchstens 3,73 % der Fremdkapitalzinsen.¹ Ein Vergleich dieser Werte mit der konstanten Belastung der Fremdkapitalzinsen bei der Anteilseignerkörperschaft von 7,45 % zeigt daher auch hier sofort, daß es grundsätzlich zu keinem Belastungsvorteil zugunsten der Fremdkapitalalternative kommen kann. Allenfalls ist erneut Indifferenz zwischen beiden Alternativen denkbar, und zwar dann, wenn die Gewinne als stille Einlage oder partiarisches Darlehen zurückgeführt werden und die betrachtete Kapitalgesellschaft ihre Gewinne in den Folgeperioden jeweils weitestgehend ausschüttet. In allen anderen Fällen kommt es jedoch auch hier wieder zu gewerbeertragsteuerlichen Nachteilen der Fremdkapitalrückführung, die sich

¹ Die Mindestwerte (Thesaurierungsfall) ergeben sich nach den Gleichungen (16a) und (17a); die Höchstwerte (Ausschüttungsfall) können wieder aus Tab. 16 auf S. 246 entnommen werden.

bei der stillen Beteiligung und beim partiarischen Darlehen zwischen $(7,45 \%^1 - 7,45 \%^2 =) 0 \%$ und $(6,55 \%^3 - 7,45 \% =) - 0,9 \%$ der Zinsen und bei den übrigen Fremdkapitalformen zwischen $(3,73 \% - 7,45 \% =) - 3,72 \%$ und $(3,28 \% - 7,45 \% =) - 4,17 \%$ der Fremdkapitalzinsen bewegen.

(2) Inländische Betriebsstätten als Anteilseigner

Bei inländischen Betriebsstätten als Anteilseignern kann wieder - vergleichbar den bei der Gewerbekapitalsteuer für diese Anteilseigner getroffenen Feststellungen - auf die voranstehenden Ergebnisse bei den mit 50 % tarifbesteuerten Körperschaften verwiesen werden.

Hierfür sind zunächst die bei beiden Anteilseignerkonstellationen wieder identischen Rahmenbedingungen (50 %ige Tarifbelastung, keine eigenen Gewinnausschüttungen) ausschlaggebend. Aufgrund dieser Bedingungen kommt es auch bei den Betriebsstätten grundsätzlich nur in einem einzigen Fall (Rückführung als partiarisches Darlehen oder als stille Einlage, Vollausschüttung bei der Kapitalgesellschaft in den Folgeperioden) zu einer Indifferenz zwischen beiden Alternativen, in allen anderen Fällen dagegen zu einem gewerbeertragsteuerlichen Nachteil der Fremdkapitalrückführung; der Nachteil bewegt sich beim partiarischen Darlehen und der stillen Einlage wieder zwischen 0 % und - 0,9 % und bei den übrigen Fremdkapitalalternativen wieder zwischen - 3,72 % und - 4,17 % der Fremdkapitalzinsen.

-
- 1 Belastung der Kapitalgesellschaft bei Ausschüttung der Folgegewinne gem. Tab. 16 auf S. 246 der Arbeit.
 - 2 Konstante Belastung der Anteilseignerkörperschaft. Vgl. S. 254 der Arbeit.
 - 3 Belastung der Kapitalgesellschaft bei Thesaurierung der Folgegewinne gem. Gleichung (16a) auf S. 244 der Arbeit.

Der zweite Grund für die entsprechenden Ergebnisse resultiert aus den zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Ausland getroffenen DBA-Vereinbarungen. Aufgrund dieser Vereinbarungen kommt es - wie oben bereits dargelegt - in praktisch allen bedeutsamen Fällen zu keiner weiteren Besteuerung der Betriebsstätteneinkünfte im Ausland, so daß sich auch insofern letztlich nur die oben abgeleiteten Belastungsunterschiede im Inland ergeben.

2213. Tabellarische Zusammenfassung der gewerbe-
ertragsteuerlichen Folgeeffekte

Die voranstehend abgeleiteten Folgeeffekte im Bereich der Gewerbeertragsteuer sollen ebenfalls tabellarisch zusammengefaßt werden. Die Belastungsunterschiede verstehen sich dabei in Prozent des Fremdkapitalzinssatzes (p) bezogen auf das Ausgangskapital.

Tab. 17: Gewerbeertragsteuerliche Folgeeffekte des SAHZV
bei alternativen Anteilseignerkonstellationen

Anteilseigner	Gewerbeertragsteuerliche Vorteile (+) / Nachteile (-) des SAHZV gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurie- rung in Abhängigkeit von der Gewinnverwendung der Fol- geperioden in % des Ausgangskapitals bei Rückführung der Gewinne als		
	stille Einlage	partiarisches Darlehen	"normales" Dar- lehen / Anleihe
natürliche Personen	0	+6,24p bis +14,89p	+3,12p bis +7,45p
anrechnungsbe- rechtigte Kör- perschaften			
- bei 56 %iger Tarifbela- stung	-8,34p bis +0,31p	-8,34p bis +0,31p	-11,61p bis -2,96p
- bei 50 %iger Tarifbe- lastung	-0,9 p bis 0	-0,9 p bis 0	- 4,17p bis -3,72p
nicht anrech- nungsberech- tigte Körper- schaften			
mit ideeller Zielsetzung	0	+6,55p bis +9,53p	+3,275p bis +4,77p
ohne ideelle Zielsetzung	0	+6,55p bis +8,34p	+3,275p bis +4,17p
ausländische Mutterschell- schaften	0	+6,55p bis +7,15p	+3,275p bis +3,57p
Betriebs- stätten	-0,9 p bis 0	-0,9 p bis 0	-4,17p bis -3,72p

222. Einkommen-/körperschaftsteuerliche Folgeeffekte

Als letztes sind Folgeeffekte der Fremdkapitalrückführung im Bereich der Einkommen- und der Körperschaftsteuer zu bedenken. Solche Folgeeffekte ergeben sich unter bestimmten Voraussetzungen aus dem Umstand, daß die während späterer Perioden auf das zurückgeführte Fremdkapital zu zahlenden Zinsen bei einzelnen Anteilseignerkonstellationen einer geringeren Einkommen- bzw. Körperschaftsteuerbelastung unterliegen als die entsprechenden Erträge der The-saurierungsalternative.

Fremdkapitalzinsen sind bei der Kapitalgesellschaft grundsätzlich als Betriebsausgaben von der körperschaftsteuerlichen Bemessungsgrundlage abzugsfähig¹; sie werden demzufolge nur auf der Ebene der Anteilseigner (hier: in ihrer Rolle als Fremdkapitalgeber) von der Einkommen- bzw. der Körperschaftsteuer erfaßt. Daher bestimmt sich die Höhe der insgesamt zu berücksichtigenden Einkommen- bzw. Körperschaftsteuerbelastung nach den für die jeweiligen Anteilseigner maßgeblichen Besteuerungsbedingungen. Diese sind keineswegs immer mit den Bedingungen für Gewinnausschüttungen auf unmittelbar thesauriertes "Gewinnkapital" identisch. Somit ist zu fragen, wann es zu derartigen Belastungsunterschieden kommt.

Zunächst einmal ist festzustellen, daß derartige Belastungsunterschiede bei anrechnungsberechtigten Anteilseignern grundsätzlich nicht auftreten können. Dieser Umstand läßt sich leicht erklären: Bei anrechnungsberechtigten Anteilseignern gehen Zins-einkünfte ebenso wie (Brutto-)Gewinnausschüttungen²

1 Vgl. §§ 7 Abs. 1 und 2, 8 Abs. 1 KStG; § 4 Abs. 4 EStG.

2 Vgl. § 20 Abs. 1 Nr. 1 u. 3 EStG, § 8 Abs. 2 KStG.

als Einkünfte aus Kapitalvermögen (natürliche Personen mit Anteilen in Privatvermögen)¹ bzw. als Einkünfte aus Gewerbebetrieb (anrechnungsberechtigte Körperschaften, Betriebsstätten)² in das zu versteuernde Einkommen ein. Dies aber schließt unter sonst gleichen Bedingungen einen Belastungsunterschied zwischen beiden Formen der Kapitalvergütung aus.

Zu anderen Ergebnissen gelangt man jedoch bei nicht anrechnungsberechtigten Anteilseignern, also nicht anrechnungsberechtigten inländischen Körperschaften und ausländischen Mutterunternehmen. Die an solche Anteilseigner gezahlten Fremdkapitalzinsen bleiben zumindest bei nicht anrechnungsberechtigten inländischen Körperschaften völlig steuerfrei. Dies ergibt sich zwingend aus den Bestimmungen des § 2 Nr. 2 und § 5 Abs. 2 Nr. 1 KStG; danach findet bei den nicht anrechnungsberechtigten inländischen Körperschaften nur dann eine Besteuerung der Einkünfte statt, wenn von diesen Einkünften - wie von den empfangenen Gewinnausschüttungen - ein Steuerabzug (KapESt) vorzunehmen ist. Einen derartigen Steuerabzug sieht das Gesetz aber für die hier betrachteten Zinseinkünfte grundsätzlich nicht vor³; daher werden die Zinsen bei diesen Anteilseignern nicht mehr besteuert. Im Vergleich zur Thesaurie-

1 Vgl. § 20 Abs. 1 Nr. 7 EStG. Der Freibetrag nach § 20 Abs. 4 EStG und der Werbungskostenpauschalbetrag nach § 9a Nr. 2 EStG werden hier als bereits durch sonstige Einkünfte aus Kapitalvermögen ausgeschöpft unterstellt.

2 Vgl. § 8 Abs. 2 KStG.

3 Vgl. hierzu im Umkehrschluß §§ 43 EStG, 8 Abs. 1 KStG.

rungsalternative ergibt sich daher in diesen Fällen stets ein eindeutiger Belastungsvorteil zugunsten der Fremdkapitalrückführung. Dieser zeigt sich darin, daß die ausgeschütteten Thesaurierungserträge - wie oben abgeleitet - bei den ideellen Körperschaften mit 36 % und bei den nicht ideellen Körperschaften mit 44 % belastet werden¹, eine entsprechende Belastung von Fremdkapitalzinsen aber nicht entsteht.

Zu einem vergleichbaren Ergebnis kann es auch bei ausländischen Mutterunternehmen als Anteilseignern kommen. Dies setzt voraus, daß die Zinseinkünfte aufgrund der jeweiligen DBA-Vereinbarungen im Wohnsitzstaat des Mutterunternehmens von der Besteuerung freigestellt werden (so beispielsweise in den DBA mit Norwegen, Österreich, Schweden oder der Schweiz²). Soweit diese Voraussetzung erfüllt ist, kommt es auch bei ausländischen Mutterunternehmen als Anteilseignern in den Folgeperioden stets zu einem eindeutigen Belastungsvorteil der Fremdkapitalrückführung; dieser Vorteil beläuft sich i.d.R. - wie dargelegt - auf 52 %³ der in Form der Zinsen gezahlten Kapitalvergütung.

Anders verhält es sich mit den einkommen- bzw. körperschaftsteuerlichen Folgeeffekten, wenn DBA für die Zinseinkünfte ausländischer Mutterunternehmen

1 Vgl. zu diesen Belastungen S. 177 u. 179 der Arbeit.

2 Vgl. Rose, G., Außensteuerrecht, a.a.O., S. 165 f.

3 Vgl. zu dieser Belastung S. 185 der Arbeit. Die Ausnahmefälle, in denen die Belastungsdifferenz 45,6 % beträgt, werden hier nicht mehr betrachtet. Vgl. ebenda.

nur die Anrechnungsmethode vorsehen. Da die Zinszahlungen keiner inländischen Körperschaftsteuer unterliegen (Abzugsfähigkeit als Betriebsausgaben), entsteht keine im Ausland anrechenbare Körperschaftsteuer. Demzufolge bestimmt sich die Höhe der Einkommen- bzw. Körperschaftsteuerbelastung der Zinszahlungen ausschließlich nach den für das ausländische Mutterunternehmen maßgeblichen Besteuerungsbedingungen, insbesondere dem Steuerebeneau des Residenzlandes.

Angesichts der Höhe der Körperschaftsteuer in den meisten anderen Staaten kommt es jedoch nur selten zu einer höheren Belastung der an ausländische Mutterunternehmen gezahlten Zinsen als der 52 %igen Belastung, mit der die Gewinnausschüttungen i.d.R. im Falle der Thesaurierungsalternative belegt sind. In der Mehrzahl der Fälle bleibt also auch hinsichtlich der einkommen- bzw. körperschaftsteuerlichen Folgeeffekte der Belastungsvorteil der Fremdkapitalrückführung gegenüber der Alternative der unmittelbaren Gewinnthesaurierung mit Ausschüttung der darauf erwirtschafteten Erträge an ausländische Mutterunternehmen als Anteilseigner erhalten.

Tab. 18: Einkommen- bzw. körperschaftsteuerliche
Folgeeffekte des SAHZV bei alternativen
Anteilseignerkonstellationen

Anteilseigner	Einkommen- bzw. körperschaftsteuerliche Vorteile (+) des SAHZV gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung in % des Ausgangskapitals ¹
natürliche Personen	0
anrechnungsberechtig- te Körperschaften	
- bei 56 %iger Tarif- belastung	0
- bei 50 %iger Tarif- belastung	0
nicht anrechnungsbe- rechtigte Körper- schaften	
- mit ideeller Ziel- setzung	+ 36 p ²
- ohne ideelle Ziel- setzung	+ 44 p
ausländische Mutter- gesellschaften	
- bei Freistellung im Ausland	+ 52 p
- ohne Freistellung im Ausland	0
Betriebsstätten	0

1 Da sich die Effekte auf das Ausgangskapital, d. h. die identischen Wiederanlagebeträge bei beiden Alternativen beziehen, können die Belastungsunterschiede auch hier in % angegeben werden.

2 "p" drückt den Fremdkapitalzinssatz in % aus. Bei einem Zinssatz von 10 % ergibt sich bspw. ein Belastungsvorteil zugunsten der Fremdkapitalrückführung von $36 \times 0,1 = 3,6$ % des zurückgeführten Ausgangskapitals.

23. Zusammenfassung der Folgeeffekte

Nachdem die für das SAHZV mit Fremdkapitalrückführung im einzelnen einschlägigen periodischen Folgeeffekte beim Ausgangskapital detailliert abgeleitet sind, können diese Effekte nunmehr als Grundlage für eine allgemeine Beurteilung zusammengefaßt werden. Zu diesem Zweck wurde im Anhang 2 der vorliegenden Arbeit eine tabellarische Gesamtübersicht der Folgeeffekte erstellt, in der sich die angegebenen Werte jeweils in Prozent des Ausgangskapitals verstehen. Hinsichtlich der ertragsteuerlichen Folgeeffekte wurde dabei die bisher allgemeingültige Formulierung der Effekte zugunsten konkreter Werte aufgegeben und ein Fremdkapitalzinssatz von 10 % ($p = 0,1$) unterstellt. Dadurch soll dem Leser ein möglichst anschaulicher Überblick über die Größenordnung der in diesem Bereich erzielbaren Folgeeffekte vermittelt werden.

3. Die Bedeutung der abgeleiteten Folgeeffekte

31. Die Bedeutung der Folgeeffekte bei einkommensteuerpflichtigen Anteilseignern

311. Der Einfluß der Folgeeffekte auf die Rückführungsform des SAHZV

Ein erster möglicher Einfluß der abgeleiteten Folgeeffekte beim Ausgangskapital ergibt sich - wie oben dargelegt - für den Fall, daß das SAHZV zu einem positiven Initialeffekt führt und damit die Entscheidung über die grundsätzliche Anwendung des Verfahrens bereits getroffen ist. Hier stellt sich nur noch die Frage, ob die Gewinne als Eigen- oder als Fremdkapital zurückgeführt werden sollen: Je nach Vorzeichen der Folgeeffekte sind durch eine Eigenkapitalrückführung ggfs. negative Folgeeffekte beim Ausgangskapital zu vermeiden bzw. durch eine Fremdkapitalrückführung entsprechende positive Effekte u. U. zusätzlich zu erzielen.

Für inländische, einkommensteuerpflichtige Anteilseigner läßt sich hinsichtlich dieses Einflusses der Folgeeffekte aus der Anhangsübersicht zunächst ein eindeutiges Ergebnis ableiten: Bei allen hier betrachteten Formen der Fremdkapitalrückführung bringt das SAHZV in den Folgeperioden jeweils einen Belastungsvorteil, d. h. einen positiven Folgeeffekt für das Ausgangskapital. Derartige Folgeeffekte sind bei der Eigenkapitalrückführung grundsätzlich nicht zu erzielen. Daher ist das SAHZV mit Fremdkapitalrückführung bei dieser Anteilseignerkonstellation aus steuerlicher Sicht stets vorzuziehen.

Die für das Ausgangskapital abgeleiteten Folgeeffekte drücken die Belastungsunterschiede aus, die sich bei einem isolierten Vergleich zwischen der Eigenkapital- und der Fremdkapitalrückführung ergeben. Da sich zwischen beiden Varianten des Verfahrens im Bereich der Initialeffekte keine nennenswerten Unterschiede ergeben und die Folgeeffekte in Prozent des Ausgangskapitals, d. h. auf identische Wiederanlagebeträge bezogen abgeleitet wurden, können die berechneten Belastungsunterschiede unmittelbar übertragen werden.

Die Höhe der erzielbaren Folgeeffekte ist jedoch von den Gegebenheiten des Einzelfalls abhängig. Je nach der Form der Fremdkapitalrückführung, der Gewinnverwendung in den Folgeperioden, der künftigen Anteilseignerbelastung sowie den vermögenssteuerlichen Freibeträgen der Anteilseigner kommt es in den Folgeperioden bei dem hier unterstellten Fremdkapitalzins von 10 % zu einem Belastungsvorteil von mindestens 0,206 % und höchstens 2,81 % (vgl. Spalte 9 und 10 der Übersicht).

Als steuerlich günstigste Form der Fremdkapitalrückführung erweist sich das partiarische Darlehen. Soweit die ausgeschütteten Gewinne in dieser Form zurückgeführt werden, bewegt sich der Gesamtvorteil in jeder Folgeperiode bei den Anteilseignern mit vermögenssteuerlichen Freibeträgen zwischen 1,17 % und 2,81 % und bei den Anteilseignern ohne derartige Freibeträge zwischen 0,95 % und 2,54 % (vgl. Spalte 19).

Die steuerlich ungünstigste Form der Fremdkapitalrückführung stellt die stille Beteiligung dar. Aufgrund der gewerbesteuerlichen Behandlung dieser Rückführungsform (volle Hinzurechnung bei der Kapitalgesellschaft) kommt es hier insgesamt nur zu so geringen Folgeeffekten, daß diese selbst im günstigsten Fall (1,02 % / 0,746 %; vgl. Spalte 9) hinter den Mindesteffekten des partiarischen Darlehens (1,17 % / 0,95 %; vgl. Spalte 10) zurückbleiben. Wenn das SAHZV bei der hier erörterten Anteilseignerkonstellation zur Anwendung gelangen soll, empfiehlt sich daher aus steuerlicher Sicht nicht nur eine Rückführung der ausgeschütteten Gewinne als Fremdkapital, sondern noch konkreter auch stets die Rückführung der Gewinne als partiarisches Darlehen oder wenigstens als "normales" Darlehen; dagegen ist die Rückführung als typische stille Beteiligung zu verwerfen.

312. Der Einfluß von Folgeeffekten bei negativen Initialeffekten

Folgeeffekte sind auch in einer zweiten Gruppe von Fällen entscheidungsrelevant: derjenigen, in denen das SAHZV zu einem negativen Initialeffekt führt. Hier würde bekanntlich die ausschließliche Orientierung der Entscheidung am Initialeffekt zu einer Verwerfung des SAHZV führen. Das ist jedoch nicht einmal deshalb allgemein gerechtfertigt, weil negative Initialeffekte zu entsprechenden, negativen Folgeeffekten beim (negativen) Differenzkapital führen.

Diesen negativen Effekten stehen bekanntlich unter Umständen positive Folgeeffekte beim Ausgangskapital gegenüber. Dies ist nach den weiter oben angestellten Überlegungen nur für Fälle der Fremdkapitalrückführung denkbar.

Hieraus leitet sich die Konsequenz ab: Urteile über die Vorteilhaftigkeit des SAHZV insgesamt setzen eine Prüfung der Frage voraus, ob und unter welchen Voraussetzungen negative Initialeffekte beim Ausgangskapital und negative Folgeeffekte beim Differenzkapital durch positive Folgeeffekte beim Ausgangskapital überkompensiert werden können. Soweit es zu einer derartigen Kompensation kommt, die positiven Folgeeffekte beim Ausgangskapital (durch Wahl einer fremdkapitalbezogenen Rückführungsform) also die übrigen negativen Effekte überkompensieren, darf aus dem Erreichen kritischer Grenzsteuersätze und Grenzeinkommen nicht mehr auf die Unvorteilhaftigkeit des SAHZV geschlossen werden.

Zur Klärung der aufgeworfenen Kompensationsfrage soll folgende einfache Modellbetrachtung dienen:

Unterstellt sei, daß der alleinige Anteilseigner einer GmbH bereits ohne die Gewinnausschüttungen im Rahmen des SAHZV eine Einkommensteuerspitzenbelastung von 56 % hat und zudem kirchensteuerpflichtig ist. Unter Einbeziehung der 9 %igen Kirchensteuer auf die Einkommensteuerschuld ergibt sich für ihn mithin eine Gesamtbelastung von 58,11 %. Darüber hinaus sei unterstellt, daß der Anteilseigner die ausgeschütteten Gewinne alternativ einmal als "normales" Darlehen und einmal als partiarisches Darlehen zurückführt, sich jeweils eine Fremdkapitalvergütung von 10 % gewähren läßt und die Rückführung der ausgeschütteten Gewinne als partiarisches Darlehen 1 % Gesellschaftsteuer auslöst.

Unter den getroffenen Annahmen kommt es bei der Anwendung des SAHZV nach der obigen Bestimmungsgleichung (5)

$$(5) B_{\text{SAHZV}} = s_{\text{kom}} \cdot G + c G (1-s_{\text{kom}}) (1-s_{\text{ge}}) (1-s_{\text{kn}})$$

je nach Rückführungsform der ausgeschütteten Gewinne zu folgenden einmaligen Belastungen des SAHZV:

"normales" Darlehen¹

$$B_{\text{SAHZV}} = 0,5811 G$$

=====

partiarisches Darlehen

$$B_{\text{SAHZV}} = 0,5811 G + 0,01 G (1-0,5811) (1-0,1489) (1-0,56)$$

$$B_{\text{SAHZV}} = 0,5827 G$$

=====

Demgegenüber führt die Thesaurierungsalternative nach Gleichung (1) nur zu einer Belastung von

$$(1) B_{\text{TH}} = s_{\text{kn}} \cdot G$$

$$B_{\text{TH}} = 0,56 G$$

=====

Unter Berücksichtigung der einmaligen Belastungsunterschiede ergibt sich demnach beim "normalen" Darlehen zunächst ein negativer Initialeffekt des SAHZV von $(0,56 G - 0,5811 G = -0,0211 G)$ 2,11 % bzw. beim partiarischen Darlehen von $(0,56 G - 0,5827 G = -0,0227 G)$ 2,27 % des Gewinns vor Körperschaftsteuer.

1 Da die Rückführung der Gewinne als "normales" Darlehen nicht gesellschaftsteuerpflichtig ist ($c = 0$), ist der letzte Term der rechten Seite von Gleichung (5) = 0.

Hat die Unternehmung einen entsprechenden, durch keine der beiden Alternativen vollständig abdeckbaren Kapitalbedarf, so muß sie bei Wahl des SAHZV eine entsprechend höhere Ergänzungsfinanzierung durchführen. Dies bedeutet, daß die Alternative des SAHZV zusätzlich mit den dadurch bedingten höheren Kosten zu belasten ist (= negative Folgeeffekte beim Differenzkapital).

Diesen negativen Effekten (Initialeffekt und Folgeeffekte beim Differenzkapital) stehen jedoch bei einer Fremdkapitalrückführung die abgeleiteten positiven Folgeeffekte des SAHZV beim Ausgangskapital gegenüber. Rechnerisch kann daher der Barwert dieser positiven Effekte der Summe aus dem negativen Initialeffekt und dem Barwert der negativen Folgeeffekte beim Differenzkapital gegenübergestellt werden. Aus Vereinfachungsgründen wird dabei angenommen, daß die positiven Folgeeffekte beim Ausgangskapital jeweils sofort zur Kostendeckung und Tilgung beim Ergänzungskapital verwendet werden. Diese Annahme macht es möglich, die in der vorliegenden Arbeit nur durch einen pauschalen Netto-Entlastungssatz bzw. hier Netto-Belastungssatz erfaßten Kosten des Ergänzungskapitals (negative Folgeeffekte beim Differenzkapital) im Rahmen der Barwertberechnung in Höhe des (Netto-)Kalkulationszinsfußes anzusetzen.

Da der Barwert der negativen Folgeeffekte beim Differenzkapital unter der getroffenen Annahme gleich Null ist¹, ergibt sich für die Kompensation von positiven und negativen Verfahrenseffekten je nach Rückführungsform folgende Bedingung:

¹ Vgl. zum Barwert einer Anlage zum Kalkulationszinsfuß auch Schulte, K.-W., Wirtschaftsrechnungen, 3. durchges. Aufl., Würzburg, Wien 1984, S. 69.

"normales" Darlehen

$$(18) \quad 0,0211 \cdot G < \sum_{t=1}^n s_{FE} \cdot G (1-s_{kom}) \cdot q^{-t}$$

partiarisches Darlehen

$$(19) \quad \underbrace{0,0227 \cdot G}_{\text{Belastungs-
nachteil in
der Anwen-
dungsperiode}} < \underbrace{\sum_{t=1}^n s_{FE} \cdot G (1-s_{kom}) \cdot q^{-t}}_{\text{Barwert der positiven
Folgeeffekte beim Aus-
gangskapital}}$$

Durch Einsetzen des entsprechenden Wertes für "s_{kom}" (= 0,5811) und Division durch "G" folgen hieraus:

$$(18a) \quad 0,0211 < \sum_{t=1}^n 0,4189 s_{FE} \cdot q^{-t}$$

bzw.

$$(19a) \quad 0,0227 < \sum_{t=1}^n 0,4189 s_{FE} \cdot q^{-t}$$

Dabei bedeuten

s_{FE} : Folgeeffekte in Prozent des zurückgeführten Fremdkapitals (hier gleich Ausgangskapital)

G(1-s_{kom}) : zurückgeführtes Fremdkapital (= Ausgangskapital)

t : Periodenindex

n : Laufzeit des Fremdkapitals in Jahren

q : 1+i, mit i = Nettokalkulationszinsfuß

q^{-t} : Abzinsungsfaktor für die Periode t

Da geprüft werden soll, inwieweit die positiven Folgeeffekte beim Ausgangskapital die oben abgeleiteten negativen Initialeffekte (Ausgangskapital) und Folgeeffekte (Differenzkapital) des SAHZV kompensieren, wird unterstellt, daß auch die Gewinne der Folgeperiode jeweils weitestgehend ausgeschüttet werden sollen.¹ Dies bedeutet, daß sich bei der hier angenommenen Spitzenbelastung des Anteilseigners - entsprechend den obigen Ableitungen - für s_{FE} stets nur die jeweils niedrigsten in der Anhangsübersicht 2 für den unterstellten Fremdkapitalzinssatz von 10 % ermittelten Werte ergeben. Im ungünstigsten Fall (vermögensteuerliche Freibeträge des Anteilseigners sind bereits anderweitig voll ausgeschöpft) kommt es danach beim "normalen" Darlehen in jeder Periode zu einem Folgeeffekt von 0,64 % (Spalte 11) und beim partiarischen Darlehen von 0,95 % (Spalte 10) des Ausgangskapitals bzw. hier des zurückgeführten Fremdkapitals. Durch Einsetzen dieser Werte in (18a) und (19a) ergeben sich mithin als konkretisierte Vorteilhaftigkeitsbedingungen

beim "normalen" Darlehen

$$0,0211 \sum_{t=1}^n 0,4189 \cdot 0,0064 \cdot q^{-t}$$

bzw.

$$7,8703 \sum_{t=1}^n q^{-t}$$

=====

1 Vgl. zu einer analogen Annahme auch bei Siegel, Th., SAHZV, a.a.O., S. 1882.

und beim partiarischen Darlehen

$$0,0227 \sum_{t=1}^n 0,4189 \cdot 0,0095 \cdot q^{-t} .$$

bzw.

$$5,7042 \sum_{t=1}^n \cdot q^{-t} .$$

=====

Es zeigt sich, daß das SAHZV unter Berücksichtigung der Folgeeffekte im Rahmen der hier durchgeführten Modellbetrachtung trotz des Belastungsnachteils in der Anwendungsperiode immer dann vorteilhaft ist, wenn die Summation der periodischen Abzinsungsfaktoren beim "normalen" Darlehen den Wert von 7,8703 und beim partiarischen Darlehen den Wert von 5,7035 überschreitet. Da sich "q" dabei jeweils als $(1+i)$ ergibt und i den Nettokalkulationszinsfuß ausdrückt, muß die Laufzeit des Fremdkapitals (n) bei vorgegebenem "i" folglich nur hinreichend lang gewählt werden.¹

Damit aber ist zugleich nachgewiesen, daß es bei einer entsprechend langfristigen Rückführung der ausgeschütteten Gewinne keine kritische Einkommensgrenze mehr für die Anwendung des SAHZV gibt. Das Verfahren kann vielmehr unter dieser Voraussetzung selbst dann noch in jeder Periode weitestgehend angewandt werden, wenn sich die Anteilseignerbelastung bereits ohne die Gewinnausschüttungen in der Spitze auf 58,11 % beläuft.

¹ Hinter dem steuertechnisch komplizierten Phänomen verbirgt sich ein in der ökonomischen Grundstruktur sehr einfacher Sachverhalt: Der Einfluß eines bestimmten Disagios ("Initialeffekt") auf den Effektivzins eines Darlehens nimmt mit zunehmender Laufzeit der Zinsbindung ab.

Diese Erkenntnis verliert grundsätzlich auch dann nicht ihre Gültigkeit, wenn ein anderer als der hier unterstellte Fremdkapitalzinssatz von 10 % vereinbart wird. Je nach Richtung der Zinssatzänderung kommt es dann lediglich zu einem höheren oder niedrigeren Wert für s_{FE} , so daß gemäß den voranstehenden Überlegungen nur die Laufzeit des Fremdkapitals (n) entsprechend zu variieren ist.

Zur Veranschaulichung dieser Überlegungen soll auf der Grundlage der oben abgeleiteten Vorteilhaftigkeitsbedingungen für einige realistisch erscheinende Nettokalkulationszinssätze beispielhaft errechnet werden, bei welcher Laufzeit des zurückgeführten Fremdkapitals sich die Kompensation der positiven und negativen Verfahrenseffekte jeweils ergibt. Diese Laufzeiten sind jeweils als "kritische" Laufzeiten der Fremdkapitalrückführung aufzufassen.

Dabei entspricht $\sum_{t=1}^n q^{-t}$ jeweils dem Rentenbarwert-

faktor $\frac{(1+i)^n - 1}{i(1+i)^n}$. Für alternative "i" und "n" gibt

es Standardtabellen, auf die hier zurückgegriffen werden kann. Nachfolgend ist zunächst eine derartige Tabelle auszugsweise wiedergegeben, aus der die sich jeweils ergebenden kritischen Laufzeiten entnommen und sodann in eine weitere Tabelle übertragen worden sind.

Tab. 19: Rentenbarwertfaktoren

n	Zinsfuß (%)			
	3	5	7	10
1	0,9709	0,9524	0,9346	0,9091
2	1,9135	1,8594	1,8080	1,7355
3	2,8286	2,7232	2,6243	2,4869
4	3,7171	3,5460	3,3872	3,1699
5	4,5797	4,3295	4,1002	3,7908
6	5,4172	5,0757	4,6938	4,3553
7	<u>6,2303</u>	<u>5,7864</u>	5,3893	4,8684
8	7,0197	6,4632	<u>5,9713</u>	5,3349
9	7,7861	7,1078	6,5152	<u>5,7590</u>
10	<u>8,5302</u>	7,7217	7,0236	6,1446
11	9,2526	<u>8,3064</u>	7,4987	6,4951
12	9,9540	8,8633	<u>7,9427</u>	6,8137
13	10,6350	9,3936	8,3577	7,1034
14	11,2961	9,8986	8,7455	7,3667
15	11,9379	10,3797	9,1079	7,6061
16	12,5611	10,8378	9,4466	7,8237
17	13,1661	11,2741	9,7632	<u>8,0216</u>
18	13,7535	11,6896	10,0591	8,2014
19	14,3238	12,0853	10,3356	8,3649
20	14,8775	12,4622	10,5940	8,5136

Tab. 20: Kritische Laufzeiten des Fremdkapitals
in Jahren bei $s_{\text{kom}} = 0,5811$, $c = 0,01$,
 $p = 0,1$

i (%) FK Form	3	5	7	10
"normales" Darlehen	10	11	12	17
partiarisches Darlehen	7	7	8	9

Tabelle 20 bestätigt: Der Kompensationseffekt tritt für realistische Zinssätze schon nach Ablauf durchaus akzeptabler kritischer Mindestlaufzeiten für die bei der Fremdkapitalrückführung vorzusehenden Mindestlaufzeiten ein.

32. Die Bedeutung der Folgeeffekte bei proportional besteuerten Anteilseignern

Interessante Konsequenzen ergeben sich aus der Tabellierung der Folgeeffekte in Anhang 2 auch für die proportional besteuerten Anteilseigner. Wie deutlich wird, erbringt das SAHZV mit Fremdkapitalrückführung hier zumindest bei einigen Anteilseignerkonstellationen und Rückführungsformen entweder ausschließlich negative oder aber allenfalls sehr geringe positive Folgeeffekte beim Ausgangskapital, während es bei anderen Anteilseignern wiederum zu durchaus beachtlichen Belastungsvorteilen in den Folgeperioden kommt.

1 Nur beim partiarischen Darlehen.

Bemerkenswert erscheint vor allem die Feststellung, daß das SAHZV mit Fremdkapitalrückführung keineswegs ausschließlich zu positiven Folgeeffekten führt. Soweit die Anteile zu einem inländischen gewerblichen Betriebsvermögen gehören, ergibt sich vielmehr - von Ausnahmen abgesehen - infolge der geltenden Schachtelprivilegien bei der hier regelmäßig unterstellten 10 %igen Beteiligungsquote in den Folgeperioden grundsätzlich eine höhere Belastung als bei der unmittelbaren Gewinnthesaurierung. Dies gilt insbesondere für inländische anrechnungsberechtigte Körperschaften, bei denen sich nur bei Gewinnrückführung in Gestalt der stillen Beteiligung durch die gewerbesteuerliche Behandlung als Eigenkapital ein vernachlässigbarer Belastungsvorteil von 0,06 % ergeben kann; in allen anderen Fällen aber kommt es stets zu einem negativen Folgeeffekt.

Im Grundsatz bestätigt sich diese Feststellung auch bei den inländischen Betriebsstätten ausländischer Mutterunternehmen. Aufgrund des Ausschlusses dieser Anteilseigner vom bewertungsrechtlichen Schachtelprivileg des § 102 BewG kommt es hier jedoch im Bereich der Vermögensteuer zu einer eindeutigen Diskriminierung des thesaurierten Eigenkapitals und damit zu einem stets positiven Folgeeffekt, der die Belastungsnachteile im Bereich der übrigen hier betrachteten Steuerarten ganz oder teilweise ausgleichen kann. Soweit dieser Vermögensteuervorteil nicht durch eine Nachversteuerung im Ausland kompensiert wird, ergibt sich dadurch zumindest bei der gewerbesteuerlich als Eigenkapital behandelten stillen Beteiligung in den Folgeperioden stets ein eindeutiger Belastungsvorteil, der sich zwischen 0,12 % und 0,31 % bewegt (Anhang 2, Spalte 9).

Im übrigen erbringt der Vermögensteuervorteil allenfalls noch beim partiarischen Darlehen einen geringfügig positiven Folgeeffekt beim Ausgangskapital, wenn die Gewinne der Folgeperiode jeweils weitestgehend ausgeschüttet werden (Anhang 2, Spalte 10). In allen anderen Fällen kommt es dagegen entsprechend der oben getroffenen Feststellung auch bei den inländischen Betriebsstätten als Anteilseigner stets zu einem negativen Folgeeffekt oder aber bestenfalls zu einer belastungsmäßigen Indifferenz zwischen beiden Alternativen.

Der Einfluß, den die Folgeeffekte auf die Anwendung des SAHZV bei den hier betrachteten Anteilseignern mit Anteilen im Betriebsvermögen ausüben, liegt damit unmittelbar auf der Hand. Es zeigt sich, daß das SAHZV, von der genannten Ausnahme bei den inländischen Betriebsstätten abgesehen, allenfalls mit einer Rückführung der ausgeschütteten Gewinne als Eigenkapital in Betracht zu ziehen ist. Die steuerliche Vorteilhaftigkeit des SAHZV hängt bei diesen Anteilseignern letztlich allein von den oben abgeleiteten Initialeffekten bei der Eigenkapitalrückführung ab.

Ganz anders lautet das Ergebnis für die Anteilseigner, die die Anteile nicht in einem inländischen gewerblichen Betriebsvermögen halten, also die nicht anrechnungsberechtigten inländischen Körperschaften und die ausländischen Mutterunternehmen. Hier kommt den Schachtelprivilegien grundsätzlich keine Bedeutung zu; daher ergibt sich bei nahezu allen Rückführungsformen stets ein Belastungsvorteil zugunsten der Fremdkapitalrückführung.

Damit läßt sich auch für diese Anteilseigner eine bemerkenswert klare Aussage treffen. Die Initial-
effekte beim Ausgangskapital sind stets positiv;
daraus folgt, daß das SAHZV dem Grunde nach der
unmittelbaren Gewinnthesaurierung vorzuziehen ist.
Die Initialeffekte beim Ausgangskapital sind für
die Eigenkapital- und die Fremdkapitalrückführungs-
formen auch nahezu gleich hoch; sie ergeben also
keinen Vorteil für eine der beiden Grundformen der
Kapitalrückführung. Erst die Folgeeffekte beim Aus-
gangskapital führen insoweit zu einer Differenzie-
rung. Aus steuerlicher Sicht verdient die Fremd-
kapitalrückführung stets den Vorzug vor der Eigen-
kapitalrückführung.

Danach bleibt noch die Frage zu klären, in welcher
Form die Fremdkapitalrückführung durchzuführen ist.
Ein Blick auf die Anhangsübersicht ermöglicht je-
doch auch hier eine schnelle Antwort. Danach kommt
es von einer Ausnahme abgesehen beim partiarischen
Darlehen aufgrund der vollen gewerbeertragsteuer-
lichen Abzugsfähigkeit der Fremdkapitalzinsen bei
der Kapitalgesellschaft stets zu den höchsten Fol-
geeffekten; demgegenüber ergeben sich bei der stil-
len Beteiligung infolge der gewerbesteuerlichen Be-
handlung die jeweils niedrigsten Belastungsunter-
schiede bzw. in einem Fall sogar keine Belastungs-
unterschiede. Von einer noch zu betrachtenden Aus-
nahme abgesehen empfiehlt sich daher bei nicht an-
rechnungsberechtigten inländischen Körperschaften
und ausländischen Mutterunternehmen als Anteilseig-
nern neben der Rückführung der ausgeschütteten Ge-
winne als partiarisches Darlehen nur noch eine Rück-
führung der Gewinne als "normales" Darlehen.

Die angesprochene Ausnahme betrifft bestimmte ausländische Mutterunternehmen. Soweit ihr Inlandsvermögen im Ausland keiner weiteren Besteuerung unterliegt, kommt es hier - wie oben dargelegt - in bezug auf das "normale" Darlehen weder im Inland noch im Ausland zu einer Vermögensteuerbelastung. Dies bewirkt, daß das "normale" Darlehen noch höhere Folgeeffekte beim Ausgangskapital nach sich zieht, als sich diese bereits beim partiarschen Darlehen ergeben. Soweit das SAHZV mit Fremdkapitalrückführung bei dieser speziellen Anteilseignerkonstellation praktiziert werden soll, ist daher das "normale" Darlehen stets dem partiarschen Darlehen vorzuziehen.

Bemerkenswert erscheint schließlich die Höhe der möglichen Folgeeffekte. Vor allem wenn die gezahlten Fremdkapitalzinsen bei den Anteilseignern steuerfrei bleiben, die den Zinsen entsprechenden Eigenkapitalvergütungen aber zu versteuern sind (Spalte 8 der Anlage 2), kommt es zu durchaus beachtlichen Belastungsvorteilen in den Folgeperioden. Je nach Höhe der Anteilseignerbelastung belaufen sich diese bei dem hier unterstellten Fremdkapitalzins von 10 % auf maximal 5,39 % bzw. 5,97 % bei den nicht anrechnungsberechtigten inländischen Körperschaften (Spalte 10) und auf 6,52 % bei den ausländischen Mutterunternehmen.

Voraussetzung für die Erzielung dieser maximalen Folgeeffekte ist jedoch - wie oben im einzelnen abgeleitet -, daß die Folgegewinne der betrachteten Kapitalgesellschaft jeweils weitestgehend ausgeschüttet werden. Angesichts der oben bereits getroffenen Feststellung, daß das SAHZV bei diesen Anteilseignern allein aufgrund der hier stets positiven Initialeffekte in jeder Periode weitest-

gehend anzuwenden ist, kann allerdings gerade diese Voraussetzung ohne weiteres als erfüllt angesehen werden. Je nach Höhe der Anteilseignerbelastung und der Laufzeit des zurückgeführten Fremdkapitals führt daher vor allem bei den nicht anrechnungsberechtigten inländischen Körperschaften und den ausländischen Mutterunternehmen als Anteilseignern ein in Permanenz angewandtes SAHZV zu erheblichen Steuervorteilen gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung.

Schlußbetrachtung

Die vorliegende Arbeit ist der Frage gewidmet, welche Bedeutung dem Schütt-aus-hol-zurück-Verfahren nach der Körperschaftsteuerreform von 1976 und damit nach geltendem Recht als finanzpolitische Alternative zur unmittelbaren Gewinnthesaurierung bei Kapitalgesellschaften zukommt. Der Grundidee des Verfahrens entsprechend (Austausch der heute 56 %igen Thesaurierungsbelastung gegen eine ggfs. niedrigere Anteilseignerbelastung) wurde dabei jene Vorgehensweise als SAHZV verstanden, bei der die Ausschüttung primär aus steuerlichen Gründen erfolgt.

Im einzelnen hat die Untersuchung zu folgenden Ergebnissen geführt:

1. Der Anwendungsbereich des SAHZV beschränkt sich in aller Regel auf die sogenannten personenbezogenen Kapitalgesellschaften. Bei diesen Unternehmen sind die Interessen von Unternehmung und Anteilseignern gleichgerichtet. Deshalb ist hier die Erwartung gerechtfertigt, daß Gewinne zum einen aus steuerlichen Gründen überhaupt ausgeschüttet und zum anderen auch im gebotenen Umfang zurückgeführt werden.
2. Bei firmenbezogenen Kapitalgesellschaften kommt dem SAHZV im allgemeinen keine Bedeutung zu. Ausschlaggebend dafür ist nicht so sehr die im Schrifttum häufig angeführte Anonymität des Anteilsbesitzers, sondern vielmehr die Existenz firmeneigener Zielsetzungen. Diese Zielsetzungen lassen die Frage nach dem SAHZV allenfalls in solchen Situationen aufkommen, in denen die Anteilseigner zu einer Rückführung der ausgeschütteten Gewinne nicht bereit sein werden.

3. Wo das SAHZV anwendbar ist, nämlich bei den personenbezogenen Kapitalgesellschaften, bieten sich für die Anwendung des Verfahrens zahlreiche Gestaltungsmöglichkeiten. So können die ausgeschütteten Gewinne nicht nur in verschiedenen Varianten als Eigenkapital, sondern auch in unterschiedlichen Formen als Fremdkapital zurückgeführt werden. Die enge Verbundenheit von Unternehmen und Anteilseignern läßt die Rückführung der ausgeschütteten Gewinne als Fremdkapital innerhalb gewisser, aber nicht mit letzter Schärfe absteckbarer Grenzen durchaus als wirtschaftlichen Eigenkapitalersatz erscheinen.

4. Die Rückführung ausgeschütteter Gewinne kann bei personenbezogenen Kapitalgesellschaften auch durch entsprechende Vereinbarungen sichergestellt werden. Steuerrechtlich findet das SAHZV dabei in allen dargestellten Varianten die uneingeschränkte Anerkennung durch Rechtsprechung und Finanzverwaltung.

5. Hinsichtlich der quantitativen Verfahrenseffekte hat sich gezeigt: Die Belastungsunterschiede gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung hängen wesentlich von der jeweiligen Anteilseignerkonstellation und der jeweiligen Rückführungsform der ausgeschütteten Gewinne ab.

51. Sind die Anteilseigner natürliche Personen, so ist zunächst festzustellen: Die Rückführung der ausgeschütteten Gewinne als Eigenkapital stellt die steuerlich ungünstigste Form der Verfahrensanwendung dar. Die Identität der steuerlichen Kapitalqualität bei unmittelbarer Gewinnthesaurierung und SAHZV verhindert hier positive Folgeeffekte

in den Perioden nach der Verfahrensanwendung; daher ist bei der Entscheidung nur auf die einmaligen Belastungsunterschiede gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung abzustellen. Gerade dort aber kann - wie sich gezeigt hat - die Anwendung des Verfahrens infolge der Kapitalrückführungskosten und der Kirchensteuerbelastung zu einer über 56 %igen Gesamtbelastung führen, so daß die Ausschüttung an die Anteilseigner im Fall der Eigenkapitalrückführung nur bis zum Erreichen eines bestimmten kritischen Grenzeinkommensteuersatzes bzw. eines entsprechenden Grenzeinkommens Vorteile erbringt.

Grundsätzlich gelten die abgeleiteten kritischen Grenzwerte auch für die Fälle der Fremdkapitalrückführung. Allerdings kommt es hier aufgrund der steuerlichen Begünstigung des zurückgeführten Fremdkapitals im Vergleich zum thesaurierten Eigenkapital in den Perioden nach der Verfahrensanwendung stets zu eindeutigen Belastungsvorteilen zugunsten des SAHZV (positive Folgeeffekte). Diese Vorteile bewirken, daß das SAHZV bei einer entsprechend langfristigen Fremdkapitalrückführung selbst dann noch in jeder Periode weitestgehend angewendet werden kann, wenn das Verfahren bei der Anwendung selbst (Initialeffekte) zu einer höheren Belastung als die unmittelbare Gewinnthesaurierung führt. In diesem Fall der Fremdkapitalrückführung kommt den kritischen Grenzwerten daher praktisch keine Bedeutung mehr zu; das SAHZV ist hier auch bei einer über 56 % liegenden Grenzbelastung der Anteilseigner noch in jeder Periode maximal anwendbar.

Darüber hinaus ist deutlich geworden, daß die Optimierung der Verfahrenseffekte bei den progressiv besteuerten Anteilseignern immer dann eine mehrperiodige Verfahrensplanung notwendig macht, wenn die Ausschüttungen bei den Anteilseignern innerhalb eines bestimmten Planungszeitraumes "Progressionsschwankungen" unterliegen. Allerdings hat sich gezeigt, daß eine exakte Planung regelmäßig nicht notwendig ist. Die in der Praxis oft intuitiv angestrebte Nivellierung der zu versteuernden Anteilseignereinkommen im Wege einer zeitlichen Ausschüttungsverlagerung führt selbst in extremen Fällen noch zu einer hinreichend genauen Näherungslösung.

52. Sehr differenzierte Ergebnisse sind bei körperschaftsteuerpflichtigen Anteilseignern zu beachten.

Soweit die Anteilseignerkörperschaft selbst mit 56 % tarifbesteuert wird (verschachtelte Konzernunternehmen), führt das SAHZV - unabhängig von der Form der Kapitalrückführung - regelmäßig zu einer höheren Gesamtbelastung als die unmittelbare Gewinnthesaurierung. Bei dieser Anteilseignerkonstellation kommt dem SAHZV daher grundsätzlich keine finanzpolitische Bedeutung zu.

Bei allen anderen betrachteten Anteilseignerkonstellationen (mit 50 % tarifbesteuerte inländische Körperschaften, nicht anrechnungsberechtigte inländische Körperschaften mit und ohne ideelle Zielsetzung, ausländische Mutterunternehmen und inländische Betriebsstätten ausländischer Mutterunternehmen) bringt das SAHZV dagegen zumindest in der Anwendungsperiode einen teilweise beachtlichen Belastungsvorteil gegenüber der unmittel-

baren Gewinnthesaurierung. Bei diesen Anteilseignerkonstellationen ist das Verfahren daher stets der unmittelbaren Gewinnthesaurierung vorzuziehen.

Auch bei diesen Anteilseignern kommt es jedoch stark auf die Form der Kapitalrückführung an. So ist von Ausnahmen abgesehen bei inländischen, mit 50 % tarifbesteuerten Anteilseignerkörperschaften und inländischen Betriebsstätten ausländischer Mutterunternehmen aufgrund der geltenden Schachtelprivilegien und bei Beteiligungsquoten von mindestens 10 % grundsätzlich die Eigenkapitalrückführung der Fremdkapitalrückführung vorzuziehen.

Bei den nicht anrechnungsberechtigten inländischen Körperschaften, also inländischen juristischen Personen des öffentlichen Rechts und steuerbefreiten Körperschaften mit und ohne ideelle Zielsetzung sowie bei ausländischen Mutterunternehmen als Anteilseigner stellt dagegen stets die Fremdkapitalrückführung die steuerlich günstigste Verfahrensalternative dar. Bei diesen Anteilseignern führt das SAHZV daher neben dem positiven Initialeffekt bei der Fremdkapitalrückführung auch zu entsprechenden positiven Folgeeffekten in den Jahren nach der Verfahrensanwendung.

Bilanziert man die konkreten Einzelergebnisse dieser Arbeit in ihrer Gesamtheit, so wird eine seit langem vorgebrachte Kritik am Steuerrecht auf erschreckende Weise bestätigt. Von Finanzierungsneutralität der Besteuerung¹ kann keine Rede sein. Die Heterogenität der Vorteilhaftigkeitsbedingungen

1 Vgl. hierzu bspw. Börner, D., Unternehmensbesteuerung und Wirtschaftskrise, a.a.O., S. 279 f.

für das SAHZV bereichert die betriebswirtschaftliche Kritik am Einfluß der Besteuerung auf die Finanzierung von Unternehmen höchstens in einem interessanten Punkt: Zwar kommt es meistens, aber keineswegs immer, zur steuerlichen Diskriminierung der Eigenkapitalfinanzierung; geltende steuerliche Schachtelprivilegien sind aber auf Eigenkapitalfinanzierung begrenzt; daraus resultiert unter bestimmten Voraussetzungen auch einmal eine steuerliche Diskriminierung der Fremdfinanzierung.

Unterstellt man einmal, daß die betroffenen Kapitalgesellschaften das Rationalprinzip auch bei Entscheidungen über das SAHZV konsequent beachten, also dessen steuerliche Folgen bis in die Details erfassen, dann muß bezweifelt werden, daß sich der Gesetzgeber der tatsächlichen Lenkungseffekte seiner Entscheidungen bewußt war.

Als besonders erschreckend aber erweist sich die Komplexität der Determinanten der steuerlichen Vorteilhaftigkeit der konkreten Alternativen des SAHZV im Einzelfall: Die Modelle zur hinreichend genauen Bestimmung der Vorteilhaftigkeit erweisen sich als außerordentlich aufwendig. So gesehen belegt die vorliegende Untersuchung nicht zuletzt die These von der informationswirtschaftlich begründeten Lenkungsinsuffizienz des Steuerrechts.¹

Aufs Ganze gesehen wird die steuerliche Diskriminierung der Eigenkapitalfinanzierung in einer bemerkenswerten Weise bestätigt: Die Akribie, derer es zur Aufdeckung der Ausnahmefälle bedarf, kann zwar betriebswirtschaftlich-theoretischer erforscht, kaum aber dem Steuerzahler in der Praxis des Alltags zugemutet werden.

¹ Vgl. hierzu bspw. Börner, D., Unternehmensbesteuerung und Wirtschaftskrise, a.a.O., S. 266 ff.

Weniger theoretische Untersuchungsfelder, dafür aber einfacheres und verständlicheres Steuerrecht wäre wohl letztlich für alle mehr; denn nicht nur wissenschaftlich Interessierte sind bekanntlich Steuerzahler.

Anhang 1: Steuerbarwertfaktoren bei einem Nettokalkulationszinsfuß von 7 %

bis	ZVE	$\frac{d S_a(A)}{d A}$	$\frac{d S_a(A)}{d A} - s_{kn}$	x_1	x_2	x_3	x_4	x_5
	50.003	0,4763	0,0837	0,0782	0,0731	0,0683	0,0638	0,0597
	51.029	0,4795	0,0805	0,0752	0,0703	0,0657	0,0614	0,0574
	52.001	0,4835	0,0765	0,0715	0,0668	0,0624	0,0583	0,0545
	53.027	0,4864	0,0736	0,0688	0,0643	0,0601	0,0562	0,0525
	54.053	0,4893	0,0707	0,0661	0,0618	0,0577	0,0540	0,0504
	55.025	0,4918	0,0682	0,0638	0,0596	0,0557	0,0521	0,0486
	56.051	0,4942	0,0658	0,0615	0,0575	0,0538	0,0502	0,0469
	57.023	0,4969	0,0631	0,0590	0,0551	0,0515	0,481	0,0450
	58.049	0,4990	0,0610	0,0570	0,0533	0,0498	0,0465	0,0435
	59.021	0,5010	0,0590	0,0551	0,0515	0,0481	0,0450	0,0420
	60.047	0,5029	0,0571	0,0533	0,0499	0,0466	0,0435	0,0407
	61.019	0,5041	0,0559	0,0522	0,0488	0,0456	0,0426	0,0398
	62.045	0,5068	0,0532	0,0497	0,0464	0,0434	0,0406	0,0379
	63.017	0,5082	0,0518	0,0484	0,0452	0,0423	0,0395	0,0370
	64.043	0,5097	0,0503	0,0470	0,0439	0,0410	0,0383	0,0358
	65.015	0,5113	0,0487	0,0455	0,0425	0,0397	0,0371	0,0347
	66.041	0,5136	0,0464	0,0433	0,0405	0,0378	0,0354	0,0331
	67.013	0,5144	0,0456	0,0426	0,0398	0,0372	0,0348	0,0325
	68.039	0,5166	0,0434	0,0406	0,0379	0,0355	0,0331	0,0310
	69.011	0,5175	0,0425	0,0397	0,0371	0,0347	0,0323	0,0303
	70.037	0,5195	0,0405	0,0379	0,0354	0,0331	0,0309	0,0289
	71.009	0,5206	0,0394	0,0368	0,0344	0,0322	0,0301	0,0281
	72.035	0,5224	0,0376	0,0351	0,0328	0,0307	0,0287	0,0268
	73.007	0,5237	0,0363	0,0340	0,0317	0,0297	0,0277	0,0259
	74.033	0,5244	0,0356	0,0333	0,0311	0,0291	0,0272	0,0254
	75.005	0,5267	0,0333	0,0311	0,0290	0,0271	0,0254	0,0237
	76.031	0,5273	0,0327	0,0306	0,0286	0,0267	0,0250	0,0233
	77.057	0,5283	0,0317	0,0297	0,0277	0,0259	0,0242	0,0226
	78.029	0,5298	0,0302	0,0282	0,0263	0,0246	0,0230	0,0215
	79.055	0,5322	0,0278	0,0260	0,0243	0,0227	0,0212	0,0198
	80.081	0,5322	0,0278	0,0260	0,0243	0,0227	0,0212	0,0198
	81.053	0,5329	0,0271	0,0253	0,0237	0,0221	0,0207	0,0193
	82.025	0,5350	0,0250	0,0231	0,0219	0,0204	0,0191	0,0178
	83.051	0,5361	0,0240	0,0224	0,0209	0,0195	0,0183	0,0171
	84.023	0,5370	0,0230	0,0215	0,0201	0,0187	0,0175	0,0164
	85.049	0,5380	0,0220	0,0205	0,0192	0,0179	0,0168	0,0157

Anhang 2: Überblick über die abgeleiteten Folgeeffekte des SAHZV bei alternativen Anteilseignerkonstellationen in % des Ausgangskapitals und einem Fremdkapitalzinssatz von 10 % (p = 0,1)

Anteilseigner	Belastungsvorteile (+) / -nachteile(-) des SAHZV gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung im Bereich der							Einkommen -/ Körperschaft- steuer	Σ der Folgeeffekte bei Rückführung als		
	Vermögensteuer		Gewerbekapitalsteuer		Gewerbeertragsteuer		stille Beteiligung		partiarisches Darlehen	"normales" Darlehen	
	Stille Beteiligung / partiarisches Darlehen	"normales" Darlehen	stille Beteiligung	sonstiges Fremdkapital	stille Beteiligung	partiarisches Darlehen					"normales" Darlehen
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
natürliche Personen	+ 0,43 bis + 1,02 + 0,206 bis + 0,746	m. FB + 0,43 bis + 1,02 o. FB + 0,206 bis + 0,746	0	+ 0,12 bis + 0,3	0	+ 0,624 bis + 1,489	+ 0,312 bis + 0,745	0	+ 0,43 bis + 1,02 + 0,206 bis + 0,746	<u>+ 1,17 bis + 2,81</u> <u>+ 0,95 bis + 2,54</u>	+ 0,8 bis + 2,07 + 0,64 bis + 1,79
anrechnungsbe- rechtigte Körper- schaften											
- bei 56 %iger Tarifbelastung	- 0,57 bis + 0,02	- 0,57 bis + 0,02	- 0,34 bis + 0,01	- 0,47 bis - 0,12	- 0,834 bis + 0,031	- 0,834 bis + 0,0031	- 1,161 bis - 0,296	0	<u>- 1,74 bis + 0,06</u>	- 1,87 bis - 0,07	- 2,2 bis - - 0,4
- bei 50 %iger Tarifbelastung	0 bis + 0,06	0 bis + 0,06	- 0,04 bis 0	- 0,17 bis - 0,15	- 0,09 bis 0	- 0,09 bis 0	- 0,417 bis - 0,372	0	<u>- 0,13 bis + 0,06</u>	- 0,26 bis - 0,09	- 0,59 bis - 0,46
nicht anrechnungs- berechtigte											
- mit ideeller Zielsetzung	+ 0,45 bis + 0,65	+ 0,45 bis + 0,65	0	- 0,13 bis - 0,19	0	+ 0,655 bis + 0,953	+ 0,328 bis + 0,477	+ 3,6	+ 4,05 bis + 4,25	<u>+ 4,84 bis + 5,39</u>	+ 4,51 bis + 4,92
- ohne ideelle Zielsetzung	+ 0,45 bis + 0,57	+ 0,45 bis + 0,57	0	- 0,13 bis - 0,17	0	+ 0,655 bis + 0,834	- 0,328 bis + 0,417	+ 4,4	+ 4,85 bis + 4,97	<u>+ 5,64 bis + 5,97</u>	+ 5,31 bis + 5,56
ausländische Muttergesellschaften											
- bei Freistellung im Ausland	+ 0,18 bis + 0,22	+ 0,78 bis + 0,82	0	- 0,13 bis + 0,14	0	+ 0,655 bis + 0,715	+ 0,328 bis + 0,357	+ 5,2	+ 5,38 bis + 5,42	+ 6,17 bis + 6,28	<u>+ 6,44 bis + 6,52</u>
- ohne Freistellung im Ausland	positiver, aber einzelfallabhängiger Folgeeffekt *							0	0	<u>+ 0,79 bis + 0,86</u>	+ 0,46 bis + 0,5
Betriebsstätten											
- bei Freistellung im Ausland	+ 0,25 bis + 0,31	+ 0,25 bis + 0,31							<u>+ 0,12 bis + 0,31</u>	- 0,01 bis + 0,16	+ 0,34 bis - 0,21
- ohne Freistellung im Ausland	positiver, aber einzelfallabhängiger Folgeeffekt *		- 0,04 bis 0	- 0,17 bis - 0,15	- 0,09 bis 0	- 0,09 bis 0	- 0,417 bis - 0,372	0	<u>- 0,13 bis 0</u>	- 0,26 bis - 0,15	- 0,59 bis - 0,52

* Diese Effekte sind bei der Zusammenfassung aller Folgeeffekte in den letzten 3 Spalten der Übersicht nicht berücksichtigt.

Symbolverzeichnis

A_t	= Bruttoausschüttung der Periode t
B_{SAHZV}	= Gesamtbelastung des SAHZV
B_t	= Gesamtbelastung der Periode t
B_{TH}	= Gesamtbelastung der Thesaurierungs- alternative
c	= Kapitalrückführungskostensatz
G	= Gewinn vor Körperschaftsteuer
G_b	= Bruttogewinn vor Gewerbeertragsteuer
G_t	= Gewinn vor Körperschaftsteuer der Periode t
h	= Hebesatz der Gewerbesteuer
i	= (Netto-)Kalkulationszinsfuß
m	= Steuermeßzahl für das Gewerbekapital
m_E	= Steuermeßzahl für den Gewerbeertrag
p	= Fremdkapitalzinssatz
q^{-t}	= Abzinsungsfaktor für die Periode t , mit $q = 1 + i$
RK	= Kapitalrückführungskosten

- s_A = Steuersatz der Anteilseigner
- s_e = Differenzeinkommensteuersatz der Anteilseigner
- s_e^+ = kritischer Grenzeinkommensteuersatz der Anteilseigner
- $s_e^t(A_t)$ = Einkommensteuerbelastung der Periode t in Abhängigkeit von der Bruttoausschüttung der Periode t
- s_{eki} = Einkommensteuersatz unter Berücksichtigung des Abzugs der Kirchensteuer als Sonderausgabe
- s_{FE} = Folgeeffekte in Prozent des Ausgangskapitals
- s_{ge} = (effektiver) Gewerbeertragsteuersatz unter Berücksichtigung der Abzugsfähigkeit der Gewerbeertragsteuer von ihrer eigenen Bemessungsgrundlage
- s_{ge}^{EK} = nomineller Gewerbeertragsteuersatz in bezug auf die Thesaurierungserträge bzw. nomineller Belastungsvorteil in bezug auf die Zinsen der stillen Einlage und des partiarischen Darlehens
- $s_{ge_m}^{EK}$ = effektiver Gewerbeertragsteuersatz in bezug auf die Thesaurierungserträge bzw. effektiver Belastungsvorteil in bezug auf die Zinsen der stillen Einlage und des partiarischen Darlehens
- s_{ge}^{FK} = nomineller Gewerbeertragsteuersatz in bezug auf die Zinsen des "normalen" Darlehens bzw. nomineller Belastungsvorteil dieser Zinsen gegenüber den entsprechenden Thesaurierungserträgen

- $s_{ge_m}^{FK}$ = effektiver Gewerbeertragsteuersatz in bezug auf die Zinsen des "normalen" Darlehens bzw. effektiver Belastungsvorteil dieser Zinsen gegenüber den entsprechenden Thesaurierungserträgen
- s_{gk}^{EK} = nomineller Gewerbekapitalsteuersatz in bezug auf das (thesaurierte) Eigenkapital bzw. nomineller Belastungsvorteil der stillen Einlage gegenüber dem (thesaurierten) Eigenkapital
- $s_{gk_m}^{EK}$ = effektiver Gewerbekapitalsteuersatz des (thesaurierten) Eigenkapitals bzw. effektiver Belastungsvorteil der stillen Einlage gegenüber dem (thesaurierten) Eigenkapital
- s_{gk}^{FK} = nomineller Gewerbekapitalsteuersatz in bezug auf das "normale" und das partiarische Darlehen bzw. nomineller Belastungsvorteil dieser Rückführungsformen gegenüber dem (thesaurierten) Eigenkapital
- $s_{gk_m}^{FK}$ = effektiver Gewerbekapitalsteuersatz bzw. effektive Gewerbekapitalsteuerersparnis des als "normales" oder partiarisches Darlehen zurückgeführten Fremdkapitals
- s_{ki} = Kirchensteuersatz
- s_{kn} = körperschaftsteuerliche Tarifbelastung
- s_{kom} = kombinierter Einkommen- und Kirchensteuersatz
- s_v^m = modifizierter Vermögensteuersatz der Kapitalgesellschaft
- s_v^n = nomineller Vermögensteuersatz der Kapitalgesellschaft unter Berücksichtigung der "75 %-Regelung"

t = Periodenindex

v_{SAHZV} = einmaliger Belastungsvorteil des SAHZV gegenüber der unmittelbaren Gewinnthesaurierung unter Einbeziehung der maximalen Kapitalrückführungskosten

Literaturverzeichnis

- | | |
|--|--|
| Adler, Hans
Düring, Walter
Schmalz, Kurt | Rechnungslegung und Prüfung
der Aktiengesellschaft, 4. Aufl.
1968, Bd. I. |
| Bähr, Gottfried | Gewinnermittlung ausländischer
Zweigbetriebe, München 1971. |
| Ballwieser, Wolfgang | Die Wahl des Kalkulationszins-
fußes bei der Unternehmensbe-
wertung unter Berücksichtigung
von Risiko und Geldentwertung,
in: BFuP, 33. Jg., 1981, S.
97-114. |
| Barz, H | in: Großkommentar Aktienge-
setz, 7. völlig neu bearb.
Aufl., Berlin, New York 1975. |
| Baumbach, Hueck | Aktiengesetz-Kommentar, 13.
völlig neubearb. Aufl., Mün-
chen 1968. |
| Bethmann, Gerhard | Die Problematik des gewerbe-
steuerlichen Betriebsgriffs.
Dargestellt am Beispiel der
gewerbesteuerlichen Verlust-
kompensation, Frankfurt am
Main 1979. |
| Bierich, Marcus | Der Einfluß der Besteuerung
auf die Kapitalbeschaffung
der Unternehmen, in: ZfbF,
35. Jg., 1983, S. 41-60. |
| Bierich, Marcus | Die Finanzierung nach der Kör-
perschaftsteuerreform, in:
ZfgK, 30. Jg., 1977, S. 12-15. |
| Böhner, Willi
Oberkönig, Peter | Beteiligungsfinanzierung,
Aktienanlage und Körperschaft-
steuerreform, in: AG, 1979,
S. 189-197. |
| Börner, Dietrich | Bilanzpolitik und Unterneh-
menerhaltung bei geltendem
Steuerrecht, in: Die Unter-
nehmung in ihrer gesellschaft-
lichen Umwelt, Hrsg.: Peter
Mertens, Wiesbaden 1975, S.
225-280. |

- Börner, Dietrich Kapitalerhaltung und Substanzerhaltung, in: Handwörterbuch der Betriebswirtschaft. Hrsg.: E. Grochla u. W. Wittmann, 4. völlig neu gestaltete Aufl., Stuttgart 1975, Sp. 2096-2113.
- Derselbe Die steuer- und handelsrechtliche Problematik betrieblicher Vermögensbeteiligungsmodelle: Darstellung und Lösungsvorschläge, in: Vermögenspolitik im sozialen Rechtsstaat, hrsg. v. E. Boettcher, D. Börner u.a., Tübingen 1985.
- Börner, Dietrich
Krawitz, Norbert Steuerbilanzpolitik. Eine entscheidungsorientierte Analyse der Wahlrechte zur steuerlichen Gewinnermittlung, Herne, Berlin 1977 (zitiert: Steuerbilanzpolitik).
- Brönner, Herbert
Kampard, Balduin Kommentar zum Kapitalverkehrsteuergesetz, 3., völlig überarb. Aufl., Köln 1979.
- Büschgen, Hans E. Zur Auswirkung der Körperschaftsteuerreform auf die Finanzierung der Unternehmen, in: BFuP, 29. Jg., 1977, S. 291-304 (zitiert: Auswirkungen der KSt-Reform).
- Derselbe Sonderformen der Eigenkapitalfinanzierung deutscher Aktiengesellschaften, in: AG, 9. Jg., 1964, S. 271-275 (zitiert: Sonderformen der Eigenkapitalfinanzierung).
- Derselbe Beurteilung von Anteilen an Kapitalgesellschaften und Körperschaftsteuerreform, in: WPg, 31. Jg., 1978, S. 13-39 (zitiert: Beurteilung von Anteilen).
- Derselbe Finanzinnovationen - Neuerungen und Entwicklungen an nationalen und internationalen Finanzmärkten, in: ZfB, 56. Jg. (1986), S. 301-336, insb. S. 307-314.
- Bundesminister der Finanzen (Hrsg.) Gutachten der Studienkommission "Grundsatzfragen der Kreditwirtschaft", Heft 28, Bonn 1979.

- Claussen, Carsten Peter "Schütt' Aus / Hol' Zurück"-
Kein Generalrezept, in: ZfgK,
15. Jg., 1962, S. 869-870.
- Commerzbank AG (Hrsg.) Wer gehört zu wem. Mutter- und
Tochtergesellschaften von A-Z,
13. und erw. Aufl., Hamburg,
Düsseldorf und Frankfurt 1979.
- Dedner, Martin Zur Ertragsteuerplanung unter
Günther, Rolf Berücksichtigung des zeitli-
chen Auseinanderfallens von
Steuerschuld und Steuerzah-
lung auf der Grundlage modell-
exogener Daten, in: ZfB, 50.
Jg., 1980, S. 853-873.
- Dedner, Martin Die Berücksichtigung der Pla-
Günther, Rolf nungsabhängigkeit von Netto-
Rünger, Roland zinssatz und Steuerbilanzge-
winn, in: ZfB, 50. Jg., 1980,
S. 164-185.
- Deutsche Bundesbank Monatsbericht der Deutschen
(Hrsg.) Bundesbank, Heft 11, November
1974.
- Dieckmann, Karl Steuerbilanzpolitik. Gegenwär-
tig bestehende Möglichkeiten
und Grenzen der Beeinflussung
des steuerlichen Jahreserfolgs
in der Bundesrepublik Deutsch-
land, Wiesbaden 1970.
- Dirrigl, Hans Gewinnverwendungsstrategien
bei steuerlichen Ausschüt-
tungsprämien, in: ZfB, 50. Jg.,
1980, S. 148-163 (zitiert:
Gewinnverwendungsstrategien).
- Derselbe Die Gewinnverteilungsrechnung
der Kapitalgesellschaft, in:
WiSt, 10. Jg., 1981, S. 49-55.
- Döllerer, Georg Die GmbH in der Rechtsprechung
des Bundesfinanzhofs, in: Pro
GmbH. Analysen und Perspekti-
ven des Gesellschafts- und
Steuerrechts der GmbH, Hrsg.:
Hans Martin Schmidt, Köln 1980
(zitiert: Pro GmbH), S. 169-
189.

- Döllerer, Georg Verdeckte Einlagen bei der Aktiengesellschaft, in: BB, 26. Jg., 1971, S. 1245-1253.
- Dötsch, Ewald Die Änderungen des Körperschaftsteuergesetzes durch das Steuerentlastungsgesetz 1984, in: DB, 1984, S. 147-153 (zitiert: Änderungen des KStG).
- Derselbe Kapitalerhöhung und Kapitalherabsetzung - Auswirkungen auf Einkommensermittlung und Eigenkapitalgliederung, in: DB, 34. Jg., 1981, S. 1994-1999 (zitiert: Kapitalerhöhung).
- Drukarczyk, Jochen Finanzierungstheorie, München 1980.
- Egly, Hans Gesellschaftsteuer-Kommentar, 3., neubearb. Aufl., Herne, Berlin 1974.
- Egly, Hans
Klenk, Friedrich Die Gesellschaftsteuer, in: NWB, Fach 8a, S. 291-318.
- Esch, Günter Die gesellschaftsvertragliche Vereinbarung der Rückgewähr ausgeschütteter Gewinne der GmbH, in: NJW, 1978, S. 2529-2532.
- Essig, Hermann Gewinnausschüttung und nachfolgende Wiedereinlage - Zivil- und steuerrechtliche Grenzen des Schütt-aus-hol-zurück-Verfahrens, Diss. Darmstadt 1982.
- Euler, Walter
Olufs, Detlef Die Benachteiligung deutscher Kapitalgesellschaften im internationalen Wettbewerb durch inländische Steuerbelastungen, in: BB, 35. Jg., 1980, S. 1849-1852.
- Falterbaum, Hermann
Barthel, Klaus Bewertungsrecht und Vermögensteuer, 7. Aufl., Bonn, Achim 1980.
- Felix, Günther Die GmbH mit stiller Beteiligung als attraktive Unternehmensform, in: Steuer-Kongreß-Report 1971, München 1971, S. 207-237.

- Felix, Günther Zum "Schütt-aus-hol-zurück-Verfahren" bei Familienkapitalgesellschaften, in: Arbeitsunterlagen. 11. Jahres-Arbeitstagung "Recht und Besteuerung der Familienunternehmen" 1978/79. Hrsg.: Deutsches Wissenschaftliches Steuerinstitut der Stb. und Stbv. e.V., Dortmund 1979, o.S.
- Felix, Günther
Streck, Michael in: Die GmbH in der Steuerberatung, Hrsg.: Günther Felix, Köln 1979 (zitiert: Die GmbH in der Steuerberatung).
- Dieselben "Schütt-aus-Hol-zurück"-Verfahren. Eine flankierende ertragsteuerliche Gestaltung zugunsten der mittelständischen GmbH, in: DStR, 15. Jg., 1977, S. 42-45 (zitiert: SAHZV).
- Fella, Günter Die stille Gesellschaft bei der Gewerbesteuer, in: NWB, Fach 5, S. 959-963.
- Fischer, Lutz Die Finanzierungsneutralität der Besteuerung als Forderung der Betriebswirtschaftslehre, in: ZfB, 40. Jg., 1970, S. 313-328.
- Fischer, Lutz
Warneke, Perygrin Internationale Betriebswirtschaftliche Steuerlehre, 2. erw. Aufl., Berlin 1978.
- Flockermann, Paul G. Die Fremdfinanzierung von Kapitalgesellschaften durch ihre nichtanrechnungsberechtigten Anteilseigner nach dem geplanten § 8a KStG, in: DStR, 20. Jg., 1982, S. 339-343.
- Flockermann, Paul G.
Krebs, Hans-Joachim
Sarrazin, Victor Körperschaftsteuer-Änderungsrichtlinien 1981, in: DStR, 20. Jg., 1982, S. 156-164.
- Franz, Klaus-Peter Die Ausschüttungsentscheidung der Unternehmung. Unternehmenserhaltung und Liquiditätssicherung als Postulate rationaler Gewinnverwendungspolitik, Berlin 1974.

- Freidank, Carl-Christian Zielsetzungen und Instrumente der Bilanzpolitik bei Aktiengesellschaften, in: DB, 35. Jg., 1982, S. 337-343.
- Fritsch, Ulrich Mehr Unternehmen an die Börse. Bedeutung und Möglichkeiten der Publikums-Aktiengesellschaft, Köln 1978.
- Gäfigen, Gerhard Theorie der wirtschaftlichen Entscheidung, 2. Aufl., Tübingen 1968.
- Gail, Winfried u.a. Körperschaftsteuergesetz (KStG 1977), Kommentar zu § 27 KStG, Herne, Berlin 1979, Stand 2/81.
- Garber, Rolf Der "Ausländer-Effekt" des deutschen Körperschaftsteuerrechts, in: BB, 20. Jg., 1975, S. 1570-1573.
- Geiger, Klaus Körperschaftsteuerreform 1977, Zeitler, Franz Christoph Frankfurt am Main 1976.
- Godin-Wilhelmi Aktiengesetz-Kommentar, 4. Aufl., Berlin, New York 1971.
- Goutier, Klaus Fragen der Ausschüttungspolitik unter dem KStG 1977. Gesamtsteuerbelastung - Kapitalrückführung - Ausschüttungsrückholverfahren, in: NWB, Fach 4, S. 3153-3160.
- Grefe, Cord Zweckbindungsinstrument steuerlicher Investitionshilfen, Entnahme- bzw. Ausschüttungssperren und Bindungsfristen, Thun, Frankfurt a.M. 1981.
- Greif, Martin Die wirtschaftlichen Auswirkungen des Anrechnungsverfahrens bei der Körperschaftsteuer, Stuttgart, Wiesbaden 1977.
- Greif, Martin Körperschaftsteuer. Eine systematische Darstellung des neuen Rechts, Stuttgart und Wiesbaden 1978.
- Münzer, Herbert
- Krebs, Hans-Joachim

- Günther, Rolf Die Berücksichtigung des zeitlichen Unterschieds zwischen Entstehung und Entrichtung der Ertragsteuerschulden im Steuerbarwertminimierungsmodell, in: ZfB, 49. Jg., 1979, S. 298-318.
- Derselbe Ermittlung der Grenzsteuerzuwachsrate - Ein Verfahren zur Ertragsteuerplanung, in: StuW, 57. (10.) Jg., 1980, S. 31-50 (zitiert: Grenzsteuerzuwachsrate).
- Derselbe Zur Einbeziehung der Kirchensteuer bei der Vermögensendwertmaximierung, in: WPg, 34. Jg., 1981, S. 361-369 (zitiert: Zur Einbeziehung der Kirchensteuer).
- Gutenberg, Erich Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre, Bd. III: Die Finanzen, 8., ergänzte Aufl., Berlin, Heidelberg, New York 1980.
- Haase, K.D.
Schneeloch, Dieter Analyse des Referentenentwurfs eines § 8a KStG: Steuerbelastung, Konzeption und Alternativen, in: Besteuerung der Gesellschafter-Fremdfinanzierung, hrsg. v. Haase, Schneeloch, Siegel, Stuttgart 1983.
- Hambrecht, Wilfried Zur steuerlichen Belastung der Eigen- und Fremdfinanzierung bei Kapitalgesellschaften im neuen Körperschaftsteuersystem, in: BB, 32. Jg., 1977, S. 393-394.
- Hansen, Herbert Die Kapitalausstattung der GmbH, in: GmbH-Rdsch., 72. Jg., 1981, S. 259-262.
- Hax, Herbert Zur Bedeutung der Körperschaftsteuerreform von 1977 für die Dividendenpolitik von Aktiengesellschaften, in: ZfbF, 31. Jg., 1979, S. 322-334 (zitiert: Zur Bedeutung der KSt-Reform).
- Hax, Karl Probleme der Aktienfinanzierung unter dem Einfluß des gespaltenen Körperschaftsteuer-Satzes, in: ZfhF, 15.

- Heigl, Anton Bedingungen der unternehmerischen Steuerplanung, in: StuW, 1. (48.) Jg., 1971, S. 127-132.
- Derselbe Zur betriebswirtschaftspolitischen Planung der Besitzsteuerbelastung, in: FR, 25. (52.) Jg., 1970, S. 53-59, 87-91, 113-120.
- Heigl, Anton
Melcher, Günther-Herbert Betriebliche Steuerpolitik, Ertragsteuerplanung, Köln 1974.
- Heinen, Edmund Einführung in die Betriebswirtschaftslehre, 9., verbesserte Aufl., Wiesbaden 1985.
- Derselbe Grundlagen betriebswirtschaftlicher Entscheidungen. Das Zielsystem der Unternehmung, Wiesbaden 1976.
- Heinhold, Michael Ein Ansatz zur simultanen Planung von Gewinnausweis, Gewinnausschüttung und Wiedereinlage, in: ZfB, 52. Jg., 1982, S. 846-860.
- Hellwig, Klaus Erfolgskapitalerhaltung bei unvollkommenem Kapitalmarkt, in: ZfB, 50. Jg., 1980, S. 1189-1200.
- Herzig, Norbert Die Funktionsweise des Körperschaftsteuerlichen Anrechnungsverfahrens auf der Gesellschaftsebene. Überblick und Analyse, in: FR, 60. Jg., 1978, S. 441-452.
- Hielscher, Udo
Laubscher, Horst-Dieter Finanzierungskosten. Kostenbestandteile, Kostenvergleiche und Chancen der Industriefinanzierung, Frankfurt am Main 1976.
- Hintzen, Lothar Das Schütt aus-Hol zurück-Verfahren bei der Körperschaftsteuer von GmbH und AG - Seine Zulässigkeit nach den Körperschaftsteuerrichtlinien 1977 und seine praktische Durchführung im Gesellschaftsvertrag, in: FR, 33. (60.) Jg., 1978, S. 60-66 (zitiert: Das SAHZV bei der KSt von GmbH und AG).

- Hintzen, Lothar Das Schütt aus- hol zurück-
Verfahren nach den Körperschaft-
Richtlinien. Praktikabilität
oder Notwendigkeit eines be-
sonderen Steuersatzes für per-
sonenbezogene Kapitalgesell-
schaften?, in: BB, 1978, S.
1302-1304 (zitiert: Das SAHZV
nach dem KStR).
- Derselbe Zulässigkeit des "Schütt aus-
hol zurück-Verfahrens" bei
Reinvestition als Eigenkapi-
tal im Rahmen der neuen Kör-
perschaftsteuer, in: BB. 32.
Jg., 1977, S. 1247-1248 (zi-
tiert: Zulässigkeit des SAHZV).
- Hockmann, Heinz J. Gewinnverwendungspolitik und
Dividendenabschlag nach der
Körperschaftsteuerreform, in:
DB, 31. Jg., 1978, S. 1994-1996.
- Derselbe Gewinnverwendungspolitik.
Strategien nach der Körper-
schaftsteuerreform, Berlin
1981 (zitiert: Gewinnverwen-
dungspolitik).
- Hölzel, Birgit Die GmbH & Still im Steuer-
recht, Herne, Berlin 1981.
- Hönik-Schreiner, Renate Vor- und Nachteile der Kapi-
talgesellschaft unter Berück-
sichtigung der Körperschaft-
steuerreform 1977, in: BB,
35. Jg., 1980, S. 829-833.
- Hofbauer, Max Der Einfluß der Körperschaft-
steuerreform auf die Wahl der
Unternehmensform, in: DStR,
15. Jg., 1977, S. 331-341,
371-375.
- Hoffmann, Wolf-Dieter Die inländische Steuerbelastung
der Genußrechtsfinanzierung,
insbesondere für ausländische
Kapitalgeber, in: Recht der
internationalen Wirtschaft,
1985, S. 390-400.
- Hueck, Alfred Gesellschaftsrecht, 18., völ-
lig Neubearb. Aufl., München
1983.
- Immenga, Ulrich Die personalistische Kapital-
gesellschaft, Bad Homburg
v.d.H. 1970.

- Jurkat, Werner Das Körperschaftsteuerreformgesetz, WPg, 29. Jg., 1976, S. 513-524 u. S. 545-558.
- Jurkat, Werner Korreferat zum Referat Sarrazin, in: JbFSt 1979/80, Herne, Berlin, S. 405-430.
- Kaiser, Rolf Auswirkungen des Körperschaftsteuergesetzes 1977 auf die Unternehmensfinanzierung, in: Zeitschrift für Studium und Weiterbildung, 32. (12.) Jg., 1979, S. 89-94.
- Kersten, Fritz
Bühler, Selmar Formularbuch und Praxis der freiwilligen Gerichtsbarkeit, 11. Aufl., Köln, Berlin 1960.
- Kießling, Heinz Körperschaftsteuer, 8. Aufl., Achim, Bonn 1981.
- Kilger, Wolfgang Flexible Plankostenrechnung, 7. Aufl., Opladen 1977.
- Knobbe-Keuk, Brigitte Die Fremdfinanzierung inländischer Kapitalgesellschaften durch nichtanrechnungsberechtigte Anteilseigner. Kritik des § 8a KStÄndGE 1982, in: StuW, 59. Jg., 1982, S. 201-222.
- Koch, Helmut Integrierte Unternehmensplanung, Wiesbaden 1982.
- Körner, Josef Zur Reform der Körperschaftsteuer, in: Ifo-Schnelldienst, 29. Jg., 1976, Nr. 6, S. 9-18.
- Krawitz, Norbert Einfluß der Körperschaftsteuerreform auf jahresüberschußabhängige Vorstandstantiemen, in: DB, 30. Jg., 1977, S. 1197-1204.
- Derselbe Steuern und Finanzpolitik der Kapitalgesellschaften. Eine Analyse des geltenden Steuerrechts und finanzpolitisch relevanter Reformvorschläge, Frankfurt/Main, Zürich 1975 (zitiert: Steuern u. Finanzpolitik).

- Krebs, Hans-Joachim Die Reform der Körperschaftsteuer, in: Sonderveröffentlichung des BB, 1. Aufl., Heidelberg 1976.
- Kremer, Johannes Zur Reform der Gewerbesteuer, in: StuW, 60. (13.) Jg., 1983, S. 334-336.
- Krutschwitz, Lutz Kritische Einkommensteuersätze für die Schütt-aus-hol-zurück-Politik nach dem Körperschaftsteuerreformgesetz 1977, in: DB, 36. Jg., 1983, S. 683-686 (zitiert: SAHZV).
- Derselbe Der Einfluß der reduzierten Berücksichtigung von Dauerschulden bei der Gewerbesteuer auf die Verschuldung der Kapitalgesellschaften, in: DB, 36. Jg., 1983, S. 2585-2587.
- Kühn, K.
Günther, Rolf Steuerbarwertmodell - ein praktikabler Planungsansatz für die Steuerbilanzplanung, in: NSt, 1975, S. 13-26.
- Lauer, L. Kapitalersetzende Gesellschaftendarlehen, in: Inf., 35. Jg., 1984, S. 121-126.
- Lenski, Edgar
Steinberg, Wilhelm
Stäuber, Hans-Wilkin Kommentar zum Gewerbesteuer-gesetz, 6. Aufl., Köln 1984 (Stand: April 1985).
- v. Lindeiner, Hans-Christoph Vergleich des bestehenden Körperschaft- und Einkommensteuersystems mit dem von der Steuerreformkommission vorgeschlagenen Anrechnungssystem, in: StuW, 48. (1.) Jg., 1971, S. 247-252.
- List, Heinrich Abgrenzung stille Gesellschaft - partiarisches Darlehen - BFU-Urteil vom 21.6.1982 VIII R 237/80, BStBl. II, S. 563, in: NWB, Fach 18, S. 2701-2702.
- Lutter, Marcus Bilanzierung, Reservenbildung und Ausschüttung in der GmbH, in: DB, 31. Jg., 1978, S. 1965-1970 (zitiert: Bilanzierung, Reservebildung und Ausschüttung).

- Lutter, Marcus in: Kölner Kommentar zum AktG
(zitiert: Kölner Kommentar).
- Mack, Manfred Die GmbH-Novelle 1980, in:
WiSt, 10. Jg., 1981, S. 34-37.
- Märkle, Rudi W. u.a. Das Anrechnungsverfahren nach
dem Körperschaftsteuerreform-
gesetz 1977, Stuttgart 1977.
- Manke, Klaus Auswirkungen der Körperschaft-
steuerreform auf das Außen-
steuerrecht, in: Steuerbera-
terjahrbuch 1977/78, Köln 1978,
S. 269-294.
- Marettek, Alexander Entscheidungsmodell der be-
trieblichen Steuerbilanzpo-
litik unter Berücksichtigung
ihrer Stellung im System der
Unternehmenspolitik, in: BFuP,
22. Jg., 1970, S. 7-31.
- Derselbe Zur Planung der Körperschaft-
steuer beim Anrechnungsverfah-
ren, in: ap, 1977, S. 107-121
(zitiert: Planung der KSt).
- Derselbe Zur Rücklagenpolitik bei per-
sonalistischen Kapitalgesell-
schaften nach der Körper-
schaftsteuerreform, in: Steuer-
berater-Jahrbuch 1978/79, Köln
1979, S. 235-268 (zitiert:
Rücklagenpolitik).
- Derselbe Steuerbilanz- und Unterneh-
menspolitik, Freiburg i.Br.
1971.
- Derselbe Steuerbilanzplanung, Herne,
Berlin 1980.
- Derselbe Die Stellung der Steuerpla-
nung im Gesamtplansystem der
Unternehmung, in: WiSu, 11.
Jg., 1982, S. 19-25.
- Derselbe Zielvorstellungen und Instru-
mentarium der Steuerplanung,
in: WiSu, 11. Jg., 1982, S.
175-181.

- Maul, Karl-Heinz Zur Behandlung der anrechenbaren Körperschaftsteuer und der Kapitalertragsteuer auf Beteiligungserträge im Jahresabschluß von Personengesellschaften, in: DB, 34. Jg., 1981, S. 1104-1107.
- Mennel, Annemarie Körperschaftsteuern 1981 im internationalen Vergleich, in: GmbH-Rdsch., 72. Jg., 1981, S. 123-124.
- Meyer, Christian Kirchensteuersätze 1983, in: NWB, Fach 12, S. 1275-1278.
- Meyer-Arndt, Lüder Ausländereffekt und Quintett-situation - International-steuerrechtliche Fragen des gespaltenen Körperschaftsteuer-satzes -, in: DStZ/A, 63. Jg., 1975, S. 275-281.
- Meyer-Cording, Ulrich Belebung des Kapitalmarktes durch neue Möglichkeiten der Zertifizierung, in: BB, 37. Jg., 1982, S. 896-899.
- Mittelbach, Rolf Mitunternehmerschaft zwischen einer GmbH und ihren Geschäfts-führern und Gesellschaftern, in: Steuerlex. SG 5.2., S. 543.
- Derselbe Stille Gesellschaft zwischen einer Kapitalgesellschaft und ihren Gesellschaftern, in: Inf., 30. Jg., 1976, S. 67-71.
- Modigliani, Franco
Miller, Merton H. The Cost of Capital, Corpora-tion Finance and the Theory of Investment, in: AER, Vol. XLVIII, 1958, S. 261-297.
- Moxter, Adolf Zur Bestimmung des Kalkula-tionszinsfußes bei Investi-tionsentscheidungen. Ein Ver-such zur Koordination von In-vestitions- und Finanzierungs-lehre, in: ZfhF, N.F., 13. Jg., 1961, S. 186-200.
- Derselbe Bilanzlehre, 2. Aufl., Wies-baden 1976.
- Mülhaupt, Ludwig Der Bindungsgedanke in der Finanzierungslehre, Wiesbaden 1966.

- Müller-Dott, J Auswirkungen der Körperschaft-
steuerreform, in: DStR, 15.
Jg., 1977, S. 432-441.
- Nebe, Hartmut Die Problematik des gespalte-
nen Körperschaftsteuertarifs.
Ein Beitrag zur Frage der
steuerlichen Doppelbelastung
des ausgeschütteten Gewinns
der Kapitalgesellschaften,
Diss. Göttingen 1967.
- Nicolai, Arno Zum "Schütt aus-Hol zurück"-
Verfahren bei der Familien-
GmbH, in: StBp, 21. Jg., 1981,
S. 63-64.
- Nolte, K Zum Problemkreis "verdeckte
Gewinnausschüttungen und Ein-
lagen der Anteilseigner", in:
DB, 33. Jg., 1980, S. 1364-
1368.
- o.V. Änderung des DBA Deutschland/
Schweiz, in: BB, 33. Jg.,
1978, S. 1349.
- o.V. Protokoll DBA Deutschland/
Schweden, in: DB, 31. Jg.,
1978, S. 2102.
- Paulick, H Handbuch der stillen Gesell-
schaft, 3. völlig überarb.
Aufl., Köln 1984.
- Paulke, Walter Steuer- und Liquiditätswir-
kungen beim Schütt-aus-Hol-
zurück-Verfahren, in: DB,
33. Jg., 1980, S. 649-652.
- Perridon, L
Steiner, M Finanzwirtschaft der Unter-
nehmung, 2. überarb. Aufl.,
München 1980.
- Petzold, Günter Gewerbesteuer, München, Wien
1983.
- Post, Manfred Die stille Beteiligung am
Unternehmen einer Kapital-
gesellschaft, Hamburg 1974.
- Priester, Hans-Joachim Körperschaftsteuerreform und
Gewinnverwendung - Probleme
des Ausschüttungsrückholver-
fahrens -, in: ZGR, 6. Jg.,
1977, S. 445-481 (zitiert:
Ausschüttungsrückholverfahren).

- Priester, Hans-Joachim Gilt die Rechtsprechung zur Familienpersonengesellschaft auch für die GmbH?, in: DB, 30. Jg., 1977, S. 224-227.
- Rath, Wolf-Dieter Die Besteuerung ausländischer Muttergesellschaften und ihrer deutschen Tochtergesellschaften in Deutschland nach der Körperschaftsteuerreform, in: BB, 31. Jg., 1976, S. 1066-1072.
- Raupach, Arndt Die GmbH-Satzung nach der Körperschaftsteuerreform, in: Pro GmbH, Analysen und Perspektiven des Gesellschafts- und Steuerrechts der GmbH, Hrsg.: Hans Martin Schmidt, Köln 1980, S. 205-223 (zitiert: Pro GmbH).
- Rittershausen, Heinrich Industrielle Finanzierungen, Wiesbaden 1964.
- Rössler, Rudolf
Troll, Max
Langner, Johannes Bewertungsgesetz und Vermögensteuer, Kommentar unter Mitarb. v. Teß, W., 13., völlig neu bearb. u. erw. Aufl., München 1983.
- Rose, Gerd Betrieb und Steuer. Bd. I: Die Ertragsteuern, 8., erneut überarb. Aufl., Wiesbaden 1984.
- Derselbe Betrieb und Steuer. Bd. 5: Grundzüge des Außensteuerrechts, Wiesbaden 1982 (zitiert: Außensteuerrecht).
- Roth, Günther H. GmbHG mit Erläuterungen, München 1983.
- Schafhausen, Franzjosef Die Auswirkungen der Körperschaftsteuerreform auf die Finanzpolitik der Kapitalgesellschaften, Opladen 1980.
- Scherrer, Gerhard Ermittlung optimaler Steuerbilanzgewinne auf der Basis des Endwertmodells, in: DB, 34. Jg., 1981, S. 225-231.

- Schneemann, Gerd Zielorientierte Unternehmensfinanzierung. Finanzierungsentscheidungen im Hinblick auf die Zielsetzungen der Entscheidungsträger, Köln u. Opladen 1970.
- Schneider, Dieter Investition und Finanzierung, 5., neu bearbeitete Aufl., 1980 (zitiert: Investition u. Finanzierung).
- Derselbe "Kapitalkosten", Selbstfinanzierung und Dividendensätze nach der Körperschaftsteuerreform, in: ZfbF, 29. Jg., 1977, Kontaktstudium Nr. 8, S. 137-144 (zitiert: Kapitalkosten).
- Derselbe Körperschaftsteuerreform und Gleichmäßigkeit der Besteuerung, in: StuW, 52. (5.) Jg., 1975, S. 97-112.
- Derselbe Lohnt sich eine "Schütt-aus-Hol-zurück-Politik" nach der Körperschaftsteuerreform?, in: ZfbF, 29. Jg., 1977, S. 155-162 (zitiert: SAHZV).
- Scholz, Franz
Winter, Heinz Kommentar zum GmbH-Gesetz, Bd. I, 6. völlig Neubearb. Aufl., Köln 1983.
- Schult, Eberhard Praxisrelevante Steuerbilanzpolitik mit Hilfe von Grenzsteuersätzen?, in: WPg, 34. Jg., 1981, S. 72-78.
- Derselbe Grenzsteuerrechnung versus Differenzsteuerrechnung, in: WPg, 32. Jg., 1979, S. 376-386.
- Schulte, Karl-Werner Wirtschaftlichkeitsrechnung, 2. Aufl., Würzburg, Wien 1984.
- Seemann, C. Das Körperschaftsteuer-Anrechnungsverfahren, Sonderdruck aus Steuer-Lexikon, Teil II, Achim 1978/1979.
- Siegel, Theodor Ein Ansatz zur simultanen Optimierung von Gewinnausweis und Ausschüttung in der personenbezogenen Kapitalgesellschaft, in: StuW, 58. (11.) Jg., 1981, S. 126-134 (zitiert: Gewinnausweis u. Ausschüttung).

- Siegel, Theodor Auseinanderfallen von Steuerentstehung und Steuerzahlung bei der Steuerbilanzplanung, in: ZfB, 50. Jg., 1980, S. 377-386 (zitiert: Steuerentstehung und Steuerzahlung).
- Derselbe Belastungswirkungen und Bruttoertragsbedarf bei nichtabzugsfähigen Betriebsausgaben, in: BB, 38. Jg., 1983, S. 2170-2173 (zitiert: Belastungswirkungen).
- Derselbe Differenzsteuersätze und Grenzsteuersätze in ihrer Bedeutung für die Steuerplanung, in: WPG, 33. Jg., 1980, S. 266-271.
- Derselbe Zur Integration der Wiedereinlageplanung in die simultane Planung von Gewinnausweis und Ausschüttung, in: ZfB, 52. Jg., 1982, S. 909-922.
- Derselbe Probleme der Schütt-aus-hol-zurück-Politik: Zur Berücksichtigung der Gewerbesteueränderungen und zur Erfassung der späteren Restausschüttung, in: DB, 36. Jg., 1983, S. 1881-1885 (zitiert: Probleme des SAHZV).
- Derselbe Rücklagenplanung unter dem Einfluß des Anrechnungsverfahrens, in: ap, 1978, S. 66-72 (zitiert: Rücklagenplanung).
- Derselbe Steuerwirkungen und Steuerpolitik in der Unternehmung, Würzburg, Wien 1982 (zitiert: Steuerwirkungen und Steuerpolitik).
- Derselbe Das Schütt-aus-hol-zurück-Verfahren bei Nichterreichen der Standardausschüttung, in: DB, 34. Jg., 1981, S. 1847-1851 (zitiert: SAHZV).
- Siegel, Theodor
Günther, Rolf Zur Endwertmaximierung in der Steuerbilanz, in: DB, 34. Jg., 1981, S. 1629-1632 (zitiert: Zur Endwertmaximierung).

- Spindler, Ernst Zum "Ausländer-Effekt" des deutschen Körperschaftsteuerrechts, in: BB, 30. Jg., 1975, S. 124-125.
- Spönlein, Rita Aufteilung ermäßigt belastete Eigenkapitalteile nach § 32 KStG, in: Steuer-Stud, 2. Jg., 1981, S. 365-371.
- Dieselbe Einführung in das Anrechnungsverfahren bei Körperschaften, in: Studer-Stud, 2. Jg., 1981, S. 289-296.
- Dieselbe Gliederung des verwendbaren Eigenkapitals bei Erlaß, in: Steuer-Stud, 3. Jg., 1982, S. 41-44.
- Dieselbe Körperschaftsteuerpflicht der öffentlich-rechtlichen Institutionen, in: Steuer-Stud, 2. Jg., 1981, S. 106-112.
- Dieselbe Die Steuerbefreiungen nach § 5 KStG - unter besonderer Berücksichtigung der Steuerbefreiung nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG, in: Steuer-Stud, 2. Jg., 1981, S. 135-141.
- Dieselbe Die unbeschränkte und beschränkte Körperschaftsteuerpflicht, in: Steuer-Stud, 2. Jg., 1981, S. 74-80.
- Streck, Michael Aktuelle Probleme offener und verdeckter Gewinnausschüttungen und Einlagen bei der mittelständischen GmbH, in: GmbH-Rdsch., 75. Jg., 1982, S. 22-31.
- Strömer, Joachim Das Anrechnungsverfahren und die Kritik der Steuerreform-Kommission an der Teilhabesteuer, in: DB, 25. Jg., 1972, S. 1743-1746.
- Stützel, W Aktienrechtsreform und Konzentration, in: Die Konzentration in der Wirtschaft, Bd. 2, Ursachen der Konzentration, Hrsg.: Arndt, H., 1. Aufl., Berlin 1960, S. 907-987.

- Süchting, Joachim Finanzmanagement. Theorie und Politik der Unternehmensfinanzierung, 3., durchgesehene Aufl., Wiesbaden 1980 (zitiert: Finanzmanagement).
- Tesdorpf, Werner Folgen der Körperschaftsteuerreform für die Praxis der Ergebnisdisposition, in: WPg, 29. Jg., 1976, S. 608-611 (zitiert: Folgen der KSt-Reform).
- Thiel, Rudolf Wegweiser durch den Irrgarten der körperschaftsteuerrechtlichen Anrechnungsvorschriften, in: DB, 29. Jg., 1976, S. 1495-1502.
- Tillmann, Bert Ausgewählte Fragen zum körperschaftsteuerlichen Anrechnungsverfahren, in: StB-Kongreß-Report 1978, München 1978, S. 167-206 (zitiert: Ausgewählte Fragen).
- Derselbe Eigenkapital ersetzende Gesellschafterdarlehen und verdecktes Stammkapital, in: GmbH-Rdsch., 1981, S. 17-20.
- Derselbe Das neue Körperschaftsteuerrecht der GmbH, 2. völlig überarb. u. erw. Aufl., Köln 1978 (zitiert: KSt-Recht der GmbH).
- Derselbe Rechtsformwahl und Vertragsgestaltung nach der Körperschaftsteuer-Reform (II), in: GmbH-Rdsch., 68. Jg., 1977, S. 280-288 (zitiert: Rechtsformwahl).
- Tipke, Klaus Steuerrecht. Ein systematischer Grundriß, 8., völlig überarb. Aufl., Köln 1981.
- Ulmer, Peter in: Haschenburg, Gesetz betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung (GmbH), Großkommentar, 7. völlig neu bearb. Aufl., Berlin, New York 1975.

- Vogel, Horst A. Zur außensteuerlichen Wirkung der Körperschaftsteuer-Reform, in: DB, 28. Jg., 1975, S. 756-758.
- Vogt, Fritz Bilanztaktik. Wahlrechte des Unternehmens beim Jahresabschluß, 6. Aufl., Heidelberg 1963.
- Vollmer, Lothar Der Genußschein - ein Instrument für mittelständische Unternehmen zur Eigenkapitalbeschaffung an der Börse, in: ZGR 1983, S. 445-475.
- Vormbaum, Herbert Finanzierung der Betriebe, 5., neu bearb. Aufl., Wiesbaden 1977 (zitiert: Finanzierung).
- Wagner, Franz W. Ausschüttungsstrategien und Ertragsteuerbelastung, in: WiSt, 10. Jg., 1981, S. 572-579 (zitiert: Ausschüttungsstrategien).
- Derselbe Grundsätzliche Anmerkungen zu Irrtümern und Mängeln steuerlicher Rechtsformvergleiche, in: DStR, 19. Jg., 1981, S. 243-246 (zitiert: Grundsätzliche Anmerkungen).
- Derselbe Zur Informations- und Ausschüttungsbemessungsfunktion des Jahresabschlusses auf einem organisierten Kapitalmarkt, in: ZfbF, 32. Jg., 1982, S. 749-771.
- Derselbe Zum "Schatteneffekt" der Vermögensteuer bei Kapitalgesellschaften, in: FR, 33. Jg., 1978, S. 480-481 (zitiert: "Schatteneffekt" der VSt).
- Wagner, Franz W.
Dirrigl, Hans Der Einfluß der Körperschaftsteuer auf den Unternehmenswert, in: BFuP, 33. Jg., 1981, S. 130-145.
- Dieselben Die Steuerplanung der Unternehmung, Stuttgart, New York 1980 (zitiert: Steuerplanung).

- Wegener, H. Planung der Gewinnverwendung unter Berücksichtigung der Körperschaftsteuerreform vom 31.8.1976, in: ap, Bd. 1, 1977, S. 150-162.
- Weissenborn, Hans Ulrich Die Besteuerung der Kapitalgesellschaften, Seminar-Handbuch, Teil B, München 1973.
- Widmann, Siegfried Die Familien-GmbH in neuem Körperschaftsteuerrecht, in: DStR, 18. Jg., 1980, S. 522-527.
- Wieschermann, Hans-Otto Steuersätze bei Investitions- und Akquisitionsrechnungen aus der Sicht der Kapitalgesellschaft unter dem Regime der Körperschaftsteuerreform, in: WPg, 37. Jg., 1984, S. 105-108.
- Willemsen, Arnold Was hat die Körperschaftsteuerreform der GmbH gebracht?, in: GmbH-Rdsch., 72. Jg., 1981, S. 82-88.
- Wöhe, Günter Betriebswirtschaftliche Auswirkungen der Körperschaftsteuerreform, in: DBW. 37. Jg., 1977, S. 25-52.
- Derselbe Betriebswirtschaftliche Steuerlehre. Bd. I: Grundlagen - Der Einfluß der Besteuerung auf das Rechnungswesen des Betriebes, 4. überarb. Aufl., München 1976 (zitiert: Steuerlehre I 4).
- Derselbe Betriebswirtschaftliche Steuerlehre. Bd. I: Grundlagen - Der Einfluß der Besteuerung auf das Rechnungswesen des Betriebes, 5. überarb. Aufl., München 1978 (zitiert: Steuerlehre I 5)
- Wöhe, Günter
Bilstein, Jürgen Grundzüge der Unternehmensfinanzierung, München 1984.
- Wrede, Friedrich Aktuelle Fragen zur Behandlung von Gewinnausschüttungen bei der Körperschaftsteuer, in: DB, 1979, S. 1619-1624 u. 1674-1676.

Wrede, Friedrich

Die Körperschaftsteuerreform.
Überblick über das neue Körperschaftsteuersystem, Herne, Berlin 1977.

Derselbe

Die Reform der Körperschaftsteuer, in: DStR, 14. Jg., 1976, S. 327-333.

von Wysocki, Ernst
Höhn, Ernst u.a.

"Fremdfinanzierung" von Kapitalgesellschaften durch Anteilseigner, München 1982.

Rechtsquellen,
insbesondere Gesetze, Richtlinien, Erlasse u.ä.

- AktG Aktiengesetz vom 6. September 1965,
in: BGBI. I 1965, S. 1089.
- AO Abgabenordnung vom 16. März 1976, in:
BGBI. I 1976, S. 613.
- BdF-Schreiben vom 25.1.1985, IV AZ - S 0320 - 1/85,
in: DStR, 23. Jg., 1985, S. 179.
- Begründung zu dem Gesetzentwurf der Bundesregierung
zu einem dritten Steuerreformgesetz,
in: BT-Drucks. 7/1470, S. 323.
- BewG Bewertungsgesetz i.d.F.v. 26.9.1974,
in: BGBI. I 1974, S. 2370.
- Dritter Bericht des Finanzausschusses zu dem von der
Bundesregierung eingebrachten Entwurf
eines dritten Steuerreformgesetzes,
in: BT-Drucks. 7/5310, S. 9.
- Einführungserlaß der Finanzverwaltung vom 16.3.1972,
in: BStBl. I 1972, S. 134.
- ErgAbgG Gesetz über eine Ergänzungsabgabe zur
Körperschaftsteuer (Ergänzungsabgabe-
gesetz 1975) i.d.F.v. 17. Oktober 1974,
in: BStBl. I 1974, S. 933.
- EstG Einkommensteuergesetz 1983 i.d.F.v.
24.1.1984, in: BGBI. I 1983, S. 114.
- Gesetz zur Änderung des GmbH-Gesetzes und anderer
handelsrechtlicher Vorschriften vom
4. Juli 1980, in: BGBI. I 1980, S.
836.
- Gesetz zur Änderung steuerlicher Vorschriften und der
Haushaltsführung vom 24. Juni 1953,
in: BGBI. I 1953, S. 431.
- GmbHG Gesetz betreffend die Gesellschaften
mit beschränkter Haftung vom 20. April
1892, in: RGBI. 1892, S. 477 i.d.F.
der Bekanntmachung v. 20. Mai 1898,
in: RGBI. 1898, S. 846. Zuletzt geän-
dert durch das Gesetz zur Durchfüh-
rung der Dritten Richtlinie des Rates
der Europäischen Gemeinschaften zur
Koordinierung des Gesellschaftsrechts
(Verschmelzungsrichtlinie-Gesetz) vom
25.10.1982, in: BGBI. I 1982, S. 1425

GewStG	Gewerbsteuergesetz 1984 vom 14. Mai 1984, in: BGBl. I 1984, S. 657.
GewStR	Gewerbsteuer-Richtlinien 1984 vom 18. Dezember 1984, in: BStBl. I 1985, S. 23.
HGB	Handelsgesetzbuch vom 10. Mai 1887, in: RGBl. 1887, S. 219. Zuletzt geändert durch das Gesetz zur Änderung des Gesetzes betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung und anderer handelsrechtlicher Vorschriften, a.a.O.
KStG 1920	Körperschaftsteuergesetz vom 30.3. 1920, in: RGBl. 1920, S. 393.
KStG 1975	Körperschaftsteuergesetz i.d.F.v. 18. Juli 1975, in: BStBl. I 1975, S. 9.
KStG 1977	Körperschaftsteuerreformgesetz vom 31. August 1976, in: BGBl. I 1976, S. 2597.
KStG 1984	Körperschaftsteuergesetz v. 10. Februar 1984, in: BGBl. I 1984, S. 218.
KStR 1977	Allgemeine Verwaltungsvorschriften zur Anwendung des Körperschaftsteuergesetzes vom 29. Dezember 1977, in: BStBl. I 1977, S. 790.
KStR 1981	Allgemeine Verwaltungsvorschrift über die Änderung der Körperschaftsteuer-Richtlinien 1977 (KStÄR 1981), in: BGBl. I 1982, S. 21.
KVStG	Kapitalverkehrsgesetz i.d.F.v. 17. November 1972, in: BGBl. I 1972, S. 2129.
StAnpG	Steueranpassungsgesetz vom 16. Oktober 1934, in: RGBl. I 1934, S. 925. Zuletzt geändert durch Gesetz v. 7. August 1973, in: BGBl. I 1973, S. 965.
StEntlG	Gesetz zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft und zur Einschränkung von steuerlichen Vorteilen (Steuerentlastungsgesetz 1984) vom 22.12.1983, in: BGBl. I 1983, S. 1583.

- SubvAbG Gesetz zum Abbau von Subventionen und sonstigen Vergünstigungen, zur Erhöhung der Postablieferung sowie zur Klarstellung von Wohngeldregelungen (Subventionsabbaugesetz), in: BGBl. I 1981, S. 537.
- VStG Vermögensteuergesetz i.d.F. des Gesetzes zur Reform des Vermögensteuerrechts und zur Änderung anderer Steuergesetze (Vermögensteuerreformgesetz - VStRG) v. 17. April 1974, in: BGBl. I 1974, S. 233. Zuletzt geändert durch Gesetz v. 29. März 1983, in: BGBl. I 1983, S. 377.
- VStR Vermögensteuer-Richtlinien für die Vermögensteuer-Hauptveranlagung 1983 i.d.F. der Bekanntmachung v. 31. Januar 1983, in: BStBl. I 1983, S. 191.

Rechtsprechungsverzeichnis

- Beschluß des Großen Senats vom 29.5.1972 - GrS 4/71,
in: BStBl. II 1973, S. 5.
- BFH-Urteil vom 23.9.1970 I R 22/67, in: BStBl. II
1971, S. 47.
- BFH-Urteil vom 11.7.1973, in: BStBl. II 1973, S. 806.
- BFH-Urteil vom 10.12.1975, in: BStBl. II 1976, S. 226.
- BFH-Urteil vom 10.2.1978, in: BStBl. II 1978, S. 256.
- BFH-Urteil vom 25.10.1979, in: BStBl. II 1980, S. 247.
- BFH-Urteil vom 21.6.1983 V III R 237/80, in: BStBl. II
1983, S. 563.
- BFH-Urteil vom 8.3.1984, in: BStBl. II 1984, S. 623.
- BGH-Urteil vom 27.9.1976 II ZR 162/75, in: BGHZ 67,
S. 171.
- BGH-Urteil vom 24.3.1980 II ZR 213/77, in: BGHZ 76,
S. 326.
- BGH-Urteil vom 26.3.1984 II ZR 14/84, in: BGHZ 90,
S. 370.
- FG Baden-Württemberg, Urteil vom 13.5.1971, in: EFG,
1971, S. 406.

